

Erinnerung an das südliche Afrika 2003 bis 2007

(Mosambik und angrenzende Länder)

in Text und mit Bildern von Klaus Röder

gemeinsam mit

der Familie:

Regina, Nadia,

Georg, Lilli und

Theo

und natürlich

Freunden

und Verwandten



Inhalt

Was steht hier drin?	4
Ende des Jahres 2003 bis 2004.....	5
Maputo / Inhambane, den 29.11.2003 Die erste Woche ist bald rum und es waren viele neue und alte Eindrücke.	5
Inhambane/ Beira, der 03.12.2003 ...habe 2 1/2 Tage Seminar in Bilene hinter mir.....	6
Beira, den 09.12.2003 Maputo war gestern, hier ist Beira und alles wieder ganz anders....	8
Beira, den 21.12.2003 Wieder ist eine Woche vergangen, am vergangenen Wochenende kamen Regina und die Kinder in Beira an.	11
Beira, den 02. 01. 2004 Rückblick über die vergangene Woche die letzte vollständige im Jahr.....	13
Beira, den 01.02.04 Das Wetter verdient schon ein eigenes Kapitel.....	17
Beira, den 14.02.2004 Afrika hat aber damit seien Trümpfe noch nicht alle ausgespielt..	22
Beira, den 07.03.2004 As chuvas do março: Text von Carlos Jobim.....	25
Beira, den 06.04.2004 Zollaktivitäten, Dienstreise zu einem Seminar und nicht zuletzt mit einer Mordserkältung, aber immer der Reihe nach:	29
Beira, den 26.04.2004 Der April geht zu Ende, wir sind von unserer ersten kleinen Reise zurück und bereiten uns auf den Umzug ins neue Haus vor	33
Beira, den 10.06.2004 Überraschungen in Beira	39
Beira, den 05.07.2004 Geldprobleme	44
Beira, den 27.08.2004 Ja was ist denn nun mit denn nun mit der „Entwicklungshilfe“(1)	48
Beira, den 23.10.2004 Der Arbeitsrhythmus zieht langsam an.....	54
Beira, den 29.11.2004 Große Ferien und Wahlkampf	58
Beira, den 25.12.2004 Zufriedener Jahrs Rückblick.....	65
Das Jahr 2005	69
Beira, den 22.01.2005 Autopannen, Elefanten, Löwen und Hyänen.....	69
Beira, den 04.02.2005 Kleine Reisen, der Job entwickelt sich, Afrika entwickelt sich auch, bleibt aber ziemlich gleich.....	79
Beira, den 02.04.2005 Pemba, die „Hauptstadt der Diebe“, eine kurze Reise in den Norden und der erste Malaria-Fall bei uns.	83
Beira, den 05.07.2005 Sport, Umfragen und: Was ist denn nun mit der Entwicklungshilfe (2)	90
Beira, den 11.09.2005 Devisen Mauscheleien in den Bergen.....	96
Beira, den 11.12.2005 Jahresende und unangenehmen Überraschungen.....	101
Das Jahr 2006	106
Beira, den 13.02.2006 Wieder zurück in Beira.....	106
Beira, den 03.05.2006 Reise in den Süden Mosambiks, den Krüger Park und Rückreise durch Simbabwe.....	109

Beira, den 09.08.2016 WM in Beira, Kritisches über die Entwicklungszusammenarbeit..	116
Beira, den 01.09.2016 Reise zum Kariba See und Positives über die Entwicklungszusammenarbeit	119
Beira, den 06.11.2016 Nochmal etwas über die politischen Verhältnisse. Reisen nach Simbabwe und Muanza.....	125
Beira, den 19.12..2016 Konzerte, Recycling und Einkäufe in Beira. Alles so ähnlich wie in D	130
Das Jahr 2007	135
Beira, den 01.04.2007 Auf dem Flughafen von Beira, dem schönsten Afrikas und Bildung in Afrika	135
Beira, den 05.05.2007 Letzte große Reise und Vorbereitung auf den Abschied.....	141
München, den 30.08.2007 Letzte Anmerkungen und ein Rückblick.....	150

Was steht hier drin?

Wie der Titel sagt, Erinnerungen an die Jahre in Mosambik, angereichert mit ein paar Fotos. Ich habe den Blog, den ich seit Anfang des Aufenthalts im Herbst 2003 begonnen habe, nochmal gelesen. Vieles war dann schon sehr weit weg, aber anderes auch wieder sehr aktuell.

Klar habe ich damals die „Briefe“, d.h. Den Blog in Hinblick auf Freunde und Verwandte geschrieben. Manches ist allerdings heute noch sehr aktuell, z.B. meine Bemerkungen über Entwicklungszusammenarbeit und Politik in Afrika im Allgemeinen.. und im Jahr 2007 hatten wir auch einen Zyklon in Beira, glücklicherweise nicht vergleichbar mit „Idai“ in 2019.

Das Ganze habe ich noch mit ein paar Fotos aufgepeppt, aber die gesamte Sammlung der Fotos findet man natürlich auf http://www.klaus-roeder.com/5_Afrika/afrika.html

Diese Erinnerungen sind auch im Abstand von 12 Jahren noch ganz interessant, wenn auch nicht für alle aber die Zielgruppe ist eindeutig die Familie und die damals dabei waren und uns besucht haben. Da der Text chronologisch geordnet ist, sollte eine Lokalisierung nicht so schwer sein und wie gesagt: bessere und farbigere Fotos auf der Homepage (s.o.), dann kann man sich auch die Lektüre über Afrika und die Politiker leicht schenken.

Aus meiner Erfahrung sind die alten Briefe / Mails eine ganz gute Dokumentationsquelle, denn zwischenzeitlich mahlen die Zeit und der Gedächtnisschwund doch langsam aber stetig und die unmittelbare Sichtweise hat schon etwas den Charakter einer spontanen Reportage. .

Ich hoffe, dass die Lektüre interessant genug, um sich weiter und wieder mit Afrika, Mozambik und der Weltpolitik u.a. in Afrika zu beschäftigen. Wenn dann es auch manchmal eine interessante und spannende Lektüre ist, dann ist alles gut, denn viel mehr und ausführlichere Memoiren sind von mir höchstwahrscheinlich nicht mehr zu erwarten.

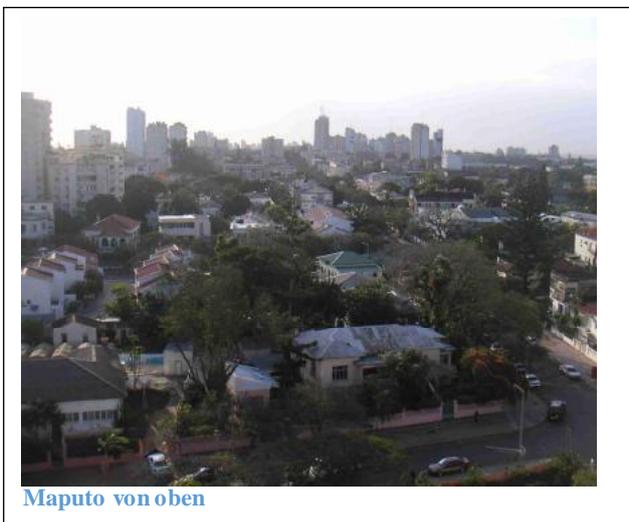
München, Dienstag, 10. Dezember 2019

Ende des Jahres 2003 bis 2004

Maputo / Inhambane, den 29.11.2003 Die erste Woche ist bald rum und es waren viele neue und alte Eindrücke.

Die erste Woche ist bald rum und es waren viele neue und alte Eindrücke. Alt oder besser gewohnt ist das Gewusel auf den Straßen, dort durchzulaufen, ab und zu mal ein paar Bananen zu kaufen, hier sich mal hinzusetzen, beim Tennis zuzuschauen, dort mal den Capoeira- oder Kickboxer beim Training zuzusehen.

Mein 5-Stunden Rundgang führte mich heute Morgen zum Naturhistorischen Museum. Das hat sich aus Kolonialzeiten sicher nicht viel verändert. Es hat (für Afrika) riesige Dioramen: Szenen mit ausgestopften Tieren, die die afrikanische Natur sozusagen ins Wohnzimmer holt. Dazu ein schöner Bau ca. 150 Jahre alt und ich der einzige Besucher. Dann führte mich mein Weg weiter am Hochufer lang bis zum 'Botanischen Garten'. Das ist ein Park, an dessen Bäumen mitunter Schilder kleben. Aber alles ist schön Grün.



Maputo von oben

Das Beeindruckendste waren die riesigen Hochzeitsprozessionen, die singend durch den Park zogen. Das Brautpaar vorneweg die Hochzeitsgesellschaft im Chorgesang, auch abwechselnd, der Chorgesang ist ja seit Paul Simon auch hier bekannt. Weiter ging's zum portugiesischen Fort und dem Andenkenmarkt (immer Samstag). Beides war sehr lohnend. Denn endlich mal sah man die Bleichgesichter zu Fuß gehen und die verkauften Sachen sind wirklich sehr schön. Ich habe eine Krippe erstanden von der ich hoffe, dass sie den Transport nach Beira übersteht. Ich konnte aber nicht

widerstehen, da sie wirklich sehr schön war und der junge Schnitzer (ca. 20 Jahre alt) schon ganz bekannt war und ausgestellt hatte.

Über ihn und andere war auch ein Artikel in der LAM (Mosambik Airlines) Zeitung und die Schnitzereien haben mir bei der Lektüre schon sehr gut gefallen. Da sie auch aus der Gegend kommen, kann es gut sein, dass sie im Norden nicht mehr auffindbar sind. Allgemein ist der Norden aber noch bekannter für seine Kunst, da kann man nur gespannt sein.

Nach einem Café und Kuchen ging's zum Bahnhof, der zu den schönen alten Kolonialbahnhöfen gehört. Er ist total gut erhalten und funktioniert auch noch für die Linie nach Südafrika für die er vor 150 Jahren gebaut wurde. Danach langsam zurück über das Markviertel (auf dem auch Autos verkauft wurde, u.a. der Mitsubishi L300, Preis Verhandlungssache) und Kathedrale vor der die obengenannten Sportler trainierten wieder zurück ins Hotel. Jetzt bin ich froh zu sitzen aber das Wetter ist heute eher kühl.

Gestern war dagegen ein ziemliches Extremwetter, wolkenbruchartige Regengüsse, dann wieder Sonne und brüten heiß und feucht. Mein Hemd hing als nasse Lappen an mir. Im Büro ist manchmal Klimaanlage, manchmal nicht. Zu tun war nicht so viel. Das bringt mich zu einem anderen Thema: Sicherheit. Ich habe bisher noch keinerlei negative Erfahrungen

gemacht aber der CIM-Kollege (Banker) geht mir mit seinem ewigen Gefahr-Gerede schon etwas auf den Keks.

Ich traf ihn gestern bei Goethe (deutsch-mosambikanisches Kulturinstitut) ganz kleine Open Air Bar (natürlich überdacht, es regnet ja häufig) bei einem Konzert vom Feinsten. Es spielte ein Vater mit seinem Sohn, beide E-Gitarre, der Vater hatte nur 2 Finger zum Zupfen. Aber die Musik war Spitze, so eine Art Karibik-Sound mit Gesang. Die paar Deutschen (ca. 5) haben sich amüsiert, die Mosambikaner (ca. 60) noch mehr.

Heute ist um 19:00 deutsche Sportschau, das ist das ganze Vergnügen vielleicht andersrum. Anschließend sind wir noch etwas essen gegangen, das Konzert begann schon um 18:30. Er „Mathias Knoch“ hatte einen Geheimtipp und der war wirklich lohnend. Nebenan war das Restaurant der medizinischen Fakultät, als solches nicht zu erkennen, aber richtig im Kolonialstil, mit Speeren und Fellen an den Wänden und Bambusmöbeln, livrierten Kellnern. Afrikaner wird man dort sicher seltener finde, hautsächlich, vom Aussehen, Portugiesen, waren dort.

Erstaunlicherweise gab es afrikanische Gerichte. Auch meine Kontoeröffnung konnte ich in Angriff nehmen. Damit zur Bank wo mich eine netter junge Dame noch nach Dienstschluss einließ und mir Antragsformulare gab. Ich hoffe, dass ich in der nächsten Woche dann meine zwei Konten (Dollar und Meticais) eröffnen kann. Dann muss ich nicht immer mit meinem ganzen Geld rumlaufen.

Inhambane/Beira, der 03.12.2003 ...habe 2 1/2 Tage Seminar hinter mir

Jetzt bin ich wieder im Hotel und habe 2 1/2 Tage Seminar hinter mir. Das war anstrengend aber auch schön. Das Seminar zeichnet sich zwar durch einmalige Langatmigkeit aus, hatte aber auch interessante Passagen. Das Ganze geht aber noch bis Freitag und da habe ich schon



lieber einen Absprung gemacht. Ich habe hier auch noch jede Menge zu tun, Dinge bei der Botschaft beglaubigen lasse, DIRE (das sind die Ausländerpapiere) vorbereiten, Bankkonto einrichten etc. Bevor ich's vergesse: Deckt Euch beim Mitbringen mit persönlichen Dingen ein. Selbst Mückennetze gibt's hier. Also, wenn die Dinger zu sperrig sind, tu sie auch in eine Kiste.

Diess war ja meine erste Fahrt durchs Land und es ist alles so wie sonst auch in Afrika,

so etwa wie Malawi und Tansania. Als Weißer wird man automatisch für eine Südafrikaner gehalten und da die 80 % der Einreisenden stellen und wenn sie einreisen wohl auch überwiegend weiß sind, macht das schon Sinn.

Gebettelt wird doch recht häufig aber nur dort wo Weiße gehäuft auftreten und dann meist gleich auf Englisch. Man kommt aber mit den kleinen Jungs ganz gut ins Gespräch, meist gebe ich was, manchmal auch nicht.

Der Ort Bilene war sehr schön, ruhig, so ein Art Familienferienort, man konnte am Sandstrand joggen und wurde dabei aber von jedem begrüßt, na ja wie bei uns auf dem Dorf. Das Hotel war auch total ok, einfach ca. 10\$ pro Nacht aber sauber und mit gutem Essen. Es war eine gute Idee, das Seminar zu besuchen, da ich gleich etwa 70 des Statistischen Amtes (INE)

persönlich begegnet bin und viel Fachliches und auch über das Verhältnis INE-Zentrale Provinzdelegationen erfahren habe.

Ich glaube, dass vom Umfang her hier sicher sehr viel Statistik produziert wird auch die Qualität ist zum Teil sehr gut, an manchen Stellen wird nach meiner Meinung sogar zu viel gemacht.

In den Provinzen soll es anders aussehen und spätestens ab kommenden Montag werde ich mich damit auseinandersetzen müssen. So habe ich auch meinen zukünftigen Partner kennengelernt: Beto Cordeiro, macht keinen schlechten Eindruck und ich hoffe mit ihm auszukommen. Der aus Chimoio machte noch einen offeneren Eindruck, sprach mich auch gleich an, dass ich nicht nach Chimoio hätte ziehen wollen.

Ich hab ihm dann noch mal die Schul-Geschichte aufgetischt und damit war's dann auch gut. Nach Chimoio muss ich sicher öfter mal, soll aber eine ganz nette Stadt sein und nur ca. 200 km weg. Die Straßen sind gut, wenigstens die ich kenne bloß wie ich in andere Städte komme, ist noch nicht klar. Ich habe keineswegs vor, mit dem eigenen Auto zu fahren, am Freitag treffe ich den Präsidenten des Statistischen Amts (INE) und werde versuchen, ihm eine Zusage über Reisekosten abzuschwatzen.

Ansonsten bleibe ich eben in Beira. Im Übrigen kleine Welt: Heute wurden Konjunkturumfragen als der neueste statistische Hit in Mosambik vorgestellt und diskutiert. Ich habe mich schon gewundert, dass dort einige von mir entworfene Fragebögen vorgestellt wurden. Die Erklärung folgte aber auf dem Fuß: Eine Beratung aus Cabo Verde ging der Einführung dieser Umfrage voraus und die haben halt meine Fragebögen mitgebracht. Sehr gut war auch, dass ich mich mit meinem Kollegen Ralf Landwehr getroffen habe. Auf den trifft wirklich die Bezeichnung 'Mzungu' zu. Ein Suaheli Begriff für Weiße, der hier etwas abwandelt ist, den genaue Laut habe ich nicht behalten und von einem Wort für: 'Der, der immer viel herumläuft' abgeleitet ist. Dabei ist er sehr nett, im Alter und Aussehen ähnlich wie Nadias Philipp (aber Psychologie und Mathe), hat sich eben auch die Arbeit im Statistischen Amt hier in 1 1/2 Jahren abgesehen. Er ist extrem rührig (oder rastlos, kann ich nicht entscheiden), geht im Mai nach 2 Jahren in Inhambane (war wie ich fürs Zentrum für die 4 Südprovinzen zuständig) wieder zurück und es war natürlich extrem wichtig mit ihm zu reden.

Da wir uns aus Platzgründen ein Zimmer teilten, war das auch in 2 Tagen ganz gut und intensiv möglich. Was der noch alles neben seiner Arbeit organisiert hat, erstaunt schon: Fußballturnier, Strandkonzert, wöchentliches Kino, 50 Computer als Spende von Siemens für Mosambik, Fußballschuhe und Trikots aus Berlin Kreuzberg für Mosambik usw.usw.



Am Strand von Inhambane

Dabei ist er trotzdem sehr nett, hat auch mit seinem Faible für Computerspiele noch so was kindliches Offenes. Er kommt aus Münster und war vorher an der FU in Berlin, hat 4 Monate bei CIM (auch in Lissabon) Portugiesisch gelernt und kann sich recht gut verständigen. Ich hoffe, dass ich noch öfter mit ihm die Wege kreuzen werde, denn es ist ganz gut jemand auch vom Fach in der Nähe zu

haben. Das wäre so einer für Nadias Freundeskreis.

Als ich von Dona Leia einen Lift (heiß übriges hier 'boleia' statt 'carona' auf brasilianisch wie so manche Worte anders sind) hatte er schon wieder ein Fußballspiel organisiert. Wohnmäßig hat er's natürlich gut getroffen, am Strand, der für Meerestauchen zusammen mit Wal Haien und Rochen berühmt ist, die dort wie die Seeigel in Griechenland vorkommen müssen. Zum Besuchen toll, zum Wohnen mit Familie eher nix. Einige der Mosambikanischen Kollegen machten auf diesem Seminar einen überaus kompetenten und sachlichen Eindruck, es gibt dann auch die Aufschneider aber auch die sind nach einiger Zeit meist freundlich.

Gestern Nachmittag war ich kurz am Strand, schön aber nichts Extremes. Eine Lagune, die das Baden auch für Babies gefahrlos macht, Sandstrand mit Kiefern. Es gibt neben vielen anderen Dingen auch Langnese-Eis (heißt Ola) und sehr guten Maracujá Saft von Schweppes. Alles hier gemacht, wie überhaupt auch Industrie und Gewerbe vorhanden sind (45000 Gewerbeunternehmen, wie ich gestern lernte, da ist natürlich auch der Schuster an der Ecke dabei obwohl der wahrscheinlich nicht erfasst wurde)

Dona Leia, ist INE Provinzchefin von Maputo-Land nahm mich in Ihrem Jeep mit, natürlich wurde an jeder Haltestelle eingekauft, Mangos, Bananen, Papaya. Ich kaufte mir eine Dose Cashew, die schmecken hier wirklich gut und gibt's an jeder Ecke. Um 18:30Uhr wurde ich pünktlich nachdem wir uns die die Maputo rush hour gekämpft hatten, vor meinem Hotel abgesetzt, wo schon mein Zimmer wieder auf mich wartete, total angenehm.

Beira, den 09.12.2003 Maputo war gestern, hier ist Beira und alles wieder ganz anders.

Nach einem schwierigen Tag gestern warte ich mal, was der heutige bringt. Maputo war gestern, hier ist Beira und alles wieder ganz anders. Gestern war also typisch Afrika. Um 7:20 wurde ich abgeholt. Ja, ja hier fängt der Tag früh an. Arbeitszeit ist 7:30 bis 15:39 (ohne Pause, aber davon habe ich ja schon berichtet). Das gilt aber nicht für alle, denn die GTZ Büros haben andere Arbeitszeiten, doch davon später.

Wir mussten erst mal 5 Stock hochsteigen, ,leider der Aufzug kaputt ist'. Zuerst wurde ich in der Delegação von Herrn Aboo empfangen. Der war sehr nett, aber außer mir meine Arbeitszimmer zu zeigen, konnte er leider nichts machen, denn der Chef des Ganzen, der



Delegado, also der Leiter der statistischen Provinzbehörde war leider nicht da und wird erst in den nächsten Tagen erwartet. Dann sollten wir uns nochmals treffen. Na ja, dann habe ich mehr Zeit für eigene Sachen, auch nicht schlecht. Dann zum Büro der GTZ, die ein großes Projektbüro (180 Leute) hat (PRODER).

Dort war es nicht einfach, einen Herrn namens Pires zu finden, der sich um DIRE und Einfuhr kümmern soll. Herr Pires saß in einem Kaftan und islamischer Haube in einem recht gut eingerichteten Büro und

entpuppte sich als moslemischer Inder und sehr nett. Erst mal füllte er meinen DIRE Antrag nochmals aus, da ihn vermutlich niemand lesen könne. Dann meinte er, meine Passbilder hätten nicht die rechte Größe (zu groß) aber man können ja mal sehen. Eigentlich sie ja Maria Antonia für GTZ-Mitarbeiter im Allgemeinen zuständig aber er können sich schon kümmern.

Maria Antonia zeigte sich wenig geneigt, sich mit mir abzugeben, sie hatte wichtigeres zu tun, also blieb ich in der Obhut von Herrn Pires.

Die positive Nachricht des Tages: die Einfuhr geht auch ohne DIRE, wichtig ist der Vertrag mit dem statistischen Amt und den glaubte ich dabei zu haben. Wir zogen weiter zu Imigração (Einwanderungsbehörde).

Die Einwanderungsbehörde war angenehm klein und der Herr hinter dem Schalter bearbeitet auch unverzüglich unser Anliegen. Leider gab es ein kleines Problem, das Visum hatte ein Kreuz bei H und nicht bei G, das bedeutet eine Besuchervisum und kein Aufenthaltsvisum. Aber, wenn ich kurz nach Südafrika fahren würde wäre es sicher möglich sich dort so eins zu besorgen.



Der Vertrag wäre ja ganz schön, aber er brauchte natürlich das Original und keine Kopie mit Siegel. ...und die Fotos wären natürlich nicht akzeptabel, die hätten nicht die in Mosambik notwendige Größe, aber ich könnte sicher schnell welche machen lassen. Nun gut, Ende der Vorstellung, zurück zur GTZ, wo ich erst mal meine Unterlagen ließ. Herr Pires wird aber ab Montag im Urlaub sein und erst ab dem 05.01.2004 ist wieder jemand im GTZ Büro.

Nach diesen reichlich

niederschmetternden Nachrichten ließ ich mich in einem Café nieder, trank zwei Kaffee und aß guten Kuchen, dann ging es mir schon wieder besser. Dann dachte ich an das Internetcafé und daran einige Briefe zu schreiben. Das erste (von zweien) war dunkel, kein Betrieb, vielleicht am Nachmittag. Das andere des Netzproviders im Land war geöffnet. Sämtliche Computer waren aber von weißen amerikanischen Missionaren besetzt, kurzhaarig, weißes Hemd, Krawatte, Mormonen oder Zeugen Jehovas. Wahrscheinlich forschten sie nach Ihren Ahnen in Afrika.

Dann war ich auf der Suche nach Frau Bitter, die ein Erziehungsprojekt der GTZ koordiniert. Frau Bitter sollte in der Ponta-Ghea beim Mexikaner wohnen interessant, aber wo ist das ?. Ich renne also zurück um GTZ-Büro und die erklären mir ausufernd wo das ist. Ob mich nicht jemand hinbringen könnte, Taxi gibt's nämlich keine, jedenfalls keine also solche erkenntliche.

Da wurde mir ein Wächter zur Verfügung gestellt, der das Privileg hatte, mich zu begleiten. Aus dem Weg zur Frau Bitter wurde ein Stadtrundgang, an der Kathedrale vorbei, die auch schon bessere Zeiten gesehen hat. Die liegt an einer alten Hauptstraße, man kann noch die alten Villen, alle kaputt, ausmachen. Nur die Allee von Mangobäumen hat die Jahre überstanden. Nach 45 min standen wir schließlich vor dem Haus von Frau Bitter, war leider in Mittagspause. Das hieß, wieder zurück ins Zentrum. Da hing mir das Hemd immer noch oder schon wieder wie ein nasser Waschlappen am Körper (35Grad und extreme Luftfeuchtigkeit). Dann waren beide Internetcafés wegen Problemen geschlossen.

Ich war ziemlich frustriert, aber Maputo, da funktionierte alles ganz gut, hatte mich verwöhnt. Also beschloss ich das Einkaufszentrum (Shoprite) zu besuchen und kaufte Notwendiges ein (außerdem klimatisiert), machte Porträt-Aufnahmen bei den Chinesen, man weiß nie.

Die Rückfahrt mit der Chapa (Sammeltaxi) war dann das reinste Vergnügen. Carlos, der Fahrer war guter Laune, sein Kleinbus lief und kam an. Der Sammeltransport funktioniert bestens. Abends traf ich einen CIM Kollegen, einen Laborarzt aus Dresden, der seit 2 Jahren hier ist und mit dem ich zum Abendessen ging. Wir liefen 10 min zu Biques, einer Strandrestaurant im Afrikalook. Sehr gutes Essen und interessantes Gespräch über Ost und West, er war Chefarzt in der DDR und genießt seinen Arbeitsabend mit über 60 in Afrika.

Der nächste Tag begann gut, joggen am Strand mit anschließendem Bad im kühlen (28Grad) Meer. Fischer zogen Ihren Fang an Schleppnetzen aus dem Meer. Aber sie Hitze war schon merkbar, der Versuch, eine Kopie und ein Fax im MHC (Macuti Housing Complex – der Compound, da wohne ich zu Anfang) in Auftrag zu geben scheiterte an dem kaputten Kopierer.

Danach ging ich zu Schulleiterin der internationalen Schule. Beide, Andy und Rebecca, machten einen sehr netten Eindruck, Baptisten, die hier Kirche als Consultants unterstützen. Man sieht es gibt viele Arten von Beratern. Als Kirchenleute kannten sie die lokalen Kirchen, es gibt eine kleine anglikanische (für die Upperclass), die katholische für den Mittelstand, die Baptistische für die Armen.

Ihr Bezug zur Notwendigkeit der Geduld von Hiob, in Afrika, gefiel mir. Kontakte zu der Schule habe ich, werde ich ausbauen. Der Weg zurück in die Stadt, um mich um meine Angelegenheiten zu kümmern endete leider zu früh, da ich falsch ausstieg. Man lernt auch Beira nicht an einem Tag kennen

Der Weg zum GTZ Büro kostete mich ein paar Schweißperlen. Dort machte mir aber die



Assistentin aus Guatemala sofort meine Kopien und schwupp zur Mosambikanischen Telekom. Dort wurde mein Antrag wohlwollend behandelt nachdem die Diskussion mit meinem Vorgänger, wie lange er seine Rechnung nicht bezahlt hätte, einige Zeit kostete. Der Anschluss soll in einer Woche gelegt sein, Internet dauert dann einen Tag (30 US\$ im Monat, teuer) . Mal sehen, ob's Wirklichkeit wird. Dann gab's noch Impressionen, die an frühere Zeiten erinnern und daran, dass ich mich mal entschlossen hatte, auf Reisen keine Fotos mehr zu machen: Eine Brücke mit

ca.20 blinden Bettlern, die zum Teil schwerste Lepraverletzungen hatten.

Eine Straße in der 5 Frisöre unter Bäumen saßen. Ihr Laden bestand aus 5 Stühlen, Scheren und Handmaschinen. Der einzige, der einen Kunden hatte, besaß eine DINA A0 Plakat mit Modellen an den Baum gehängt. Das kann man einfach nicht mit gutem Gewissen fotografieren. So funktioniert der Markt. Dann noch mal einkaufen und heim mit der Chapa, an meiner Arbeitsstelle war keiner erreichbar. Mal sehen, was der morgige Tag bringt. Abends genieße ich dann die selbstgekochten Spaghetti und den mitgebrachten Südafrikanischen Wein.

Beira, den 21.12.2003 Wieder ist eine Woche vergangen, am vergangenen Wochenende kamen Regina und die Kinder in Beira an.

Wieder ist eine Woche vergangen, am vergangenen Wochenende kamen Regina und die Kinder in Beira an. Ihre Reise war ziemlich hindernisreich, erst wollte man sie gar nicht ausreisen lassen, da das Touristenvisum und kein Rückflug darauf hinzudeuten schienen, dass Sie Deutschland für immer den Rücken kehren wollte um sich in Mosambik niederzulassen.

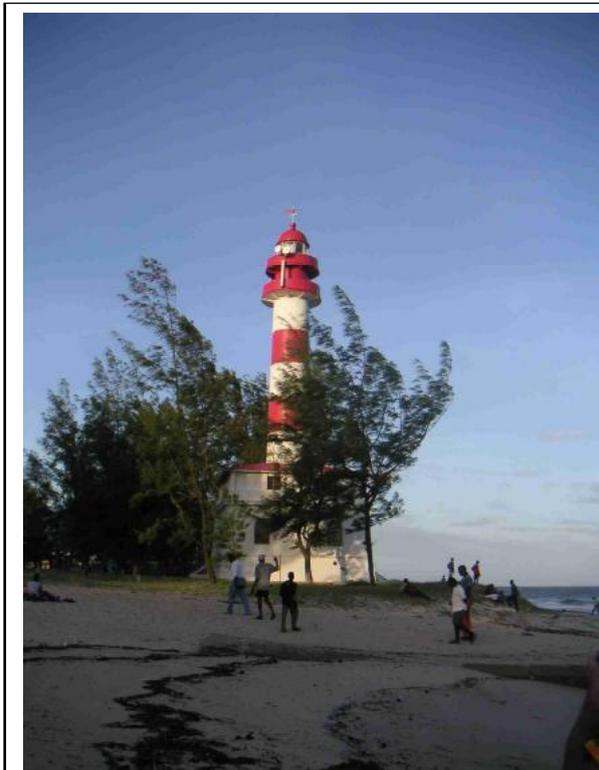


In der Chapa

Dann kamen noch Probleme mit ca. 160kg Begleitgepäck dazu und am Schluss stiegen sie auch noch am falschen Flugplatz auch. Doch dazu noch mehr... Wenn man das Ganze als Vorwegnahme der Probleme und Anstrengungen in Afrika deutet, kann man sagen, dass in Afrika viele Dinge sicher anstrengender sind, sich aber auch manchmal überraschender lösen lassen. Die ersten Probleme wurden durch freundliches Verhandeln aus der Welt geschafft und als sie dann auf dem Flug von Maputo nach

Beira in Vilanculos aussteigen, weil sie nicht wussten, wie der Flughafen von Beira aussieht, da drehte das Flugzeug in der Luft um, um sie doch noch mitzunehmen. So etwas ist wohl nur in Afrika möglich, vielleicht auch nur für Ausländer, die Mosambikanischen Kollegen meinten, für Mosambikaner wäre das Flugzeug nicht umgekehrt. Eine Behauptung, die sich schlecht nachprüfen lässt. Jedenfalls kamen sie (etwas verspätet, wie man sich denken kann) und

ziemlich fertig (wie man sich ebenfalls denken kann) und um das Ganze nicht zu harmonisch zu machen, ohne ihre 6 Koffer. Na, ja diese kamen dann abends nach, ohne kleinsten Verlust und mit ein paar Mark für 80kg Übergepäck von Maputo nach Beira. Man sieht, in Afrika sind kleinere Wunder noch jederzeit möglich.



Der Leuchtturm von Macuti

Das erste Wochenende sahen wir uns Strand und Wohnanlage an. Der Strand ist ganz toll, einige Schritte entfernt und wenn nicht gerade am Sonntag, dann doch ziemlich leer und sehr ursprünglich. Hohe Kiefern und Palmen säumen einen kleinen Dünenstreifen. Der Sand ist weiß und fein, Fischer in ihren Holz Einbäumen fischen meist in der Früh und verkaufen dann auch gerne einen Fisch. Also, das hat schon was Urlaubsmässiges.

Morgens habe ich mein Joggen an den Strand verlegt, das ist sicher gesund und kann immer mit einem Bad in der Brandung abgeschlossen werden. Was die Arbeit angeht, so war ich in der ersten Woche hauptsächlich mit Computerproblemen eingedeckt. Aber eigentlich ist es ja egal, was man für Probleme zu lösen hat, wenn es sich lösen lässt.

Nur die Nachhaltigkeit der ganzen Technik ist natürlich höchst zweifelhaft. Maputo ist natürlich am besten ausgerüstet, die haben eine perfekte Offset Druckerei der Heidelberger Druckmaschinen. DINA0 Scanner, Satelliten gestützte Graphical Information System, Kartographie mit entsprechend publizierten Karten. Das ist alles vom Feinsten, auch gestützt durch fachkundige Angestellte und finanziert von einem skandinavischen Projekt.

In der Provinz sieht das Ganze dann etwas anders aus. Hier funktioniert nur jeder zweite



Computer, es gibt keinerlei Software, alles Raubkopien. Ich habe mich erst mal um einheitliche Raubkopien bemüht und um einen vernünftigen Virenschutz. Vielleicht war das ja für die erste Woche schon eine ganze Menge.

Was die Statistiken angeht, klafft zwischen den veröffentlichten und den bei zufälligem Hinsehen beobachteten doch eine erhebliche Lücke. Wenn die Gesundheitsstatistik für 2001 7 Strebefälle für HIV-Aids für die Provinz Sofala ausweist und die Gesamtsterblichkeit der Kinder bei

55 Todesfällen liegt, dann kann man das mit den Erzählungen des CIM Kollegen, der gerade im Zentralkrankenhaus von Beira angefangen hat und eine Sterblichkeit auf der Kinderkrankestation von ca. 50 Kindern im November von 46% berichtet, nur schwer in Einklang bringen.

Sicher ist hier viel zu tun, aber der Gesundheits- (und Erziehungssektor) haben auch nach internationaler Einschätzung allererste Priorität. Die Arbeit dort (im Krankenhaus) stelle ich mir schon extrem anstrengend vor. Ich kenne es ja nur aus Erzählungen aber die sind schon dramatisch genug. Aber ich will bestimmt nicht mit langem Lamentieren langweilen, ganz im Gegenteil: Ich bin eigentlich arbeitsmäßig sehr gut aufgehoben, habe nette Kollegen, einen zufriedenstellenden Arbeitsplatz, jetzt, nach 2 Wochen auch den Schlüssel zum Führungskräfte-Klo, wo die anderen hingehen ist mir schleierhaft.

Die Kinder genießen die Ferien Atmosphäre in der Wohnlage, es wird ihnen vermutlich bald langweilig werden.

Gestern gingen wir zu Fuß in ein nahegelegenes Restaurant, direkt am Meer, sehr gutes Essen und eine milde Brise ließen den anstrengenden Tag leicht vergessen. Abends ist dann immer Internet angesagt, da halber Preis, aber das und auch das Telefon, eigentlich alles in dieser Wohnanlage funktioniert ausgesprochen gut. Auch in der Stadt zeigen sich Zeichen von Entwicklung und Dinge, die nach unserem ersten Eindruck chaotisch und unüberschaubar sind, sind höchst effizient.

Das Chapa-System habe ich schon beschrieben, der Markt in verschiedensten Ausprägungen ist ein weiteres Beispiel. Es gibt dort eigentlich alles: Fernseher, Stereoanlagen bis zu dem was man auf so einem Markt eher erwartet: Gemüse, Töpfe etc. Das Ganze ist in einer Stadt aus Bambus und schwarzen Plastikplanen untergebracht. Die Preise sind (für uns) ausgesprochen günstig, der Umgangston freundlich und von „übers Ohr hauen“ haben wir bisher nichts

gemerkt. Die allgemeine Freundlichkeit ist wirklich ein Markenzeichen, ein großer Vorteil gegenüber Deutschland, und das hier keiner Schwarz trägt, die deutsche Mode- Farbe der Tristesse, außer auf der Haut, fällt mir auch angenehm auf. Wir sehen guten Mutes in die Zukunft.

Beira, den 02. 01. 2004 Rückblick über die vergangene Woche die letzte vollständige im Jahr.

Ich versuche einen kleinen Wochen Rückblick über die vergangene Woche, die letzte vollständige im Jahr. Am 24. Dezember 2003 war der Heilige Abend. Ich musste bis 12:00 arbeiten. Danach fuhr ich wie üblich mit der Chapa nach Hause.



Am Strand

Zuhause angekommen, gingen wir erst mal Baden. Es war ein sehr sonniger Tag und das Meer war sehr friedlich und schön. Danach wuschen wir uns das Salzwasser im Schwimmbad ab. Wir genossen die Wärme und den leeren Compound. Zum Jahresende fliehen die Bewohner größtenteils aus der Wohnanlage und fahren in die Ferien, entweder nach Südafrika, nach Europa, oder nach Südamerika. Anschließend gab es Abendessen. Wir hatten uns einige Fische mit Reis und Gemüse gemacht. Um 19:30 gingen wir dann in die Kirche, die gleich neben dem Compound liegt. Dort ist eine

große katholische Kirche, die auch schon bessere Zeiten gesehen hat, aber doch im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten renoviert wird. Die Kirche hat etwa in Charakter einer Turnhalle. Es passen etwa 600 Leute rein und meistens ist die Kirche auch ziemlich voll. So auch am 24. Dezember.

Als wir eintrafen, waren die Bänke noch erst zum Teil besetzt, so bekamen wir einen guten Platz. Die Messe geht allerdings auch bis nach 24 Uhr, also ist der Andrang um acht noch nicht zu groß.



Am Strand von Macuti

Das Krippenspiel begann kurz nach acht. Dieses Krippenspiel war nun etwas ungewöhnlich für europäische Verhältnisse. Gespielt haben nur Erwachsene, außer dem kleinen Jesus selbstverständlich. Dieses Kind war als Erstes ein einjähriger. Nach der Flucht aus Ägypten wurde es in einer Blitzaktion gegen einen Zehnjährigen ausgewechselt. Dazwischen gab es dramatische Szenen wie die Verkündigung des Engels, ein weißgewandeter Engel tobte durch die Kirche. Dazu gab es auch lustige

Sequenzen, wie z. B. die Volkszählung in Bethlehem, die mehrere groteske und humorvolle Szenen hatten. Die Leute gingen mit, lachten, feuerten die Spieler an und das Ganze hatte einen starken Theatercharakter.

Nach dem das Krippenspiel beendet war, wurden der Chor aktiv. Zum Weihnachtsabend wurden sehr viele Chor- und verwandte Aktivitäten eingeübt. Wir bekommen das immer akustisch mit, da wir direkt neben der Kirche wohnen. Trommeln und Tänzer begleiteten den etwa 100 Mann/Frau starken Chor und für die Musik und der Tanz waren wirklich von allerfeinsten.

Nach etwa anderthalb Stunden gingen unserem Theo langsam die Augen zu und wir wollten noch die Weihnachtsgeschenke auspacken. Also ging es wieder zurück und wir zogen in unser bereits reich geschmücktes Wohnzimmer ein, indem die vorher aufbauten Geschenke auf uns warteten.

Viel Dinge kamen aus Deutschland dazu, vieles von Freunde, von Naumanns, von Barthels, von Eva, von Bethkes, von Menzels, ich habe sicher noch welche vergessen. Wir wurden alle reich beschenkt und es war ein schöner Abschluss eines schönen Abends.

Theo beanstandete allerdings, dass er zu viel DVD Filme bekommen hätte, wir haben an die langen Wochenenden der Regenzeit gedacht und der Überzahl lässt sich leicht abhelfen.

Es dauerte alles etwas länger als sonst normalerweise die Weihnachts-Bescherung und wir gingen gegen 0:30 früh müde und zufrieden ins Bett.

Danach kam der erste Weihnachtsfeiertag. Wir standen spät auf, frühstückten gemütlich. Nach einiger Zeit besuchten wir den deutschen CIM-Kollegen und Arzt Medardus Hahn und seine Familie. Es war der 1. Geburtstag seines Sohnes, er ist mit einer Mosambikanerin verheiratet und mit Familie und gekauftem Haus natürlich richtig etabliert. Wir wurden kurz rein



gebeten, lieferten unser kleines Geschenk ab und machten uns bekannt. Sein Haus hat natürlich etwas mehr Charme als das Haus auf dem Compound aber für den Anfang ist das schon ok und recht komfortabel.

Anschließend waren wir bei Australiern/Iren eingeladen. Sie wohnen kurz hinter der Kirche und sind praktisch auch Nachbarn. Wir trafen nachmittags ein, tranken Bier und aßen Gegrilltes im Garten. Anwesend waren noch Gustav und Tania aus Südafrika, vier

Mosambikaner, eine Holländerin und eine Engländerin und etliche Kinder. Alle Ausländer sind Leute, die hier leben und arbeiten und sich Beira als Wohnsitz ausgesucht haben, vielleicht auch hier hängen geblieben sind.

Theo hatte Glück, ein kleiner Benjamin war auch dort, dessen Mutter Deutsche ist. Er sprach mit Theo deutsch, wechselte natürlich gleichzeitig problemlos ins Portugiesisch und Englisch, je nachdem welche Sprache von seinem gegenüber



gefragt wurde.

Er ist sechs Jahre alt und das ist eigentlich keine besondere Fähigkeit hier im Ausland unter verschiedenen Sprachen aufzuwachsen. In der Straße offensichtlich mehrere Ausländer aber auch natürlich Mosambikaner, die Straße ist sandig und als Spielplatz für Kinder und Hunde durchaus geeignet, es ist in einer relativ belebten aber nicht mit Autos befahrenen und auch ruhige ruhigen Gegend. Auch wir müssen sehen, ob wir hier im Compound, der Wohnanlage bleiben, der zwar komfortabel aber auch etwas steril und lieblos ist. Vor allem fehlt uns für Besuch ein Zimmer und zum Sitzen nutzbaren Garten gibt es praktisch auch nicht. Dafür hat man den Tennisplatz immer zur Verfügung und das Schwimmbad ebenfalls. Die Kinder genießen eine das Schwimmbad, das dieses selbstständig besuchen können. Auch der nahe Strand, werden man durch eine am Garten angelegtes Tor in wenigen Minuten erreicht, ist natürlich ein großer Vorteil. Zudem kommt noch die Sicherheit, die in den anderen Häusern erst mal durch einen privaten Wachdienst organisiert werden muss. Wir werden einfach mal



Beira, in der Stadt

abwarten und uns umschaun. Das Thema Sicherheit ist hier allerdings nicht besonders akut, kommt uns jedenfalls so vor. Man wird als Weißer weder besonders beachtet noch ausgegrenzt. Ab und zu wird man zwar von Leuten, die unter Alkohol und anderen Dingen stehen, blöd angequatscht aber das ist die große Ausnahme. Am Weihnachtstag sahen wir uns eine der DVD Geschenke an. Computer und neuer Fernseher sorgten für fast perfektes Film Vergnügen.

Damit waren noch die Weihnachtstage schon vorbei, Der zweite Weihnachtsfeiertag existiert in Mosambik nicht. Ich musste in der Früh zur Arbeit, wurde wie üblich abgeholt. In der Arbeit habe ich mich in den ersten Wochen hauptsächlich mit Beobachtung der Verhältnisse beschäftigt und habe einen Arbeitsplan entworfen, den ich natürlich noch abstimmen werde. Dazu habe ich die Unterlagen meiner Vorgängerin aufmerksam studiert, die von 1998 bis 2001 in gleicher Funktion hier war. Für diese Position hatte ich mich schon 1998 beworben, wurde auch akzeptiert, lehnte dann aber doch aus familiären Gründen ab. Jetzt ist sicher auch ein günstigerer Zeitpunkt und das Land hat 5 friedliche Jahre mit Wirtschaftswachstum bis zu 10%/Jahr hinter sich. Auch wenn man auf den ersten Blick nicht so viel davon bemerkt, hat sich wirtschaftlich sicher etliches getan. Meine Tätigkeit sieht so aus, dass ich der Hausberater der DPINE (Provinzstatistikamt) von 4 Provinzen bin.

Nun ist mein Arbeitsbereich auch noch in drei anderen angrenzenden Provinzen, aber wie ich dort hinkomme, steht noch in den Sternen. Das muss jemand bezahlen und das ist der Knackpunkt. Schwerpunkte werden am Anfang die technischen Grundvoraussetzungen sind, zahlreiche Computer haben Defekte, die relativ leicht zu beheben sind. Ausbildung in Statistischer Analyse und Veröffentlichungen auf Provinzebene sind sicher die nächsten Themen. Aber bereits ein fotokopiertes Blättchen über die wirtschaftliche Entwicklung in der Provinz herauszugeben wird voraussichtlich erheblichen Aufwand kosten (Papier, Druckertinte etc. sind alles Engpässe). Die Erhebung der Daten wird von der Statistik schon

hinbekommen. Aus Change Management Themen halte mich vorerst explizit raus, dafür sind die Verhältnisse doch zu anders.

Zwei Beispiele:

1. Die Abteilungsversammlung (ca. 20 Leute) findet 2-mal im Jahr statt. Als erstes wird der Mitarbeiter des Jahres gewählt, in geheimer Abstimmung. Danach geht es ziemlich ausführlich in Frontalpräsentation über die Themen des vergangenen Jahres und die des neuen. Das ist jetzt nicht so ungewöhnlich. Die Wahl des Kantinenchefs aus der Belegschaft war dagegen nicht auf unsere Verhältnisse übertragbar und auch sehr interessant. Es gibt so eine Art Minikantine, die aus der sozialistischen Zeit: Centro Social heißt. Dort werden Getränke verkauft und kleine Mahlzeiten zubereitet. Aber wie immer stellt sich die Frage: „Wer zahlt's?“ Die Betreiber (2) sollten keine bürofremde Person sein, aber diese sollten schon etwas daran verdienen können. Damit der Job des Betreibers der Kantine eine hochinteressante Tätigkeit geworden. Die Wahl fiel auf zwei als geeignet erachtete Kollegen.

2. Das Betriebsfest am folgenden Tag war auch so ein interessanter Fall: Jeder Mitarbeiter spendete 5% seines Grundgehalts (ich natürlich auch), wobei unfairerweise zu meinem mosambikanischen Gehalt noch der deutsche Gehaltsausgleich dazukommt. Das Fest begann mit 90 Minuten Verspätung weil der Chef noch was anderes zu tun hatte und einfach nicht da war. Dann bekommt der Chef und die Führungskräfte (da gehöre ich hier auch mal dazu) das beste Essen und Trinken vorgesetzt. Das Essen wurde eingekauft und zum Teil mitgebracht. Das Ganze ist für unsere Verhältnisse extrem patriarchalisch und hierarchisch organisiert. Daran muss man sich erst mal gewöhnen, besonders wenn man Teil der Mannschaft ist. Trotzdem lief das Abteilungessen wie bei uns ab, nach small talk und Höflichkeiten, löste zunehmender Alkoholkonsum die Fesseln der Hierarchie und die Stimmung wurde lockerer.



Überhaupt sind die Kollegen ausgesprochen nett und umgänglich, dazu auch anscheinend fachlich kompetent und ich fühle mich bestes aufgehoben. Ein nettes Büro mit Klimaanlage und funktionierendem Computer, vor allem funktionierender UPS bei ca. 5 Stromausfällen am Tag, ganz wichtig, machen das Arbeiten angenehm. Dass die WCs kein fließendes Wasser haben, dass zudem noch in Bottichen die 5 Stockwerke hochgetragen werden (zum Glück nicht von mir) trübt das positive Bild nur unwesentlich. Der Weg in die Stadt ist

ebenfalls sehr interessant. Dort kommen wir an der ehemaligen Fluss Promenade vorbei, die noch auf die vergangene Schönheit Beiras hindeuten. Viele Gebäude im Art Deco Stil zeigen den Reichtum der Zeit um 1920-1950. Trotzdem ist natürlich sehr viel zerstört, viel Gebäudes heruntergekommen, vieles hat bessere Zeiten gesehen. Vor 50 Jahren war Beira sicher mal eine schöne Stadt, heute liegt über dem Ganzen der Charme (?) des Verfalls und des punktuellen Wiederaufbaus. Doch dazwischen gibt es immer wieder schöne Gebäude und Anlagen, so z. B. dass der wiederhergestellten Gebäude von Cornelsen, einer Import-Exportfirma und von Dalmann, ist ein Importexportgeschäft,. Sehr schöne Möbel und Wohnungsaccessoires werden dort angeboten und afrikanischer Wandbehänge gehören

ebenfalls zum Angebot. Es wird erklärt, wie die Bäume nachhaltig in einer Farm in der Nähe angebaut und gepflegt werden. Alles das ist erfreulich für einige Südafrikaner und ökologisch denkenden Europäer. Von hier weiter zu Innenstadt, besuchen noch einige Geschäfte, die auf den ersten Blick nicht als solche zu erkennen sind, kaufen noch ein paar Flaschen Wein (südafrikanisch), wandern weiter zum Hauptplatz (der praça) in ein Kaffee, zu einem sehr guten Espresso und Blätterteigkuchen, Café und Pastelarias sind noch ein (erfreuliches) Erbe der Portugiesen. Ein Besuch im Markt schloss sich daran an. Ist dieser Markt auch etwas heruntergekommen und sicherlich nicht mehr sehr ansehnlich, aber es gut sortiert und das was angeboten wird, ist von ganz guter Qualität. Das gilt sowohl für die Gemüse und Fischwaren, als auch für das, was fast hundertprozentig für die Ausländer angeboten wird. Das sind geschnitzte Figuren, Statuen, Schiffe, Tiere. Zurück wie üblich mit der vollen Chapa (ca. 22 Personen im Toyota Kleinbus).

Abends wurde es dann aber sehr wenig stürmisch, sodass unser Strand menschenleer war. Ich badete kurz, Lilli, Regina und Theo kehrten um, da der Sand im Sturm ihnen die Beine zerkratzte. Sylvester verbrachten wir mit einem langen Strandspaziergang, den wir in einer pittoresken Bierbude unterbrachen. Anschließend gab es Krabben und Weißwein. Georg, Regina und ich pokerten bis kurz vor Mitternacht. Lilli und Georg hatten sich kurz auf Ohr gelegt. Dann gingen wir zur nahen Strandbar, stießen in afrikanischer Umgebung bei Diskomusik aufs Neue Jahr an und schossen erfolgreich unsere auf der Straße erworbenen chinesischen Raketen ab. Wir alle plumpste mit etwas angeschlagenem Magen müde ins Bett. Beira hat sich bisher recht angenehme Stadt ausgestellt. Das Leben ist sehr ruhig, vermutlich sind die Weihnachtstage eine besonders geruhige Zeit, wir genießen die relativ beschauliche Atmosphäre, das Leben hält sicher noch aufregendes genug in der Zukunft bereit.

Beira, den 01.02.04 Das Wetter verdient schon ein eigenes Kapitel



..und wir sind nicht verschollen, zweifellos eine ziemliche Pause in dem Briefverkehr. Der Grund, dass ich lange nicht geschrieben habe ist ganz einfach: fehlende Zeit. Die Arbeitsroutine hat eingesetzt, die Kinder gehen zur Schule und brauchen Unterstützung, Häuser müssen gesucht und angeschaut werden, Einkäufe müssen zu Fuß erledigt werden, Die Unterlagen zum Antrag für die Aufenthaltsgenehmigung müssen zusammengesammelt werden und über allem lastet die brütende Hitze. Das Wetter verdient schon ein eigenes Kapitel: Brütend

und feucht, die Sonne sticht vor und nach den Regenschauern, neben dem Sommer in Westafrika das anstrengendste Wetter, das ich kennengelernt habe. Das Hemd hängt nach 10 Minuten Fußweg durch die Stadt als nasser Lappen am Körper, die Klimaanlage trocknet das zwar wieder aber sehr angenehm ist das nicht. Der Mosambikaner steckt das Wetter genauso wenig weg, schwitzt und stöhnt auch nicht schlecht. Etwas kühlere Phasen nach den Regengüssen wechseln mit extremer Hitze vor den nächsten ab. Dabei sind die Temperaturen vermutlich gar nicht so hoch aber die Luftfeuchtigkeit ist extrem. Das Ganze wechselt

ununterbrochen und nimmt den Kreislauf ganz schön mit. Der hohe Wasserverlust durchs Schwitzen muss durch viel Trinken ausgeglichen werden, da eignet sich das gute ‚Manica‘ Bier.

Damit ist auch schon genug gejammert, denn das Wetter am frühen Morgen ist wunderschön, die Sonne spitzt durch die Wolken, der Strand ist noch ziemlich leer und der Regen in der Nacht hat leichte Pfützen auf dem Weg dorthin hinterlassen. Morgens ist meist Joggen angesagt, jetzt oft mit Georg, der auch früh gut rauskommt, danach ein erfrischendes Bad in dem grünlich trüben, aber sauberen Meer am feinen Sandstrand. Nachmittags um fünf wird's dann auch schon besser, Tennisspielen ist angesagt, wenn ich rechtzeitig nach Hause komme. Die Schule hat in der letzten Woche begonnen, das hat Vor- und Nachteile. In der ersten Woche waren die Kinder noch ganz euphorisch, in der zweiten jammerten sie über die vielen Hausaufgaben, Theo beklagt sich, dass er immer die falschen Bücher ausleihen muss. Aus meiner Sicht macht die Schule aber einen sehr guten Eindruck, der Lehrplan ist dem deutschen meilenweit voraus, kein Wunder, bei uns hat sich in 40 Jahren ja in der Hinsicht auch kaum was getan, außer dem Kopftuchverbot natürlich. Die Fächer sind aufeinander abgestimmt, die Bücher sind kindgerecht und hervorragend, die Bibliothek ist voll mit sinnvoller Literatur und die Lehrer, die ich allerdings noch nicht alle kenne, machen einen sehr motivierten, netten und zugewandten Eindruck. Dabei habe ich nicht den Eindruck, dass der Lehrplan wenig ambitioniert wäre, Mathe wird nach der Saxon Methode unterrichtet, die auch das Lehrmaterial herausgeben. Die Bücher werden von der Schule gestellt, wie auch das andere Lehrmaterial. Die Schule ist vor 7 Jahren gegründet worden, hat etwa 30 Schüler und ist offen für Schüler der Klassen Kindergarten bis Grade 8, also unsere 8.Klasse der Oberschule. Sie ist damit die einzige englischsprachige Schule in Beira, die weiterführt als bis zur 4. Klasse. In dieser Kategorie gibt es noch zwei weitere Schulen.



Daneben gibt es portugiesisch-sprachige Schulen, die bis zum Abitur führen.

Unsere Schule hat englisch-muttersprachliche Lehrer und bietet ein kanadisches-US Lehrsystem an.

Die kleinen Klassen:

Lower primary Kindergarten+1

Middle Primary 2+3

Upper Primary 4+5

Junior 6,7+8

erlauben eine sehr individuelle Betreuung und wenn am Anfang der Einstieg für die

Kinder nicht ganz ohne Proteste abging (alles auf Englisch) so haben die Kinder (gehen in LP, UP und J) doch den Einstieg ganz gut verkraftet und schon die ersten Tests erfolgreich hinter sich gebracht. Die Schule beginnt Anfang Januar, endet Anfang Dezember und ist in drei Terms gegliedert. Die Schulgebühren liegen bei etwa 250US\$ pro Monat, Rabatt ab zwei Kindern.

Die Schule arbeitet in einem gemieteten Wohnhaus und ist liebevoll und gut eingerichtet, verfügt über eine schöne Bücherei und bietet außerschulische Nachmittagsaktivitäten an (z.B. Karate, afrikanischer Tanz etc.) an, die in der nächsten Woche beginnen und zum Teil kleine

Unkostenbeiträge erfordern. Nach den ersten Mathe und Bio-Tests, die Georg und Lilli gut überstanden haben, sind wir zuversichtlich, dass es gut weitergeht. Theo hört und spricht vermutlich am meisten Englisch, da er bereits Freunde hat, die englisch, spanisch und portugiesisch reden und ihn dabei natürlich einbeziehen. Die größeren halten sich mit Freundschaften noch etwas zurück aber das kommt sicher mit der Zeit. Zurzeit wohnen die meisten europäischen Kollegen (GTZ, CIM und Freiberufler) in und um die ehemalige schwedische Wohnanlage Macuti Housing Complex (MHC). Wir werden uns in Zukunft wohl nach etwas größerem (und billigerem) umsehen, den der MHC hat seine Vorteile von Komfort und Sicherheit aber auch etwas von einem Militärcamp mit seiner Ordnung und den Regeln und das Haus ist etwas klein und hat keinen Platz zum draußen sitzen. Die Haussuche ist natürlich ein etwas langfristigeres Projekt aber da wir doch einige Freunde und Verwandte zu Besuch erwarten, wäre ein etwas größeres Haus ganz angenehm.



Wir haben ein sehr schönes Haus ganz in der Nähe angesehen, das würde uns allen gefallen. Wir müssen der Bank, der es gehört ein Angebot machen, was den Mietpreis angeht und danach das weitere abwarten. Es gab natürlich auch weniger reizvolle Häuser, aber die Suche braucht eben Zeit und wir haben mit 5 Personen eben einen größeren Platzbedarf. Die Arbeit hat sich mittlerweile ganz gut eingependelt, ich habe was sinnvolles zu tun und es macht Spaß. Das konnte ich von meiner Tätigkeit in Deutschland nur eher selten behaupten.

Nachdem ich mich um die ersten kleinen Service Aktivitäten im Computerpark gekümmert habe, von 20 Computern laufen 8 einigermaßen. Dazu habe ich vor, in 4 Provinzen ein Backup-System einzuführen, mal sehen ob's gelingt. Momentan geht's um eine Veröffentlichung für die Provinz Sofala, eine Art Konjunktur-Report, der Daten verwendet, die alle in der Provinz erhoben werden aber bisher nur an die Zentrale in Maputo weitergeschickt wurden. Wenn es gelingt diese Veröffentlichungen hier und den restlichen Provinzen von Zentral-Mosambik zu etablieren, dazu die Ausbildung der Mitarbeiter der Statistikämter auf das notwendige Niveau zu bringen, diese Veröffentlichungen selbst zu betreuen, dann habe ich eigentlich für 2 Jahre genug geleistet. Dies dann noch für Sozial- und Bevölkerungsstatik zu versuchen wäre schon ein Projekt für zukünftige Zeiten.

Ich kann natürlich bisher recht frei agieren aber es gibt auch viele Einschränkungen. Es wird in Deutschland wohl selten passieren, dass einem jemand um den Hals fällt, weil ich aus Projektmittel eine Tintenpatrone für den Laserdrucker gekauft habe. Auch wird hier keiner sich beschweren, wenn er 15 min vor der Bürotür warten muss, wie das am Anfang der Woche passierte, als 15 Angestellte vor der Tür warteten, weil ich am Abend vorher den einzigen Büroschlüssel mitnehmen musste, da ich länger arbeitete. Die mit Gittern dreifach gesicherten Türen sind nicht nur schwer beim Einbruch zu überwinden, ich möchte auch ungern die Nacht dort verbringen, den aus dem 5. Stock komm man schwer wieder weg.

Das Problem der Toiletten hat sich seit der Anfangsphase zwar erheblich verbessert, d.h. es gibt welche du man muss nicht mehr ins Landwirtschaftsministerium ausweichen, aber das

fließende Wasser hat seinen Weg in den 5. Stock noch nicht gefunden. Wer das Wasser im Nachbargebäude, das hat immerhin 14 Stockwerke, raufschleppt möchte ich auch mal gerne wissen. Der Gebäudekomplex in dem ich arbeite ist so etwas wie die Staatskanzlei und Ministeriumskomplex in einem, denn einerseits sitzt dort der Provinzgouverneur, d.h. der Ministerpräsident der Provinz und die Delegações der Ministerien (Gesundheit, Landwirtschaft und Arbeit etc.), d.h. die Landesminister also Provinz-Ministerien. Das statistische Amt ist eine Art Unterministerium. Der Präsident hat den Rang eines Staatssekretärs. Das ist übrigens ganz ähnlich wie in Deutschland. Nur das in Deutschland etwas mehr Marmor in die Gebäude der Staatsregierung verbaut wird und fließendes Wasser vorhanden ist, die Bedeutung auf der weltpolitischen Bühne würde ich ähnlich sehen. Die Wertschätzung der eigenen Bedeutung ist in beiden Fällen (Bayern und Mosambik) oft sehr ausgeprägt.

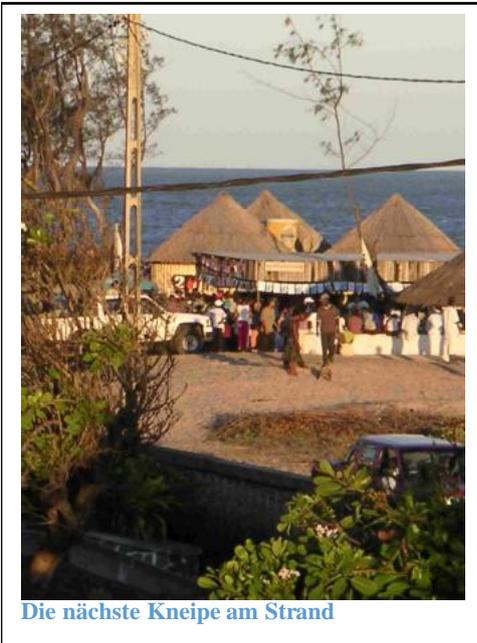


Mosambik ist allerdings noch aus sozialistischer Zeit sehr viel zentralistischer organisiert. Wünsche und Tendenzen zur Dezentralisierung gibt's zwar auch, siehe meine Arbeit aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Allein das Lebensniveau zwischen Haupt- und Provinzhauptstadt ist das zwischen zwei Welten. Beira hat nun mit zwei Handikaps zu kämpfen, einerseits war's nicht weit weg vom Kampfgebiet des Bürgerkriegs, dann hat die wirtschaftliche Misere der letzten Jahrzehnte (Exportkrise,

wirtschaftlicher Niedergang Sofalas und Zimbabwes) die Stadt voll erwischt und aus einer einmal blühenden Hafenstadt eine ziemlich runtergekommene Provinzmetropole gemacht.

Man sieht der Stadt ihre vergangene Schönheit noch an, wer Nostalgiker der Art-Deco Architektur ist, kommt wohl nur noch in Christchurch in Neuseeland ähnlich auf seine Kosten. Auch die sozialistische Architektur hat einiges zu bieten, eigentlich ist Brasilia in Brasilien auch so ein Paradebeispiel dieser Spielart und die Fenster der Ministerien sehen auch nicht besser aus als die in Beira. Der Flughafen dagegen ist eine Musterbeispiel schlichter und effizienter Schönheit, der schönste und auch gut erhaltene Flughafen, den ich in Afrika kenne. Ansonsten gibt's viele Plattenbauten als Ruinen oder kurz davor, überhaupt sticht einem ein Haus, das frisch angemalt ist, einem sofort ins Auge. Trotzdem hat die Stadt eine Lebendigkeit und Vitalität, die beindruckend ist. Der Mosambikaner ist meistens mit einer relativ fröhlichen Mentalität gesegnet, als Ausländer fällt man dankenswerterweise kaum einem besonders ins Auge außer natürlich den Verkäufern von Ausländerartikeln und den Bettlern. Davon ziehen ganze Züge durch die Straßen. Ich erwähnte in einem früheren Brief, dass mich die Züge der blinden Bettlern mit jeweils einem Kind als Führer an mittelalterliche Bilder erinnern und auch die Brücke der blinden Bettler auf der etwa 10-20 Familien mit Kleinkindern auf Kunden warten, mitten zwischen den informellen Händlern, die zwischen Videos und Flip-Flops alles mögliche anbieten, wirkt wie aus einer anderen Welt. Die Welt ist natürlich nicht anders sondern nur weit weg und die Frage ist, wie viel kann man davon aushalten. Die Brücke der blinden Bettler ist mit der Gabe von 5-10 Münzen schnell überquert aber in einem Krankenhaus zu arbeiten ist da natürlich eine ganz andere Situation. Davon berichtet nur

unser CIM Kollege Alexander regelmäßig. Die Schilderungen sind schon krass aber ich werde ihn mal bei Gelegenheit besuchen, aus eigener Erzählung schildert sich so was besser. Zu erzählen haben wir auch noch was, denn am Wochenende waren wir in Zimbabwe, gleich hinter der Grenze von Mosambik, 400 km von Beira, da wir Visaprobleme hatten und deswegen ausreisen und mit einem neuen Visum und Stempel wieder einreisen mussten.



Der Grenzübertritt war ein bisschen langwierig, dauerte etwa zwei Stunden, etliche Schalter mussten absolviert und natürlich überall kräftig gezahlt werden. Hinter der Grenze kommt die Stadt Mutare, eher modern und englisch, wenn das mal kein Widerspruch ist. Früher kauften viele Leute von Mosambik aus dort ein, weil es dort alles und viel billiger gab. Inzwischen hat sich das Regime in Zimbabwe ja sehr verschlechtert, die Preise sind rasant gestiegen und die Auswahl der Waren ist geschrumpft. Es herrscht eine hohe Inflation, die Stimmung ist schlecht, viele Leute wirken niedergeschlagen und frustriert. Ich musste dort Geld wechseln für die Visagebühren im mosambikanischen Konsulat, die Banken waren schon zu und wir mussten schwarz tauschen. Es war nicht ganz angenehm, ich wurde dazu in eine etwas abgelegene Gegend gelotst und hatte schon ein paar Dollar dabei. Gottlob hat das Tauschmanöver ohne

Pannen geklappt, es wurden verschiedene Plastiktüten herbeigebracht, in jeder steckten viele Scheine, man hat dort Massen von wertarmen Scheinen, die natürlich alle gezahlt werden mussten.

Dazu kommt das Risiko, dass das Geld von der Polizei konfisziert wird, da Devisenbesitz unerlaubt sein kann, je nachdem von wem man kontrolliert wird. Regina und die Kinder tummelten sie so lange im Kaufhaus. Anschließend beim Auto gab es dann Diskussionen mit Jungs, die sozusagen das Auto "bewacht" hatten und nun unsere Noch-Unkenntnis der Währung und der Lokalität ausnutzten und immer mehr Geld verlangten. Georg saß derweil schon vorne im Auto. Jemand klopfte dann bei der Beifahrertür ans Fenster, gestikulierte wild und lenkte ihn ab, wir standen draußen und während er nach rechts schaute, klauten die ganz schnell mein Handy durch das linke Fenster, das dummerweise auf der Armaturenablage lag. Schlecht gelaufen, das nächste Mal sind wir schon besser gewappnet. Das mit dem Visum klappte aber ganz gut, obwohl dort auch die Zeichen schlecht standen, da wir nach der Öffnungszeit eintrafen. Aber in der Beziehung ist man in Afrika etwas flexibler als in Deutschland und der mosambikanische Konsul und seine Mitarbeiterin waren von ausgesuchter Höflichkeit und Effizienz. Wir haben den Trip jedoch als Gelegenheit genommen, dort in der Nähe in die Berge zu fahren, die wunderschön sind. Es gibt sehr nette Lodges, die Bed and Breakfast anbieten, im englisch-französischen Stil eingerichtet, sehr gemütlich, mit viel Liebe zum Detail. Wir haben in der "Ndundu-Lodge" zwei Nächte verbracht und am Samstag eine tolle Wanderung gemacht zu einem Felsmassiv, von dem man eine phantastische Aussicht hatte. Die Vegetation auf dem Rückweg durch den „Dschungel“ war

unglaublich vielfältig, voller Pflanzen und Blüten, um die Lodges herum sehr hübsch kultiviert, alles war voller riesiger Hortensienbüsche.



Die Besitzer der Lodge, ein Ehepaar aus Belgien, waren allerdings auch nicht in bester Stimmung und wirkten deprimiert, auch für sie ist die Situation schlecht geworden, die Gäste aus Zimbabwe bleiben aus, haben kein Geld mehr, nur aus Mosambik kommen noch Leute, d.h. aus Beira und Chimoio, mehr oder weniger Leute von verschiedenen Entwicklungsorganisationen. Außerdem gibt es von Seiten der Regierung immer neue Repressalien und komplizierte nachträgliche Steuererhöhungen, so dass sie kaum

überleben können. Die Preise sind mindestens doppelt so hoch wie in Mosambik, trotzdem nach europäischen Verhältnissen erschwinglich. Am Sonntag haben wir dann Pferde gemietet in einem Hotel, in dem schon die englische Königin und Lady Di residierten, mit einem riesigen Golfplatz, Tenniscamp, sehr exquisit. Das Hotel war vor ein bis zwei Jahren für Leute, die mit Dollar zahlten, relativ günstig, durch die schwierige wirtschaftliche Situation jetzt aber nicht mehr so erschwinglich. Trotzdem standen etliche dicke Autos aus Zimbabwe davor, die ganz Reichen hat es wohl noch nicht getroffen. Alles wirkt wie aus einer vergangenen Zeit, das alles scheint es vielleicht in naher Zukunft nicht mehr zu geben. Afrikaner in englischer Schuluniform, Pubs und englisch eingerichtete Kaufhäuser. Diese englische Kolonialatmosphäre trifft man ohnehin nur noch in Zimbabwe und Malawi. Wir sind von dort aus mit einem Führer in ein Tierreservat geritten. Tatsächlich konnten wir Zebras, Antilopen, Impalas und Gnus erspähen, allerdings fing es an, sehr zu regnen und wir kamen klitschnass zurück und mussten uns im Auto umziehen, da wir danach gleich nach Mosambik zurückgefahren sind. Unsere Fotoapparate haben den tropischen Regen auch nicht so gut verkräftet, nächstes Mal müssen wir uns um besseren Regenschutz kümmern. In der Lodge hatten wir uns mit einem befreundeten Arzt, der auch für CIM arbeitet, getroffen und zwei unserer Kinder konnten dann in deren Auto mit zurückfahren, auf dem Hinweg mussten sie nämlich hinten auf der Ladefläche unseres Pick Ups sitzen, den ich vom statistischen Amt geliehen hatte, was ziemlich heiß und auf die Dauer auch anstrengend war. Wir kamen dann doch noch in die Dunkelheit und das sollte man hier vermeiden, denn es sind sehr viele Fußgänger und Radfahrer auch auf der Landstraße am Straßenrand unterwegs, die man im Dunkeln schlecht sieht. Wir waren dann froh, als wir endlich hier waren.

Beira, den 14.02.2004 Afrika hat aber damit seinen Trümpfe noch nicht alle ausgespielt.

Ein Bericht, der auch mal wieder mit dem Wetter beginnt, aber positiv und ohne Gemecker, seit Anfang Februar hat die Luftfeuchtigkeit nachgelassen und es lässt sich besser aushalten. Auch kurze Wege sind nun ohne nasse Klamotten am Körper zurückzulegen, das ganze pendelt sich so auf eine trockene Hitze ein und die ist ja bekanntlich ganz gut auszuhalten. Das Afrika aber damit seinen Trümpfe noch nicht alle ausgespielt hat zeigt sich an dem kleinen Insektenbefall, der uns ab und zu heimsucht. Die Mücken halten sich zwar echt in Grenzen,

sind dabei ja aber wegen der Malaria eher die unangenehmeren Kontakttiere aber auch die zahlreichen Flohstiche tragen nicht zum Wohlbefinden bei. Heute Morgen habe ich noch so etwas wie eine Wanze entdeckt, die mir schon einige Tage auf die Nerven ging. Damit beendete sich dann auch unsere Zusammenarbeit. Die können natürlich vom Chapa (Sammeltaxi) Fahren oder auch anderswo herkommen, nach meiner Erfahrung gewöhnt sich der Körper auch andersartige Besucher und macht nach einiger Zeit nicht mehr so viel Aufhebens davon. Zurzeit haben sie uns alle heimgesucht und sind lästig.

Ansonsten hat sich das Leben schon ganz gut eingependelt, eine größere Umstellung wird wohl erst wieder geschehen, wenn wir über ein Auto verfügen können oder wir ein anderes Haus finden. Zu beiden Dingen gibt es einige positive Ansätze, zum Beispiel sei unser Container seit Dezember auf dem Meer unterwegs und etliche Häuser haben wir uns bereits angeschaut. Die hatten bisher alle einige Nachteile, zu teuer, runtergekommen, zu weit von der Schule usw. Wir haben noch eins am Montag zum Anschauen in Aussicht auf das wir ganz gespannt sind, zumindest gefällt's uns von außen.

Es wäre nicht unbedingt ein Nachteil, wenn unser Transport erst nach einem Umzug ankommt, denn hier in dem relativ kleinen Haus im Compound müssten wir schon alles recht zusammenfallen. Aber wie es kommt ist es auch recht. Jedenfalls ist schon mal die DIRE, die Aufenthaltserlaubnis mit Ausweis für mich und die Kinder ausgestellt.

Regina braucht noch ein Original eines Führungszeugnis, das aber von der deutschen Botschaft in Maputo abgeschickt auch demnächst hier eintreffen sollte.

Die Horrorstories über die langsame Abwicklung waren natürlich mal wieder hauptsächlich übertrieben. Ich vermute mal ein Mosambikaner, der in München eine deutsche Aufenthaltsgenehmigung ausgestellt haben möchte, hat mit unangenehmeren Gesprächspartnern und größeren Hindernissen zu kämpfen. Der einzige Umstand war der Zwangsausflug nach Zimbabwe um an die richtigen Visa zu kommen. Dadurch haben wir aber eine sehr schöne Kurzreise gemacht, wenn auch ein Handy (durch Diebstahl) und zwei Kameras (durch tropischen Regen) eingebüßt, aber die positiven Erlebnisse überwiegen eindeutig.

Überhaupt nivelliert sich auch der Eindruck des Lebens hier zu einem Gefühl der Normalität. Man lebt natürlich in einer zum Teil mittelalterlich anmutenden Sozialgefüge, aber die positive Zuwendung und die überwältigende Freundlichkeit der meisten Mosambikaner sind schon sehr erfrischend und ermutigend. Es hat mich immer davon überzeugt, dass Menschen auch so miteinander umgehen können, unsere Form von Wohlstand und Reichtum ist nur ein Aspekt der Lebens, der vielleicht durch andere Formen von Mangel und Leiden ausgeglichen werden. Das soll nicht heißen, dass alle Menschen nett sind, keineswegs, aber in einer Welt, die fast ohne materielle Sicherheit auskommen muß, ist es schon erstaunlich, dass die Frauen, die sich hier vor dem Zaun ein kleines Maniok Feld anlegen, dazu mehrere Tage mit der Hacke brauchen, noch uns in ein paar netten Worten über ihre Anbaupläne informieren. Dabei ist die Welt hinter dem Zaun hinter dem wir leben soweit von ihrem Alltag entfernt, dass ein paar Gedanken über die ungerechten Einkommensverteilungen in der Welt nicht so weit hergeholt sind.

Zur Normalität gehört mein morgendlicher Abholservice durch den Fahrer, nachmittags fahre ich mit der Chapa. Am Morgen oft der Strandlauf und am Abend manchmal Tennis mit Georg oder ein Doppel zusammen mit Regina und Ludger. Mit den CIM Kollegen habe ich ein gutes wenn auch nicht sehr enges Verhältnis. Am Donnerstag, dem 12. war Georgs 14. Geburtstag und da kamen dann alle ansässigen CIMler, Ludger, Betriebswirt, der das Uni Dienstleistungszentrum ankurbeln soll mit neuer mosambikanischer Freundin und deren

Sohn, Alexander mit deutscher Freundin und Helmut , Laborarzt (ohne Freundin) . Dazu trafen noch Familie Guterrez aus Bolivien ein, deren drei Kinder sich mit unseren Kleineren Lilli und Theo prächtig verstehen.

Ein sehr netter Abend und mit den Kollegen, Georg legt noch nicht Wert auf Kontakt zu den Klassenkameraden. Dazu kommt noch Medardus, Frauenarzt mit mosambikanischer Frau und Sohn, den wir in Zimbabwe trafen, und der gerade in Deutschland auf Heimaturlaub ist, also mit den entfernten CIM Kollegen haben wir wirklich Glück. Alle trifft man mehr zufällig mehrmals in der Woche, die Stadt ist klein zumindest der Teil, in dem sich die Weißen bewegen, Macuti ist noch kleiner. In Projekten kann es ja ganz schöne Reibungen geben, menschliche Differenzen spielen da ja eine große Rolle.

Nun haben ja die CIM Projekte aus meiner Sicht gegenüber den GTZProjekten den Vorteil, dass nicht alles vom Projekt organisiert wird, sondern nur der ‚Experte‘ als Arbeitskraft zur Verfügung steht. Das kann manchmal zu einer gewissen Isolierung führen aber verlangt von dem Einzelnen auch Organisationsfähigkeit. Auf dem Job geht's mir oft wie zu Hause: Papi der Computer geht nicht, obwohl ich im Job Klaus heiße,.. Aber es funktioniert dann ja meist auch wieder alles und damit habe ich dann ein ganzes Stück Selbstbewusstsein zurückgewonnen. Daneben mache ich noch eine erste Veröffentlichung fertig, so ein Art Konjunktur Bulletin für die Provinz Sofala, die ich auch noch in 3 andere Provinzen zu exportieren hoffe.

Ein Ausbildungsplan für die Angestellten ist auch schon aufgelegt (Computernutzung für Statistiker, denn da hapert's ansonsten haben sie ihre Sachen ganz gut im Griff), Export wie oben..... Einiges an Hardware muss ich noch anschaffen (und einbauen) damit die Daten nicht alle 14 Tage flöten gehen, oft bis zu 5-mal am Tag Stromausfall und die UPS gehen auch nur teilweise. Also zu tun gibt's viel, ich kann oder muss mir zwar alles selbst ausdenken, das ist mir aber lieber als wenn ich hinter irgendwelchen Aufträgen herhechele. Dann beauftrage ich mich schon lieber selber: z.B. mit der Nutzung der Statistik für die Regionalplanung (das ist noch mehr Provinz als Beira) oder der Armutsanalyse auf Grund der letzten Haushaltumfragen (mache ich noch nicht, wäre aber einer meiner nächsten Aufträge, die ich mir geben würde) oder einen Workshop: 'Transition to Good Governance' für die PALOP (Países africanos da língua oficial portuguesa). Die haben nämlich zu 40% einen Staatsstreich im letzten Jahr erlebt (São Tome e Príncipe und Guinea Bissau) oder fangen von 0 an (Angola).

Cabo Verde steht noch am besten da, lebt aber hauptsächlich von Devisenzufuhr der Emigranten nach USA, Mosambik tummelt sich bei den wirtschaftlichen Musterknaben. Das betrifft aber nur die offiziellen Wachstumsstatistiken. Aber es geht wirtschaftlich zweifellos aufwärts, das ist auch mal ganz angenehm, nicht so wie in Deutschland. Dass das Schulsystem hier natürlich besser ist, jedenfalls für unsere drei, macht die Sache auch nicht unangenehm für Eltern und Kinder, obwohl das nun wirklich keine Überraschung war. Wirtschaftssystem aus unserer Sicht heißt zum Teil unglaublich günstige Preise: Ein Cafebesuch mit 5 Cola , 5 Stück Kuchen schlägt etwa mit 2 € zu Buche, ein Restaurantbesuch kann für uns Fünf mit Getränken ca. 25 € kosten, Krabben am Strand 3€ das Kilo etc. ...Dabei sind das alles Dinge, die für Leute hier extrem teuer sind, beim einem Mindestlohn von 35 US\$ auch kein Wunder, mindestens die Hälfte hat wahrscheinlich überhaupt keinen Job, Arbeitslosenstatistik gibt's praktisch nicht, ist auch nicht ganz einfach zu messen. Als Ausländer, besonders wenn das Gehalt zum Teil aus Deutschland bezahlt wird, sitzt man natürlich wie die Made im Speck, das muss natürlich nicht daran hindern, einen vernünftigen Job zu machen. Ich hoffe, dass wird mir und uns noch zunehmend gelingen wird, momentan ist immer noch eine ziemliche

Orientierungsphase, Regina hatte auch schon Angebote aber noch viele andere Dinge zu tun. Alleine kann ich mir viel ausdenken und schreiben ohne noch sehr viel Rückmeldung und Erfolge bei meinen direkten Partnern zu haben.

Unsere Freizeitvergnügen beschränken sich auf Strandspaziergänge am vorletzten Dienstag war's dann ein etwas längerer Ausflug am ‚Dia dos herois‘ der Heldengedenktag. Das ist der Todestag von Mondlane, dem ersten Präsidenten Mosambiks, der durch eine Briefbombe umkam, Samora Machel, dem zweiten Präsidenten wurde dann eine Bombe ins Flugzeug gelegt, Chissano, dem dritten scheint es besser zu gehen, er tourt im Augenblick als afrikanischer Ratspräsident durch die Gegend und hat schon einem anderen Präsidentschaftskandidaten der Regierungspartei Frelimo für 2004 Platz gemacht.

Der Spaziergang dauerte dann mehr als vier Stunden da wir einen Fluss am äußersten Ende des Strandes als Ziel hatten. Kleine Fischerdörfer wechselten am Strand mit plastikbedeckten Hütten ab. Ein interessantes Schauspiel waren die manchmal vergeblichen Versuche der Fischer Ihre Kanus über die ziemlich großen Wellen ins Meer zu bringen. Dabei kenterten die schweren Einbäume oft und da sie ca. 80-100 kg wiegen, heißt es rechtzeitig abspringen, denn unter ein Boot mit Inhalt zu kommen, ist sicher nicht ungefährlich. Geübt ist geübt, denn alle sprangen im letzten Moment aus ihren Booten, das Einsammeln der Netze und Paddel blieb dann noch übrig. Obwohl wir fast drei Monate in Afrika sind, scheint uns nicht aufgefallen zu sein, dass hier die Sonne ziemlich stark scheint, denn nach 4 Stunden ohne Sonnencreme und Hut hatten wir alle einen ziemlichen Sonnenbrand, ich noch am meisten und konnte die kommende Woche darüber nachdenken: „Nie ohne Sonnenschutz lange draußen bleiben!“.

Auf dem Rückweg kauften wir noch einen großen Fisch zum Abendessen, der dann auch ganz perfekt schmeckte und auf dem Rückweg kehrten wir in einer Bar im Fischerdorf ein. Bar und Dorf bestehen aus Bambusstäben, deren Zwischenräume mit Plastikplanen abgedeckt sind und werden sicher nach jedem Taifun, der hier regelmäßig die Küste heimsuchen soll, wieder aufgebaut. Noch haben wir seit unserer Ankunft keinen tropischen Gewittersturm erlebt aber das kommt sicher noch. Konflikte gibt's auch oft: heute war große Schlägerei auf dem Fußballfeld am Markt als Georg und Regina den Sonntagmorgeneinkauf erledigten. Die Schlägerei endete und das Fußballspiel auch, dass jeden Sonntagmorgen zahlreiche Zuschauer auf dem Platz zwischen den Marktbuden anlockt, auch. Der Mann mit der Krähe unter dem Arm fällt mir auch noch ein, der mir dieses zarte Jungtier zum Essen verkaufen wollte, dann aber doch mit einer geschnorrten Zigarette auch zufrieden war und verkündete, sich jetzt sein Mittagessen zubereiten zu wollen.

[Beira, den 07.03.2004 As chuvas do março: Text von Carlos Jobim...](#)

As chuvas do março: Text von Carlos Jobim. Sehr schön und es erinnert mich bei dem ständigen Regen, der den Sommer beschließt (fecha verão) hier in Mosambik an Brasilien:

É pau, é pedra, é o fim do caminho
é um resto de toco,
é um pouco sozinho
é um caco de vidro, é a vida, é o sol
é a noite, é a morte, é um laço, é o anzol
é peroba do campo, é o nó da madeira caingá, candeia, é o Matita Pereira

É madeira de vento, toambo da ribanceira
é o mistério profundo
é o queira ou não queira
é o vento ventando, é o fim da ladeira
é a viga, é o vão, festa da cumeeira
é a chuva chovendo, é conversa ribeira
das águas de março, é o fim da canseira
é o pé, é o chão, é a marcha estradeira
passarinho na mão, pedra de atiradeira....

Mehr unter:

http://www.tvcultura.com.br/aloescola/literatura/poesias/tomjobim_aguasdemarco.htm

Über 3 Monate in Mosambik, fast ebenso viel in Beira. Da sickern die ersten Eindrücke wieder zum Boden der Erinnerungen. Wenn ich die ersten Berichte lese, kommt mir vieles nicht mehr besonders bemerkenswert vor. Andererseits gibt es viele Ergebnisse, die sich vertiefen, auch tiefer gehen und dann gibt es noch die bizarren Ereignisse, die immer mal wieder überraschend auftauchen. Am interessantesten sind die Menschen. Man ist versucht immer bizarre Erlebnisse der Personen heranzuziehen, der Verkauf der Krähe oder so (hatte ich mal in einem der letzten Berichte geschrieben).

Wenn man die Leute näher kennen lernt, tut sich ein ganz anderes Universum auf, das auf wunderbare Weise wieder unserem Leben so ähnlich ist. Anfangen möchte ich mit dem Fahrer des INE in Sofala (abgekürzt DPINE, Delegation des Nationalen Statistischen Amtes). Mit ihm rede ich regelmäßig auf dem Weg zur Arbeit, er holt mich um 7:45 ab, zurück fahre ich mit der Chapa. Die 15 min reichen immer dafür, dass ich etwas aus seinem Leben erfahre und er etwas aus meinem.

Er ist Mitte 40 hat 4 Töchter, hat 4 Jahre die Schule besucht, da er mit 14 zu den Widerstandskämpfern der Frelimo sollte und dort nicht hinwollte. Arbeiten bei dem Vater in Marromeu, das ist an der Sambesi Mündung wo die Zuckerindustrie beheimatet ist, beendeten dann seine Schulkarriere. Wie er zu dem Job als Fahrer kam, weiß ich nicht, schließlich hat er ja den Führerschein gemacht, hat auch ein kleines Haus, das er gerne erweitern möchte. Ein Problem ist einen Kredit zu bekommen. Es gibt zwar mehrere Kleinkreditinstitute (ab 500€ fängt bereits der Großkredit an) aber die Bedingungen im Fall der Zahlungsunfähigkeit sind oft recht drastisch, z.B. Verpfändung des gesamten Eigentums bei Zahlungsrückstand von einem Monat.

Überhaupt ist die finanzielle, soziale und existenzielle Unsicherheit eine Konstante für die wohl allergrößte Zahl der Mosambikaner. Keinerlei finanzielle Reserven, am Monatsende gibt es in der Kantine nur noch Reis und Bohnen, da alle ihre Rechnungen anschreiben lassen und damit die Kantine, die sich ausschließlich selbstfinanziert, na gut die Einrichtung wird subventioniert, Herd und Strom wahrscheinlich auch, auch nicht mehr in der Lage ist, mehr einzukaufen. Auch das Mineralwasser, das ich (wahrscheinlich als einziger) kaufe, gibt's nicht mehr etc.

Dramatischer wird's für die Leute, die Kinder haben und noch die Schulgebühren entrichten müssen, Schuluniformen müssen gekauft werden. Da ist bei etwa 30€ Monatsgehalt, das ist zumindest das Mindestgehalt, das noch oft unterboten wird, schon eine Sonderbelastung, die schon das Budget sprengt. Insofern sind die Kreditwünsche vieler Kollegen verständlich, die Geld für irgendwelche Anschaffungen benötigen. Den Fahrer erwähne ich auch deswegen, da er seinen Kredit für die Schuluniform seiner ältesten Tochter, die auf ein katholisches Internat

in etwa 50 km Entfernung geht (8€) nach 2 Wochen zurückgezahlt hat. Das soll angeblich in Mosambik nie vorkommen, daher erwähne ich es.

Den Fahrer trafen wir am Wochenende mehrmals: Erst brachte er uns das einzig verbleibende Dienstauto vorbei, damit wir Nadia vom Flughafen abholen konnten. Dann trafen wir ihn wieder am Flughafen, da der dort den Flug des DPINE Chefs annullieren musste, der wg. Krankheit nicht reisen konnte. Wir hatten unterdessen Lilli im Reitclub zu einer Reitstunde vorbeigebracht. Dann holten wir Nadia ab, die guter und beste Laune ankam.

Das war damals bei den Regina und den Kindern schon wesentlich anders, die kamen ziemlich fertig und genervt an, aber davon habe ich auch schon früher berichtet. Wir gaben ihm mit den jetzt 4 Kindern einen Lift auf der Ladefläche, dort saßen auch die drei Kleinen. Vor unserem Haus sprang er ab um die Chapa zu nehmen. Heute war er wieder da, um das Auto abzuholen, das er für einen anderen Kollegen zum Umzug brauchte.

Dieser etwas längliche Bericht soll einerseits die Arbeitssituation des Fahrers verdeutlichen und auch den Wert eines Autos. Dieser Wert zeigte sich wieder kürzlich als wir ein Auto suchten, um Nadia vom Flughafen abzuholen. Schließlich gab es im letzten Moment das Dienstauto, das aber von derartig abgewrackter Qualität war, Gänge gingen nur 3, Lenkung fühlt sich an wie Pudding, das lange Ausflüge nicht so erstrebenswert schienen. Trotzdem waren wir erfolgreich, holten Nadia ab, die pünktlich und ausgeruht ankam und brachten Lilli zum Reitclub.

Der Reitclub ist auch ein eigene Betrachtung wert: hat einen portugiesischen Besitzer. Das Gelände ist hübsch und verkehrsgünstig gelegen. Aber wie fast alles in Beira pfeift es aus dem letzten Loch. Besonders die etwa 10 Pferde leiden unter dem Klima und den suboptimalen Stallungen.

Trotzdem bekommt Lilli oft eine Mitfahrgelegenheit und liebt ein Kleinpferd, das noch wenig zum Reiten ausgebildet wird, aber schon Fortschritte macht. Dank Nadias Ankunft habe ich auch wieder einen Fotoapparat, das wird sich in Zukunft in neuen Bildern niederschlagen. Ohne Auto ist man auf die Chapas angewiesen, die zwar ganz ‚komfortabel‘, d.h. schnell sind, aber leider den Nebeneffekt produzieren, vielen kleinen Insekten die Möglichkeit zum Platztausch zu bieten.



Wir vermuten das zumindest, denn wir haben schon mit etlichen Stichen verschiedener Provenienz zu kämpfen, das Klima, das sich wieder in ‚extrem schwül und heiß‘ verwandelt hat, tut ein Übriges, die etwas kühlere Jahreszeit freudig zu erwarten. Alles in allem nicht so sehr verschieden von dem Warte auf den Sommer in Deutschland, nur mit anderen Vorzeichen. Die Arbeit gestaltet sich nach wie vor ganz erfolgreich, Veröffentlichungen, die erste geht nächste Woche raus: ein Konjunktur-Bericht auf Provinzebene, das Computer Reparieren ist fast abgeschlossen, ein Backup-System braucht noch ein bisschen, die Computer müssen noch ein wenig umgebaut werden. Das bezahle ich aus Projektmitteln, so wie nächste Woche eine Wandtafel, damit sich das Training einigermaßen gestalten lässt. Alle in allem ganz gut, ich sehe ganz positiv in die Zukunft.

Am Dienstag beginnt unser Computerkurs, fast alle Mitarbeiter wollen teilnehmen, ich bin mal gespannt. Über das Krankenhaus hatte ich schon berichtet, dort gewesen bin ich immer noch nicht, aber jetzt gab es noch Berichte aus zweitem Munde.

Die Freundin des Kinderarztes, die ihn für drei Wochen besucht hatte, ging durch Höhen und Tiefen, die man wohl als Krankenpfleger immer erlebt, hier aber noch intensiver. Sie hatte sich eines kleinen Waisenkindes angenommen, das ganz verlassen zwischen Geräten und Gerümpel ohne Ansprache auf die nicht sehr rosige Zukunft wartete. Nach dem sie diesen Urlaub mit vielen Vorbehalten wegen der zu erwartenden Verhältnissen mit großen Vorbehalten angetreten hatte, kümmerte sie sich in den drei Wochen täglich um den kleinen Horacio.

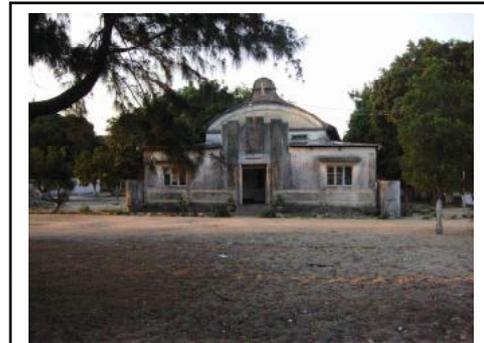
Sie überlegt sogar eine Adoption und machte sich Gedanken über eine mögliche gemeinsame Zukunft. Dass Horacio am Tag ihrer Abreise starb, er die Infektion durch eine Versorgungsnadel nicht

überlebt hatte, war sehr traurig und ihr fiel der Abschied dadurch schwer aber vielleicht doch leichter, als wenn sie einen kranken, kleinen Horacio im Ungewissen zurückgelassen hätte.

Noch ein kleine Information für zukünftige Besucher in Mosambik. Wir sind guter Dinge, ein Haus am Strand, ganz in der Nähe beziehen zu können. Den Schlüssel haben wir schon, der Vertrag wird hoffentlich folgen. Dann wäre auch für Besucher ein reiches Platzangebot, aber das beschreibe ich wenn's dann wirklich soweit ist, denn Afrika hat meist noch Überraschungen zu bieten. Das Leben habe ich ja schon ausführlich beschrieben, Nadia und Philipp, die uns gerade besuche, haben sich schon ganz gut in der Stadt zurechtgefunden. Chapa-Fahrten und Einkaufsbummel auf Chungamoio (der Stadtmarkt aus Bambus + Plastik) hat ihnen ganz gut gefallen. Noch ein Wort zum Warenangebot auf Chungamoio: dort gibt's so ziemlich alles: Fernseher + Stereoanlagen, Whisky und Bier, Kleider und Töpfe, Gemüse und Fisch und das alles auf der Fläche von etwa Marienplatz bis Viktualienmarkt und Rindermarkt also der Münchner Altstadt. Die

Anziehsachen stammen zum Teil au europäischen Altkleidersammlungen, so bekommt man Lacoste Hemden (Georg) für einen € oder von Ralph Lauren (ich) für den gleichen Preis Importierte Turnschuhe aus Taiwan schlagen etwa mit 10€ zu Buche, Marken wie bei uns. Regina lässt sich eine afrikanische Hose für etwa 5€ schneidern, Lilli ebenfalls und Theo hat ein Computerspiele aus Taiwan erworben. Also bekommt man so ziemlich

alles, einige Engpässe gibt es, Mayonnaise und Nutella wurden beispielsweise von Nadia mitgebracht und wechseln unseren Speisplan schon erfreulich ab. Wobei Klagen unangebracht wäre, Fisch, Krabben und Muschel sind von erlesener Qualität und wenn man auch nicht alles wie in Deutschland findet, muss man sich klar machen, dass man für die Krabben-Qualität bei Käfer ca. 120€ das Kilo zahlen würde und hier 3€. Überhaupt muss man eigentlich viele Preise mit 10 multiplizieren um den Preis für die Mosambikaner einschätzen zu können. Dann lesen sich die 10€ für Turnschuhe und 3€ für Krabben schon anders. Wir profitieren von dem hohen Lohnniveau in D und dem noch günstigen Euro-Dollar Wechselkurs So jetzt mal Schluss gemacht, der Strand ruft und wir müssen schließlich was erleben, sonst kann man keine Erlebnisberichte schreiben.



Die Psychiatrie im Krankenhaus



Reitclub

Beira, den 06.04.2004 Zollaktivitäten, Dienstreise zu einem Seminar und nicht zuletzt mit einer Mordserkältung, aber immer der Reihe nach:

Am 14. März war schließlich das Seminar CCINE VII in Quelimane anberaumt.

Dort treffen sich alle Direktoren des Statistischen Amtes, sämtliche Delegados und natürlich auch die ausländischen Geldgeber bzw. deren Projektleiter und auch solche Leute wie ich, die ausländischen Berater.

Davon gibt's 2 in Mosambik, bis zum Mai für die Südpfprovinzen noch Ralf Lanwehr aus Münster/Berlin danach ab Juni Ortwin Klebsch, ein ‚alter Hase‘ der Mosambik-Statistik, der wohl schon zu DDR Zeiten hier aktiv war. Er war vorher Regionalberater in den Nordpfprovinzen, auch für die CIM hatte sich mit dem dortigen Delegado überworfen, der wiederum kürzlich seinen Job verlor, weil er INE Gelder für den

Wahlkampf der Renamo-UE umgeleitet hatte. Vielleicht wäre eine Unterstützung für die Frelimo weniger schlimm gewesen. Frelimo ist die Regierungspartei, die seit der Unabhängigkeit 1975 ständig an der Macht war. Renamo-UE (União Eleitoral) ist aus der Bürgerkriegspartei Renamo hervorgegangen, einer Bewegung, die anfangs vom ‚weißen‘ Rhodesien, danach von Südafrika finanziert verantwortlich für einen der grausigsten Bürgerkriegsepisoden in Afrika verantwortlich war. Seit zwei Legislaturperioden sitzen sie im Parlament, haben auch einige Kommunalwahlen gewonnen, u.a. in Beira, das immer eine Hochburg der Renamo ist. Das Seminar in Quelimane begann am Montag, dem 14., Anreise war aber bereits am Sonntag, dem 13. Wie üblich hatte ich Schwierigkeiten, da ohne Auto, zum Flughafen zu kommen, aber ein Taxiunternehmen löste auch das Problem. Ich traf mich am Flughafen mit meinem Delegado und gemeinsam ging's nach Quelimane. Der Ort stellte sich als winzige Provinzhauptstadt heraus mit etwas mehr kolonialem Charme als Beira. Dafür tobt in Beira das Leben geradezu. Aber für einige Tage war es schon ganz nett. Das Seminar bestens organisiert, fand in dem etwa 200 Jahre alten Rathaus statt, so alt dass auch der Strom öfters mal seine Geist aufgibt oder die Gläser aus den Fenstern fallen. Trotzdem klappte am ersten Tag alles bestens, die diversen Snacks und Drinks waren auch hervorragend und zudem waren die Informationen für mich als immer noch relativem Neuling in Mosambik, von großem Interesse. Das Seminar ist so eine Art Leistungspräsentation des Statistischen Amtes und der angegliederten Organisationen und hat mehr Team-Building Charakter als die Beteiligten an den Entscheidungen zu beteiligen. Die Entscheidungen fällen ohnehin die Präsidenten in Maputo. Auch die ausländischen Geldgeber mit ihrem Bemühen um Qualitätskontrolle und Planungstransparenz sind ganz nett anzuhören, obwohl ihr Einfluss auf Organisationsmethoden doch gering zu sein scheint. Da sie aber vor Ort (in Maputo) sind und ihre Projektgelder auch selbst verwalten, haben sie dort schon etwas mizureden, zumindest was die Verwendung der Gelder angeht. Überhaupt haben sich die Skandinavier in fast 6 Jahren um die Qualität der Statistik in Mosambik äußerst verdient gemacht. Viele Dinge funktionieren bestens. An Masse wird vielleicht schon zu viel erhoben aber das ist ja mit schwedischem Hintergrund, dort weiß jeder alles über jeden, auch nicht so sehr verwunderlich. Nur in Mosambik, und vielen anderen Ländern, haben Fragen nach den Gehältern und Geschäftsumsatz oft nicht so große Aussicht auf eine wahrheitsgemäße Antwort. Das Seminar büßte an den nächsten Tagen zwar etwas seine Pünktlichkeit ein, auch



Quelimane: Beim Lunch

die Snacks waren nicht mehr ganz so gut, aber alles in allem, ein sehr gut organisierte und informative Veranstaltung.

Das Hotel war am Anfang ein leichter Schock, keine Klimaanlage, kein Wasser, Gemeinschaftsklo und Dusche für ca.20 Zimmer. Aber in der zweiten Nacht habe ich schon besser geschlafen, morgens Joggen am nahegelegenen Hafen und der Tag begann in der üblichen feucht-heißen Hitze. Am dritten Tag wollte ich das Hotel wechseln, mir wurde in einem nahegelegene anderen Hotel in Zimmer zugesagt, doch als ich abends ankam um einziehen wollte, war das Zimmer leider vergeben. Zurück konnte ich auch nicht, da das erste Hotel, wahrscheinlich auf Grund der günstigen Preise, schon wieder ausgebucht war. Es blieb noch das Luxushotel am Ort 'Chuabo', das sich aber als ganz passabel herausstellte, auch nicht so teuer (40 US\$) und vor allem mit fließendem Wasser, einem funktionierendem Aufzug, und einem Super Frühstücksraum im 8.Stock mit Blick über das grüne Stadtzentrum und das Meer. Das ganze Hotel strahlt noch den sozialistischen Charme vergangener Jahre aus. Vieles aus dieser Zeit wird aber in seinem Aussehen durch die tropische Umgebung in schönere Farben getaucht und ist manchmal richtig gelungen. So gehört der Flughafen für mich zum schönsten was ich in Afrika gesehen habe. Am Mittwoch ging dann der komfortable Flug zurück nach Beira, ich schenkte mir den Letzten (halben) Seminartag am Donnerstag, da ansonsten mein nächster Flug am Sonntag gewesen wäre. Derjenige, der eine Landkarte vor sich hat, wird sich fragen, warum fährt er nicht mit dem Bus, 300 km kann doch nicht so schwierig sein. Ist es aber, da Regenzeit ist und keine Brücke über den Zambezi, jedenfalls hier im Süden, existiert, Die altersschwache Fähre von Caia hat schon überregionale Berühmtheit, da oft 2 Tage die Fahrzeuge warten müssen, besonders in der Regenzeit, also lieber das Flugzeug.

Zu Hause wartete dann schon einige Arbeit auf mich und uns, da der Umzug in ein anderes Haus anstand. Die Entfernung ist zwar nicht groß aber ohne Auto geht erst mal wenig. Unsere Umzugssachen waren bereits dort und das Gefühl unsere Sachen dort so ziemlich unbewacht ausgebreitet zu haben, machte uns manchmal etwas unruhig. Einbrüche in die Häuser, um Elektronik etc. zu klauen, sind hier jedenfalls nicht unüblich. Daher hat zwar jeder Wächter, aber die Privatwächter sind wahrscheinlich für die Hälfte der Einbrüche mitverantwortlich. Das hört sich jetzt sehr negativ an, aber das Sicherheitsproblem ist in Afrika immer ein Thema, zumal man mit Dingen unterwegs ist, die hier zum absoluten Luxus gehören, Fernseher, Stereoanlage, In Deutschland bricht dafür keiner mehr ein, hier schon. Ansonsten ist es nicht so, dass man mit einem ständigen Gefühl der Bedrohung lebt, bisher macht Beira auf uns einen ganz friedlichen Eindruck und weggekommen sind bisher zwei Paar Turnschuhe von dem Haus und eine Sonnenbrille, die Georg beim Chapa-Fahren von außen aus der Hand gerissen wurde. Also das hält sich in Grenzen, in Brasilien sind uns auch erst mal 2 Fahrräder geklaut worden, man muss sich erst mal an die lokalen Gepflogenheiten gewöhnen.

Ein Art von Gewöhnung ist die Akklimatisierung, mich hatte eine Grippe oder ähnliches aber so was von erwischt, dass ich zwei Wochenenden praktisch außer Gefecht war, nur noch ausruhte und mich in der Woche mehr schlecht als recht in die Arbeit schleppte. Dort warteten Veröffentlichungen und Kurse auf mich, da wollte ich ungern fehlen. Regina war von einem ganz ähnlichen Virus heimgesucht, mit Husten, leichtem Fieber, Gliederschmerzen und



Gorongosa: Erster Besuch der Sanitäranlagen

absoluter Immobilität durch Bewegungsunfähigkeit. Es hat sicher mit dem Klima zu tun, da immer noch, und ungewöhnlich lange die Regenzeit anhält, mit allen bereits geschilderten Begleiterscheinungen, ca. 34 Grad aber extreme Luftfeuchtigkeit. Jetzt, seit etwa drei Tagen hat sich mein Gesundheitszustand gebessert, bei Regina kam noch ein Haureizung und Allergie dazu, also körperlich und natürlich dadurch auch psychisch ging es ihr nicht besonders gut.

Da ging auch die Sache mit dem Haus nicht weiter, wir hatten vereinbart, dass der Verwalter der Hausbesitzer in Zimbabwe sich um notwendige Arbeiten kümmert. Das passierte leider nicht. Sodass wir unseren Umzug um einen Monat verschieben werden und uns selber um die Reparaturen kümmern, die notwendig sind. Das macht Regina zurzeit und sie hat mit diversen Handwerken gut zu tun. Unsere persönlichen Dinge haben wir in unser kleines Haus in der Wohnanlage bringen lassen, das jetzt zwar aus allen Nähten platzt, da natürlich auch jeder mal ein Teil auspacken möchte, sei es Georg sein Klavier, ich eine Gitarre, Regina ihre Küchengeräte, Theo und Lilli Rollerblades und Spiele. Wir stellen uns das im neuen Haus etwas entspannter vor, mit mehr Platz usw.

Dann wartete noch das Einführen des Autos auf uns, erst mal waren Nadia und Regina mit der Aufgabe betraut, den 'Depachantes' etwas bei der Ausübung ihrer Tätigkeit zur Hand zu gehen, das heißt etwas Druck zu machen, denn die Erfahrung zeigte, das Unternehmen, das sich um die Einfuhr unserer Dinge kümmern sollte, arbeitete nur dann, wenn wir uns persönlich darum kümmerten. Eine große Hürde wurde vom GTZ Büro in Maputo genommen. Die Zollbefreiung, Diese Papier kam auch mit Kurier in Beira an, danach brauchte der 'Depachantes' wieder mehrere Tage, um es zum Zoll zu bringen. Das ist ärgerlich, da jeder Tag des Autos beim Zoll Geld kostet. Das war der

Zeitpunkt, etwas persönliches Engagement an den Tag zu legen. Da prallen natürlich Welten und Weltanschauungen aufeinander und entsprechend leicht verlieren die Teilnehmer die Nerven. Nadia und Regina waren am Ende der Woche, in der Nadia wieder zurückflog, ziemlich geschafft aber schon ein Stück weiter. In der ganzen letzten Woche hat Nadia dadurch einen tieferen Einblick in das Leben in Beira gewonnen, wahrscheinlich wäre sie ohne diesen aber auch ausgekommen. Am vergangenen Montag übernahm ich dann den Part des 'Depachantes' Begleiters,

bezahlte auch brav meine 300 € Hafengebühr, nachdem mir zugesichert wurde, dass das Geld zum Straßenbau verwendet wird und verbrachte insgesamt 3 vollständige Tage im Hafen. Da wird dann eine Motornummer verlangt, die nun wirklich nirgends zu finden ist, auf keinem Papier und nachdem sie schließlich nach stundenlanger Arbeit am Autoaufgespürt wurde, man feststellen musste, das die auf den Papieren eingetragene Motornummer, die Reifengröße aus dem Fahrzeugschein war. Das heißt natürlich das alle Anträge nochmals eingereicht werden mussten, etc. Meine Erfahrungen waren nicht negativ, es sah nie nach Bestechungsgeldern aus oder so, nur die Prozesse sind so etwas von kompliziert, alles handgeschrieben, alles mehrfach mit Marken beklebt und gestempelt, das am Schlusse eine Mappe von etwa 200 Seiten Kopiertes und Beantragtes und Bewilligtes zustande kam.



Dondo: Stühle in der Produktion

Mit diesen Papieren standen wir schließlich am vergangenen Donnerstag bei strömendem Regen vor der letzten Schranke um aus dem Hafen zu fahren. Da war endgültig auch die zweite Batterie leer, die erste hatte schon beim ersten Raus- und Rumfahren nach 4 Monaten Transport den Geist aufgegeben. Nun gut, auch dieses Problem wurde behoben und am 1. April waren wir wieder Besitzer unseres Autos in Afrika, eine Steigerung der Lebensqualität um einiges. Klar warten noch weitere Papiere, Zulassungen auf uns etc. aber wir haben unseren erweiterten Radius schon genutzt um im 30 km entfernten Dondo Betten zu kaufen und zu bestellen. Weiter planen wir eine Kurz-Urlaubsreise zum Ende der Osterferien nach Malawi und Tete, vorher gehen die (größeren) Kinder, also Lilli und Georg auf einen 'Field Trip' in 250 km Entfernung, wo wir sie dann abholen werden. Bis dahin hoffen wir wieder ganz gesund zu werden und grüßen aus dem mittlerweile vertrauten Beira



.. und Transport nach Beira

Beira, den 26.04.2004 Der April geht zu Ende, wir sind von unserer ersten kleinen Reise zurück und bereiten uns auf den Umzug ins neue Haus vor

Vor dem Reiseantritt am 13.4. hatten wir noch etliches mit dem neuen Haus zu tun. Erst mal waren noch einige Bestätigungen aus Zimbabwe offen. Dort sitzen die Hausbesitzer und müssen uns Alles faxen oder e-mailen. Dann mussten Hausreparaturen in Angriff genommen werden. Dies wurde ja im April vom Angestellten der Hausbesitzer sehr zögerlich in Angriff genommen und daher hatten wir unseren Umzug um einen Monat verschoben. Nachdem Regina etliche Handwerker beauftragt hatte, machten wir noch am letzten Wochenende eine kleine Erkundungsreise in die Umgegend gemacht, um zahlreiche Möbel anfertigen zu lassen. Auch das war sehr interessant, so haben wir 4 Betten in Auftrag gegeben, 15 Stühle, 4 Schreibtische und einen Esstisch. Nur mit Regalen hatten wir unsere Schwierigkeiten, denn dies gehört nicht zur Mosambikanischen Standardausstattung. Die einzige Ausnahme ist der Macuti Housing Complex in dem wir jetzt wohnten, eine Art abgeschlossene Wohnanlage, die zwar Komfort und Sicherheit bietet aber eben auch nur die Standardausstattung von IKEA, und was mich am meisten stört, keine Terrasse oder ähnliches.

Lange Zeit in Afrika und kein Platz zum draußen sitzen, das können sich nur Schweden ausgedacht haben, denn die hatten die Wohnanlage zur Zeit der Hochkonjunktur für Ausländer in Beira entworfen. Dies war zur Zeit des Bürgerkriegsendes 1992, da gaben sich die ausländischen Experten von UN, IMF, Weltbank und EZ Organisation hier die Klinke in die Hand. Entsprechend hoch müssen die Preise gewesen sein, gut für die Vermieter. Das Preisniveau hat sich auf Grund der geringeren Notwendigkeit von Ausländern stark verändert, gut für die Mieter. Wir hoffen, dass auf unserer

Sammeltour in Dondo, das ist der Ort 30 km nördlich in dem wir fast alle Möbel bestellt haben, morgen auf uns auch zumindest einige Möbel auf uns warten, denn in Mosambik sind die Handwerker auch nicht zuverlässiger als in D. Heute war die erste Erfahrung etwas niederschmetternd, denn das erste Regal, das wir in Beira angezahlt und bestellt hatten, war nach zwei Wochen noch nicht fertig, der Schreiner war krank, der Vertreter wollte eine Erhöhung der Anzahlung. Da nahmen wir die zwei Bretter mit, die schon fertig waren und zogen von dannen, der zukünftige Versuch ein fertiges Regal zu bekommen und zu bezahlen wird wohl auch nicht von Erfolg gekrönt sein, aber dann haben wir wieder eine Erfahrung mehr gesammelt und die möglichen Verluste halten sich nun auch in Grenzen. Am ersten Ferienmontag fahren die älteren Kinder der BIPS Schule, also auch Lilli und Georg auf ein Feriencamp in etwa 400 km Entfernung. Drei Geländefahrzeuge, 4 Erwachsene und 11 Kinder setzten sich am Montag, dem 12.4. in Bewegung. Das Ziel war Catapú, eine ökologische Holz Farm, die zur Erzeugung des Holzmaterials für sehr schöne Holzmöbel dienen, die in Beira von ‚Dalmann‘ auch zu Exportzwecken verkauft werden. Hei, warum kaufen die denn ihre Möbel nicht einfach nicht einfach bei Dalmann. Ganz einfach, weil wir in München auch nicht alles bei den Vereinigten Werkstätten kaufen. Das kann sich eben nur Sadam Hussein leisten.

Am Montag musste ich noch ein wenig arbeiten, mal wieder einen Computer herrichten, meinen Gehaltsscheck einlösen und meinen Sonderurlaub in Anspruch nehmen (denn Urlaub als mosambikanischer Angestellter bekommt man erst nach 12 Monaten. Dies und die



Dondo: Die neuen Möbel in der Mache

Tatsache, das 30 Tage Urlaub in Mosambik 30 Kalendertage heißen und IMMER am Stück genommen werden, lässt die Urlaubplanung für uns Weißnasen, die anderes gewohnt sind, schon ungewohnt aussehen. Trotzdem gibt es, wie gesehen, immer eine Lösung. Manchmal hilft auch nur entsprechendere Frechheit, denn Freizeit und Arbeitszeit sind keine disjunkten Einheiten. Die Zeit, die ich auf der Bank zubringe (3 Stunden) um meinen Gehaltscheck einzulösen, kann ich nur in der Arbeitszeit leisten und es gibt keine Stechuhren in Afrika usw. usw. Ich möchte nicht unbedingt dieses afrikanische System vorziehen, denn es begünstigt immer die Starken und macht auch abhängig, denn der Chef entscheidet alles. Mein Chef ist hier der Delegado und im fernen Maputo der Präsident (des statistischen Amts). Wenn ich mit beiden nicht auskomme, kann ich nur noch kündigen. Aber bisher gelingt mir das Auskommen ganz gut. Nach allen Tätigkeiten ging's dann für uns drei restlichen (Regina, Theo und Klaus) am Dienstagmorgen los. Wir fuhren am ersten Tag bis zum Gorongosa Park. Dieser Park hatte den Ruf, einer der schönsten im südlichen Afrika gewesen zu sein und wir konnten uns überzeugen warum. Ein geradezu wunderbar typischen Savannen und Flusslandschaft mit großen Feuchtflächen, langen Pisten und einem großen,



dorfartigem Camp. Dies alles gehört zwar der Vergangenheit an, der Bürgerkrieg hat aus (fast) allen Behausungen Ruinen gemacht, aber netterweise sind in den Ruinen schon ein Wasserloch und zwei Duschen angebracht und drei vermietbare Hütten gibt es auch, dazu ein Restaurant mit einer netten Wirts-Familie. Da wir noch die einzigen Gäste waren, machte das Ganze zu einem besonderen ‚ersten‘ Besuch in einem afrikanischen Tierpark während unseres Aufenthalts in Mosambik. Wir fuhren mit einem Führer am Nachmittag bis zur Dämmerung etwa 2 Stunden durch den Park und sahen eine Unzahl von Tieren. Zwar nicht die spektakulären großen Fünf, aber das macht überhaupt nicht. Ein derartiges Gewusel von Säugetieren, Vögel, Insekten und Reptilien, dazu die tolle Landschaft war eine tolle Erfahrung. Unserem kleinen Theo (7) wurde es langsam langweilig, denn zuviel Landschaft und Tiere sind eher was für Erwachsene. Abend gab es dann ein Super Menu en Famille, auch noch mit indischen Spezialitäten, denn der Wirt hatte seine Wurzel in Goa. Also, Gorongosa kann man empfehlen. Eine Dusche ‚open air‘ mit den Pavianen, die zu Hunderten um einen rum huschen, das Ganze in Kriegsrüinen in tollster Landschaft ist auch für Afrika was Besonderes. Das soll nicht heißen, dass man mehr Bürgerkriegsrüinen in Afrika braucht, ganz im Gegenteil. Die Abfahrt wurde nur durch die Massen von Perlhühnern und Pavianen behindert, die die wärmende Sonne auf der Straße nur ungern verlassen wollten. Ach ja, unser Auto hat die ganze Reise natürliche erst möglich gemacht, Camping ausgerüstet, na ja nicht nach Standardgesichtspunkten aber nach einem gewissen Mindeststandard, erlaubt das Übernachten von fünf Personen und hat uns beste Dienste geleistet. Hotels sind in diesen teilen Afrikas dünn gesät und wenn nach europäischem Standard eingerichtet, ganz schön teuer. Sofort nach Verlassen von Beira wird die Luftfeuchtigkeit geringer, das Klima angenehmer. Schon die erste Nacht in Gorongosa konnten wir unsere leichten Schlafsäcke benutzen, wie noch in mehreren folgenden Nächten. Die Fahrt am folgenden Tag ging bis Catapú, einer Holzfarm im Distrikt Caia. Dort stellt ein Herr James White, der auch so ist, da er aus Zimbabwe kommt, Holz her, das ökologisch angebaut und in Beira zu sehr schönen

Möbeln verarbeitet wird. Für unseren großen Möbelbedarf, Stühle, Tische, Regale, Betten ist das allerdings etwas zu teuer, daher müssen wir auf andere Schreiner ausweichen, doch davon später. Die Kinder hatten zusammen mit 9 anderen drei erlebnisreiche Tage hinter sich, viel Lehrerfahrung, es kam ihnen vor, wie die ‚Sendung mit der Maus‘: was kann alles aus einem Baum entstehen. Das sie dort als Schule kostenlos übernachten durften und noch etliche sehr schöne Holzandenken bekamen, rundete die Sache für sie positiv ab. Wir entschieden uns, da am nächsten Tag der Grenzübertritt nach Malawi anstand, die Nacht im Camp, d.h. in unserem Bus zu verbringen, kühle Drinks gab's, Essen wurde von uns auf dem Grill zubereitet. Nachmittags waren wir in Caia, einem ziemlich verlassenem Nest um in fast arabische Markt-Umgebung, die hier sicher früher mal noch schöner anzutreffen war, Einkäufe zu machen. Der Grill wurde im Camp für uns angezündet, wir füllten ihn mit auf dem Markt erworbenem Ziegenfleisch, noch eine schöne Nacht unter freiem afrikanischem Himmel. Caia ist ein ziemlich verlassener Flecken, nicht hässlich, der Berühmtheit in Mosambik aus zwei Gründen hat: wegen der Fähre, die altersschwach und notorisch anfällig ist und die Nord-Süd Verbindung an der Küste aufrechterhält. Damit hängt der zweite Grund zusammen, die extreme Aids-Rate, die Lastwagenfahrer haben oft mehrere Tage Aufenthalt, mit den entsprechenden Konsequenzen. Die Pläne für eine neue schwedische Fähre liegen vor, die soll in ca. einem Jahr den Dienst aufnehmen, zusätzlich sind konkrete Pläne für eine Brücke vorhanden, die in drei Jahren fertig sein soll. Mal sehen, wir werden die Entwicklung verfolgen. Dann wäre eine Land-Fahrt von Beira ins 300 km entfernte Quelimane nicht mehr ein Abenteuer mit ungewisser Dauer, wie jetzt. Der nächste Tag präsentierte uns eine sehr interessante und spannende Fahrt-Strecke, wenn auch überwiegend ohne feste Straßendecke. Die Strecke nach Senna im Sambesi-Tal konnte man ja noch ganz gut fahren, dann folgte die spektakuläre Sambesi-Überquerung über die einspurige 3 km lange Eisenbahnbrücke aus Kolonialzeiten, eine von zwei Brücken, die in Mosambik den großen Fluss überqueren. Da die Eisenbahn seit dem Bürgerkrieg eingestellt ist, wurden die Schienen entfernt und durch Bretter ersetzt, man fährt also wie auf Schienen über den Sambesi. Danach geht's auf Piste bis zur Grenze, das Auto mit 4-Rad und entsprechender Höhe bewährt sich. Die Grenzer freuen sich mal einen Grenzübertritt administrieren zu können, sind freundlich, schnell und ruck-zuck sind wir in Malawi. Leider vergessen uns die malawischen Grenzbeamten mitzuteilen, dass wir eine Auto-Versicherung benötigen, hätten wir allerdings auch selber dran denken können und so kassieren wir kurz nach der Grenze auf weiter schlechter Piste, das erste (und nicht letzte) Ticket von 20 USD wegen fehlender Versicherung. Zum Übernachten in der grenznahen Stadt Bangulo bietet sich eine ‚Game Reserve‘ an. Wir werden vom sehr netten Angestellten gewarnt, dass ausgerechnet heute noch ein zweiter Gast im Park ist, der Mann sollte mal an die Adria fahren. Der Campingplatz stellt sich als sehr rudimentär heraus, kein Wasser, Klo(?) aber in schöner Lage mit von Felsen



Danach geht's auf Piste bis zur Grenze, das Auto mit 4-Rad und entsprechender Höhe bewährt sich. Die Grenzer freuen sich mal einen Grenzübertritt administrieren zu können, sind freundlich, schnell und ruck-zuck sind wir in Malawi. Leider vergessen uns die malawischen Grenzbeamten mitzuteilen, dass wir eine Auto-Versicherung benötigen, hätten wir allerdings auch selber dran denken können und so kassieren wir kurz nach der Grenze auf weiter schlechter Piste, das erste (und nicht letzte) Ticket von 20 USD wegen fehlender Versicherung. Zum Übernachten in der grenznahen Stadt Bangulo bietet sich eine ‚Game Reserve‘ an. Wir werden vom sehr netten Angestellten gewarnt, dass ausgerechnet heute noch ein zweiter Gast im Park ist, der Mann sollte mal an die Adria fahren. Der Campingplatz stellt sich als sehr rudimentär heraus, kein Wasser, Klo(?) aber in schöner Lage mit von Felsen



durchsetztem Grasland. Die anderen Gäste stellen sich als sehr nettes älteres englisches Ehepaar heraus, die regelmäßig ihre in Zambia in einem Wildpark arbeitende Tochter besuchen und dabei dann ebenso regelmäßig die mehreren hundert National-Parks und Game Reserves im südlichen Afrika abklappern. Nach einem gemeinsamen Drink für den sie sich mit frischem Gemüse revanchierten, zogen wir uns an die beiden großen Lagerfeuer 200m voneinander entfernten zurück. Unser Campingessen, war vorzüglich (Spaghetti mit Pilzsauce). Am Morgen kam dann der Parkwächter vorbei, der sich auch noch persönlich um seine Besucher kümmerte und uns zu einer kleinen Wanderung einlud. Zwar seine wenig Tier zu sehen, da zwei Straßen von Mosambik den Park durchquerten, die von Fußgängern und Radfahrern für den kleinen Grenzverkehr regegenutzt werden, Preise sind zwar etwas höher in Malawi als in Mosambik, dafür ist die Versorgungslage etwas besser (größeres Angebot). Sehr schön der Gang durch den Park mit Blick auf das ausgetrocknete Flusstal. Danach ging's weiter in Richtung Blantyre, der größten Stadt in Malawi. Dort kauften wir ein, wechselten Geld, ließ mich von indischen Geldwechslern etwas über den Tisch ziehen, ist man bei mangelnder Aufmerksamkeit immer gefährdet. Das Wetter wurde regnerisch, dann weiter ins Hochland von Thyolo und Mulange.

Dort wartete eine Landschaft wie im indischen Hochland, riesige Teeplantagen und ein Bergmassiv von beeindruckender Größe, Höhe liegt bei 3000m. Die Straßen waren mittlerweile sehr gut, das Wetter ging in strömenden Regen über aber erfahrungsgemäß ändert sich das in Afrika in kurzer Zeit. Abends übernachteten wir in einer Selbstversorgerhütte, die von einer christlichen Gemeinschaft betrieben wurde, mal ganz nett wieder im Bett und mit Strom und fließendem Wasser. Das Ganze war in einem kleinen Ort (Likubula) am Hang des Mulange Massivs. Für den nächsten Tag war eine kleine Bergwanderung angesagt, ein Führer muss natürlich sein, dessen Dienste wurden uns schon am vorausgegangenen Abend angeboten, nachdem wir uns aber entschieden hatten, war die Diskussion unter den ca.7 Herren auch beendet.. Das ist eben Arbeitsbeschaffung und wir hatten in Unix, das war tatsächlich der Name unseres Führers viel Glück (Der Sohn heißt dann wahrscheinlich Linux). Er war nett, gesprächig, ca. 20 Jahre alt, und besonders Theo verstand sich prächtig mit ihm. Zwar hätten wir den Weg zu dem 2 Std. entfernten Wasserfall auch alleine gefunden aber so hatten wir eine nette Begleitung und jemand, der den Kindern beim Überqueren des Flusses half. Der Teich am Wasserfall war eine Schau, der Blick aufs Mulange Massiv begleitete uns die ganze Zeit und wir verbrachten eine Zeit mit Baden, Reinspringen und Brotzeit, bis wir gegen Mittag den Rückweg antraten. Natürlich waren wir wieder die einzigen Besucher, das war auf unserer Reise fast immer so, Malawi hat sicher mehr Tourismus als Mosambik, dafür gibt's eben auch Übernachtungsmöglichkeiten, Campingplätze etc., aber der Andrang hält sich doch sehr in Grenzen, vielleicht war auch gerade keine Saison, jedenfalls genossen wir die Einsamkeit. Mulange bietet auch alpine Selbstversorgerhütten in ca. 2300m Höhe, da muss man sich aber schon mehrere Tage Zeit nehmen, Wandern und Bergsteigen kann man in dem einsamen Massiv sicher tage- und wochenlang. Das wollten wir diesmal nicht sondern führen weiter nach Zomba aufs Plateau dass ich von früheren Aufenthalten in bester Erinnerung hatte, fast europäisches Klima, das für mich schönste Hotel Afrikas (Ku Chawe Inn) und ein phantastischer Blick von dort auf die Ebene und die Stadt von Zomba. Wir kamen



recht spät an, entschlossen uns wieder für den Campingplatz, der wunderbar lag (noch ein weiteres Zelt), da wir die dem Reiseführer entnommenen Preise von 250 USD im Hotel für ein Doppelzimmer doch für etwas ungewöhnlich für Afrika hielten. Unsere Park- und Campingaufenthalte in Malawi kosteten etwa immer bis zu 20 USD für uns alle, das ist nun wirklich erschwinglich. Dafür nahmen wir aber die Gelegenheit in Angriff, das Hotel zum Abendessen zu besuchen.

Da wartete eine andere Welt auf uns, europäisches Ambiente, die Le Meridien-Kette hatte das Hotel nach einer Gasexplosion, die den ganzen Komplex zerstört hatte gekauft und wieder aufgebaut. Vom ursprünglich so schönen alten Hotel waren noch 6 Apartments, die noch wie damals an den Klippen hingen und der Parkplatz übrig. Die an englische Pubs erinnernde und anmutenden Gaststube mit gezapftem Bier und Kamin waren ebenso verschwunden wie der kleine aber mit bestem Blick ausgestattete Speisesaal, auch der Garten hatte nicht mehr den schönen Blick ins Tal, das kann allerdings an den mehr als 10 Jahren liegen, die seit meinem letzten Aufenthalt vergangen sind, die Bäume sind vielleicht größer geworden. Dieser post-koloniale Charme war leider nicht mehr da, dafür das etwas neureiche, uniforme Ambiente. Dabei war das Hotel durchaus architektonisch geschmackvoll

gebaut und der Platz ist ohnehin einzigartig, an einer Klippe 400m über der Ebene. Vielleicht ist es auch nur das Alter, im Tenor früher war alles besser. Gegessen haben wir schließlich sehr gut, wenn auch zum höheren Preisniveau, das war aber durchaus akzeptabel, nur das Eis hoben wir uns für den nächsten Tag auf. Am nächsten Tag machten wir nach einer sehr entspannten Nacht auf dem Campingplatz, morgens trafen wir die Bewohner des 2. Zeltes, Deutsche aus Lilongwe, mit dem CIM Junior Programm für ein Jahr in Afrika und brachen zu einer Erkundungsfahrt zum Zomba Peak auf. Die Straßen, die ich von früher nur als Fußgänger kannte, hatten nach wie vor den rauen Bergcharme aber wir konnten unser Trinkwasser auffüllen, wir hatten ca. 60l Wasser dabei und machten dabei die Bekanntschaft von 2 Holzarbeitern, deren Arbeit im Zersägen eines Baustamms in ca. 10 Bretter bestand. Dies alles natürlich per Hand und nachdem wir ein paar Gastgeschenke dagelassen

hatte und unser Wasser aufgefüllt hatten, konnten wir uns mal wieder Gedanken über die unterschiedlichen Lebenssituationen machen, das Luxushotel, das durchaus viele afrikanische Gäste hatte und 2 km weiter, Waldarbeiter, die kein Gramm Fett am Körper haben und monatelang für ca. 30 USD (oder weniger) im Monat im Wald im Zelt leben und arbeiten. Der Weg auf den Gipfel war dann wieder einsam und zu Fuß, in ziemlicher Höhe gibt's dort wieder einen Campingplatz, der muss aber in ca. 30 min per Allradfahrzeug erreicht werden und ist daher sicher noch einen Tick einsamer. Der zweite Besuch im Hotel war nach dem ersten ganz angenehm, eine ziemliche Enttäuschung, Eis gab's trotz der üppigen Eis Karte nur in der rudimentärsten Form (Vanillekugel), dafür kostete die Kugel 5 USD. Zudem war der Service im Garten ein Problem, da keine Kellner dafür vorgesehen waren. Wir verließen also das Hotel mit gemischten, das Zomba Plateau aber mit sehr positiven Gefühlen. Leider war Sonntag und den sehenswerten Markt werden wir erst beim nächsten Besuch in vollem Gewimmel genießen können. Die Malawi-See lockte als nächstes Ziel, besonders die Kinder, die schon



Malawi: im Liwonde Park, Hyäne als Haustier

ganz wild aufs Baden waren. Da die Zeit aber doch knapp wurde, beschlossen wir noch einen Abstecher im Liwonde Park zu machen, der in ca. 100 km Entfernung und von der Straße gut zu erreichen war. Auch dort war ich vor Jahren zu Besuch und erinnerte mich an lange Fußmärsche, einen Führer, der sich immer verirrt, große Elefantenherden, Mengen von Krokodilen und Flusspferden. Auch dort soll sich mit Luxuscamp viel geändert haben, wir kamen aber in der Chigundi Lodge an und die war nun wirklich sehr nett. Ein weißer ehemaliger Südafrikaner, Typ Crocodile Dundee, hatte sich die Lodge von der Regierung gemietet und sie sehr nett ein- und hergerichtet, Zimmer und Service waren einfach aber wunderbar und die Atmosphäre von einer afrikanischen Naturfriedlichkeit geprägt, das man sich dort sehr wohl fühlen konnte.

Die kleine Haus Hyäne war natürlich eine besondere Attraktion, die so eine Art Hunde-Baby-Status hatte, spielte mit jedem, biss spielerisch in alles und war einfach das angesagte Haustier. Wir übernachteten wieder im Bus, der für 5 Personen zwar nicht übermäßig komfortabel ist, aber doch genug Platz bietet, vor allem, wenn man sich ums Auto ein wenig breit machen kann. Dort sah ich das erste BMW-Motorrad für mehr als 2 Sekunden, machte natürlich gleich ein Foto und muss es den BMW

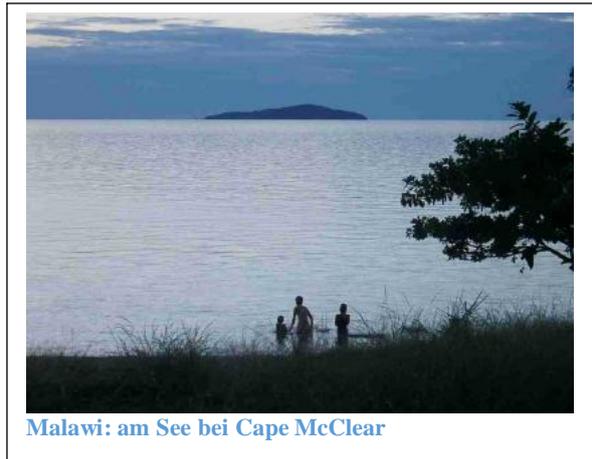
Kollegen in München schicken, das hatte ich versprochen. Am nächsten Morgen sahen wir uns ohne Führer im Park um, sahen wieder Massen von Tieren, zwar keine ganz großen, aber doch viele Vögel, Gazellen, Schweine etc. Picknick in einsamer, schönster afrikanischer Savanne unter einem Baobab-Baum ist einfach was Besonderes und machen wir gerne auch mal wieder. Dass wir uns aus dem Schlammloch, in dem wir trotz 4-Rad festsaßen, die endende Regenzeit begrenzte die Reichweite im Park etwas, mit der Seilwinde befreien konnten, vermied auch eine längere Rettungsaktion durch Crocodile Dundee und gab uns das Gefühl, dieses Mal für die afrikanische Wildnis ganz gut gerüstet gewesen zu sein. Die nächste Fahrt brachte uns schließlich an den Malawi See, der heißt Niassa See in Mosambik. Dort hatten wir uns Cape McClear als Ziel ausgesucht. Die Krönung war der Malawi See, den ich

und auch Regina (aber getrennt voneinander) ja vor Jahren an anderer Stelle kennen gelernt hatte. Aber dieses Cape McClear, wo wir von anderen deutschen CIM-lern einen wunderschönen Campingplatz empfohlen bekamen, auf dem wir wieder die einzigen Gäste waren, war einfach perfekt. Man konnte mit einem Fischerboot auf die gegenüberliegende Insel fahren und dort tauchen, die Fische schillerten in allen Farben. Die Hälfte aller Zierfische der ganzen Welt kommt aus dem Malawi See. Überall am Ufer gibt es tolle abgerundete Felsen, von denen man ins tiefe, glasklare Wasser springen kann. Leider waren die drei Tage dort viel zu kurz. Wir hätten sicher noch länger dort bleiben können. Abends kochte ein privater Koch für uns ein (sehr zähes, aber sehr wohlschmeckendes) Huhn oder grillte neben unserem Platz frische Fische, die wir in der Früh von den Fischern gekauft hatten, noch lebend. Es gab viele Paviane und Meerkatzen, die uns mehrfach beklaut haben, einmal unser gesamtes Brot schnell vom Tisch holten in der Tüte und einmal eine Tüte mit Schmutzwäsche, die aber nicht interessant war. Die Meerkatzen sind wirklich extrem frech, Georg warf mal einen Stein nach ihnen, woraufhin sie mit irgendwelchen runden Baumfrüchten



Malawi: auf den Weg zum Mulanje

zurückschossen. Ärgerlich war die Tatsache, dass sie unser Trinkwasser umwarfen, da mussten wir Wasser aus dem See filtern. Das ging aber auch ganz gut und reichte für die Rückfahrt. Tagsüber waren die Kinder ununterbrochen im Wasser. Da es am Malawi See Bilharziose gibt, muss man hinterher ein Medikament nehmen, um sich sicher zu fühlen. Wo heute dieser Campingplatz (Golden Sands) steht, der deswegen keine Gäste hat, weil er weder über Strom, noch über fließendes Wasser oder ein Restaurant verfügt, also nicht einmal kühle Getränke verkauft, war in den 50-er Jahren zwei Jahre lang ein englisches Luxus-Hotel mit Golfplatz und Zulieferung der Gäste per Flugboot. Die Ruinen kann man heute noch sehen. Ich überlege, ob die Bilharziose daran schuld war, dass das Hotel nur zwei Jahre existierte. Das Medikament gibt es, glaube ich, noch nicht sehr lange. Noch früher war hier die erste Mission, die von Livingstone am See gegründet wurde. Südlich vom Cap liegt in etwa 2 km vom Naturpark, der auch den Campingplatz beherbergt, ein sehr schönes Fischerdorf, das einen weitreichenden Ruf bei Rucksacktouristen hat (früher sogenannte Hippies) hat. Da Regina und ich etwas aus dem Alter raus sind (die Kinder noch nicht drin), hielten wir es eher mit der Einsamkeit am See, aber zum Einkaufen und mal ein kühles Bier zu genießen, war es prima.



Malawi: am See bei Cape McClear

Ansonsten schliefen in wunderbar kühlen Moskitozelten, die wir dabei hatten, bewacht durch den alten Nachtwächter mit seinem Vorderlader, der jeden Abend um 18 Uhr auftauchte und morgens um 7 Uhr wieder nach Hause ging. Auf dem Rückweg haben wir dann noch in einem Motel in Tete übernachtet und uns mit einem Bekannten aus Bolivien getroffen, der irgendwas mit Entminung (Minen entfernen) hier macht und dort lebt. Tete ist die heißeste Stadt in Mozambique, aber es war ausgesprochen kühl. Das Motel war richtiger afrikanischer Standard, ich war gerade eingeschlafen, da brach unser Bett zusammen. Wir dachten an Erdbeben, Regina rannte gleich vor die Tür bis wir in Schlaftrunkenheit kapierten, was los war. Wir mussten dann die Matratze auf den Boden legen und alles wurde ziemlich eng. Am Morgen kam dann natürlich auch kein Wasser aus der Dusche. Aber wir hatten einen bewachten Parkplatz, das war uns wichtig, das Auto war mit unserem Gepäck sehr voll und hinten drauf hatten wir noch drei Korbmöbel gebunden, die wir an der Straße gekauft hatten. Am Freitagnachmittag, ca. um 18 Uhr waren wir wieder in Beira. Leider sind die Tage extrem kurz, um 17 Uhr 30 ist es bereits stockdunkel. Das macht natürlich auch das Autofahren nicht einfach, besonders die letzten Stunden im Dunkeln waren sehr anstrengend, Massen von Leuten sind auf der Straße, Abblendlicht ist nicht so verbreitet. Wir waren froh, gesund und wohlbehalten wieder zu Haus zu sein.

Beira, den 10.06.2004 Überraschungen in Beira

Jetzt ist schon einige Zeit seit dem letzten Brief vergangen, vielleicht vergeht die Zeit schneller, die Dinge, die am Anfang sehr überraschend waren, sind es nicht mehr so sehr oder die Zeit wird knapper. In der letzten April Woche kamen wir aus Malawi zurück. Das war eine sehr entspannende Reise, alles hatte ganz gut geklappt, wenn man mal von dem gebrochenen Fahrradgepäckträger absieht, der die Kombination von Sitzgruppentransport und Schlaglöcher

nicht mehr verkräftet hatte. Doch mit Schnur und Glück und Sitzgruppe aus geflochtenem Rohr kamen wir gut an. Die nächste Woche begann dann auch schon wieder mit neuen Überraschungen. Am Montag holten wir, Regina und ich, den Fahrzeugschein ab, der auch pünktlich zum Termin fertig war. Auch das ist eine Überraschung, die man aber immer wieder erlebt, alles war fertig, kostete wenig und wir zogen frohgemut ab. Ach gehen wir doch noch zu unserem Frachtbüro in etwa 20m Entfernung, unsere Auto-Papiere sind noch zum Teil bei denen und beim Zoll. Kurz vorgeschlagen, auch schon gemacht. Das Kopieren des Fahrzeugbriefs zog sich dann extrem in die Länge. Nach etwa 10min fiel mir ein, dass ich meinen Rucksack im Auto vergessen hatte. Das sollte man natürlich nie machen und passiert mir auch sonst nicht, das Autoradio hatte Regina natürlich schon vor der ersten Stadtfahrt wieder ausgebaut, nachdem wir es für die Urlaubsfahrt kurz eingebaut hatten. Leider kam ich zu spät, das Fenster war schon eingeschlagen und die Tasche..... war noch da. Die nächsten Überraschungen. Der Rucksack war fein säuberlich durchsucht worden, USB-Sticks und Kopfhörer wurden nicht wert gefunden, mitgenommen zu werden, aber meine CDs mit Daten und Programmen, die wohl für verkaufbare Musik gehalten wurden. Das Ganze hatte sich vor etwa 20 Leuten, die auf der Straße ihrer Arbeit nachgingen, stattgefunden aber auf eine Befragung und den Gang zur Polizei habe ich verzichtet. Die Zeit war besser damit zuzubringen, einen Ersatz für die kaputte Scheibe zu bekommen, denn ohne Scheibe ist hier schlecht fahren und noch schlechter zu parken. Zum Glück war es das Seiten Schiebefenster, also das am leichtesten zu ersetzende und das gelang uns auch bis zum Nachmittag, nicht ganz passend und etwas überteuert, aber immerhin, die Scheibe war wieder drin. Also gab es viele Überraschungen zur Rückkehr nach Beira, dabei durchaus auch positive. Am nächsten Wochenende 1.Mai stand dann der verschobene Umzug an. Bereits im April kümmerte sich Regina um die Handwerksarbeiten und einiges war an dem Haus vor dem Einzug noch zu tun. Das Haus schaut mit der Fronseite genau auf das Meer, das hier genau in südlicher Richtung liegt. Da der Wind manchmal extrem ist hatten Dach und Fenster ziemlich gelitten, Wasser stand nach den Wolkenbrüchen zentimeterhoch im Schlafzimmer und im Eingangsbereich usw. Viele dieser Dinge waren gemacht, andere noch nicht. Ebenfalls hatten wir Möbel bei Schreibern in Dondo (einer kleinen Stadt etwa 30 km von Beira entfernt) bestellt, da das Haus keinerlei Einrichtung besaß, na gut Waschbecken waren drin aber Herd und Kühlschrank nicht. Den einen oder anderen Stuhl würden wir schon brauchen. Der Umzug am Wochenende war zwar Aktion, da wir unser Gepäck aber zum Teil noch nicht ausgepackt hatten, das war in der Wohnanlage aus Platzgründen gar nicht möglich. Aber Hilfe für ein (für uns) bescheidenes Entgelt bekommt man leicht und so waren wir am Sonntag umgezogen, zwar noch ohne Möbel aber immerhin im neuen und großen Haus. Das Haus ist etwa 60 Jahre alt, von Portugiesen gebaut worden, auch mit den für Beira typischen Art Deco Anleihen und steht direkt am Strand. Die Strandnähe ist zwar schön, wir sind schon häufiger morgens zum Bad ins Meer gesprungen, aber die Nähe könnte auch Nachteile bedeuten, denn etliche Häuser am Strand mussten schon aufgegeben werden, da der Sand langsam verschwindet. Die Küstenbefestigung aus der Zeit der Kolonialverwaltung ist auch kaum mehr als notdürftig



gepflegt worden, wenn in kürzerer Zeit nicht einer der geplanten Projekt der Küstenbefestigung Angriff genommen wird, die Holländer als Experten haben einen Projektvorschlag gemacht, wird wohl viel von dem Reiz von Beira verschwinden können. Heute (10.06.) las ich eine Nachricht in meinem Lieblingsblättchen: Diario de Moçambique, der zweitgrößten Zeitung, die genau vor meiner Arbeitsstelle gedruckt wird: Die Küstenbuhnen sollen mit einer Million Dollar befestigt werden, Zeit wird's. Das Meer, das zudem recht sauber ist, wenn auch eher schlammgrau, ist einfach eine Attraktion. Das Haus wurde vor 10 Jahren von einer simbabwischen Firma gekauft, komplett renoviert, hat einen etwa 2000m² großen Garten mit Bäumen und ein Schwimmbad. Alles das musste auch erst mal benutzbar gemacht werden, Bäume schneiden, Schwimmbad reinigen Garten aufräumen. Aber mittlerweile ist es schon sehr wohnlich. Der Wind, der einem das Gefühl gibt, am Strand zu schlafen, ist schon gewöhnungsbedürftig aber der Vorteil ist dass das Haus voller Frischluft und dank der großen Fenster, die auch jetzt einigermaßen dicht sind, voller Licht. Der Garten lädt zudem zum draußen sitzen ein, alles Dinge, die in der Wohnanlage, die den Charme einer schwedischen Militärsiedlung hat, nicht der Fall war. Nun gut, wenn erst mal tagelang der Strom ausfällt, werden wir den Komfort vielleicht vermissen, dort ging nach 5 Min. der Generator an, aber man kann nicht alles haben. Der Besuch nach Dondo am ersten Sonntag sollte uns die Möbel beschern. Die bestellten Möbel waren bis auf 2 Regale noch nicht fertig, der Zeitraum (3 Wochen) war vielleicht für die Handwerker unüberschaubar, sie warteten lieber einen weiteren Besuch ab, Am nächsten Wochenende war's dann soweit, wir holten eine Fuhre (2 Regale, 1 großer Tisch, 15 Stühle, 3 Betten) aus Dondo, unser Auto hat sich mal wieder als Lastesel bewährt. Bis auf eine Regal für das wir eine Anzahlung geleistet hatten, sind alle Sachen fast termingerecht und zum vereinbarten Preis fertig geworden, auf das Regal aus Beira warten wir bis heute, wir haben einfach die 2 Bretter, die fertig waren als Gegenwert der Anzahlung mitgenommen. Das gleiche gilt, ebenfalls mit kleinen Ausnahmen, für die Handwerksarbeiten im Haus, alles gemacht, mit Rechnung und in der vereinbarten Zeit, wieder eine der vielen Überraschungen. Nach der Einrichtung konnte schon die erste Party starten, Lilli hatte Geburtstag, lud alle Mädchen der Schule ein, ca. 15 von ziemlich klein bis ganz schön groß (7 – 14 Jahre) und es wurde ein lustiges Fest, mit Schnitzeljagd wie in München, Spielen, Tanzen und zufriedenen Kindern. Mindestens dreimal stürzten sich alle Mädchen ins Schwimmbad, das natürlich bei dem afrikanischen Klima dauergenutzt werden kann. Das Wetter verdient wieder ein eigenes Kapitel, es ist wesentlich trockener geworden, ca. 80% Luftfeuchtigkeit, etwa 20 Grad in der Nacht, 26 Grad am Tag, also sehr angenehm. Zum Schlafen ist auch eine Decke angebracht und manchmal wird es richtig kühl, also einen Pullover kann man manchmal schon gebrauchen. Alles in allem aber



Neuer Hund in Beira



Pool Party in Beira

ein sehr erholsames Wetter und vor allem hängt mir nicht ständig das Hemd als nasser Lappen am Körper. Die anhaltenden Regenschauer sind eigentlich nicht so schlimm, denn die Temperaturen sinken nicht unter 20 Grad. Nach Möblierung konnten wir uns weitere Details der Einrichtung kümmern, Hühner sollten einziehen. Der Gärtner, der „zum Haus gehörte“, er hatte schon 6 Jahre hier gewohnt und auf das leer, manchmal von Arbeitern der Firma des Besitzers bewohnte Haus aufgepasst, zimmerte einen prima Hühnerstall aus Bambus, das gekaufte Zaungitter wurde gleich beim ersten Sturm zerfetzt, müssen wir durch etwas stärkeres ersetzen. Zur Zeit laufen die Hühner durch den ganzen Garten aber der ist groß und sie stören eigentlich nicht. Die Hunde lassen sie auch ziemlich in Ruhe und so warten wir nur noch auf das erste Ei, denn das war eigentlich der Sinn der Aktion. Dafür scheinen die Hühner noch zu jung zu sein aber mit der Zeit wird sicher auch die des Eierlegens kommen. Die erste Hausparty konnte dann am letzten Wochenende starten, nachdem wir schon häufig eingeladen worden waren, bot sich so ein Einweihungsfest eigentlich an. Etwa 40 Gäste (die Hälfte Kinder) besuchten uns und es war ein gelungener Nachmittag und früher Abend mit Bier und Kicker, der sich als sehr gelungenes Mitbringsel herausstellt zumal wir hier ein eigenes Zimmer dafür zur Verfügung stellen können. Trotz relativer Kühle saßen wir im Garten, dort gibt es einen Pavillon, der sich für Gartenfeste ganz gut eignet, so dass wir das Privileg, an einem so schönen Platz direkt am Strand wohnen zu können, gerne mit anderen teilen werden. Besucher aus Deutschland erwarten wir auch, die sich hoffentlich zahlreich einstellen werden. Man muss allerdings zur Einschränkung sagen, dass die Attraktionen Beiras einigermaßen begrenzt sind. Die Stadt bietet ab und zu mal ein Konzert, ein Kino, etliche Restaurants und gute Cafés, zwei drei Discos aber das war's dann auch schon. Das Umland ist schön, ziemlich viel Natur, aber zum Gorongosa Park sind es immerhin 200 km. Der ist allerdings spektakulär was die Landschaft angeht. So waren wir vor drei Wochen auf Einladung der Frau des Parkdirektors (Britt aus D, der Direktor aus Mosambik) im Park und wurden gemeinsam mit einem Haufen anderer Deutscher, Engländer etc. (GTZ und ähnliches) mit Abendessen, Lagerfeuer und Brunch gegen Selbstbeteiligung verwöhnt, wohnten im Auto wie schon gehabt und genossen in langen Ausflügen die tolle Natur und auch einen Haufen Tiere. Nur Löwen und Elefanten, deren Spuren überall zu sehen sind blieben im hohen Gras zum Ende der Regenzeit verborgen. Sehr gelungen, der Ausflug. Trotz der noch raren großen Tiere ist der Platz sehr ursprünglich und unglaublich schön, hoffentlich lassen die Zukunftspläne mit amerikanischem Investor noch viel von dieser Schönheit übrig. Wir genießen die Duschen in den zerschossenen Ruinen und die menschenleeren Straßen auf denen, jedenfalls bei unseren beiden Besuchen, uns auch nicht ein Auto begegnete. Zudem kann man sich mit Karte ganz gut allein orientieren und braucht keinen Führer. Beim nächsten Mal nehmen wir unser Picknick mit und locken dann beim Speisen im Freien doch noch einen Löwen an. War nur ein Witz, denn der König der Savanne jagt ja bekanntlich seine Beute durch den geballten Einsatz von Frauenpower und die werden sich nicht mit einem mageren Hühnerbein zufrieden geben, es sei denn sie beziehen die Besucher in die Jagd mit ein., na ja noch ein kleiner Scherz.



Jedenfalls lohnt sich der Besuch dort, kostet wie alles in Mosambik wenig (6 USD Eintritt, Camping für alle das gleiche), ein Besuch im Münchner Zoo ist kostspieliger. Damit sollen allen potentiellen Besuchern der Mund wässrig gemacht werden, eigenes Zimmer mit Strandblick und Pool ist natürlich selbstverständlich. Eine weitere Attraktion ist aber in der Gefahr zu verschwinden, da Tennis, das wir vor der Tür haben und wir mal eben rübergegangen sind, uns seine Pforten versperrt hat. Anscheinend dürfen Nichtbewohner dort nicht mehr spielen, aber wir werden natürlich mit guten Worten, vielleicht auch Werken versuchen, eine Wende zum positiven herbeizuführen. Das Tennisturnier vor 2 Wochen hatte vermutlich die Ruhebedürftigkeit einiger Bewohner gestört. Das Turnier hatte 16 Teilnehmer, der Sieger stand so ziemlich vorher fest, aber es war ein großer Spaß mit 3 Tagen Tennis, spannenden Spielen, großen Siegen (Georg kam bis in die 3 .Runde), herben Niederlagen (ich nur in die 2.) Abschlussfest, mit neuen Bekannten. Sollten wir wiederholen, wenn man uns denn lässt. Die Alternative „Club Nautico“ verfügt zwar über einen Tennisplatz, der aber in Beira typischem Zustand ist, keine Linien, Löcher im Asphalt Belag, zerrissene Netze. Da wartet ein weiterer Reparaturauftrag auf die internationale Gemeinschaft. So das wär's, sonst muss ich wieder hören, wer das denn alles lesen soll, aber man kann sich ja auch nur die entsprechenden Bilder auf der Homepage anschauen

Beira, den 05.07.2004 Geldprobleme

Nachdem die Arbeit wieder begonnen hat, mein Geburtstag vorüber ist, ist wieder einmal die Zeit für einen kurzen Rückblick gekommen. Die vergangenen Wochen waren tatsächlich mit Geldproblemen verbunden, die aber keine ganz unausweichliche Tragödie darstellten. Es fing damit an, dass ich vor vier Wochen, genau am 5.6. meine übliche Überweisung von Deutschland vornahm, Auslandüberweisung in Dollar (6000 US\$), bis zu 5144€. Soweit so gut, hatte ja auch schon zweimal geklappt. Hier haben wir ein Konto in Dollar und ein zweites in Meticais, der Mosambikanischen Währung. Da der Metical eine ziemlich harte Währung ist, ist der Tausch kein großes Problem, einige Dinge wollen aber doch in Dollar bezahlt sein, davon später. Die unangenehme Begleiterscheinung dieser Überweisung, nachdem die letzten innerhalb von 3 Tagen angekommen waren, es kam kein Geld an.

Die Nachforschungen darüber laufen noch und sind leider noch nicht abgeschlossen..., d.h. jeder sagt, er weiß, dass der andere verantwortlich ist. Das gilt sowohl für die Stadtparkasse in München, die eigentlich einen vorbildlichen Online-Banking Auftritt hat als auch für Standad Totta de Mocambique, meiner Bank hier, die ebenso zuverlässig arbeitet außer in diesem Fall.

Die Begleiterscheinungen der Nachforschungen werfen nun wieder ein Licht auf die kulturellen Unterschiede. Während ich aus der Service Wüste Deutschland bisher auf meine zahlreichen Mails und Anrufe unserer Tochter Nadia 1(eine) Email bekam mit oben erwähntem Inhalt wurde mir hier in Beira immer wieder persönlich die höchste Nachforschungsbereitschaft versichert, mit dem oben erwähnten Inhalt. Dazu kommt noch, dass der Abruf des Kontostandes etwa mit einer Stunde Zeit zu veranschlagen ist:

1. Fußweg zur Bank,
2. Anstellen
3. Bitten um ein Antragsformular
4. Ausfüllen desselben
5. Abfrage des Bankangestellten an seinem Computer
6. Ausfüllen des Antragsformulars durch den Bankangestellten
7. Rückkehr zur Arbeit

Falls das Ganze noch mit Geldabheben verbunden ist, dauert das ganze leicht 2 Stunden. Zum Geldabheben gibt es auch hier die Bankautomaten, die etwa 80% der Zeit funktionsfähig sind, ansonsten Ausfälle wegen Wartung und Stromausfall haben. Da die Maximale Menge Geldes bei 200 USD liegt = 5.000.000,00 MET (fünf Millionen Meticais) tut sich ein anderes Problem auf, große Geldbeträge tragen extrem auf, der größte Schein hat einen Wert von etwa 4 USD und die Menge, die 250 Scheine ausmachen um 1000 USD rumzutragen, kann man sich auch mit Euroscheinen ausmalen, eine Geldbörse ist da allemal zu klein. Jetzt aber mal ein Lichtblick, die VISA - Karte erlaubt 100 USD abzuheben, bei ausgewählten Automaten mit der beschriebenen Ausfallquote. Und so kamen wir doch noch über die Runden, denn der Wachdienst, der bei uns seine Runden dreht, ohne geht's leider nicht mehr in Beira, wollte in Dollar bezahlt werden, Zeitaufwand lag bei ca. 2 Tagen, vier verschiedene Schecks, die alle zurückgewiesen wurden und schließlich Geldtausch beim pakistanischen Lebensmittelhändler, der geringere Wartezeiten als die Bank hat.

Die Miete, die auch in Dollar zu zahlen ist, habe ich (hoffentlich erfolgreich für den Empfänger) vom deutschen Konto überwiesen. Damit sind aber die Geldprobleme noch nicht am Ende, meine Arbeitsstelle, die Provinzdelegation des statistischen Amtes hatte leider kein Geld mehr, den Strom zu zahlen, ich streckte aus Privatmitteln vor. Nach 2 Tagen

Dunkelphase und ohne Computer, haben wir seitdem wieder haben wir Strom, ich habe noch nicht mein Geld zurück, na ja wird schon kommen. Auch mein Gehalt, das ich ja als Staatsbediensteter beziehe (wäre mal eine Aufgabe für Herrn Huber, den großen, schwach motivierten Beamtenapparat in Mosambik effizienter zu machen), kommt mit etwa 4 Wochen Verspätung an, da sich das aber immer wiederholt, merke ich das schon gar nicht mehr. Mein Auftraggeber in Deutschland (CIM) zahlt dagegen mit deutscher Pünktlichkeit und das ist auch gut so.

Dass daneben noch zahlreiche andere Leute Geldprobleme haben und mich anpumpen ist nun allerdings normal, mal leihe ich was, habe auch schon zweimal was zurückbekommen, das scheint ungewöhnlich zu sein, bei Kollegen bin ich da eher zuversichtlich. Bei den Wachleuten vorm Haus, die, da sie sich dreimal am Tag ablösen und auch sonst ständig wechseln, etwa 20 verschiedenen Männern, habe ich weniger Bereitschaft und bisher auch noch keine besonders gute Rückzahlungsmoral festgestellt. Auch wenn die Beträge relativ gering sind, ist die Zahl der möglichen Darlehensnehmer doch so groß, dass man geneigt ist, leicht den Überblick zu verlieren Wenn der Leser bis hierher mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird er(oder sie) vermutlich fragen, wann arbeitet der Typ eigentlich oder macht er das alles in der Bank.

Die Frage stellt sich und gibt die Gelegenheit in Kürze aufzuschreiben, was ich den ganzen Tag so „arbeite“: Mein Arbeitsauftrag ist relativ klar: Stärkung der regionalen Statistikämter, deren Infrastruktur, deren Organisationsstruktur, Ausbildung des Personals, der Veröffentlichungen und der Kooperation und Standardisierung der Statistik in den vier Provinzen der zentralen Region Mosambiks. Die Zentralregion besteht aus 4 Provinzen (Sofala, Tete, Manica, Zambézia), deren Hauptstädte (Beira, Tete, Chimoio, Quelimane) 300, 400, 700 km von Beira entfernt sind. Zwischen dem Arbeitsauftrag und der Durchführung klafft die Realitätslücke, die sich wie folgt darstellt: Für Reisen und oder ähnliches steht kein Geld zur Verfügung, so dass ich in meiner Arbeit auf Beira beschränkt bleibe. Da gäbe es auch genug zu tun, Publikationen, Training, Organisationsentwicklung in dem statistischen Amt mit ca. 20 Mitarbeitern. Die Möglichkeit der Publikationen wird durch die hierarchische Struktur des Statistischen Amtes stark eingeschränkt. Die Daten werden in der Provinz erhoben, eine aus meiner Sicht interessante Veröffentlichung im 3-



Monatsrhythmus wäre eigentlich kein Problem. Die erste Publikation hatte ich im Februar fertig, wurde in Maputo abgelehnt, bzw. zur Überarbeitung zurückgeschickt. Seit März versuchen zwei Personen im Amt, die richtige Wortwahl für Interpretation der ca. 10 Statistiken der Wirtschaftsstatistik zu finden (Industrieproduktion, Arbeitsmarktzahlen), einer ist selten da, der Leiter der Behörde, die andere ist eine Beraterin, die ihren Teilzeit-Arbeitsplatz durch eine Veröffentlichung gefährdet sieht. Keine gute Voraussetzung die Ergebnisse noch wesentlich vor Jahresende zu veröffentlichen.

Den ersten Kurs (ACCESS für Statistiker) haben wir abgeschlossen, zog sich durch die Ausbildung während der Arbeitszeit lange hin, seit März, war aber recht erfolgreich.. Die eigentliche Anwendung, die eigenverantwortliche Veröffentlichung der regelmäßig erhobenen Daten durch die Mitarbeiter selber kann aber nicht durchgeführt werden, da die

Computer für die Wirtschaftsstatistik praktisch nicht benutzt werden. Die Erfassungsprogramme, die INE in Maputo liefern muss, lassen seit Januar auf sich warten. Zu diesem Zeitpunkt wurden neue Fragebögen eingeführt und die Erfassungsprogramme in ACCESS, die Ergebnis unserer Kursübungen waren, brauchen anscheinend Monate, um mit kleineren Änderungen versehen zu werden.

Ein nächster Aspekt ist die Ausstattung mit Computern, fast alle ziemlich alt (5-10 Jahre) und entsprechend in Form, da konnte ich etwas tun, das hat aber im Wesentlichen mit Hardware-Basterei zu tun. Das ist zwar nicht sehr spannend aber dadurch werden alte Computerteile wiederverwendet und es zeigt auch unmittelbar Ergebnisse. Ansonsten bin ich natürlich für alles zuständig, dem Design von Einladungskarten zur Kommunion der Tochter bis zum Brennen von Musik-CDs, aber das ist o.k. und war von mir auch nicht anders erwartet. Die Tätigkeit für andere Provinzverwaltungen, die eigentlich nicht zu meinen Aufgaben gehören, machen dagegen die Arbeit wieder interessanter, Tätigkeiten für die Kulturverwaltung, die Verwaltung der Planung von Industrie und Handel und des Gesundheitsdepartments. Sämtliche Ministerien haben auf Provinzebene nachgeordnete Delegationen, so etwas wie ein Landesministerium jedoch mit viel stärkerer Weisungsbefugnis des Staatsministeriums. Dass man die Sinnhaftigkeit einer Stärkung der Regionen erkannt hat, ist ein Grund für meine Präsenz in Beira. Da aber eine wesentliche Voraussetzung, das notwendige Budget in der Provinz, oft nicht vorhanden ist, für Sachmittel stehen ca. 1500 USD monatlich zur Verfügung (Strom, Benzinkosten, Büroausgaben).

Das führt dazu, dass immer Papier fehlt oder Druckertinte etc. Computer oder Anschaffungen können nur über „Projekte“ finanziert werden, für Wartung ist überhaupt nichts vorgesehen.

So viel zur Arbeit, hört sich vielleicht negativ an, ist aber alles andere als unangenehm was das Arbeitsklima angeht. Ein grundlegender Unterschied ist die positive Erwartungshaltung, mit der man aufgenommen wird, die Bereitschaft, Vertrauen entgegen zu bringen. Das unterscheidet sich wirklich krass von unserem Wirtschaftsleben. Zwar lässt sich wenig übertragen aber so lange ich hier bin, genieße ich die Wertschätzung (der meisten) und gebe sie auch so gut es geht zurück. Ein wenig mehr als Arbeit gab es auch noch zu berichten, wir waren für fünf Tage mal wieder in Zimbabwe und wieder war es schön und sehr lohnend. Wir fuhren diesmal weiter



Im Regenwald in Zimbabwe

im Süden, in Espungabera, einem winzigen Grenzort nach Zimbabwe. Mussten dort auf einer schönen Wiese übernachten, da kein Raum in der Herberge war, bzw. es gar keine Herberge gab. Dank unseres Campingbusses, war das kein Problem. Die Wiese bot einen hübschen Blick auf die grünen Felder Simbabwe, die so ganz anders aussahen als das etwas verwildert oder natürlich (ganz wie man will) aussehende Mosambik. Ein idyllischer Grenzübertritt erwartete uns am nächsten Morgen: Freundliche Zöllner, auch Herr Mugabe lächelte milde von der Wand. Das ganze dauerte trotzdem eine Stunde, Visagebühren, Versicherung, Abgabe für Treibstoff (?). Auf der anderen Seite erwartete uns ein tropischer Regenwald, der schon besonders war, der dazu noch den Komfort Zimbabwes anbot. Ein Camp mit möblierten Hütten in schönster Lage und natürlich, wie üblich, ganz einsam. Vor 14 Tagen waren die letzte Gäste zu begrüßen gewesen. Trotzdem wurden wir herzlich willkommen geheißen, das Badewasser wurde angeheizt und das Feuerholz bereitgelegt, ein Wahnsinnservice, dazu von

ausgesuchter Freundlichkeit. Natürlich kann man das Ganze auch unter dem Ausbeutungsaspekt betrachten. Weiße machen sich auf Kosten schlechtbezahlter Einheimischer ein schönes Wochenende. Die Schilderung ist ja immer schon eine Stellungnahme. Das ganze Bild Zimbabwes in dieser Form, scheint mir eher der Vergangenheit anzugehören. Wir machten vorher noch einen Einkaufsbummel in das Dörfchen in der Nähe, anschließend den obligatorischen Rundweg zum „Big Tree“ der nun wirklich riesig ist, andere Riesen stehen ihm kaum nach, ein toller Wald, wie aus einer anderen Welt. Dazu verirrten wir uns fast, das erhöhte noch den Reiz der Wildnis, kamen dann aber gut zurück, badeten, grillten das mitgebrachte, schenkten den Rest dem Camp-Wart und saßen noch am sehr rauchenden Feuer beim extrem rauchendem Kamin, den man bei der Hochlandkühle schon begrüßt hätte. Die Tierwelt beschränkt sich hier auf viele, ganz besondere Vögel und natürlich die obligatorischen Affen, die aber nach einer gewissen Zeit den Aufmerksamkeitsstatus eines Eichhörnchens bei uns gewinnen, ganz nett aber hoffentlich klauen sie kein Essen. Weiter ging's über schönste Straßen des östlichen Hochlands nach Ximanmani, dem Land der „kleinen Hexe“, sagt jedenfalls der Reiseführer. Im Ort gibt es ein sehr schönes Hotel/ Wir zogen den nahegelegenen Wasserfall vor, der uns einen beschaulichen Campingplatz bot. Neben der spektakulären Kulisse ein wunderbarer Übernachtungsplatz. Hier gab es nun gar niemand mehr, da mussten wir uns das Brennholz selbst besorgen. Am Morgen wollten wir uns noch den 2. Teil des Nationalparks ansehen, den mit den steilen Bergen, kamen nach langem Suchen zu einer Art Bergsteigerschule und wieder einem spektakulären Wasserfall, den wir zum Mittagsbad nutzen und zum Basiscamp der Wanderpfade, die in etwa 2 Std. auf den Bergkamm mit Blick auf Mosambik führen würde. Diese Exkursion fiel auf Wunsch der Kinder und geringer Zeit aus. Trotzdem hätten wir neben Mulange (in Malawi) schon eine zweite Bergtour in petto. Afrika bietet eben alles.

Der Abschluss der Fahrt sollte uns noch nach Mutare führen, dort hatten wir ja schon ein wenig Erfahrung, hektisches Geldtauschen, Handy-Klau. Diesmal waren wir etwas besser vorbereitet, Geld hatten wir genug in Mosambik getauscht du zum Übernachten zogen wir uns in die Vumba Berge zurück: "Inn on the Vumba" hieß das Hotel, dass den Kolonialcharme vergangener Tage hatte, sehr komfortabel, wieder waren wir fast die einzigen Gäste. Die Vollpension mit abendlichem 5 Gänge Menü für etwa 120- US Dollar war (für uns alle) durchaus erschwinglich. Am nächsten Morgen noch eine Sitzgarnitur aus so eine Art Rattan aufgeladen und schon ging's nach 5 Tagen, Kurzurlaub über das wegen Nationalfeiertag verlängerte Wochenende zurück nach Beira.



Komfortable Unterkunft in Zim

Da uns auch der grimmige Polizist in Nhamatanda passieren ließ ohne das Auto zu konfiszieren. Dazu hätte er das Recht meinte er, da man Gepäck nur auf dem Dach und nicht wie wir auf dem Fahrradgepäckträger transportieren darf, war das ein gelungener Ausflug. Ein kleines Fazit nach 6 Monaten: Afrika, wie wir es erleben kann wunderschön sein, das Ganze ist oft aber wahnsinnig anstrengend, möglicherweise kommt dieser Aspekt bei den Beschreibungen etwas zu kurz.

Das gilt nicht für Kurzbesuche, deswegen sollte sich niemand abschrecken lassen aber das Leben ist für alle, Afrikaner, Ausländer anstrengend. Das führt auch zu einer Art seelischer

Dauerspannung, damit wird es sicher nicht langweilig, aber Konflikte sind darin eben auch enthalten. Auch unser Zusammenleben ist manchmal, wenn auch eher selten, davon gekennzeichnet. Am einfachsten geht's anscheinend noch den Kleinsten, die haben gute Freunde, eine tolle Schule und jetzt auch eine schöne Wohnung. Georg hat noch keine Freunde, dafür aber auch die Schule, die im Spaß macht. Regina ist gerade dabei, einen Job zu bekommen, ich habe einen, bin aber eher unterfordert, da Dinge, die ich laut Jobbeschreibung tun soll aus Geldgründen nicht zu machen sind.

Die wichtigsten Eigenschaften sind daher Geduld, Frustrationstoleranz und ein relativ fröhliches Gemüt. Diese Eigenschaften besitzen die meisten Afrikaner im großen Masse, das ermöglicht ihnen das Überleben. Uns soll es ein Beispiel sein: Das Geld kam nach einem Monat schließlich an, wir können wieder Geld ausgeben. Unsere Geburtstage (Reginas und meiner) wurden von uns in vollster Gesund- und Zufriedenheit und reich beschenkt, auch mit Glückwünsche aus D begangen. Bis zur nächsten Gedulds- und Durchhalteprobe sind bei also guter Dinge und können Afrika in diesem Sinne weiterempfehlen.

Beira, den 27.08.2004 Ja was ist denn nun mit denn nun mit der „Entwicklungshilfe“(1)

Das ist natürlich eine sehr persönliche Sichtweise, angeregt durch die Nachfrage bzw. Bemerkung eines Freundes und deckt sich natürlich in keiner Hinsicht mit denn von Auftraggebern oder Partnerorganisationen. Es soll auch nicht als Kritik missverstanden werden, es ist mehr ein Versuch, meine Gedanken und Erfahrungen auf diesem Gebiet zu ordnen, vielleicht ruft es Interesse von Kollegen und Freunden wach. Kommentare und Kritik sind natürlich immer willkommen.

Eigentlich ist der Begriff schon ein klassischer historischer sprachlicher Unglücksfall, es wurde dann mal Entwicklungszusammenarbeit daraus. Mit diesem Begriff könnte man aber auch das Leben in einer Familie bezeichnen. Der sprachliche Kniff versuchte zu vertuschen, dass etwas einseitig ist, der Helfer hilft, dem Geholfenen wird geholfen. Es wird unterstellt: In der Zusammenarbeit sitzen zwei gleichberechtigte Partner zusammen und entwickeln. Wer wird denn entwickelt, wohl doch beide oder doch wieder nur einer.

Das Dilemma bleibt, Geld fließt eben nur in eine Richtung zumindest als direkte Transferleistungen. Wenn man mal Mosambik als nicht ganz untypisches Beispiel für Afrika heranzieht, 2003 sind laut IWF (Internationaler Währungsfond) etwa 42% der staatlichen Einnahmen gespendet worden. Die tatsächliche Netto-Zahl liegt vermutlich höher. Da damit nur transferierte Geldwerte berücksichtigt werden, ist natürlich eine andere Dimension gänzlich unberücksichtigt: der menschliche Faktor. Dazu später noch mehr.

Heute am 11. August 2004 stand eine interessante Nachricht in der mosambikanischen Zeitung, dass sich die BR Deutschland mit 7,5 Mio USD am Haushalt Mosambiks beteiligt, eine Investition, die es so in der EZ (Entwicklungszusammenarbeit) noch nicht gegeben hat. Andere, Welt-Bank, Frankreich etc. haben das vorgemacht. Deutschland hat immer auf Projekte gesetzt oder natürlich Kredit oder Bürgschaften.

Noch mal kurz im Vergleich ein Beispiel eines Projekts.: Die werden von Geberseite, also Organisationen mit Geld, ausgeschrieben und das ist zum Teil richtig viel Geld. Wenn man mal einen konkreten Fall betrachten möchte, ein Regionalseminar für 4 Wochen für 250.000 USD konnte man vor einigen Jahren für 30 Teilnehmer schon kostendeckend organisieren. Das Beispiel ist real, aber ich werde es nicht detailliert oder konkret benennen, da die Anonymität schon gewahrt werden sollte. Das ist Geld, das für Tagegelder, Honorare, Hotels etc.

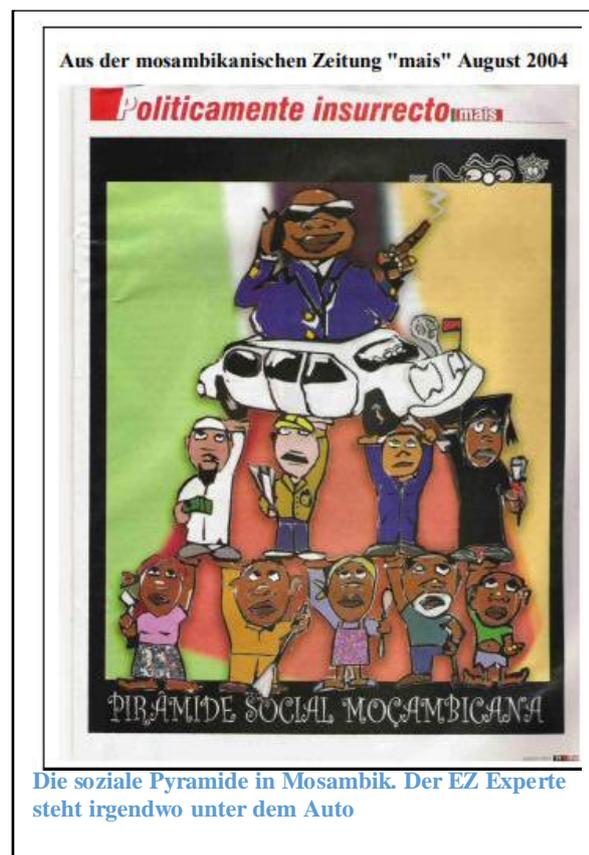
ausgegeben wird, nicht darin enthalten sind Gehälter der Angestellten oder Dozenten, die ohnehin von EZ (Entwicklungszusammenarbeit) Organisationen beschäftigt und bezahlt werden. Das sind bei 25 Teilnehmern Kosten von ca. 10.000 USD für 4 Wochen, das ist nicht direkt ein kostengünstiger Aufenthalt in einem Entwicklungsland aber kann andererseits auch eine sinnvolle Investition sein und Teambildungs-Seminare (etc...etc.) in Deutschland kosten auch eine schöne Stange Geld..

Mit dem Geld ist natürlich noch nichts über Erfolg und das Erreichen entwicklungspolitische Ziele ausgesagt und wenn, wie kommen diese Ziele überhaupt zustande, wer formuliert sie, wer kontrolliert sie, wer ist der Nutznießer? Die entwicklungspolitischen Ziele werden natürlich von den Geldgebern definiert, neuerdings allerdings auch in gemeinschaftlich orchestrierten Aktionen, z.B. das noch relativ neue NEPAD (so etwa Neue Partnerschaft für Afrikanische Entwicklung) und damit ist man fast schon beim eigentlichen Knackpunkt der Geschichte. Welche Ziele sollen verfolgt werden und wie wird kontrolliert ob diese Ziele auch erreicht werden. Das macht eigentlich jedes wirtschaftliche Unternehmen so und hat dies auch Eingang in die EZ gefunden. .. und jetzt kommt die Politik ins Spiel, die repräsentiert über das Bundesministerium für EZ (heißt zwar irgendwie anders aber figuriert eigentlich immer nur als BMZ).

Zum ersten hat man die humanitären Aktionen, Notfallmaßnahmen zur Verhinderung oder Linderung der dramatischsten Notlagen. Damit ist die internationale Gemeinschaft auch schon ganz schön beschäftigt, die internationalen Raumpfleger zu spielen, den Dreck wegputzen oder den Schmerz zu lindern, der meistens andere Mensch verursachen. Manchmal, aber selten, sind es auch Naturkatastrophen.

Zweitens geht es um relativ griffige Entwicklungsziele, wie Reduzierung der absoluten Armut, wie hier in Mosambik. Das ist noch relativ leicht nachzuvollziehen und die Zahlen, die die Statistik dazu liefert: Etwa 15% der Bevölkerung ist im Jahr 2002/2003 Vergleich zum Jahr 1996/97 als weniger arm anzusehen. Das ist natürlich eine erhebliche Verbesserung und diese Zahl taucht auch in allen öffentlichen Medien auf, Rede des Präsidenten etc. bis zu allen Verlautbarungen der Hilfsorganisationen. Damit wird belegt, wir tun was und es hilft. Beides ist wohl richtig, wem es hilft, geht aus der Statistik natürlich noch nicht direkt hervor aber grundsätzlich kann man Mosambik wohl als Beispiel gelungener Entwicklungszusammenarbeit ansehen.

Der Trend geht zwar dahin, dass die Wirkung der EZ überprüft werden soll, aber wie das genau gehen soll, ist nicht ganz klar. Es gibt eben keinen Business-Plan für die EZ, d.h. den gibt es schon aber mit Zielvorgaben, die auf Reduzierung der absoluten Armut abzielen. Das kann man messen aber es ist so, wie wenn man Deutschland ein Wirtschaftswachstum von 3%



wünscht. Da kann manches dazwischen kommen. So auch bei der Reduzierung der Armut. Mosambik ist allerdings auf einem ganz guten Weg, daran ist die relativ hohe Zuverlässigkeit der nationalen Politik verantwortlich, denn ausländische Projekt können da nur Zulieferer sein von Geld, Knowhow und Technik. Insofern macht der Budgetzuschuss der BR Deutschland Sinn, trotzdem ist ein wachsames Auge darauf, was mit dem Geld geschieht sicher nicht verkehrt, denn Geld ist wie Wasser, es versickert leicht.

Die dritte Stufe, die großen internationalen Organisationen Weltbank, Währungsfond, UN-Organisationen formulieren die Ziel der EZ schon etwas wolkiger, wie zum Beispiel: Aus der mosambikanischen Zeitung "mais" August 2004 Regionalentwicklung, Dezentralisierung, Stärkung der „Zivilgesellschaft“, Chancengerechtigkeit für benachteiligte Gruppen. Das BMZ legt aus diesem Katalog von Zielen, Dringlichkeiten und langfristigen Entwicklungszielen Schwerpunktregionen, bzw. Länder fest in denen diese Aktionen dringlich sind, das wäre dann zur Zeit vielleicht Darfur, die RD Congo, Cote d'Ivoire, Sierra Leone, Liberia, Guinea Bissau usw. und sinnvoll durchzuführen.

Dann bleiben von allen diesen Ländern bzw. Regionen nicht mehr allzu viele übrig, denn Entwicklung (im Sinne der EZ) kann nur in einer relativ friedlichen, kontrollierten und nachprüfbar verwalteten Umgebung überhaupt Sinn machen. Daher fliegt ein „Land“ wie Somalia schon seit Jahren aus allen diesen Überlegungen raus, da gibt es keine Regierung mehr und Entwicklung heißt dort etwas ganz anderes, eher anarchisch, bzw. Clan gesteuertes Überleben der Interessengruppen. Da bleiben denn Länder, die den Prozess der westlichen Regierungen mitmachen übrig, denn dort treffen sich zwei Interessen, die einen wollen ihr Geld sinnvoll ausgeben, die anderen erwarten durch Wohlverhalten, in den Genuss zahlreicher Hilfsmaßnahmen zu kommen.

Wenn man durch Städte wie Maputo (Hauptstadt Mosambiks) geht oder fährt sieht man, dass das Ganze funktioniert, denn die Straßen sind gespickt mit Logos und Hinweisen von Hilfsorganisationen. Das Land ist aber nicht nur für Spender interessant sondern auch für andere Interessenten, offshore Investoren, Nutzern der günstigen Infrastrukturdaten: billige Energie, billige Standorte, billige Arbeitskräfte zog z.B. den größten privaten Arbeitgeber ins Land, einen aluminiumherstellenden Konzern. Die Arbeitsplätze ist dabei leider der Punkt in dem das Land am wenigsten profitiert. Nur einige Jobs bleiben lokal hängen und das sind auch nicht die gut bezahlten. Alles in Butter also, sollte man meinen. Nein, denn die vordringlichste Aufgabe ist die Sicherung der Zivilgesellschaft (Demokratie hat als Vorgabe spätestens seit dem Irak ja wohl seine Funktion als Zielvorgabe eingebüßt) und die sieht nun einmal überall anders aus.

Wenn man sieht, wie erfolgreich und gut die Dörfer in Mosambik mit eignen Mitteln verwaltet werden, braucht man eigentlich keine Ausländer mehr, um die „Entwicklung“ zu unterstützen. Die Menschen entwickeln sich ganz gut nach eignen Vorstellungen. Trotzdem sind natürlich auch Investitionsruinen in Beira zu besichtigen, wie das Stadthotel „Embaixador“ dessen Direktor Weltbank Gelder kassiert hat aber es nicht für nötig hielt dies auch in die Renovierung des Hotels zu stecken oder seinen Angestellten Geld zu bezahlen. Ein weitere Ruine ist ein vor der Stadt angesiedelter Gefängnis Neubau, dessen Weiterbau auch an verschwundenen Geldern scheitert, was dazu führt, das die Gefangenen nach wie vor am Stadtplatz in einem der schönsten total überbelegten Gebäude einsitzen und sich mit den vorbeigehenden Passanten über alles Mögliche austauschen. Dass mittlerweile in der EZ auch Geld zu verdienen ist zeigt KPMG, die Studien zur Industrieansiedlung und Energiegewinnung betreiben und sicher nicht umsonst. Ansonsten ist das Geschäft einer Unternehmensberatung sehr ähnlich, da gibt es auch die unterschiedlichen Klassen, gut bezahlt (GTZ) bis „next to

nothing“ (Volunteers) und alle versuchen irgendwo wieder ein neues Projekt an Land zu ziehen.

Überhaupt, das Geldverdienen, das wäre ja auch noch schöner, wenn in dieser Berufssparte das Eigeninteresse einen anderen Stellenwert hätte als anderswo. Dagegen ist auch überhaupt nichts zu sagen, nur den Anspruch an das Weltverbessern möchten manche dann doch nicht ganz aufgeben. Und damit endet auch die Betrachtung im Persönlichen, das kann nicht anders sein, denn dazu gibt es zu verschiedenartige Aspekte der Arbeit in der EZ. Man könnte das Ganze auch als satirische Betrachtung aufziehen, weil es manchmal schon überraschend komische Aspekte gibt. Ob nun den Goethe Institutsleiter, der nicht versteht, dass das bayerische Lebensgefühl nicht recht vermittelbar ist oder der, dem nicht eingeht, dass Tonskulpturen also solche, die Geräusche mit Hilfe der Luftbewegung machen in südlichen Ländern nicht alle Kinder (und Erwachsene) zu gebannter Aufmerksamkeit erstarren lassen.

Dazu fehlt mir mittlerweile das Überlegenheitsgefühl der Jugend alles besser zu wissen und auch die Einsicht ähnlich oft in den Fettnapf zu treten, nur dass es mir keiner gesagt hat. Sinnvoll und das ist eigentlich bereits Realität ist der Job des professionellen EZ Mitarbeiters, der überall einsetzbar ist und seinem Beruf nachgeht, weil der dort relativ gutes Geld verdient oder relativ gute Arbeitsbedingungen vorfindet, dazu kann dann auch gehören, dass es spannender ist für Greenpeace mit Schlauchbooten durch die Gegend zu zischen als in der Lebensversicherung Policen zu berechnen. So geht denn dem EZ Mitarbeiter vielleicht eigentlich nur die Fähigkeit ab, sich in seinem Heimatland zu integrieren, weil er/sie immer die anderen Arbeitsbedingungen vor Augen hat. In Afrika bedeutet das zuerst die Akzeptanz. In einer Position wird die Person in der Regel zuerst einmal positiv aufgenommen. Dann die Geduld auf Ereignisse zu warten, das kann auch das Ausbleiben der Gehaltsansprüche sein. Dann die Frustrationstoleranz, das Ausbleiben des Erfolgserlebnisses über lange Zeit hinweg und dann die heitere Gelassenheit oder die gelassene Heiterkeit die Gegenwart als Episode des Lebens zu betrachten, die zuallererst überlebt sein will.

Gelingt dies, ist man schon auf der Habenseite. Jeder, der in Deutschland arbeitet kann ja in diesen Punkt mal eine kleine Rangliste anfertigen und den persönlichen beruflichen Befriedigungsindex (PeBeBI) errechnen. Den Begriff habe ich mir gerade ausgedacht. In Deutschland würden noch ganz andere Kriterien zur Erreichung eines derartigen Indexes dazukommen, Zielerreichung, berufliches Fortkommen, Karriere, persönliche Weiterentwicklung. Die Lebensqualität misst sich aber sicher aus einer Mischung dieser Punkte. .. Und damit wäre auch schon der letzte Punkt zu benennen, die persönlichen Lebensumstände.

Die meisten Kollegen aus der EZ haben sicher im Ausland einen angenehmeren Lebensstandard als im eigenen Land, das ist in keiner Weise verwerflich, wenn sich aus den enormen Einkommensdifferenzen nicht die Erkenntnis ableitet, dass dies auf Grund der wesentlich höheren Leitungsbereitschaft und Einsatzfreude der EZ Mitarbeiter gerechtfertigt ist. Erfreulicherweise ist der Anteil der EZ Mitarbeiter mit dieser Einstellung zurückgegangen, vielleicht ist es auch nur politisch inkorrekt, dies zu zeigen, jedenfalls fällt mir diese Haltung nicht mehr auf. Fazit: Es gibt nur eine Entwicklungszusammenarbeit und die funktioniert überall gleich, ob die in Deutschland der Umbau des Sozialsystems ist oder in Angola die Schaffung einer Zivilgesellschaft oder in Darfur die Rettung von Hunderttausenden vor dem Hungertod.

Es erfordert Strukturen einer funktionierenden Zivilgesellschaft, es erfordert Menschen, die über den Vorteil der eignen Person, Familie oder ethnischen Gruppe bereit sind,

hinauszudenken, die Werkzeuge diejenigen daran zu hindern, eigenen Reichtum skrupellos auf anderer Kosten zu vervielfachen und nach Vollzug, dies als das natürlichste der Verhalten der Welt zu propagieren, ..und es erfordert Glück und Geschick, dass dies alles das menschliche Überleben ermöglicht.

Ein abschließendes Urteil dazu kann es nicht geben, alles und alle Regionen und Menschen der Erde hängen nicht erst seit gestern voneinander ab und müssen miteinander auskommen. Den Gesellschaftsformen, denen das besser gelingt, wird die Zukunft gehören. Ob Afrika dabei auf die Dauer benachteiligt ist bleibt abzuwarten, ich stelle in Afrika immer wieder eine derartig erstaunliche Uferlebensfähigkeit fest. In Europa ist dies vielleicht in Perioden langfristigen Wohlstands etwas verschüttet, diese Fähigkeiten sind aber älter und werden bei Bedarf sicher abgerufen. Dann gibt es natürlich auch noch Persönliches zu berichten: Wir haben Besuch, sehr schön bekannte Gesichter aus München / Oberbayern in Beira empfangen und beherbergen zu können. Eva von Kruse mit zwei Buben, ihrem Sohn Max und Simon Hahn, beides (ehemalige) Schulfreunde aus München kam Anfang August. Beate, Reginas Schwester mit Sohn Karl kamen vor einer Woche. Jetzt kommt das große Haus richtig zum Zuge. Ausreichend Platz in zwei Gästezimmern lassen uns die vielen Personen erst beim Essen wahrnehmen, da sind wir oft mehr als 10, da Lilli auch noch manchmal eine Freundin zur Übernachtung beherbergt, das aber dann im Baumhaus, so dass wir eigentlich 3 Gästezimmer haben. Vor zwei Wochen

handicapte uns etwas eine Autopanne, die Lichtmaschine war kaputt, so was gibt es, wie fast alles auf dem „Chungamoio“ (Stärkt das Herz) Markt. Das Problem zu erkennen dauerte eine ganze Woche, die Reparatur dann einen Tag, so dass wir unseren geplanten Ausflug nach Gorongosa (dem Naturpark in ca. 200km Entfernung) verschieben mussten. Der fand dann am vergangenen Wochenende statt, mit 10 Personen. Die gingen auch alle in unser Auto, denn natürlich haben wir durch die

Platznutzung der „Chapas“ (Sammeltaxis) gelernt, die gerne auch 20 Personen transportieren.

Wir fuhren also mit dem campinggerechten Bus und drei Zelten nach Gorongosa und trafen dort auf ein ziemlich ausgebuchtes Chitengo-Camp. Dies war fast ein Dorf im Park mit Restaurant, Hotel, Schwimmbad etc. Der Bürgerkrieg hat vieles zerstört, fast alle Häuser auch den Bestand an Tieren mächtig dezimiert. Der wunderbaren Landschaft, ca. 100 km² an einer Flussbiegung gelegen hat der Krieg nichts anhaben können. Riesige Wiesen und mächtige Wälder, Palmen und Nadelbäume, eine Schau, wenn man den Blick für die so ganz anders geartete Natur hat. Die

Tiere sind zahlreich, was Antilopen und Warzen und Busch-Schweine angeht, aber selten, wenn es sich um Groß Tiere handelt. Auch diesmal waren wir bei der Suche nach Elefanten



Mit Besuch in Savanne



Mit Besuch in Gorongosa

und Löwen erfolglos, glücklicherweise, wenn man Reginas Eintauchen zu Fuß in die Büsche betrachtete, und unsere Kinder natürlich, wie gehabt immer hinterher, die Gäste hielten sich glücklicherweise zurück..

Zwar sind kleine Ausflüge zu Fuß in freiem Gelände wohl ganz ok, aber in dem zum Teil dichten Busch ist das ganze doch etwas zu riskant, nächstes Mal werden wir die Taktik ändern, ich gehe vor und veranlasse die Tiere, sich den Kamera-bewehrten Gästen zu präsentieren. Wir waren den Elefanten sicher auf den Fersen, aber etliche Krokodile, viele tolle Vögel, zur Dämmerung auch nachtaktive Tier, wie Springmäuse und eine gefleckte (halb-) Großkatze neigten sich, uns zu begutachten und uns sie auch sehen zu lassen. Die durch jahrlanges Wildern geschreckten anderen Tiere zogen es vor uns aus der sicheren Deckung zu beobachten.

Wir schliefen erfolgreich im Auto und in Zelten, wenn auch mit kleineren Handicaps, Schnarchen, Kopfschmerzen, Nachtkälte wegen fehlender Decken legen uns nahe, unsere Logistik für größere Gruppen, nochmals zu verbessern. Trotzdem war es sicher für alle ein tolles Erlebnis, fast 200 km ganz auf eignen Faust durch den Nationalpark, das ist wegen der gutbeschrifteten Wege kein Problem. Wir genießen immer besonders die Einsamkeit und die Leere des wunderschönen Parks, in der Hochsaison also zurzeit trifft man vielleicht 2 Autos am Tag. ..und dann bleibt natürlich die Spannung und Herausforderung in Zukunft doch noch mal einem Elefanten zu begegnen, hoffentlich aus genügender Entfernung. Die Kultur in Beira kam natürlich auch nicht zu kurz, am

2.Wochende im August war Latin Night in der Freiluft Disco, mit Darbietungen der lokalen Salsa- Truppe, die uns Newcomern vorher in einigen Stunden die Grundbegriffe des Hüftschwungs nahegebracht hatten und Tanz bis in die Morgenstunden. Ansonsten geht der Winter langsam zu Ende, d.h. das dem deutschen Sommer entsprechende Wetter (tags 25-30 Grad) wir langsam wieder feuchter und heißer. Die Arbeit bietet mir einige neue Herausforderungen: neue Kurse vorbereitet, ein „Good Governance“ Seminar in Planung, Versuche Projekt in der Region zu



Auf Großwildsuche in Gorongosa (glücklicherweise erfolglos)

Monitoren, Versuche Daten zur Armutsanalyse aus Maputo zu bekommen. Dazu Unterstützung der DPINE in technischen Dingen. Ich komme mir vor wie ein Angler mit etwa 10 Leinen in der Hand, wobei ich nicht weiß, ob bald jemand anbeißt, d.h. die Arbeit auch regional wirksam wird. Nach wie vor verstehe ich mich gut mit meinen anderen Kollegen und besonders mit meinem Ansprechpartner, Beto Cordeiro dem Leiter der DPINE, den wir auch mal zum Abendessen bei uns hatten. Das war ein recht entspannter und angenehmer Abend, dazu kamen zwei europäische Projektleiter, alle mit Familie, soweit vorhanden. Wieder ein Pluspunkt fürs neue, großzügigere Haus. Wir hoffen auch weitere neugierige Besucher, denn Afrika bietet viel für den, der Zeit hat und hinschaut und Mosambik ganz besonders

Beira, den 23.10.2004 Der Arbeitsrhythmus zieht langsam an..

Zehn Monate in Mosambik, die Zeit vergeht wie im Flug und die Erinnerungen an Deutschland sind oft nicht mehr ganz aktuell. Diese werden durch Besucher, e-mails und die regelmäßige Lektüre der Süddeutschen wieder aufgefrischt. Wir wissen also was los: ist: Abitur in 8-Jahren, Richtfest der Schrannehalle, Brand in Weimar etc. Aber alles ist schon etwas entfernt, nicht mehr so präsent, da ist es ähnlich wie das Wetter. Den Herbst lesen wir aber wir fühlen ihn nicht, die fehlenden Blätter gibt es auch hier, aber die Temperaturen steigen und mit diesen wächst das Vergnügen am Bad im Meer vor der Haustür. Das hier, Afrika ist näher und jetzt, etwa 6 Wochen nach dem letzten Bericht gibt es auch etliches zu berichten. Vielleicht nicht sehr Spektakuläres aber vielleicht doch für

Ausländer auch ganz interessantes Vom Wochenendausflug (21.-22.8.) nach Gorongosa, zu zehnt in den Gorongosa-Nationalpark in 200k Entfernung. Übernachtungen im Zelt und Suche nach Elefanten und Löwen hatte ich im letzten Brief schon erzählt. Am kommenden Wochenende machten wir unser kleines Abenteuer selber. Wir waren, nachdem wir unseren ersten außerfamiliären Besuch wieder ziehen gelassen haben, ein wenig Golfen, das ist hier total erschwinglich und man kann mit Kind und Kegel über den Golfplatz ziehen und auch unser 7-jähriger Theo macht dann mit, weil sonst für ihn nichts zu tun war.

Der Golfplatz, in bester englischer Tradition genau im Ortzentrum angesiedelt ist am Samstagnachmittag total verlassen so dass man einen Spaziergang zu viert+2 (Familienteile + 2 Caddies) ohne Stress und in bester Minigolfmanier absolvieren kann. Am Sonntag waren wir dann am Strand und stießen zufällig auf eine Überraschungspartie an denen mehrere Bekannte teilnahmen. Das Ganze (alles Südafrikaner) ist dann aber auch wieder exotisch genug. Wagenburg am Strand, 2 (die einzigen schwarzen) Köche, Champagner und Grill, dazu Cricket für die Männer. Na ja, wir haben es durchgestanden und waren froh unser kleines Anfangsabenteuer gut

überstanden zu haben, da waren wir in Meeresnähe im Sand versackt und wenn uns und einen Zimbabwer, der für diesen Irrsinnsausflug verantwortlich war, nicht 12 kräftige Fischer nicht rausgehoben hätten, hätten wir 2 Autos dem Meer gespendet und es wäre ein kostspieliges Abenteuer geworden, Fazit nicht jedem Blödmann hinterherfahren.

Der Strand liegt in etwa 30 min Entfernung, der Rio Maria mündet ins Meer und das Mündungsgebiet mit Mangrovenwäldern und einigen Fischerhütten bildet eines der wenigen Ausflugsgebiete in unmittelbarer Nähe. Alles andere ist weiter entfernt, wenn man nicht die Restaurants, die am Wochenende etwas betuchtere Familie anziehen, dazuzählt. Der Strand hat an dieser Stelle ein Gebiet mit einer Art öligen Schlamm, wir hatten dies beim ersten



Golf in Beira



Am öligen Strand in Rio Maria

Besuch für Resultat einer Ölpest gehalten, es handelt sich aber um eine Art Heilschlamm, der von den Kinder genutzt wird um sich total schwarz einzureiben und darauf zu rutschen. Als Untergrund für Autofahrten am Strand eignet er sich eher weniger, Resultat siehe oben.

Reginas Schwester Beate hatte uns in der Zwischenzeit besucht, war gemeinsam mit Ihrem Sohn Karl eine Woche in Pemba, Ilha de Mocambique, Nampula. Ein ganz schöner Schlauch als Reise auch wenn sie die Strecke Beira-Nampula und zurück mit der Flugzeug zurücklegten. Sie kamen recht zufrieden zurück, besonders die historische „Ilha de Mocambique, einer der ersten Siedlungsplätze der Portugiesen mit der ältesten christlichen Kirche in Afrika (?) hatte ihnen gut gefallen. Wir müssen uns noch mit einer Fahrt in den Norden gedulden, da wir eigentlich immer mit dem Auto fahren (1000 km von Beira!) und zurzeit kein Urlaub drin ist. Am nächsten Wochenende waren sie wieder zurück, reicher um Liegestühle, die sie uns mitbrachten, ganz schön aufwendiger Transport 200km mit dem Sammeltaxi, aber bei den zahlreichen Hühnern und Ziegen, die mitreisen auch nicht sehr exotisch, ärmer um ein paar hunderttausend Meticais, die ihnen auf dem Markt geklaut wurden

Am nächsten Wochenende (3.-7.September) nutzten wir den freien Montag und Dienstag um ein verlängerten Ausflug nach (wohin wohl) Simbabwe zu machen. Diesmal in den Norden der ‚Eastern Highlands‘, einer sehr schönen Gegend. Angepflanzte Wälder, Berge, Seen lassen das ganze an europäische Mittelgebirge erinnern, dabei doch eine ganz andere Vegetation, rotblättrige Bäume und eine Art Hochsteppe, dazwischen Gnu- und Antilopen Herden erinnern daran, dass wir in Afrika sind. Dort schwelgten wir im englischen Kolonialstil zwei Tage im Hotel, zwei weitere übernachteten wir in einer Lodge am See, wo wir zu unserer Freude mit 3 gefangenen Forellen zum abendlichen Grill beisteuern konnten.

Simbabwe hat zwar zurzeit einen politisch schlechten Ruf, das hat zu erheblichem

Touristenrückgang geführt, aber die Infrastruktur ist (noch) vorhanden und die Preise sind durch die galoppierende Inflation eher noch günstiger als in Mosambik. Dazu sind die Leute durchgehend freundlich und hilfsbereit, ein ideales Reiseland, zumal das an eine Mischung aus Mittelgebirgen und botanischem Garten erinnernden östliches Hochland, wunderschön. Dort sitzt man dann mutterseelenallein in einem National-Park oder an einem Wasserfall und das ist wiederum anders als Italien. Das Hotel, Cecil Rhodes ehemaliger Landsitz, der zu einem Hotel umgebaut war, empfing uns mit nostalgischem Charme und Candlelight-dinner am Kamin. Es war Beates Geburtstag und ein sehr schöner Rahmen. Das Kerzenlicht hatte seinen Grund im nächtlichen Stromausfall passte aber sehr gut und war recht stimmungsvoll. Beim Rückweg zum Zimmer musste ich allerdings den eingeschlafenen Theo auf den Arm nehmen, sah die dunklen Treppenstufen nicht mehr und fiel mit ihm zusammen die Treppe runter. Mit den Armen musste ich Theo schützen, ich knallte mit dem Kopf gegen eine Wand am Boden und mein Knöchel verdoppelte seinen Durchmesser. Es war aber nichts gebrochen und humpelnd musste ich bei den Bergwanderungen etwas kürzer treten. Die Tage mit Bergtouren und Fahrt durch den Nationalpark waren sehr erholsam. Das schlafen in der Lodge am See nicht wenige. Natürlich wird in der Früh von einem Angestellten das Wasserfass mit Holz angeheizt, damit auch die Morgendusche nicht zu kühl ausfällt, bei 6 Grad Außentemperatur auch ganz angenehm. Anschließend wird das Geschirr gesäubert und wenn



Mit Besuch (Beate, Karl,) in Zim

man vom Tagesausflug zurückkommt, ist natürlich alles perfekt aufgeräumt, etwas anders als Dienstleistungen in Deutschland, natürlich auch zu einem anderen Preis für alle Beteiligten. Das Arbeiter hier in Mosambik 7 Tage in der Woche ca.10 Std. für 50 USD im Monat arbeiten, ist sicher keine Ausnahme. Da merkt man, dass bei uns seit den Sozialgesetzen der Bismarckzeit schon einige Jahre vergangen sind und erfolgreich an einer etwas gerechteren Gesellschaft gearbeitet wurde. Am letzten Tag fuhren wir noch zum höchsten Berg Simbabwe, den Fuß-Weg hinauf aber auf unseren nächsten Besuch verschiebend, durch die karge und wunderschöne Hochebene. Eine Gnu-Herde und Antilopen begrüßten uns und begleiteten uns zum Abschied.

Arbeitsmäßig hat sich in den vergangenen Wochen viel getan, nach Zeiten ziemlicher Stagnation hatte ich auf einmal mehr als genug zu tun. am 15. September nahm ich an einem Workshop der GTZ in Chimoio teil und werde dort wohl für das Ausbildungsprojekt noch im November etwas im Bereich Statistik tun. In der Woche vom 20-24.9, war ich in Maputo um dort einen Kurs zu geben. Dort hatte ich ein ernsthaftes Computerproblem da dort wohl Viren-beeinflusst mein Computer dort seinen Geist aufgab.

Die Sicherungen und Wiederherstellungen der Daten dauerten dann bis Anfang Oktober. Jetzt sind wir wieder auf 'Draht'. Als sinnvoll hat es sich unter diesen Umständen auch erwiesen, dass wir mehrere Computer dabei haben, so war sie nicht ganz von der Welt abgeschieden. Die Woche in Maputo war arbeitsreich, ziemlich anstrengend, einen recht schwierigen Kurs zu halten, aber auch erfolgreich. Unterricht macht mir immer wieder Spaß, die Umgebung war zwar technisch verbesserungsfähig, Computer und so, aber die Umgebung, die portugiesische Schule, ein nagelneues Gebäude für mehr als 1000 Schüler, war für jemand aus der Mosambikanischen Provinz schon beeindruckend. Wenn man bedenkt, dass es ungefähr 5 internationale Schulen in Maputo gibt und die Zahl der Weißnasen in die 100000 gehen dürfte, merkt man, dass man hier in einer anderen Welt lebt. Ich bekam zudem Daten, die ich für eine Arbeit hier gut verwenden kann, weil ich die ganze Hierarchie abklapperte, mühsam aber nur so geht's. Briefe oder Emails schreiben, hat da nur dekorativen Charakter.

Damit, mit den Daten, werde ich noch andere Arbeitsgebiete angehen, Armutsanalyse, Monitoring der Projekterfolge im Planungsbereich der Provinz und Distrikt Verwaltung. Vielleicht auch mal ein Kurs an der Uni. Damit hatte sich mein Maputo Besuch schon gelohnt.

Die Zusammenarbeit mit einem italienischen Projekt, das sich zum Teil genau gleiche Projektziele gesetzt hat, wie sie in meinem Arbeitsauftrag steht, kam dagegen nicht recht voran. Das liegt (aus meiner Sicht) an dem dortigen Projektkoordinator, keinem begnadeten



Etwas mehr Wildlife in Zim



Vor der portugiesischen Schule in Maputo

Kommunikator, der alle Maßnahmen nach der ‚oder de Mufti‘ beschließt und finanziert. Keine Chance zum Gespräch oder Abstimmung von Maßnahmen, Zusammenarbeit oder Austausch von Informationen. Kein ungewöhnlicher Fall aber auch nicht das Normale, besonders mit den anderen deutschen Projekten klappt die Zusammenarbeit ganz gut.

Einen besonderen Ruf haben ja die Weltbankexperten, die ihre voll eigen finanziertem Projekte ohne Rücksicht auf bereits existierende Vorhaben am Ort planen, durchführen und wieder abziehen. Der Provinzgouverneur holte in einer kürzlich gehaltenen Rede sehr unmissverständlich gegen derartige Praxis aus, ob's hilft, wer zahl schafft an, das ist auch in der EZ nicht anders.

Als Kollege, der die gleiche Arbeit bereits seit Jahren vor Ort gemacht hat, darf bestenfalls noch einen Kommentar zu Abschluss Bericht abgeben, auf die aber auch keine große Resonanz zu erwarten ist. Dass sich die etwa paar-100 Leute (Ausländer) in der Entwicklungszusammenarbeit hier in Beira auch häufig privat treffen, macht den Austausch natürlich h leichter und die Zusammenarbeit zumindest hier, ganz gut.

Alles steht und fällt natürlich mit den persönlichen Beziehungen. Die Schule fing hier am 13.9 wieder an, mit einem weiteren Unterschied, hier gehen die Kinder gerne zur Schule. Das sie dabei auch mehr lernen, ist einer der positivsten Begleiterscheinungen bisher und der Verzicht auf Prüfungsstress schon bemerkenswert, wobei Tests im 2 Wochen Rhythmus stattfinden, dazwischen selbständige Projekte entwickelt werden müssen etc..

In zwei Wochen ist ein Schulausflug zum Gorongosa Park geplant, sicher auch wieder toll für die Kinder. Regina scheint auch einen Job zu bekommen, sie hat sich bisher auch nicht so intensiv bemüht, aber jetzt kommt sie dem Uni-Direktor nicht mehr aus, sie muss was machen und durch ihre Präsenz und Titel die Liste der Lehrkräfte schmücken.

Mein Job hat durch die Maputo-woche einen Aufschwung bekommen, vorher dümpelte das ganze so ziemlich rum und ich hatte schon einige Frustrationserlebnisse. Ganz ohne Schatten geht es aber doch nicht, kleine gesundheitliche Wehwehchen plagen uns, mich ziemlich konstante Verdauungsprobleme, vielleicht das Wasser oder andere Bakterien, das hatte ich in Afrika fast immer, daher kann ich damit leben. Regina hat einen Abszess am Zahn, der wurde operiert, da aber die medizinischen Möglichkeiten hier begrenzt sind müsste sie bei einer Nichtverbesserung der Lage für ein paar Tage nach Mutare um die Zähne behandeln zu lassen.

Das ist Regina am vergangenen Montag mit Erfolg in einer Auto-Fahrt angegangen, besser als ein Flug nach Südafrika oder Deutschland. Am nächsten Wochenende nutzten wir den Feiertag, den 4.Oktober, Tag des mosambikanischen Friedensabkommens von 1992 zwischen Frelimo und Renamo (bzw.Chissano und Dhlakama), der den Weg zur Beendigung des Bürgerkriegs ebnete, für einen Ausflug mit unserem mitgebrachten Kanu, das man verpacken und natürlich auch auspacken und zusammenbauen kann. Der Savanne-Fluss fließt etwa 50 km nördlich ins Meer und trennt

dabei einen schönen breiten Sandstrand vom Festland. Auf der Halbinsel hat sich ein Inder mit einem Restaurant angesiedelt und eine Art Campingplatz mit Hütten aufgemacht. Zum Baden sehr schön, für mehrere Tage, wie das viele Leute hier machen, etwas wenig zu tun.



Mit dem Kanu in Savanne

Mit dem Kanu den Flusslauf raufzufahren, öffnet schon nach hundert Metern eine ganz andere und noch einsamere Welt, einsam paddelt ab und zu ein Fischer vorbei, unsere Paddel-Mühen wurden durch einen kleinen Elektromotor unterstützt. Nach einem Picknick auf einer Sandbank, kehrten wir wieder zurück zur Flussmündung und zum Meeresstrand um dort noch im Meer zu baden. Auch die Fahrt nach Savanne stellt sich diesmal als sehr viel einfacher dar, da der Straßenbau sich um das Füllen vieler Löcher verdient gemacht hatte. Nur die 4 sehr windigen Brücken lassen bei der Überfahrt über mit Ästen geflickten Fahrbahnen den Adrenalinspiegel etwas in die Höhe schnellen.

In der nächsten Woche gab es wieder ein schönes Beispiel für Kommunikation zwischen Maputo und Beira. Am Freitagnachmittag wurde mir mitgeteilt, dass ich ab Montag, dem 11.10. einen Kurs in Beira halten sollte, da der Dozent keine Zeit habe. Weder kannte ich den Kursinhalt, noch wo und mit wem der Kurs stattfinden sollte. Es war dann wie schon zuvor eine interessante Woche, in der ich versuchte 15 Regierungsangestellte statistische Grundbegriffe nahe zubringen versuchte.

Ich hatte früher erwähnt, dass der große Unterschied zu Deutschland, die positive Erwartungshaltung der Teilnehmer hier ist, sowohl gegenüber dem Lehrinhalt als auch gegenüber dem Dozenten, sehr angenehm, obwohl ich ehrlich bezweifle, ob zahlreiche Teilnehmer in ihrem zukünftigen Berufsleben mit statistischen Grundlagen konfrontiert werden. Nadia ist seit zwei Wochen wieder bei uns, macht ein Praktikum an der Uni und hat sich schon mal ein paar Mal Uni Luft um die Nase wehen lassen. Ein richtiger Arbeitsrhythmus wird sich aber wohl erst in der nächsten Woche einstellen. Jetzt wartet schon wieder der nächste Kurs auf mich, ab Montag in Nampula. Die Mit-Organisation des Tennis-Turniers der „Beira Open“ im „Club Náutico“ an diesem Wochenende braucht auch seine Zeit. Über alles das, beim nächsten Mal mehr. Das ich noch zum Mail schreiben komme, ist ohnehin ein Wunder, daher komme ich auch jetzt zum Ende.

Beira, den 29.11.2004 Große Ferien und Wahlkampf

Fast ein Jahr rum, na mit dem Rückblick warte ich noch bis zum Ende des Jahres. Kann noch viel passieren, denn das einzige, was hier vorhersehbar ist, dass sich immer etwas Unvorhersehbares ereignet.

Seit dem letzten Brief ist einiges passiert, überwiegend positives oder Dinge, die halt so geschehen aber jedenfalls nichts, was richtig negativ zu nennen wäre. Wir haben ein Sommerfest veranstaltet, diesmal im November, wie es sich für den hiesigen Sommer gehört. Wieder er hörten viele Gäste unsere Einladung. Der wichtigste Mann, der Disk Jockey Marcel, aus der Schweiz war auch dabei und so wurde es wieder ein tolles Tanzfest in unserer "Marchessa", einer Art größerer Gartenlaube zu der man Zuflucht nimmt, wenn der Regen zu stark oder die Sonne zu heiß ist oder wenn eben getanzt werden soll. Da wir auch schon etwas besser integriert sind, ist nicht nur Smalltalk angesagt sondern auch gute Gespräche mit netten Bekannten. Viele Weiße aber auch viele Mosambikaner. Nadia hatte bereits etliche Leute an



Sommerfest in Beira

der Uni kennen gelernt und kam mit einem ganzen Rattenschwanz von Bekannten an. Aber das ist eben das tolle, Extra-Gäste sind kein Problem, Essen und Trinken gibt's genug, jeder bringt was mit, Platz ist ausreichend und die Angestellten räumen alles weg. Das klappte diesmal auch bestens, wir hatten noch einen Extra- Herrn engagiert, einem Bekannten unseres Gärtners Mateus, der sich bei den Festen als Barkeeper von seiner besten Seite zeigt, mit Krawatte und weißem Hemd und von keinem als der sonst manchmal etwas zerlumpte Gärtner erkannt wird.

Das macht ihm sicher höllisch Spaß. Dieser Bekannte half, grillte als gelernter Koch ein paar Hühner perfekt und lieh sich ein paar Schuhe aus, da er ohne solche kam, keine ungewöhnliche Erscheinung. Schuhe sind teuer und wir werden alles was wir glücklicherweise an alten Schuhen mitgebracht haben, hier verschenken. Das Fest zog sich wieder bis in die frühen Morgenstunden hin und sah uns am Sonntag beim Versuch, wieder etwas zu Kräften zu kommen. Von Skrupeln, Unterschieden und so berichte ich dann mal wieder in einer anderen Rubrik in einem zukünftigen Brief.

Das gelang Christian, der zusammen mit seiner Freundin Andrea zu Besuch war und die gemeinsam den weiten Weg von Südafrika mit dem Auto gemacht hatten, um uns zu besuchen und auch Lilli nicht sehr gut, den beide hatten sich eine dicke Magengeschichte eingefangen, Fieber, übergeben etc. Natürlich ist dann immer das ganze Programm angesagt, Malariatest etc.. War aber, wie zu erwarten nix., nur eben siehe oben und der Kreislauf bei der Hitze und Feuchtigkeit (morgens um 6 ca.30 Grad) auf ziemlicher Sparflamme. Christian und Lilli erholten sich im Laufe der Woche langsam wieder. Allerdings hatten die beiden Besucher vorgehabt, am Montag zu fahren und das Visum lief am Dienstag ab, die zeitlich begrenzte Einfuhrerlaubnis für das Leihauto ebenso. Die



Sommerfest in Beira: Nadia und Andrea

Horrorgeschichten mit Knast, 100 \$ am Tag Strafe und Konfiszieren des Autos konnten wir zwar nicht verifizieren aber so ganz unwahrscheinlich sind die nun auch wieder nicht zumal die Polizei die etwas unangenehme Eigenschaft hat, Weißen und besonders solchen mit südafrikanischem Nummernschild mit abstrusen Anschuldigungen Geld abzuknöpfen. So hatten auch Christian und Andrea bereits 2Millionen Meticais (80€) wegen falschem Ansetzen zum Überholen gezahlt, natürlich die ukrainische Abzocke, d.h. im Augenblick sollen die Polizisten ja dort ganz freundlich sein.

Mit viel Glück und Beharrlichkeit gelang es Regina sowohl Visumverlängerung und Importverlängerung zu bekommen, da zahlt sich das in zahlreichen zähen Verhandlungen gestählte Durchhaltevermögen aus. So konnten die beiden beruhigt die Rückreise antreten und bisher haben wir von ihnen nur positives gehört. Sie hatten dann schließlich 3 Wochen bei uns verbracht, schien ihnen aber gut zu gefallen und neben der Tatsache, die Krankheit überstehen zu müssen, die Ferien am Meer und Pool, gutem Essen und (hoffentlich) netten Verwandten genießen zu können.

Am Wochenende vor unserem Fest hatten wir noch den Standardtrip nach Gorongosa eingelegt. Das passte gut mit der Schulfahrt eben dorthin zusammen. Die Kinder machten zwar ihre eigenen Ausflüge aber am Abend traf man sich dann doch. Sie haben sogar den ersten Löwen (für unsere Familie+Besucher in Gorongosa) gesehen. Da ist eben noch richtig

Wildnis und die Tiere liegen nicht drapiert zum Fotografieren rum. Wir hatten trotzdem Glück, sahen 2 Geparden, ganz was seltenes hier, etliche Krokodile, eine große Zibetkatzen und natürlich massenhaft andere exotische Tiere (Gazellen, Schwäne, Geier, Adler, Marabus, Warzenschweine etc. etc.).

Jedes Mal wieder toll und wir freuen uns schon auf den nächsten Besuch und unseren Trip nach Gorongosa. Wir sahen auch warum die Tiere relativ scheu sind. Wilderer. Ein gemeucheltes Schwein und eins in der Falle (das wir leider nicht befreien konnten) zeigten uns am Sonntag früh die ständige Gegenwart von illegalen Jägern. Kein Wunder das sich die Elefanten da etwas zurückhalten, um sich zu präsentieren. Zwei Wochenenden zuvor, am 20.-24.10 hatten wir das Tennisturnier auf den renovierten Plätzen des Club Nautico organisiert. Ich wurde zum Präsidenten der Tennisabteilung gekürt, da sonst keiner das machen wollte, hatte aber in der sehr effizienten Sekretärin Paula eine eifrige Mitstreiterin.

Das Turnier war ein Erfolg, ein Interview mit mir in dem Diario rief die Jugend Beiras zum Tennis auf. Was wohl daran scheitern wird, dass es nur zwei Tennisanlagen gibt und ein Tennisschläger mehrere Monatsgehälter eines Normalverdieners kostet. Tennisbälle gibt's etwa 2-mal im Jahr zu kaufen, nun gut die GTZ düst viel in der Gegend rum und kann schon mal ein paar Bälle aus Maputo mitbringen.

Andererseits gibt's auch solche Karrieren wie die von Manino, der seinen Lebensunterhalt mit Tennisstunden für etwa 2€ die Stunde verdient aber voll beschäftigt ist, zum Beispiel mit unseren Kindern und auch das Tennisturnier gewonnen hat. Er, jetzt etwa 25, hat neben dem Tennisplatz gewohnt und ein Russe (?) hat ihm das Tennisspielen beigebracht. So kann's gehen, es gibt eben auch Erfolgsgories.

Er hat auch das Tennisturnier gewonnen. Es wurde in 4 Eliminationsgruppen mit 7-8

Teilnehmer die besten 2 ausgespielt, eine rein weibliche, die dadurch ihre regelmäßige Ladies Tennis Morning eingeführt hat. Schön war, dass so viel jungen Mosambikaner mitgemacht haben, die sicher auch weiter spielen werden, sind wohl meist eher die Begüterten. Am Sonntag war das Endspiel, der Strom fiel zwar manchmal aus aber bis zur Siegerehrung mit Pokalen und Champagner ging alles ganz gut. Ach ja unsere Platzierungen, Regina und Georg, jeweils in der Qualifikation als Dritte gescheitert. Ich verlor im Halbfinale gegen einen portugiesischen Mosambikaner in meinem Alter.

Teilnehmen ist alles.. Am Montag darauf ging's für mich nach Nampula, Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz im Norden, um mal wieder den Kurs über Statistische Grundlagen zu halten. Nach zwei Tagen hatte ich ein sehr schönes Hotel gefunden, das erste hatte keine Dusche. Der Kurs machte wie üblich Spaß, das Leben in Nampula, der drittgrößten Stadt Mosambiks scheint noch etwas ruhiger als in Beira abzulaufen. Das machte mir aber wenig aus, 5 Tage genoss ich mal die Ruhe. Dafür gibt's ein sehr großes ethnologisches Museum, das ich natürlich besuchte und einen Bahnhof und einen Ableger der UCM (Katholische Uni Mosambik). Damit sind aber auch schon die Sights genannt. Das Klima war trocken und heiß, der Kurs ziemlich chaotisch organisiert, aber es gab auch etliches positives: Wie üblich, nette und engagierte Teilnehmer, die aber eher weniger schnell mitkamen als beim gleichen Kurs in



Siegerehrung im „Nautico“

Beira. Nettes Personal im Computerzentrum, wo der Kurs stattfand, dafür zum Teil uralte Computer, na ja ging schon.

Wie schon erwähnt ein gutes Hotel, ein Super-Restaurant am Abend in dem neben tollen Essen eine gelungene Mischung aus afrikanischer Musik und 80er Jahre Rock aufgelegt wurde. Dazu das Ganze in einer Art Wohnzimmeratmosphäre, hieß zwar nicht Rick's Café aber so ähnlich. Selten so gute Musik gehört. Jetzt haben die großen Ferien angefangen und sind erst nach ca. 8 Wochen zu Ende. Die Kinder freuen sich, für uns ist es manchmal anstrengender, da der feste Rhythmus fehlt, Übernachtungsfeste sich häufen und die Stimmung zwischen euphorisch und grottenschlecht.

Oft ist Nadias Besuch natürlich eine Bereicherung, aber längere Zeiten des Zusammenlebens zwischen Eltern und Kindern sind ab einem gewissen Alter wohl nur schwer durchzuhalten. Die (ständig anwesenden) Kinder hatten Super-Zeugnisse, die älteren praktisch nur A's, nur Theo ließ in seinen Kopfnoten (Betragen und Sozialverhalte) einige Verbesserungsmöglichkeiten erkennen. Soziales Verhalten ist zurzeit sicher nicht seine Stärke, aber in seinem Alter muss er sicher noch einiges lernen, so wie wir auch. Daneben sind alle gut in die Schule eingebunden, Georg macht im kommenden Jahr ein Fernstudium für High School an der Uni von Nebraska, das für die jetzige Oberklasse angeboten wird, da die Schule das mit dem Personal für diese Altersgruppe nicht mehr leisten kann.

Das Wetter zeigt sich wieder von seiner aggressiv-warmen Seite, 30 Grad um 6 am Morgen und Luftfeuchtigkeit. Dazu bekommt man ohne Hut nach 2 Stunden in der Sonne einen derartigen Sonnenbrand, dass man das beim nächsten Mal nicht mehr vergisst. Das in der Sonne zu sitzen gehört ohnehin zu den seltenen Tätigkeiten, Besucher sehen das natürlich anders, da die Sonnenbräune bis Mai halten muss.

Dann habe ich mir ein Motorrad gekauft, eine Yamaha 125 DT, die mich in der ersten Woche sicher und schneller als die Chapa zur Arbeit und zurück gebracht hat. Das wird sie hoffentlich auch in Zukunft tun, Gefahren lauern in tiefen Schlaglöchern, die man bei dem in Kürze kommenden Regen auch noch nicht mal mehr sieht. Dann kommt noch der Fahrzeugklau dazu, denn die Kriminalität ist nun

wirklich der gravierende Nachteil in Beira. Zwar haben wir davon noch nicht viel miterlebt, aber sehr viele Freunde und Bekannte sind schon Opfer von Messerattacken geworden, die glücklicherweise nur auf Bargeld und Handy abzielen. Gerade kam eine Freundin ziemlich aufgelöst vorbei, die in zwei Wochen zum zweiten Mal mit dem Messer bedroht und ausgeraubt wurde, schon sehr frustrierend und schränkt die Bewegungsfreiheit schon sehr ein. Daneben sind aber auch solche Highlights möglich, wie Reginas Zahnbehandlung, die wohl nur in Simbabwe möglich war, 15 Jahr ist sie in München zu allen möglichen Ärzten gelaufen.



Nampula



Motorradl

Hier hatte ein Arzt moderne Diagnosegeräte, Zahn ist raus, Schmerz weg, chronische Kopfschmerzen auch.

Es ist immer schwer, positives und negatives gleichgewichtet zu sehen, aus der Distanz des Briefschreibers geht's noch ganz gut. Doch jetzt zum Thema Wahlkampf in Mosambik. Seit dem 18. Oktober bis zum kommenden Wochenende und in ganz Mosambik: Wahlkampf für die Präsidentschaftswahlen am 1. und 2. Dezember kommenden Monats. Sie sind die dritten Präsidentschaftswahlen seit den Friedensabkommen 1992, denn die Wahlen waren vorher durch Bürgerkrieg und etliche andere Umstände immer wieder unterbrochen worden. Der Präsident in der Präsidential-Republik Mosambik wird für fünf Jahre gewählt, hat also ein Mandat etwa vergleichbar mit dem amerikanischen Präsidenten. Der Wahlkampf findet zwischen etliche Parteien statt, geworben wird hauptsächlich mit dem Bild des Präsidenten. Der zu wählende Präsident steht seiner Partei vor, die, na ja alles wie bei uns, verschiedene Kürzel haben. Die Bekanntesten sind in die Renamo (Resistência Nacional Moçambicana) und die Frelimo (Frente de Libertação de Moçambique). Die erste die Bürgerkriegspartei früher auf Seiten der Südafrikaner, Rhodesier und der CSU, heute Kirche und eher rechte Gruppierungen. Die zweite die Regierungspartei mit früherer Unterstützung der UdSSR, der DDR und jetzt der Weltbank und der Mehrheit der demokratischen Regierungen.

Der Ausgang ist zwar ziemlich wahrscheinlich zu Gunsten der Frelimo, aber wenn der Sauhundfaktor zieht, so wie bei den uns bekannten Wahlen zuvor, der am wenigsten Skrupel hat, gewinnt, hat natürlich auch Dhlakama eine Chance. Die vielen Parteien, die nun dieses Mal aufeinander treffen, sind recht interessant auch im Sinne der Historie von Mosambik. Als Renamo tritt die Partei auf, die dem Niveau einer Bürgerkriegstruppe begonnen hat und sich präsentiert, als eine Partei, die den Multi-Parteienstatus nach Mosambik gebracht hat.

Man kann natürlich auch den Status der Renamo als die in einer Partei sehen, die während der Apartheidzeit von Südafrika eben damals noch in Simbabwe regierenden rassistischen Regime unter Ian Smith finanziert worden ist und die die Aufgabe hatte, die politische militärische und wirtschaftliche Situation in Mosambik zu destabilisieren.

Wie dem auch sei, der damalige Chef der Guerillagruppe, von den Regierungsparteien oder damaligen Regierungspartei Frelimo, damals nur „bewaffnete Banditen“ benannte Gruppierung war Dhlakama, der heute Chef der parlamentarischen Partei Renamo ist. .

Der schon zum dritten Mal antritt, bei den ersten beiden ersten Wahlen ist Dhlakama geschlagen worden, bei der zweiten Mal im Jahre 1999 hatte er immerhin fast mehr als 40 Prozent der Stimmen erreicht. Es gibt also durchaus relativ viele Anhänger der Renamo in Mosambik, besonders

das Zentrum in dem wir uns befinden, die Provinz Sofala liegt als zentrale Provinz wirklich in der Mitte von Mosambik, war und ist eine Hochburg der Renamo. Sie hat dort ihre



Unterstützung, aber auch bei den Kirchen beispielsweise. Die Frelimo als marxistisch-leninistische Partei hat sich als solche im Jahre 1975 deklariert. Das hat wiederum zu Problemen mit den relativ starken Kirchen in Mosambik geführt.

Die Kirchen die natürlich zum überwiegenden Teil auch auf die Missionierungsbemühungen der Europäer und Amerikaner zurückgehen, besonders stark ist die katholische Kirche. Stärker an Einfluss gewinnen wohl zurzeit die freikirchlichen Gruppen, die stark aus Nordamerika personell und finanziell unterstützt werden. In Sofala und seiner Hauptstadt Beira ist in vielen Dingen ist der Einfluss der englischsprachigen Nachbarländer Malawi und Simbabwe stark zu bemerken das gilt beispielsweise für die Architektur.

In der Anlage der Stadt ist fast eher eine britische Kolonial Stadt zu sehen, bis auf dem schon wieder an den iberischen Raum erinnernde Stadtplatz mit Stadtverwaltung. Es gibt weiterhin sehr großflächige Anlage, die auf einen Stadtgründung Prozess schließen lässt, der mit Sicherheit von beiden Kolonial-Volksgruppen, den englischen und den portugiesischen Kolonialherren geprägt war. Es soll seinerzeit vor etwa 100 Jahren mehr englischsprachige als portugiesische Bewohner in Beira gegeben haben. Wobei wahrscheinlich in diesem Falle nur die weißen Bewohner gezählt wurden, denn alle anderen Bewohner hatten dafür die damaligen Herrschenden, kaum oder wenig Bedeutung, wenn auch vielleicht als Wirtschaftsfaktor.

Diese beiden Kontrahenten, neben denen unter anderem eine islamischen Partei und z.B. eine Partei des sozialen Ausgleichs antreten, sind die einzigen, die sich ernsthaft Hoffnung machen können, die Präsidentschaft zu erringen. Für die Frelimo ist das ein Herr namens Guebuza. Dieser Armando Emilio Guebuza ist auch kein ungeschriebenes Blatt. Er hat der Frelimo in sehr vielen Funktionen gedient wie z. B. als Innenminister. In dieser Fraktion als Innenminister war er u. a. auch für eine sehr unpopuläre Maßnahmen verantwortlich, die so hieß wie Brot für Arbeit oder so ähnlich, und darin bestand, dass nicht arbeitende Männer und Familien ausgesondert wurden, aufgegriffen wurden und in unterbevölkerte Gegenden verschickt wurden. Das war natürlich ein ähnliches System wie man es in extremer Form z. B. in Kambodscha oder anderen sozialistischen asiatischen Ländern gesehen hat, was natürlich überhaupt keine Rücksicht auf die Bedürfnisse, Wünsche oder Interessen der Einzelnen nahm. Guebuza sollte schon einigen Einfluss in dieser Partei haben, denn er war nicht nur Innenminister sondern auch Staatsminister in vielen Funktion und schloss, was ganz wichtig ist, als Verhandlungsführer der Frelimo bei den Friedensgespräche in Rom 1992 den Friedensvertrag mit der Renamo, der dem Land schließlich die den Frieden brachte, der seit 19290 gehalten hat.

Dieser Frieden ist natürlich ein hohes Gut und das wird sicher auch von der überwiegenden Mehrheit der Mosambikaner so gesehen. Die Renamo macht natürlich immer wieder Propaganda in der Richtung: Die Frelimo bestimmt nicht nur das öffentliche Leben, bestimmt nicht nur was gedacht und wer gewählt wird, sondern manipuliert auch die Ergebnisse der Wahl. Das ist relativ schwer zu verifizieren, dazu gibt's unter anderem Wahlbeobachter auch aus der EU, die die Wahl im Übrigen bezahlt. Da gibt es einen Konflikt in Bezug auf welchen Kontrollinstanzen oder Kontrollgremien die ausländischen Besucher kontrollieren können und werden, denn das mosambikanische Gesetz verbietet die Kontrolle der Endauszählung durch Ausländer. Mosambik und die Frelimo als Regierungspartei wären nach meiner Meinung gut beraten, diese Kontrollen auch in diesen Bereichen zuzulassen, je mehr Transparenz desto besser.

PERGUNTAS AO MEU LÍDER (1)

É verdade que o líder só tem 4. classe?

Por BERNABE OSSUFO

O meu nome é Bernabé Ossufo. Sou simpatisante da Renamo e sou seu apoiante, meu líder, Afonso Dhlakama. Sou de Quelimane mas vivo no Bairro de Chamanculo, em Maputo. Vim desentusiasar a vida, sabe como é!!!

La no meu bairro, o meu vizinho de lado esquerdo, o Muthambe, é da Frelimo. O do meu lado direito, o Fenias, também é da Frelimo. Os dois da Cossa e o Catine, também são da Frelimo. Mas não há problemas, eu represento bem o nosso partido, alongo bem com os gajos!

Meu líder, há dias recebi uma mensagem no meu telefone celular, que dizia que o meu líder desistiu de estudar na 5. classe, na Escola Secundária de Chibabava, depois de reprovatar duas vezes. De principio não fiquei preocupado, só que é propaganda da Frelimo!

O Muthambe, Fenias, Cossa e o Catine, também receberam a mesma mensagem e agora passaram a vida a

complicar-me a cabeça sobre esse assunto.

Eu sei que é mentira. O líder estudou muito. Eu sei que o líder ainda muito ocupado lá no norte por causa da campanha eleitoral, mas estou a pedir para arranjar um tempo e dizer se é verdade ou é mentira.

Esses gajos da Frelimo são irresponsáveis. Chamar duas vezes na 5ª classe? Quer dizer o líder não terminou o EPI? Não! Não pode ser verdade! Envie-lhes lá os gajos da Frelimo e mostre bem no jornal a fotocópia do seu certificado de habilitações da 5. classe.

Os gajos da Frelimo andam aí a dizer que por causa deles agora em Moçambique há 15 universidades. São públicas e são privadas espalhadas em sete províncias. O líder não precisa se preocupar com diploma de universidade. Mostra-lhes o diploma da 5. classe para os gajos acabarem com esse boato de que o líder não concluiu o EPI.

Ah! amaldi, meu líder, e boa sorte na campanha.

Wahlkampfsatire in der DM andere Teile auf der Webseite <http://www.klaus-roeder.com/Komponenten/Archiv.html>

Wenn man allerdings beispielsweise die Ergebnisse in der Ukraine sieht, dann sind wir in Europa ja auch nicht von einem manipulierten Wahlsystem sehr weit entfernt. Die Propaganda der Frelimo bezieht sich immer auf die Bürgerkriegszeiten und der Renamo als Urheber der zerstörten Infrastruktur, Dhlakama hat angeblich die Grundschule nach der fünften Klasse verlassen. Angeblich, so geht das Gerücht, hat er sich die Zustimmung zum Friedensschluss in 1992 erheblich bezahlen lassen. Das ist kaum zu bezweifeln aber auch der anderer Kandidat Guebuza gehört zu den reichsten Männern und Unternehmern des Landes. Im Endeffekt hat man es also mit zwei alten Kämpfern zu tun, die beide eine Bürgerkriegsvergangenheit haben und immer noch für einen derartigen Konflikt stehen.

Jede Seite tritt heutzutage natürlich in sehr demokratischem Gewand auf, so wie die gesamte Regierungspartei mittlerweile.

Die Einflussnahme der Frelimo auf alle öffentlichen Ämtern dagegen ist nicht zu übersehen. In Deutschland oder in Bayern ist das auch nicht dort, wenn man nicht zur richtigen Partei gehört. Interessant aus meiner Sicht, war eine Veranstaltung in der vergangenen Woche. So wurde am 24.11. nach der Arbeit eine Versammlung einberufen, zu der alle Mitarbeiter meines Amtes und des gesamten Regierungsgebäudes erscheinen sollten. Ich stach da als eine von vielleicht 2 Weißnasen ziemlich raus. Es trat eine Brigadeleiterin der Frelimo auf und machte den Teilnehmern klar, was für eine gute Regierung der Frelimo bisher für Tolerierung und Frieden in Mosambik gesorgt hat und was für ein gefährlicher Mann doch Dhlakama sei. Positiv waren die vielen kritischen Bemerkungen der Teilnehmer (so halblaut vorgetragen) aber eine Frelimo Wahlkampfveranstaltung als ministerielle Betriebsveranstaltung ist für uns doch etwas ungewöhnlich.

Ist es wahr, dass Der Anführer hat nur 4. Klasse?

Von BERNABE OSSUFO Ich heiße Bernabé Ossufo. Ich bin ein Renamo-Unterstützer und ich bin Ihr Unterstützer, mein Anführer, Afonso Dhlakama Ich komme aus Quelimane, wohne aber im Viertel Chamanculo in Maputo. Ich bin habe mein Leben entgleisen gesehen, du weißt wie dass ist !!! In meiner Nachbarschaft : mein linker Nachbar, Muthambe, für Frelimo. Der auf meiner rechten Seite, Fenias ebenfalls fürs Frelimo. Die beiden vor mir, Cossa und Catine, ebenfalls für Frelimo. Aber es gibt keine Probleme, ich vertrete unsere Partei gut, ich streite gut mit den Jungs! Mein Anführer Vor ein paar Tagen erhielt ich eine Nachricht auf meinem Handy, dass mein Anführer aufgegeben hat in der 5. Klasse an der Chibabava Secondary School zu studieren, nachdem er zweimal durchgefallen ist. Zuerst machte ich mir keine Sorgen, ich weiß, es ist Frelimo-Propaganda! Muthambe, Phenias, Cossa und Catine erhielten die gleiche Botschaft und machen mir das Leben schwer.mit diesem Thema. Ich weiß, dass es eine Lüge ist. Der Anführer lernte hart. Ich weiß, dass der Anführer im Norden sehr beschäftigt ist Grund ist der Wahlkampf, aber ich bitte Sie, sich etwas Zeit zu nehmen und zu sagen, ob es wahr ist oder nicht Lüge. Diese Frelimo-Typen sind neidisch. In der 5. Klasse zweimal durchzufallen? Ich meine, der Anführer hat kienen Grundschule-Abschluss? Nein Das kann doch nicht wahr sein! Machen Sie die Frelimo verlegen - und zeigen Sie denen die Fotokopie der 5.Klasse. Die Jungs von Frelimo sagen, dass es in Mosambik derzeit 15 . öffentliche Universitäten gibt und acht private Sättel in sieben Provinzen. Der Führer braucht sich keine Sorgen zu machen , pah Universitätsabschluss. Zeigen Sie ihnen das Diplom der 5. Klasse, um dieses Gerücht zu beenden. Wir sehen uns morgen, mein Führer, und viel Glück in der Kampagne.

Gleichzeitig muss man wohl annehmen, dass viele Leute extrem enttäuscht sind von den Einkommens und Lebensmöglichkeiten, dies sich bieten, besonders extreme Jobknappheit. Beides ist verständlich, man muss aber aus meiner Sicht unter allen Umständen, den Frieden erhalten, dass in vielen führenden Positionen durchaus kompetente und in keiner Weise, wie ich das aus meiner Sicht beobachte, korrupte Leute sitzen sie einen verantwortungsvollen Job machen. Das spricht aus meiner Sicht und nach zwölf Jahren einer Regierung, eindeutig für eine derartige Regierungen und ich würde ich nicht unbedingt der Renamo eine Verbesserung zuzutrauen. Gleichzeitig sieht man aber das Renamo in mehreren Kommunen den letzten Kommunalwahlkampf gewonnen hat, u. a. auch der zweitgrößte Stadt Mosambik Beira und durchaus in der Lage ist auch ein derartiges Gemeinwesen zu verwalten.

Der, sagen wir mal, Bürgermeister, der mehr Chef der Stadtwerke ist, macht seinen Job aus meiner Sicht nicht schlecht, es wird eine ganze Menge unternommen, auch weil die Renamo vor der Wahl einen Beweis für die Effizienz und Regierungsfähigkeit ablegen will. Mal sehen was die Zukunft bringt, und dazu habe ich einige Artikel ausgeschnittenen und auch noch übersetzt, denn alles ist portugiesisch, dies in informativer und gleichzeitig witziger Form, eine Art Streiflicht, die Situation ist natürlich überwiegend aus Sicht der Frelimo beschrieben aber zum letzten Artikel gibt es auch einen geharnischten Antwortbrief dagegen. Jedenfalls eine Perle der Journalistik aus Beira, jetzt lasse ich mal die Artikel von Bernabé Ossufo wirken, hoffentlich tun sie es. Die Übersetzungen sind automatisch generiert, daher vielleicht oft etwas holprig, ich bitte das zu entschuldigen, aber so weit ging meine Begeisterung doch nicht, alle Artikel detailliert zu übersetzen Einige Artikel fehlen, da entweder Papier fehlte, um die Zeitung zu drucken oder der Zeitungsjunge, der jeden Morgen die DM (Diário de Moçambique) in den 5.Stock bringt, verhindert war.

Beira, den 25.12.2004 Zufriedener Jahrs Rückblick

Im warmen Afrika wird man dann vor Weihnachten schon etwas nostalgisch, kein Lametta, einen Weihnachtsbaum werden wir schon auch besorgen, im letzten Jahr war's so eine Zimmerfeige, na ja mit Kerzen und afrikanischer Krippe geht's dann schon. Dafür läuft der Einzelhandel auf vollen Touren, wenn man das so bezeichnen kann. Den Türsteher im Nikolauskostüm mit weißem Bart, alles andere natürlich pechschwarz wäre schon ein tolles Bild, aber selten habe ich die Kamera dabei. Das Einkaufen ist aber in Beira durchaus ok, kein großer Stress dabei doch ein tolles Angebot, Preise je nachdem, Landesprodukte bei etwa einem 10% oder 20% der deutschen Preise, importiertes gleich oder deutlich höher. Ein Camembert z.B. ca. 4€ aber den kauft man auch nicht als Weihnachtsgeschenk. Wir haben uns in Beira recht gut eingelebt, wir alle fühlen uns wohl, das günstige soziale Umfeld trägt sicher entscheidend dazu bei, aber auch die sehr gute Schule und die angenehmen Wohnmöglichkeiten. Der Kontakt zu den deutschen EZ-Experten in Beira ist ausgesprochen gut, herzlich und auch beruflich interessant. Ich hoffe, dass dies die Kollegen ebenso sehen, jedenfalls ist dies ein sehr positiver Aspekt in dem manchmal etwas schwierigen Umfeld der Beratung des INE.

Aber auch dort gibt's positives, spannende Sachen zu tun. So habe ich die Daten einer Haushaltsumfrage für Sofala zur Analyse der Lebensumstände in Regionen der Provinz genutzt. Diese Daten können mehrere Verwendungsmöglichkeiten haben:

- Praxisnahe Daten zur Verwendung für In-house Kurse (Kurse für INE Mitarbeiter sind zum Beginn 2005 geplant)

- Praxisnahe Daten zur Verwendung für Uni Kurse (Ökonometrie- und Statistik-Kurse an der privaten katholischen Uni wurden mir angeboten).
- Information für die Provinzregierung über Problemregionen und Problemgruppen in der Provinz (Eine Info Veranstaltung für die Provinzregierung ist für Januar vorgesehen)
- Monitoring Systeme für die Überprüfung der Performance von EZ-Projekten (Es gibt konkrete Pläne für das kommende Jahr)

Allerdings bevor was nicht stattgefunden hat, kann man noch gar nichts sagen.. Wenn etwas hier vorhersehbar ist, dann die Tatsache, dass immer etwas Unvorhersehbares passiert. Aber zumindest gibt es fürs neue Jahr einiges zu tun und auch konkrete Rahmen dafür, das ist ja schon etwas. Daneben gibt's die Aufgaben im Statistischen Amt:

- Organisationsunterstützung
- Veröffentlichungen
- Ausbildung
- Technischer Support (Netzwerk und Internetanbindung)

Die Arbeit läuft ganz gut, Probleme gibt es bei der Zusammenarbeit mit Maputo. Aber da bleibt ja dann auch noch genug Spielraum für Aktivitäten. Eine Parallele muss ich noch kurz loswerden, die große Ähnlichkeit afrikanischer hierarchischer Strukturen mit denen der großen Firmen, z.B., und auch BMW, kleine Welten mit ihren eigenen Regeln, strengen Zugehörigkeits- und Aufnahme ritualen, Solidaritäten und Intrigen und von außen kaum zu durchschauen.

Wie alle Metapher hinkt das Ganze, aber ich sehe immer mehr die Ähnlichkeiten als das Trennende. Wenn man aus Deutschland Neues über die Wirtschaftsprognosen für Neue Jahr lesen und über die Diskussion über den Föderalismus, dann haben wir in D sowohl ein Prognoseproblem als auch ein Regionalisierungsproblem.

Die Probleme hier liegen allerdings doch noch etwas anders: Die Entwicklung des Landes geht sicher voran, vor allem wird das Land auch von kriegerischen Auseinandersetzungen verschont, die korrupten Oligarchien anderer Länder sind für mich nicht so deutlich. Es gibt durchaus eine gewisse Ernsthaftigkeit und Kompetenz bei der politischen Führung und bisher hat es auch noch keiner für notwendig gehalten, die nationalistische und rassistische Karte zu spielen, wie in Simbabwe und auch wohl in Namibia.

Am ehesten käme dafür noch eine Reaktion auf die Besucher aus dem benachbarten Südafrika in Frage, die sich wohl im Süden zum Teil von ihrer, mit nicht immer wohlgesehenen Eingriffen in Mosambiks Leben und Wirtschaft, weniger gewinnende Seite zeigen.

Aber das ist nicht selbst erlebtes und die rassistische Politik Simbabwes trifft ja nicht nur die weniger Netten, sondern eben alle, die zufällig die falsche Nationalität oder Hautfarbe haben. Das ist hier sicher nicht der Fall, der Ton ist überwiegend freundlich und als Weißer ist man kein Fremdkörper, zumindest nicht in der Stadt. Die Abgabe von Privilegien von der Hauptstadt an die Provinzen ist aber ein großes Problem, alles ist zentral verwaltet und vor allem über die Vergabe der Gelder wird in Maputo bestimmt. Das hat historische Ursachen, führt aber schon geographisch zu einem starken Ungleichgewicht, der extreme Süden zieht alle Investitionen an, dabei ist traditionell der Norden und das Zentrum die bevölkerungsreichste da fruchtbarste Gegend.

Die Wahlen sind ja so gut wie vorbei, die offiziellen Ergebnisse sind zwar noch nicht veröffentlicht aber Frelimo, die Regierungspartei und Guebuza, der Präsidentschaftskandidat werden wohl mit ca. 2/3 der Stimmen die Wahl gewinnen. Das war zu erwarten, alles andere würde aber auch nach meiner Meinung zu größeren Schwierigkeiten führen. Natürlich sollte

vieles besser werden, aber einen Regierungswechsel zur Renamo-UE, der Oppositionspartei, kann man sich kaum vorstellen.

Wahrscheinlich muss dort erst einmal etwas Politik geübt werden. Zur Zeit geht das mit einer Renamo Stadtverwaltung in Beira ganz gut. Relativ viel Aktion, was Sauberhalten und Verschönern angeht, große Projekte wie die Strandsicherung, früher oder später wird das Meer den ganzen Strand mitnehmen, wenn nichts zur Sicherung getan wird, sind allerdings noch nicht zu sehen, auch mal auf das nächste Jahr warten. Beira ist nun keine Weltstadt und bietet sicher weniger Kulturelles und Großstädtisches, das bekommen wir ja Informationsweise von der GTZ aus Maputo immer wieder geliefert, hat aber den Charme der Mittelstadt und nach einiger Zeit auch eine ganz zufriedenstellende Infrastruktur.

Exotica wie Tennisbälle oder Käse muss man zwar noch überwiegend in Maputo besorgen lassen aber die Versorgungslage könnte wesentlich schlechter sein.

Der einzige negative Aspekt ist für mich die kritische Sicherheitslage, mehr noch in Maputo, dort gehört der geladene Elektrozaun um die Ghetto-Siedlung mittlerweile zum Standard, aber auch in Beira.

Zahlreiche Bekannte sind bereits mit Messereinsatz um ihre mitgeführten

Wertgegenstände, dazu gehören auch Schuhe, gebracht worden. Dies begrenzt die Bewegungsfreiheit, die Situation ist aber außerhalb der Großstädte viel entspannter. Die Gründe dafür sind sicher viele, die enormen Einkommensunterschiede, der Bürgerkrieg, ein anderes Unrechtsbewusstsein, ein gestörter Konsens, was eigentlich erlaubt ist und was nicht, mangelnde Zivilcourage auch zur Verteidigung für andere einzuschreiten.

Eine Bekannte wurde zum Beispiel unter Zusehen von vielen Standspaziergängern beraubt, ohne dass einer eingeschritten wäre. Unsere Nachtwächter, eine Wachfirma, die einen ganz professionellen Eindruck machte, klauen auch, sicher nicht alle, aber mit Sicherheit einige. Der Fall des verschwundenen Hahns ist eine weitschweifige Geschichte, der Fall wurde von Regina im Detail dokumentiert aber nicht gelöst. Der Hahn verschwand, nach allen Indizien im Rucksack eines Wachmannes, ärgerlicher sind noch Dinge, die nicht so einfach in der gleichen Qualität wiederbeschafft werden können, wie Bohrmaschine etc. Da wir nur ab und zu mal einen deutschen Krimi von unserem Freund und Kollegen Medardus aufgenommen bekommen, sind wir natürlich auf kleine private Kriminalfälle ganz scharf.

Das Ganze hört sich recht negativ an, ist aber auch wirklich der einzige Punkt, dabei halten sich unsere Verluste bisher noch sehr in Grenzen und in Deutschland sorgen Finanzamt, Gastronomie und Einzelhandel für die Abschöpfung der Einkommensüberschüsse, also es heißt überall, wachsam zu sein.

Was treiben wir sonst so, Tennis, Golf, Reiten Sport macht munter und vertreibt die Müdigkeit auf Grund der Hitze. Auch mein Motorrad bewährt sich morgens komme ich gut durchlüftet in der Arbeit an. Es hat zwar lange gedauert, bis ich ein passendes Motorrad gefunden habe, darf nicht zu luxuriös sein (BMW kommt also nicht in Frage) wegen Diebstahlgefahr, möglichst gebraucht, dass ich es auch mal wiederverkaufen kann und so widerstandsfähig, dass es auch die üblen Straßen von Beira verträgt. Dazu kommen noch



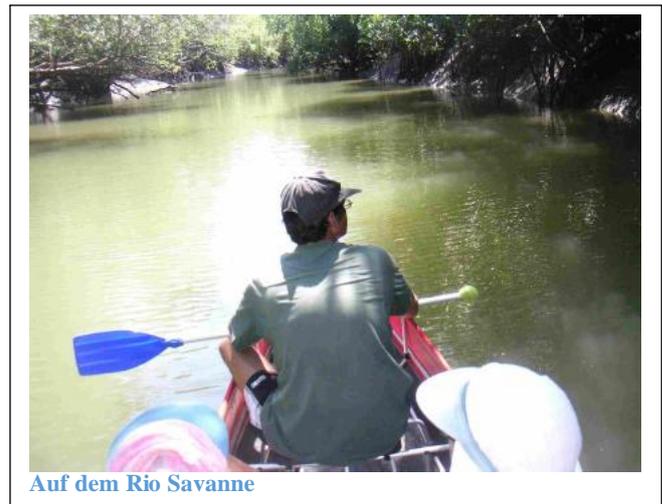
Erosion am Strand von Beira

zwei, für Deutschland eher ungewöhnliche Kriterien, gültige und nicht gefälschte Papiere und zweitens das Motorrad besitzt noch alle wesentlichen Teile und ist nicht nur noch ein Schrotthaufen. Nach langer Suche, mindestens 20 Motorradbegutachtungen und nachdem die Kriterien bei einer Yamaha 125 DT positiv ausfielen, brause ich jetzt auf dem Motorrad durch Beira, nehme Nadia morgens mit zur Uni. Das macht Spaß und ist, da der Regen noch nicht regelmäßig eingesetzt hat, total angenehm, ca. 32 Grad mit hoher Luftfeuchtigkeit, also mehr als ein kurzärmeliges Hemd gehört da nicht zur Motorradkluft.

Bisher hat mich ein Schauer erwischt, aber ein Ersatzhemd/hose im Büro sorgt wieder für trockene Kleidung. Dann waren wir noch mal in Savanne, dem Strand der nach Pirateninsel aussieht, haben mal im eigenen Zelt übernachtet, vom Auto-Parkplatz muss man übersetzen.

Das war sehr gemütlich, auch, da die Wahltag an denen hier alles zumacht, nicht so viele Leute zum Beach-Besuch animierte.

Medardus und Familie waren mit und wir machten zu viert eine sehr schöne Kanutour den Fluss hinauf und in einige Flussarme hinein, zwar sind kaum Tiere zu sehen, mal hier ein Äffchen, dort einen Kingfisher, aber schöne und ursprüngliche Natur. Nadia wird am 26. nach München zurückfliegen. , ich hatte ja schon einmal angedeutet, dass die gemeinsame Zeit oft nicht einfach warEs bestärkt mich in der Ansicht, dass das



Auf dem Rio Savanne

Zusammenleben ab einem gewissen Alter für

verschiedene Generationen und Menschen, die derart verschiedenen Interessen haben, nicht einfach ist. Ich glaube aber, dass sie eine recht gut Zeit hatte, für sie fast ständig Party, praktisch jeden Abend unterwegs, viele Leute in ihrem Alter, morgens 4 Std. Arbeit an der Uni. Sicher war es für sie eine gute Erfahrung und bisher wohl auch ausgesprochen positiv. Natürlich gönne ich ihr das, denn in der Rückschau haben sich unsere gemeinsamen Auslandsaufenthalte aus ihrer Sicht immer positiv dargestellt. Das sonstige Zusammenleben en familie ist gut, intensiv aber auch nicht einfacher als in München. Es gibt vieles neu zu entscheiden, Frust abzubauen, bei mir in der Arbeit, bei Regina im Haus, bei Georg beim Golf, bei den anderen mit ihren Freunden aber daneben überwiegend positives und bisher verstehen wir uns gut, haben ja auch viele Bekannte und genug zu tun. Die Routine stellt sich so langsam ein, das trägt aber durchaus dazu bei, dass wir uns mehr ‚zu Hause‘ fühlen. Paul-David allerdings hat sich überhaupt nicht mehr gemeldet, das ist zwar so seine Art, aber ein Lebenszeichen ab und zu gab nur bis zum Anfang 2004. Zwar hoffe ich, dass er ich seine Schulsaubildung weitermacht, die ich auch finanziere, ob die aber wirklich stattfindet, ist nicht ganz klar. Die Weihnachtstage werden wir in Beira verbringen, wir planen danach eine Reise von etwa 3 Wochen in die Nachbarländer des südlichen Afrika. Wir hoffen daher auf ein gutes 2. Jahr in Beira, freuen uns auf die vielen Dinge, die noch zu tun sind und wünschen Euch allen ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Neues Jahr 2005.

Das Jahr 2005

Beira, den 22.01.2005 Autopannen, Elefanten, Löwen und Hyänen

Mal keine so langweilige Geschichten über den bewaffneten Kampf zur Befreiung Mosambiks oder Wahlen oder die Schwächen oder Stärken der Statistik sondern Afrika so wie sich das jeder vorstellt; Hitze, Autopannen, Elefanten, Löwen und Hyänen. Doch immer schön der Reihe nach. Abfahrt aus Beira am 27.12.2004. Alle waren etwas geschwächt von den Weihnachtstagen, die wir allerdings sehr entspannt verbracht hatten. Dank des Einkaufsparadieses Beira (siehe an anderem Ort) fielen auch das eine oder andere Geschenk an, es türmten sich geradezu Geschenke für die Kinder, der deutsche Einzelhandel hätte sich gefreut, aber der hat auch andere Gewinnmargen als der in Beira und Einkäufe bei der Altkleidersammlung kommen in München auch nicht so oft vor.

Abendessen daheim, die österreichischen Nachbarn Patrizia und Bernd, so im mittleren Alter, ohne Kinder mit Faible für Brasilien, daher ganz gewandet im Weiß von Bahia, kamen zum Ende des Abendessens und zum Geschenke-



Sylvester in Zimbabwe

Auspacken, denen war es wahrscheinlich ein wenig langweilig zu Hause, sie wohnen drei Häuser weiter und kommen öfter mal spontan vorbei, wir sind auch manchmal dort, das gefällt uns recht gut und gibt dem Wohnen so einen nachbarschaftlichen Touch.

Anschließend waren wir in der Kirche, die Weihnachtsmesse geht bis in den frühen Morgen, solange hielten wir nicht aus, auch das Krippenspiel (siehe letztes Jahr) fand nicht oder jedenfalls nicht während unserer Anwesenheit statt aber der Chor und die Perkussion war wieder in toller Form, dazu ein in allen Farben blinkender Altar mit Krippe und ein ganzer Reigen tanzender Frauen, die den Gesang verstärkten, sehr schön und wenn man vergleicht, wie die Kirche noch vor einem Jahr aussah, da war alles noch eine ziemliche Baustelle, ein gutes Beispiel für gelungene Entwicklung.

Ich krebste seit etwa dem 23. mit dem üblichen und wiederkehrenden Magen-Darm Problemen mit Fieber rum, Essen und langes Stehen in der Kirche waren daher meinem Wohlbefinden eher abträglich, aber auf die Ferien freuten wir uns schon, Regina und ich darauf etwas von Afrika zu sehen, dass wir noch nicht gesehen hatten und die Kinder auf ein Hotel in dem man mit kleinen Löwen spielen können soll und auf Elefanten reiten können soll, mal sehen ob aus beidem was wurden.

Vorher war am 25. noch ein Fest bei Medardus und am 26. flog Nadia wieder zurück nach Deutschland, anscheinend ganz angetan von den Freizeitmöglichkeiten in Beira und den durch interessante Arbeit an der Uni aufgelockerten Ferien. Der erste Reisetag begann gegen Mittag, wir hatten vor, in die Vumba Berge zu kommen und dort komfortabel im „Inn on the Vumba Hotel“ zu übernachten. Das klappte nicht, ausgebucht über die Feiertage aber im „White Horse Inn“ 2 km weiter bekamen wir ein eher noch schöneres Zimmer und auch der Garten des Hotels war fast noch spektakulärer. Die Vumba Berge haben mit ihrem feuchten

Höhenklima ideale Wachstumsbedingungen und so sieht dort ein gepflegter Garten aus, wie bei uns ein botanischer Garten, dazu tummeln sich die Kolibris und die Abende sind im Gegensatz zu Beira angenehm kühl. Am nächsten Tag fuhren wir weiter in Richtung Harare, das Wetter wurde regnerischer und es wurde kühler, das heißt dann unter 30 Grad. Am Abend fanden wir ein Hotel mit Campingplatz, zogen bei regnerischem Wetter das große Zimmer mit 5 Betten vor und aßen ausgesprochen gut im sicher ehemals ganz schönen Hotel mit bio-dynamischem Anbau, Verkauf einer Weberei usw. Wie so vieles in Simbabwe, hat auch dieses Hotel sicher bessere Tage gesehen, die Besitzer seine nach Neuseeland gegangen, keine ungewöhnliche Geschichte im südlichen Afrika.

Trotzdem ist die Infrastruktur in Simbabwe mit der in Mosambik nicht vergleichbar, gute Straßen, Hotels en masse, Campingplätze ebenfalls. Nur fällt auf, dass vieles oft einen vernachlässigten Eindruck macht, dazu kommt, dass jetzt so langsam mit der Regelung Ernst gemacht wird, alle Ausländer müssen in Devisen zahlen. Zwar zahlen wir als SADC (Wirtschaftsgemeinschaft des südlichen Afrikas) Bewohner manchmal etwas weniger als Europäer aber erstmals zehrt das an den Dollar oder Euro-Noten und zweitens ist der offizielle Kurs (6200 Zim\$ für den USD) nicht sehr günstig.

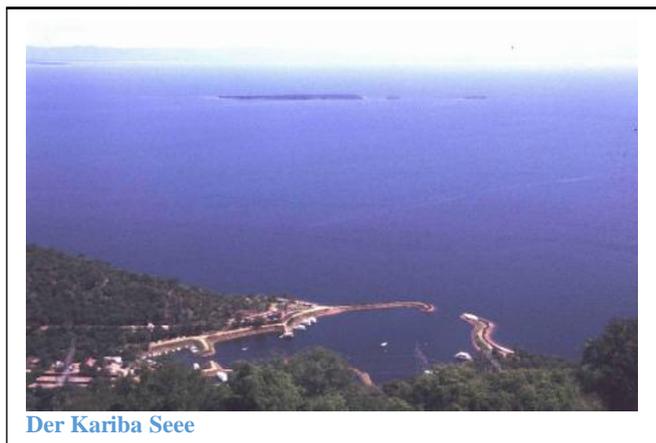
Ich erinnere mich noch an meinen ersten Besuch in Simbabwe in den 80ern, da war eine DM einen Zim\$ wert, na ja Inflation gibt's auch anderswo, hier hat aber die Regierungspolitik gehörig dazu beigetragen und die Wirtschaftsschwäche trifft auch eher die Lohnempfänger oder noch stärker die kleine Bauern im Busch, Harare und die Bauwirtschaft scheinen zu boomen.

Die Stimmen zur Regierungspolitik sind denn auch sehr kritisch, allerdings sollte keiner zuhören, denn wie in allen autoritären Regimes kann auch hier das freie (und kritische) Wort gefährlich sein. Wir haben aber oft mit Schwarz und Weiß über Politik geredet und wenn, dann kaum Zustimmung gefunden aber vielleicht haben wir nur die von Präsident Mugabe begeisterten nicht aufgespürt. Das Armutsniveau hat aber sicher zugenommen und damit das Warenangebot abgenommen. Wieder die alte Geschichte, macht es Sinn in ein Land wie Simbabwe zu fahren und das Regime zu unterstützen. Meine Meinung dazu war schon immer, es macht Sinn, denn nur so sieht man, was dort los ist, kann unterstützen und diskutieren und nicht jeder der in die USA fährt, möchte ja dort das Regime unterstützen.

Harare erwartete uns mit einem kleinen Einkaufsbummel, Kaffee im Kaufhaus, fast wie am Marienplatz, dazu jede Menge Hochhäuser, die Einkaufsstraßen im Kolonialstil an die ich mich erinnern konnte, duckten sich jetzt in den Nebenstraßen.

In den Genuss guter Jazz Musik an die ich mich noch erinnern konnte, kamen wir auch nicht, denn es ging schon weiter

zum Lake Chivero, einem Wasserspeicher in der Nähe, so ein Art Naherholungsgebiet. Harare lud bei regnerischem Wetter auch nicht zu verweilen ein war, allerdings war das Fischer-Vogel Refugium in wir schließlich landeten auch kein touristischer Höhepunkt, recht muffige (weiße) Besitzer, ziemlich lieblos hingeknalltes Essen, na ja auf die gute mediterran-afrikanische Küche werden wir bis Beira verzichten müssen. Die im Landesstil strohgedeckte Hütte war dagegen ganz nett, jedes Hotelzimmer hat einen Teekoher und so sah uns das Frühstück auch schon



Der Kariba See

wieder in besserer Stimmung und den Himmel in strahlendem Blau, der Regen ist meist nicht von Dauer und ähnelt den Sommergewittern in unseren Breiten.

Eigentlich wollten wir ja zum Kariba -See, ein Stausee des Zambezi, da mussten wir zwar etwa 400 km fahren aber das ist keine Entfernungen in Afrika und die Straßen in Simbabwe durchweg hervorragend und der Verkehr sehr spärlich, das Fahren daher sehr geruhsam. Auf dem Weg gab es ein kleines Intermezzo, das damit begann, dass wir unsere Mittagspause unter einem schattenspendenden Baum in der Nähe der Landstrasse machten. Wir bauen bei solcher Gelegenheit einen Klapptisch auf, machen einen Tee und was die Vorräte und Kühltruhe zu bieten haben und machen Pause und „Brotzeit“. Diese wurde aber durch den Besitzer(?) des Grundstücks unterbrochen, der uns nicht unhöflich aber bestimmt aufforderte weiterzufahren, da er durch unsere Anwesenheit in den Augen der Nachbarn kompromittiert werde.

Na ja, diese Gegend hatte wohl zahlreiche Enteignungen weißer Farmer gesehen und da wir keine Landbesetzer sind und uns normalerweise auch einsamere Landstriche zur Pause aussuchen, machten wir uns wieder auf den Weg. Das war aber auch wirklich das einzige Mal, dass wir so etwas wie Animosität spürten, es war wohl mehr Unsicherheit, die Leute (schwarz und weiß) waren sonst ausnahmslos freundlich und gesprächig. Am Kariba See suchten wir uns einen Zeltplatz und hatten auf gut Glück die richtige Wahl getroffen, 20 km vom Ort Kariba saßen wir mitten im Nationalpark an einem Seeufer, natürlich als einzige Gäste und noch war es ja eine kleine Sensation, dass die Flusspferde 20 Meter vor uns badeten und prusteten, ein Elefant etwa in der gleichen Entfernung graste, es kamen noch ein paar weitere hinzu, ebenso ein paar Zebras, die danach gemütlich ihren Abendspaziergang über den Platz machten und in einer Seesenke etwas weiter entfernt ihren Abendspaziergang weiterführten. Die Flusspferde ließen sich auch nicht von uns stören und kamen ganz in unserer Nähe aus dem Wasser um zu grasen. Dazu kamen noch die vielen hundert Reiher, Kraniche, Adler, alles in Sichtweite der Stadt, denn am anderen Ufer des Seeausläufers sah man die „Zivilisation“ in Form einer Straße und durch die Bäume schimmernde Straßenlaternen. Wirklich schön und zum ersten Mal auch mit großen Tieren in Sicht wenn auch nicht Reichweite schmeckte uns das Abendessen mit Blick auf die über dem See untergehende Sonne recht gut.

Wir zelteten in einem Gebiet, dass von zahlreichen Reiseveranstaltern zu „Game Drives“ genutzt wird, also zum Tiere anschauen aus dem Auto, das machte wir denn auch in den nächsten Tagen und sahen denn auch noch zahlreiche der oben erwähnten Tiere, besonders schön war aber der Platz zum Zelten, der etwa 3 m am Hochufer lag, das verbesserte die Sicht und reduzierte das Risiko, das sich ein Flusspferd zwischen unsere Campingstühle verirrt. Am nächsten Tag ging es aber erst mal nach Kariba, mal sehen, was man dort heute, an Sylvester machen kann und ob die Fähre noch geht, die Autos über den See in Richtung Mündung transportiert. Unsere Recherchen brachten ans Licht, dass die letzte Fähre bis in absehbarer Zeit am 3.1.2005 auslaufen sollte, trafen einen Angestellten der uns diese Möglichkeit gegen den Preis von 340 USD inklusive Autotransport und 3 Mahlzeiten in Aussicht stellte, na ja gleich mal einen Platz reserviert. Zwei Zimmer im Hotel, das ganz spektakulär am Seehochufer



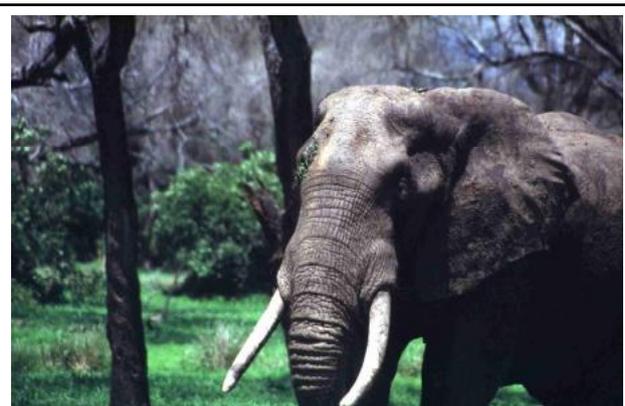
klebte, „Lake View Inn“ fanden wir auch, ein Abendessen mit Büfett und Disco war angekündigt, also war unser Programm für Sylvester gesichert, der Campingplatz wäre für eine Rückfahrt in der Nacht zu weit entfernt. Der Silvesterabend wäre für Einzelstehende vielleicht etwas einsam geworden, denn nach dem Abendessen, so gegen 22:00 leerte sich die Terrasse von der man sehr schön über den See blicken konnte, rapide und wir verbrachten die Zeit bis Mitternacht mit Spielen und Unterhaltungen „en famille“, holten dann eine mitgebrachte Flasche Sekt raus, luden den einen oder anderen Kellner zum Anstoßen ein und begrüßten das Neue Jahr wenn auch nicht in zahlreicher doch netter Gesellschaft, schöner Umgebung und im Rückblick auf ein schönes Jahr in Afrika und der Hoffnung und Wunsch auf ein weiteres ebenso gesundes und glückliches. Da das Schiff erst in zwei Tagen fahren sollte, bot sich ein Abstecher in den „Mana Pools“ Nationalpark an, der als der sehenswerteste in Simbabwe gilt, na ja ein paar große Tiere hatten wir ja schon gesehen also dann mal los zu neuen Ufern.



Camping am See

Wir erreichten den Park am 1.1. nachmittags, sehr schön in dem ca 30 km Flussbett des Zambezi gelegen und es war nicht zu viel versprochen, kurz nach dem Parkeingang auf der 50km langen Piste bis zum Camp begrüßten uns zahlreiche Elefanten und nun spielte sich zum ersten Mal die Szene ab, die sich noch mehrmals wiederholen sollte, ich wollte ein Foto der ja eigens sich in Position stellenden Tiere machen, die ganze Autobesatzung schrie, die Elefanten würden uns gleich zerquetsche usw. usw.

Nun gut, einige Elefanten zeigen ihren Unmut über zu nah kommende Fahrzeuge (ca 10m) durch Drohgebärden, das ist aber nicht ernst gemeint und führte zu keinen Konsequenzen, trotzdem war die Annäherung an Elefantenansammlungen immer mit der Diskussion verbunden: „Wie nah ran?“. Der Platz ist wirklich idyllisch, ich kannte Teile des Parks von einer Kanu-Tour vor etwa 20 Jahren, die ich noch in positiver Erinnerung hatte. Massen von Flusspferden (Hippos genannt), Büffeln, Elefanten, Antilopen, Zebras etc. etc. Die anderen häufigen Tiere, Hyänen sollten und noch in der Nacht beschäftigen aber vorher brieren wir einige von einheimischen Anglern schnell gekaufte wohlschmeckenden Fische am offenen Feuer und genossen das Abendessen am Flussufer mit zahlreichen Tieren in unmittelbarer Nachbarschaft, 3 Hippos schlichen sich noch in der einsetzenden Dunkelheit zu ihrem Speiseplatz an uns vorbei, wollten uns sicher nicht erschrecken.



Viele Elefanten in Mana Pools

Leider hatten wir etwas spät mit dem Abendessen begonnen und beendeten es dann in völliger Dunkelheit, Taschenlampen und Kerzen ausgenommen. Ein Fläschchen Wein sorgte für die nötige Bettschwere und die Müdigkeit, den doch ziemlichen Geräuschpegel der Tiere

nicht den Schlaf stören zu lassen. Leider vergaßen wir einige Dinge außerhalb des Autos und das führte zu einem Stelldichein der Hyänen an unserem Campingplatz, die so alles was sich bot an- oder auffraßen (Schuhe, Bratpfanne, Wasserkanister, Abwaschschüssel usw.). Regina weckte mich, nach ihrer Erzählung auf, dass irgendwelche Tiere unser Gepäck abschleppten, hätte ich Ihren Augenzeugenbericht richtig interpretiert, hätte ich die Hyänen natürlich an ihrem schändlichen Tun gehindert (vielleicht aber auch nicht?). Leider erreichte mich Ihr Bericht in der (Kussmaulschen – das heißt wirklich so) Einschlafphase, die mir jede Möglichkeit zur sachgemäßen Reaktion nahmen und so mussten wir am Morgen unsere verstreuten und vertilgten Habseligkeiten zusammensuchen. Einen ca. 20 kg schweren Sack mit ziemlich notwendigen Campingsachen (z.B. Wasserfilter, Desinfektionsmittel etc.) hatten sie ca 50 m in Richtung Fluss geschleppt, aufgebissen und einiges angenagt, Angeln z.B., alles in allem war aber noch alles da, der afrikanische Missetäter ob in Mensch- oder Tierform war bisher uns gegenüber selektiv und rücksichtsvoll, das galt auch hier.

Den völlig zerbissenen Wasserkanister war ein Fall für den Müll, der Trinkwasserkanister war dagegen noch intakt, da eine offensichtlich sensible Hyäne den Deckel mit spitzen Zähnen geöffnet hatte um ihn dann umzukippen. Damit

hatten wir noch einen Kanister und das wohlschmeckende Wasser des Zambezi konnte man leicht desinfizieren, da der Campingsack seinen Inhalt zwar im Uferbereich verstreut aber nicht eingebüßt hatte.

„Mana Pools“ lohnt sicher auch einen längeren Besuch auch wenn einige andere Privatleute und Reiseveranstalter hier in Zelten übernachteten, Da während Regenzeit die Pisten zum Teil schwer passierbar sind, hatten wir Glück, dass es bisher wenig geregnet hatte. Dies und die bereits erwähnte Touristenflaute in Simbabwe machten den lohnenden Spontanbesuch möglich und erlebnisreich. Vielleicht hätten wir die Warnschilder im Park besser lesen sollen, die dazu anregen, alle beweglichen Güter, besonders Essbares, im Auto zu verstauen, aber so

haben wir es auch gelernt und in Zukunft auf unsere Dinge etwas besser aufgepasst. Am nächsten Tag ging es zurück nach Kariba, wieder auf den gleichen (Nyanyanga) Campingplatz, den wir natürlich wieder für uns hatten, mal abgesehen von den uns ja bereits bekannten Tieren, die uns auch wieder begegneten. Am nächsten Morgen ging es früh los, denn die Fähre sollte um 9:00 starten. Mit preußischer Pünktlichkeit stach sie in See, nachdem wir den vorletzten Stellplatz besetzt hatten. Die Fahrt war eine sehr angenehme Unterbrechung des Autofahrens, dauerte 22 Stunden und erreichte

Mblizi auf der anderen Seite des Sees am kommenden Morgen. Die Zeit auf dem Schiff vertrieb man sich mit Essen (als Büffet), Lesen oder Schlafen (nachts auf komfortablen

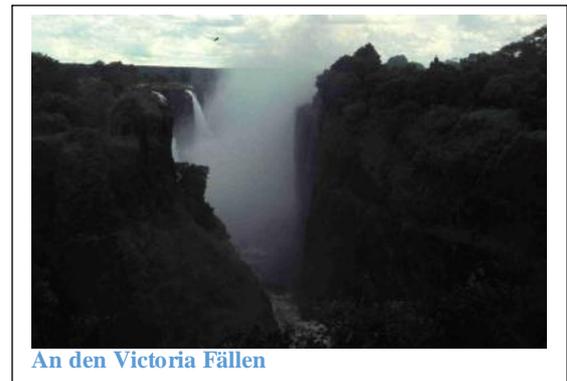


Auch andere Tiere in Mana Pools



Entspannte Fahrt über den See

Liegesitzen) oder Sightseeing (Elefanten und stillgelegte Luxushotels - Touristenflaute am Ufer). Insgesamt eine sehr erholsame Reise, zudem ersparte sie uns ca. 500 km entweder durch Sambia oder über Pisten sehr zweifelhafter Qualität in Zimbabwe. So kamen wir ausgeruht an und machten uns auf ins Touristenmekka Zimbabwes: Victoria Falls. Dazu ist zu sagen, die Wasserfälle sind wirklich spektakulär und lohnen einen Besuch, die (für Afrika – in Rothenburg o.d.T. sind mehr) hohe Touristendichte gibt dem ganzen aber einen etwas ungewohnten Charakter, den wir auch gerne wieder hinter uns ließen. Trotzdem wurde uns eine Reifenpanne von netten Mechanikern schnellstens und nett repariert. Zum Übernachten hatten wir uns den nahen Vic Falls National Park ausgesucht und dort hatten wir das Glück, einen wunderschönen Platz am Fluss zugeteilt zu bekommen, eine ganze Halbinsel alleine zum Campen und Fischen. Leider sind derartige Einrichtungen schon sehr vom Verfall heimgesucht, alle eingenommenen Devisen gehen direkt nach Harare. Im Park wird daher nichts mehr gemacht, der Wassertank war kaputt, ebenso die Hütte, die mit Gittern geschützte sehr gut zum Aufbewahren von Gepäck geeignet wäre. Allerdings wären die hier ziemlich virulenten Affen durch ein Gitter auch nicht von der Futtersuche abzuhalten.



An den Victoria Fällen

Wir hatten als Selbstversorger mit dem Campingbus keine Probleme mit der zerbröselnden Infrastruktur und ein schönes Abendessen und Lagerfeuer am Oberlauf der Victoria Fälle. Der nächste Tag sah uns an der Grenze nach Botswana wo uns auf einmal benutzte Computer an der Grenze entgegenblinkten. Die am meisten verwendeten Programme sind aber auch hier wie in Mozambique die diversen mit Windows gelieferten Kartenspiele (Solitär etc.). Auf jeden Fall war der Grenzübertritt auch hier von freundlicher und entspannter Effizienz geprägt und schon waren wir in Kassane der Grenzstadt. Hier gibt's so ziemlich alles, es fällt aber auf, auch Müll, der für Afrika eher untypisch ist, denn hier wird nichts weggeschmissen, auch in Mosambik sieht man kaum Müll zumindest keine Plastiktüten, die gleich hinter der Grenze auffallen.

Das ist halt ein Preis für relativen Wohlstand, wesentlich mehr Autos, Angebot im Supermarkt wie in Europa bzw. Südafrika. Hier mussten wir uns erst mal mit Essen und den in „Mana Pools“ abhanden gekommenen Dingen versorgen, den jetzt ging's in die Parks „Chobe“ und „Moremi“. Der „Krüger Park“ in Südafrika ist zwar bekannter aber hier, so hörte man, schlägt das wilde Herz Afrikas mit einer unvergleichlichen Vielfalt von Tieren und Landschaften, mal sehen. Wir hatten gehört, dass die Straßen ziemlich schlecht sein sollten, „nur mit Vierradantrieb befahrbar“ und das bewahrheitete sich auch. Die Strecke zum „Savuti Camp“ war am Nachmittag nicht zu schaffen 3 Stunden für 70 km durch tiefen Sand. Das Ganze hat eher Wüstencharakter, viel Sand, Trockensteppe, auch mal wieder ein paar Elefanten, die die Diskussion, na ja ist eher ein Gezeter: „Wie nah ran?“ auslösen.



Savuti in der Mittagshitze

Wir kommen zum Tor des Chobe Parks und campen dort, am nächsten Tag dann weiter zum „Savuti Camp“. Viele Elefanten auf dem Weg und natürlich „Wie nah ran?“. Das Camp ist denn auch um ein Festungsähnliches Toiletten und Waschhaus gebaut, damit die Elefanten nichts kaputt machen, aber mit großzügigen Stellplätzen, da wären in Europa 20 Zelte auf einem untergebracht. Wir wollen die Mittagshitze abwarten, denn hier wird's richtig warm 46 Grad aber knochentrocken, um Nachmittags auf Tiersuche zu gehen. Die Campverwalter bzw. das –personal sind extrem entspannt, Führer gibt's keine, also müssen wir auf eigene Faust los, aber wir haben gute Karten gekauft. Nachdem wir mal in der Festung unsere Wäsche gewaschen haben, kommt am frühen Nachmittag dann ein Auto mit 2 Männern auf unseren Platz gefahren und will uns nicht etwa sagen, dass dies ihr Platz ist (typische Reaktion klaustrophober Europäer) sondern um uns zu fragen, ob wir uns nicht einem Trip in die nähere Umgebung anschließen wollen, denn sie hätten in der Früh Löwen gesehen und wollten mal nachschauen, ob die noch da sind. Was folgt sind 4 Stunden Fahrt durch die „Savuti Marshes“ mit einer Menge von Tieren, wie wir sie vorher und auch nachher nicht gesehen habe. Wir sehen die erwähnten Löwen, ca. 25 in mehreren Gruppen in der Mittagshitze ausruhend aber doch mit einem wachsamen Auge auf uns Besucher, die wir in ca. 5 m von den Löwen aus den Autos unsere Fotos machen. Wir sehen 2 Männchen, viele Weibchen und einige kleine Löwen, vorher sehen wir noch ein Gepard-Paar, dass malerisch im Schatten ruht, sehen einen Leoparden, der sich leider nicht fotografieren lässt, viele Antilopen (Elen, Kudu, Impala etc.) , viele Zebras, Gnus, Büffel, 2 putzige Schakale, die erste Giraffe, Strauße, Schweine etc. etc. Es ist wirklich spannend, da auf der offenen Fläche immer wieder neue Tiere auftauchen, z.B. die Riesentrappen mit kleinen Bienenessern (beides Vögel, einer groß und braun, der andere klein und leuchtend rot oder blau). Wirklich ein toller Nachmittag, wir haben kaum Zeit unseren „Führern“ zu danken, weißen Simbabwern, die uns zu einem tollen Ausflug verholfen haben und uns noch unterwegs mit kalten Getränken versorgen. Eine tolle Gastfreundschaft, hoffentlich schauen wir uns da etwas ab. Wir trennen uns und fahren allein ins Camp zurück als unsere Begleiter noch die abendlich heimkommenden Tausenden von Störchen beobachten wollen. Uns reichen die Hunderte, die wir sehen und stellen uns vor, dass sie im August noch in Mecklenburg oder Polen waren wohin sie auch wohl wieder zurückkehren werden. Am nächsten Tag fahren wir weiter durch tiefen Sand, wir haben Sandbleche machen lassen, brauche sie aber nicht, da der



Einer der zahlreichen Löwen



.. und Geparde



.. und Bienenfresser

Vierradantrieb uns überall durchbringt. Wir sehen noch Giraffen, eine sehr malerische Löwengruppe (6 Damen mit Kind), eine Hyäne beim Baden, viele Elefanten („Wie nah ran?“), auch mal eine ziemlich große Herde (viele Damen mit vielen Kindern), dies sich plötzlich im Laufschrift in Bewegung setzt.

Der Tenor im Auto: „Wir waren zu nah dran?“, ich glaube, der Elefant legt auch mal gerne ein flotteres Tempo beim Spazieren gehen vor. Jedenfalls kommen wir nach ca. 7 Stunden für 130 km in „Moremi“ an und sind froh dort erst mal am Kwai Fluss campen zu können, Regina ist so geschafft, dass sie sich hinlegen muss, um ihren Kreislauf wieder zu stabilisieren. Das bleiben aber neben einem Tag mit verdorbenen Magen für Theo, Lillis Husten im kühlen Simbabwe die einzigen Gesundheitsprobleme auf der Reise, wenn auch Regina öfter über Kopfschmerzen beklagt, das kann aber Hitze, vielleicht auch Wassermangel sein.

Am kommenden Tag fahren wir weiter durch den Moremi Park bis zum „Third Bridge Camp“, schön gelegen, alles in einer von Flüssen durchsetzten Landschaft der Ausläufer der Okavango Deltas. In das Delta selbst, der Fluss versickert im Land, kommt man nur mit dem Boot und dem Flugzeug, die dort liegenden Lodges sind abenteuerlich teuer und für den Hochpreistourismus. Für uns, die Camper auf eigenen Pfaden kostet ein Tag im Park für alle etwa 90€, nicht geschenkt aber an einem Tag auf der „Wiesen“ oder „Hellabrunn“ kommt man leicht auf etwa die gleichen Kosten. In „Moremi“ sehen wir nicht viele große Tiere aber etliche Hippos, Antilopen, nein wir baden nicht im Fluss, den der hat viele Krokodile, sagt das Warnschild, diesmal habe wir gelesen.

Nachts leistet uns ein Riesentrupp von Pavianen Gesellschaft, machen in der Nacht ganz schön Krach, morgens ziehen sie dann ab, na gut, können wir wenigstens in Ruhe frühstücken, danach bevölkern Hunderte Perlhühner unseren Platz um auch friedlich weiter zu ziehen.

Mittlerweile macht sich in der Reisegruppe eine gewisse Camping-Müdigkeit breit „Muss das sein, immer Nationalpark?“.

Also, gut es reicht, raus aus den Parks zurück auf Teerstraßen und in Supermärkte. Aber nachdem wir in Maun, der ersten Stadt getankt und unsere Vorräte aufgestockt haben geht's nochmals auf dem Weg nach Zimbabwe in die Magandika Pans, einem Park neben der Straße wo wir uns einfach einen Stellplatz suchen.

Eine sehr schöne schwarz-weiße Oryx-Antilope, groß wie ein Pferd, zeigt uns einen schönen Campingplatz. Dort bleiben wir und fahren am nächsten Tag in Richtung Francistown, der zweitgrößten Stadt Botswanas. Hier gibt's nun wirklich alles außerdem kann man mit der Kreditkarte Geld ziehen, da sind dem Einkaufen kaum noch Grenzen gesetzt. Wir kaufen aber neben Essen nur eine uns in Beira geklaute Bohrmaschine und landen auf dem Campingplatz

eines schönen Hotels, dessen Zimmer aus den typischen afrikanischen Lodges auf Stelzen bestehen, (sollte der nahe Fluss wirklich mal über die Ufer treten). Am nächsten Morgen Abreise zur Fahrt nach Zimbabwe. Wir treffen einen Herrn namens Butch, dem unser D-Schild auffällt, seine Frau sei Deutsche und wir sollten uns doch im Problemfall an ihn wenden. Die



.. im Moremi



.. noch Moremi

Kinder machen noch einige spaßige Bemerkungen über Butch, der wie so eine Art afrikanischer Crocodile-Dundee aussieht und wir lassen Francistown hinter uns, um so bald nicht mehr zurückzukommen.

Haben wir gedacht, denn 20 km hinter Francistown gibt der in letzter Zeit schon etwas strapazierte Motor seinen Geist auf, Panne am Straßenrand in glühender Sonne (sind das hier noch die Ausläufer der Kalahari?). Tja also ein Auto angehalten, der Herr lässt uns mit Busch telefonieren und in 30 min steht Butch mit einem Mechaniker neben uns, der diagnostiziert: Keilriemen gerissen und vielleicht noch ein bisschen mehr kaputt. Na Prost, dann also zurückgeschleppt nach Francistown, wo wir einem sehr kompetenten Tony aus Portugal in seiner Werkstatt bei den Reparaturversuchen zuschauen. Es gibt doch nicht alles in Francistown, Ersatzteile für Autos sind oft Mangelware und so beginnt eine Reise durch die Ersatzteillager und ein langes Warten, denn es handelt sich um 3 gerissene Keilriemen und 2 gebrochene Ventildichtungen und einem Dieselmotor, der ziemlich außer Takt geraten ist. Aber Tony, seine Frau, sein Sohn (aller portugiesischer Herkunft) und 2 Mitarbeiter halten uns bis abends um 8:00 in Spannung: schaffen sie's oder nicht.

Sie schaffen es und wir fahren noch im Dunkeln zu Butchs Haus, das ziemlich abgelegen ist, er hat uns eine Karte gezeigt und uns eingeladen, dort zu übernachten. Es wird noch ein langer Abend, Butch hat Angelika, eine Kölner Bankerin geheiratet, die auf Urlaubstrip Butch kennen gelernt hat und schließlich die Deutsche Bank gegen eine Ehe und Haus auf dem Land in Botswana eingetauscht hat.

Beide haben eine kleine gemeinsame Tochter: Hanna (4), sehr niedlich und mit dem gleichen Denglisch redend, das auch Theo manchmal spricht, nur das Theo noch mehr im Deutsch zu Hause ist und mehr englische Worte einmischt, Hanna nur wichtiges (Nein, kein Bett) in Deutsch kommuniziert. Eine tolle Gastfreundschaft, mal wieder, und wir sind für die Hilfe und den netten Abend dankbar und wir hoffen, dass wir uns mal in Beira revanchieren können.



.. Zwangspause in Francistown

Die Fahrt nach Zimbabwe verläuft ereignislos, das Auto schnurrt und läuft besser als zuvor. In der Nähe von Bulawayo möchten wir in dem mystischen Matopos-Park übernachten, der Eintritt von 85 USD, nur um das Tor zu passieren, alles andere extra, Camping, Tiere etc. kommt uns doch etwas unverschämt vor und wir fahren in einen nicht eingezäunten Teil des sehr schönen mit Felsen durchsetzten Gebiete und übernachten dort auf einem Hügel. Nach dem Frühstück stellt sich heraus, dass wir mitten im Truppenübungsgebiet gecampft haben, wir finden aber unseren Weg hinaus zwischen bewaffneten Soldaten, jetzt sind auch „Danger“ Schilder aufgehängt, gestern Abend nicht, na ja gestern wurde auch nicht geschossen.

Wir überzeugen einen Soldaten im Lager durch das wir jetzt auf Umwegen zurück müssen von unseren friedlichen Absichten und wir fahren weiter in Richtung Gweru, einer hübschen Industriestadt im Herzen Zimbabwes, übriges dem Heimatort der BATA Schuhfabrik, die ja weltweit operiert.

Ein Genuss, die Fahr durch Simbabwe, alles grün, beste Straßen, phantastische Landschaft, nur wer Benzin braucht, der kann manchmal lange warten, wie die zahlreichen Schlangen an den Tankstellen belegen. Nur Diesel scheint kein Problem zu sein und ist überall zu bekommen. Der Grund unseres Besuchs ist aber die „Antelope Lodge“, das eigentliche Ziel

der Kinder (Wie viel Tage noch bis zur „Antelope Lodge“?). Aber es erfüllt auch ihre Erwartungen: Sie können mit Baby-Löwen spielen, auf Elefanten reiten, afrikanische Elefanten sind also sicher auch trainierbar, wie wir am nächsten Tag beim Morgen-Training der Elefanten sehen. Man kann mit halberwachsenen Löwen spazieren gehen, da ging allerdings nicht, denn Kinder unter 14 werden vielleicht doch als Beute angesehen. Einen Kanuausflug auf dem nahegelegenen See machten wir auch noch. Reiten um Tiere zu sehen musste aus Zeitgründen ausfallen. Wir hatten zudem einen ausgesprochen hübschen Bungalow mit Balkon auf den Fluss und erholten uns bei guten Essen, dass auf einer riesigen Open-Air Terrasse serviert wurde. Das ganze ist natürlich ein Touristen Camp, wird viel von den Überlandbussen angefahren, dort sitzen



ca. 30 jüngere bis mittelalte Leute drin, die eine organisierte Rundfahrt durchs südliche Afrika machen, trifft man häufig in Botswana oder eben hier. Es ist aber sehr professionell geführt und scheint auch genug Gäste zu haben, da freut man sich direkt für die erfolgreichen Touristik-Unternehmer. Regina und mir sind die einsameren Camps lieber aber die Kinder genossen es und die haben ja auch bei den anderen Camps mitgemacht („wie lange müssen wir noch durch die Nationalparks fahren?“). Es war ein schöner Abschluss, nochmals 400 km Fahrt durch die idyllischen Midlands, noch mal Komfort im „Inn on the Vumba“ mit seinem 5-Gänge Abendessen und schönem Garten und dann noch 300 km nach Beira und „Wieder zu Hause!“.



Kleiner Wermutstropfen, bei uns wurde eingebrochen. Das Haus war vergittert und verriegelt aber die Schlösser wurden aufgebohrt und einige Dinge, die gut tragbar sind und sich sofort zu Geld machen lassen (DVD-Player, CDs, DVDs) sind verschwunden.

Es war mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Wachdienst, bzw. einige seiner Mitarbeiter, denn sonst könnte keiner sich ungestört im Haus umsehen.

Afrikanische Missetäter ob in Mensch- oder Tierform war wieder mal uns gegenüber selektiv und rücksichtsvoll, es fehlte nicht so sehr viel, wenn's auch ärgerlich ist. Den Wachdienst werden wir wechseln, ob's hilft, Stundelanges rumsitzen bei der Polizei hilft garantiert nicht, ist aber notwendig, denn eigentlich ist der Wachdienst zum Schadenersatz verpflichtet, mal sehen. Neue sicherere Schlösser müssen gekauft werden und das Leben in Beira, brütend heiß und zum Wochenbeginn mit tropischen Regengüssen, die bis ins Schlafzimmer gelangen, das Wasser läuft schon mal an den Wänden runter, allerdings nur bei uns, die Kinderzimmer sind trocken, aber wenn der Wind dreht, kann sich das auch ändern. Trotz dieser kleinen Widerwärtigkeiten sehen wir dem neuen Jahr in Beira zuversichtlich und optimistisch entgegen. Am Mittwoch geht die Schule wieder los und meine Arbeit erwartet mich auch wieder. Reginas Kontakte zur Uni bestehen, haben aber noch zu keinem konkreten Job geführt, mal sehen, was die Zukunft bringt

Beira, den 04.02.2005 Kleine Reisen, der Job entwickelt sich, Afrika entwickelt sich auch, bleibt aber ziemlich gleich.

Nun ein etwas längerer Brief, diesmal aus Tete, dem afrikanischen Hitzepol. Na ja, das sind so Superlativen, die eigentlich nicht viel zu bedeuten haben, in der südlichen Sahara sind die Temperaturen (gefühlte) noch höher und in Beira schwitzt man (ich) sicher noch erheblich mehr. Trotzdem sind hier gute 40 Grad und schöne Sonne.

Warum ich hergefahren bin, das jährliche Statistiker Treffen. Aufmerksame Leser/Leserinnen dieser Kolumne werden sich an ein ähnliches Event im letzten Jahr in Quelimane der Provinz Zambézia erinnern. Dort sitze ich in einem ziemlich abgewrackten Hotelzimmer und habe nach 7-stündiger Fahrt von Beira und Seminareröffnung noch Muße, auf die letzten zwei Monate zurückzublicken: Die ersten Tage nach den Weihnachtferien musste erst mal aufgeräumt werden, die Verluste des Einbruchs stellten sich erst im Laufe der Zeit heraus. Trotzdem das ganze ärgerlich war, wieder die Schlussfolgerung: Nachsichtige Diebe und es hätte wesentlich schlechter ausgehen können.

Ein Videorekorder ist in Beira schnell gekauft und auch die anderen Dinge, die uns abhandengekommen waren, lassen sich fast alle wieder erwerben. Ein gewisser Leichtsinn bewog uns, den Wachdienst noch bis zum Monatsende zu beschäftigen, das war ein Fehler. Die/der (?) machten nochmals kleine Spritztouren durch das Haus und steckte noch mal Kleinigkeiten ein, Walkman etc., da erst mal neue Vorhängeschlösser gekauft werden mussten.

Am ersten Wochenende im Februar war aber mal wieder ein Feiertag am Freitag und so beschlossen wir, das Reisen mal etwas in den Süden zu verlagern: Inhassoro auf dem Weg nach Maputo, etwa 400 km entfernt war das Ziel. Wir machten uns am Donnerstag auf, eine schöne und auch wieder neue Fahrt brachte uns ans Ziel. Da Auto hatte leider kleine Probleme von unserer Reise mitgebracht, fuhr maximal 100 km/h und der Motor machte einen etwas mitgenommenen Eindruck. Trotzdem lief die Fahrt ganz gut, tropisches Grün und einsichtige Polizisten, die uns auch immer bei Straßensperren passieren ließen. 100 km vor Inhassoro ließ uns aber ein



Geräusch von Eisen auf Asphalt aufmerken. Lilli meinte, ein Affe käme links vorbeigelaufen. Es handelte sich aber um unser linkes Hinterrad, das wir nach dem Radwechsel in Zimbabwe (Victoria Fälle) nicht mehr auf die Festigkeit der Schrauben überprüft hatten.

Das erste Problem war, das Rad zu finden. Leider stellte sich bei dieser Gelegenheit auch heraus, dass das Reserverad vom Wachdienst geklaut worden war. Na ja, einmal das Auto im Garten nicht abgeschlossen, dann konnten sie/er vom Wachdienst das Reserverad, das unterm Auto hängt abbauen. Aber das sind Dinge, die müssen wir eben lernen. Ohne Reserverad hieß es also, in den Busch ausschwärmen um den Reifen zu suchen, der irgendwo mit 80km/h verschwunden war. Das gelang auch nach einiger Zeit und so mussten wir das Rad auf die mitgenommene Bremstrommel montieren. Die Muttern waren natürlich auch alle weg, so dass wir die anderen Räder entsprechend um Muttern erleichterten und siehe da, das wieder montierte Hinterrad lief sogar ganz ruhig, nachdem es uns mehrere hundert Meter auf der Straße ausgebremst hatte.

Wir scheinen wirklich einen Schutzengel zu haben, setzten also unsere Fahrt fort, denn zurückzufahren hätte auch nicht viel Sinn gehabt, Dunkelheit etc. und wir kamen in der Dämmerung im einzigen Hotel in Inhassoro an. Auf uns wartete ein schönes Haus mit zwei Schlafräumen und Super-Essen, wie allerdings üblich in Mosambik. So gut kann man, glaube ich kaum anderenorts in Afrika essen. Es wäre natürlich gut, wenn der Esser Krabben, Fisch, Krebse etc. schätzt.

Am nächsten Morgen wollten wir uns die schneeweißen Strände und das glasklare Meereswasser anschauen. Erstaunlicherweise sah das aber fast aus, wie in Beira, ein etwa 10m breiter Strand und das Wasser in grünlich, brauner Farbe.

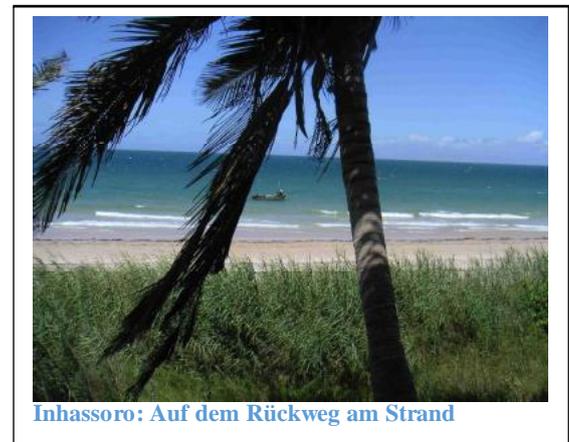
Na gut, das Licht war anders und am Horizont türmten sich die sehr schönen weißen Dünen der Bazaruto Inseln, die ja zu den Reisezielen mit Luxus-Ressorts dieser Gegend zählen. Wir verbrachten den Tag am Strand und erkundigten uns nach Möglichkeiten, die Inseln vor Inhassoro zu erreichen. Es bot sich ein Südafrikaner an, der ein Schnellboot besaß, das aber zurzeit in Reparatur war. Die Alternative, ein Holz Boot mit Motor, das wir für den kommenden Morgen zum Ausflug anheuertem. Tatsächlich war das Boot mit 2 ½ Besatzungen, 2 Männer, ein Junge von etwa 10 Jahren am kommenden Morgen vor der Anlegestelle, um uns zur Ilha Margarita zu bringen. Die Fahrt sollte etwa 2 Stunden dauern. Bis nach Bazaruto wären es etwa 4 Std. gewesen. Da wir vorhatten, zu Schnorcheln und zu Picknicken, sollte ein kürzerer Ausflug reichen. Die Fahrt durch das flache Küstengewässer ließ das glasklare Wasser ahnen, denn jetzt sah man wirklich bis auf den nur etwa 2 m tiefen Sandboden. Leider hatte auch der Wind erheblich aufgefrischt und nach etwa einer Stunde Fahrt an der Küste und drohenden schwarzen Wolken über Bazaruto beschlossen wir eine Zwischenstopp einzulegen, machten bei einem Fischerdorf halt, badeten, genossen das Licht und das schöne Meer. Nachdem die Wolken und der Regen vorbeigezogen waren, beschlossen wir doch noch zur Ilha Margarita aufzubrechen, etwa 1 Std. über das relativ offene Meer. Die nach etwa 15 Minuten einsetzenden meterhohen Wellen, ach ja die Schwimmwesten wären schon vorhanden, aber gerade nicht dabei, kamen uns Landratten doch erhebliche Bedenken, ob wir die Überfahrt ohne Kentern überstehen würden und wir drehten wieder um. Ich musste an die Überfahrt der Afrikaner nach Europa denken, die ja in ähnlichen Booten unterwegs sind und auch zum Teil nicht ankommen.

Alle waren erleichtert außer vielleicht unseren Bootsführern, die sich auf ein gemütliches Angeln gefreut hatten und auch ein etwas anderes Risikobewusstsein hatten, allerdings auch sicher die Verhältnisse auf dem Meer viel besser kannten als wir.

Da wir das Boot für den Tag gebucht hatten, fuhren wir noch weiter an der Küste entlang, immer noch bei ziemlichem Wellengang aber in der Nähe des Strandes, sahen dabei zu unserer Überraschung ein tropisches Traumhaus nach dem anderen, strohgedeckt in lokaler



Inhassoro: Auf dem Weg zur Ilha Margarita



Inhassoro: Auf dem Rückweg am Strand

Bauweise, meist sehr schön und direkt am Meer. Alles in der Hand von Südafrikanern wurde uns berichtet und nach weiteren 2-3 Std. Fahrt machten wir nochmals einen Picknickstopp unter Palmen. Dabei hatten dann unsere Skipper zeit sich ihren Reis mit schuhsohlenartigem Tintenfisch zu kochen. Den boten sie uns netterweise an und wir tauschten mit Keksen etc. Am Nachmittag kamen wir, ziemlich durchnässt vom Wellengang, aber ganz zufrieden zurück.

Am nächsten Tag war Rückfahrt mit einem kleinen Kribbeln im Bauch, halten die Räder, der Motor und geht nicht noch was kaputt. Aber es sollte eine sehr schöne Fahrt werden, leichter Nieselregen, schönsten tropisches Grün und natürlich, wie üblich kaum ein Auto auf der zum kleinen Teil sehr schlechten Straße. Ein kleiner Höhepunkt auf der Rückreise war, dass wir einer jungen Frau mit Baby auf dem Rücken bei strömendem Regen unseren Regenschirm schenken konnten. Mann, Frau und vermutlich Baby freuten sich riesig und wir bekamen eine Wassermelone als Gegengeschenk. So können auch kleine Reisen ganz interessant sein und es gibt immer was zu erleben. Zwar wird die Wahrnehmung typischerweise eingeschränkt, die Wege in der Stadt beschränken sich auf das notwendige und der Blick wird vielleicht auch enger und ist nicht mehr so offen für Neues. Das gleiche stellt man ja auch zu Hause fest. Wenn man allerdings nach einer längeren Zeit zurückkommt und wenn wir wieder nach München kommen werden, wird ja eine längere Zeit vergangen sein, wirkt auch das früher vertraute zuhause auf einmal ganz neu.

Deswegen freuen wir uns natürlich auch wieder auf einen Besuch und die Rückkehr nach München. Aber bis dahin ist ja noch einige Zeit. Regina ist ja schwer mit dem Erwerb von Reitpferden beschäftigt, hat das Geschäft zusammen mit einigen Nachbarn auch getätigt, nur der Transport, Papierkram; Tierarzt etc. zögern das Ganze noch hinaus. Daneben ist sie noch auf dem Export Trip, Afrikanisches für deutsche Haushalte, mal sehen, ob's klappt und ihr Engagement als Französischlehrerin lässt ihr gerade noch Zeit fürs Tennis, denn die Kinder müssen doch mehr rumgekartt werden, als am Anfang.

Zu der Schule kommen noch Nachmittagsaktivitäten: Sport, Kunst, Tanz etc. und das ist dann immer irgendwo, zwar meist in der Nähe aber doch nicht in Gehentfernung. Zumindest der Weg zu Freunden ist für die Kinder aber allein zurückzulegen, bei Dunkelheit dann mit Leibwächter, der jeweilige Wachdienst. Die neue Firma macht übrigens einen besseren Eindruck, der sich hoffentlich auch in Zukunft betätigen wird.

Der Februar war dann ziemlich mit Arbeit gefüllt, drei Kurse: „Armutsanalyse mit SPSS (so eine statistische Software)“ 7.-10.Februar in Beira, 14.-18.Februar in Maputo und 21.-25.Februar in Nampula ließen mich kaum die Koffer auspacken. Unterricht macht mir eigentlich immer Spaß und auch diesmal war es wieder sehr interessant. Auch ein Besuch in Maputo ist immer spannend, richtiges Stadtleben, sogar mit der Chance auf Kultur. Diesmal traf ich Horst Hertel, den neuen GTZ-Chef für Mosambik. Das wir uns vor zwei Jahren zufällig in Frankfurt bei einem Schulfreund von Regina getroffen hatten, zu dem Zeitpunkt beide noch nichts von unserem Mosambik-Engagement wussten und jetzt uns wieder hier trafen, ist natürlich eine kleine Pointe. Wir unterhielten uns ganz angeregt nicht nur über Arbeit aber auch, ein neues GTZ Projekt über „Förderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen“ für Klein- und Mittelbetriebe in Mosambik.



Damit hatte ich auch schon den nächsten Job, zwei Gutachter zu betreuen, die sich in Sofala und Manica, den beiden Provinzen im Zentrum Mosambiks schlau machen und einen Projektvorschlag konzipieren sollten. Das wir dann den Stoff abgeben über die 2.Folge: „Was ist denn nun mit der Entwicklungshilfe“. Dazwischen schrieb ich noch in meiner Freizeit einen Bericht über das statistische System in Mosambik. Also über mangelnde Arbeit kann ich mich nicht beklagen. Daneben ist immer noch was in meiner DPINE (das ist meine Arbeitsstelle) zu tun, obwohl die mich dort kaum mehr gesehen habe. Dann mache ich noch Projektvorschläge für die Überprüfung von Projektzielen z.B. der GTZ mit Mitteln der offiziellen Statistik, damit können wir als DPINE ein paar Meticais als Dienstleistung verkaufen und versuche noch der Provinzregierung eine Armutsstatistik der einzelnen Distrikte in Sofala vorzustellen.

In der letzten Woche wurde ich nochmals nach Maputo eingeladen, um bei der Ausarbeitung es neuen Warenkorbs für den Verbraucherpreisindex (vulgo: Inflationsrate) mitzuarbeiten. Mein kleines Hotel in der Innenstadt ist recht angenehm nur Zeit, aber zu was anderem als die Arbeit z.B. für ein Konzert mit kongolesischer Musik im französischen Kulturinstitut, es waren gerade die französischen Wochen, kam ich leider nicht.

Also die Arbeit ist recht vielseitig, stark durch eigene Impulse getrieben, und wenn dann auch noch ab und zu positive Resonanz kommt, macht das Spaß und gibt Auftrieb. Dass ich so oft unterwegs war, ist ein kleiner Wermutstropfen und gefällt mir, den Kindern und Regina nicht so gut, na ja es wäre auch schade wen alle froh wären, wenn ich weg bin. Dafür war Ostern recht entspannt, zwar ist nur der halbe Karfreitag frei, Ostermontag gibt's auch nicht, aber das Osterfrühstück, das sich bis in den Nachmittag hinzog war sehr entspannt uns gemütlich. Zwei kleinere Kinder Marcel, der 2 jährige Sohn von Medardus (Deutsch) und Halima (Mosambikanisch) und Asola, die 4-jährige Tochter von Stefan (Österreichisch) und Yuko (Japanisch) sorgten für das richtige Kleinkinder-Ambiente, unsere Kinder, einschließlich Nadia, suchte und fanden auch heftig mit und ich hoffe, dass im Garten nicht zu viel Bonbons übrig geblieben sind. Die Hühner und die Hunde werden sich aber schon darum kümmern. Am Montag früh ging's dann los, mein Delegado: Bete holte mich ab und wir fuhren sieben Stunden durch bekannte und unbekannte Gegenden nach Tete, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Dort versammeln sich ca. 100 Statistiker zum Jahrestreffen. Die Eröffnung, da trägt man normalerweise Schlips und Jacke war brutal heiß, mein Hemd hing mal wieder wie der nasse Lappen. Am nächsten Tag ging's dann ohne Krawatte und schon besser.



Es geht dabei um Arbeitspläne und Aktivitäten, Vorträge gewöhnlich in PowerPoint und Diskussion, also ganz normal. Die Weißnasen, also 4 Skandinavier, 2 Portugiesen und 1 Deutscher sitzen ziemlich hinten auf den billigen Plätzen und die 8 Stunden Sitzung können langatmig sein aber auch mitunter sehr spannend (na ja für jemand, der hier arbeitet). Es sind ja nicht nur die jeweiligen Todesmeldungen, die erstaunen und erschrecken (8 von 386), wobei diese Zahl noch verhältnismäßig niedrig ist. In ‚meiner‘ Arbeitsstelle ist beispielsweise noch keiner gestorben, dagegen hat es in der Nachbarprovinz 5 von 15 dahingerafft. Auch die Pannen bei der Arbeit können dramatisch sein, ob nun 2 Leute vom Fahrer in Maputo überfahren werden oder der Jeep mit den Interviewern in Nampula einen Unfall hat und die meisten noch im Krankenhaus liegen, das Leben ist selbst für einen

Berufszweig, dem der Ruf anhaftet in staubigen Räumen, Zahlen zusammenzustellen, mitunter nicht ohne Risiko.

Daneben gibt es einen Typ von Professionalität, der eben auch hier anzutreffen ist. Kollegen machen ihren Job zum Teil sehr gut, insbesondere der Präsident des Statistischen Amtes ist eine Quelle der Inspiration und übt auch ganz schön Druck auf seine Mannschaft aus. Alles in allem eine ganz gute Mischung. Dazwischen skandinavische Experten und portugiesische, Projekte dieser Art finanzieren mehr als die Hälfte des Budgets von INE. Die drei Tage Sitzung gingen schnell vorbei, nebenbei wurden noch der ‚Warenkorb‘ für Beira und Nampula von dem IPC Experten und mir berechnet. Morgens joggen am Zambezi, aufpassen, dass man nicht auf ein Krokodil tritt (na ja, wieder eine dieser typischen exaltierten Warnungen der afrikanischen Kollegen), Auseinandersetzungen im Seminar, die nicht ganz ins Harmoniebedürfnis der meisten Veranstaltungen passen, aber Afrika ändert sich eben auch. Allerdings wurde dann am letzten die Tür des Hotelzimmers des skandinavischen Projektleiters aufgebrochen, Geld und Digital-Kamera futsch, vieles bleibt eben beim alten. Dann ein tolles Abschiedessen, Open Air mit Tanz und (sehr vernünftig: Ausschank-Ende um 22:00 Uhr). Es ging dann trotzdem bis in die Morgenstunden, allerdings nicht für Bete, meinem Delgado und mich, denn wir mussten ja in der Früh zurück nach Beira. Einige kurze Bemerkungen über die Frauen und Männer, sehr lustiges Tanzen mit ziemlich lasziven Tendenzen. Toll ist, dass hier sich auch die Dicksten und Unförmigsten dabei köstlich amüsieren, dabei ist es gerade die Körperbetontheit, enge Kleidung, die Mosambik für mich so positiv von den angrenzenden Nachbarländern unterscheidet. Wer mal die zimbabwische und malawische Kleidung und das Aussehen der Frauen (und Männer) mit dem hier vergleicht, wird wohl meistens den mosambikanischen Stil vorziehen. Dabei haben die anderen Länder eben andere Vorteile und der Durchschnittseuropäer dürfte doch die Aufgeräumtheit und Ordnung Südafrikas dem relativen Chaos Mosambiks vorziehen, es ist alles eben eine Frage des persönlichen Geschmacks

Beira, den 02.04.2005 Pemba, die „Hauptstadt der Diebe“, eine kurze Reise in den Norden und der erste Malaria-Fall bei uns.

Man kann's schon hören: „die verreisen wohl ständig“, Der Norden ist touristisch nur in Bezug auf das Archipel vor Pemba (Quirimba – Archipel) bekannt, hat aber natürlich noch anderes zu bieten: Koloniale Überreste, Missionen, Andere Volksgruppen, Andere Natur. Von allem wollten wir was mitbekommen, das ist gelungen. Bei allen Reisen ging uns bisher einiges kaputt und verloren, auch diesmal war es nicht anders, zudem war's noch einen Zacken anstrengender als die vergangenen Reisen. Die Abfahrt am 8. April schloss fast nahtlos an die Reise nach Tete an. Überhaupt Tete, die Stadt kam ja im Zambezi-Bericht der SZ am 19.04. als Art Weltstadt am Zambezi daher, die „Manager in Designer-Anzügen und das großstädtische Ambiente“ sind mir verborgen geblieben. Der Berichtersteller hat das Ganze wohl mit anderen Augen gesehen, das kommt ja häufig vor. Es fallen die leerstehenden Neubauten auf und als möglicher neuer Wirtschaftsmotor die neue Riesen-Tabak Fabrik vor den Toren, natürlich ein Resultat der Wirtschaftskrise in Mugabe-Zimbabwe. Ich hatte keinen schlechten Eindruck von Tete, im Gegenteil, aber der Fortschritt schleicht eher mit langsamen Schritten voran, das ist aber wohl generell für Mosambik der Fall. Der Rhythmus und der Schlüssel der wirtschaftlichen Entwicklung liegt bei den Mosambikanern (und den ausländischen Investoren), die Ausländer als Experten sind (sicher?) eine Zeitlang ganz hilfreich.

Unser erster Halt auf der Reise führte uns nach Catapu, ca. 400 km auf zum Teil der besten Teerstraße Mosambiks (durch die Distrikte Gorongsa und Cheringoma). Das von dem Besitzer von TCT-Dalmann (der vorletzte Besitzer war ein Deutscher namens Dalmann) betriebene Camp ist Restaurant und Übernachtungsmöglichkeit. Seit einem Jahr hatte sich eine Menge (positives) getan und wir kamen pünktlich zum religiösen Treffen in der Nähe, das Hunderte von freikirchlichen Gläubigen versammelt hatte. Viele übernachteten im Camp, wir bekamen den letzten Zeltplatz. Der Komfort ist aber afrikanischer Art, Abstand zum Nachbarn meist außer Sichtweite, Feuer zum Abend wird geliefert und dazu gibt's heiße Duschen vor dem köstlichen Hühnerfrikassee in der offenen Restaurant-Hütte, Luxus pur.

Am nächsten Morgen kamen wir noch ein wenig intensiver mit James (Anthony) White ins Gespräch, der ja einige Zeit wegen des Olof-Palme Mordes verdächtig war (kann man im Internet nachlesen). Unser Gespräch dreht sich aber weniger um seine dubiose politische Vergangenheit als um seine unternehmerische Gegenwart. Dort muss man ihm unternehmerisches Gespür und Erfolg einräumen. Die seit 1998 betriebene Konzession zum Holzabbau ist die größte in der Provinz Sofala und macht aus vielen Gründen einen vorbildlichen Eindruck, ökologische Ausrichtung, Anpflanzungen von ca. einer halben Million neuer Panga-Panga Setzlinge und eine vorbildliche Sägemühle sind das Hauptgeschäft. Die gesägten und getrockneten Holzelemente werden nach Beira transportiert, um dort Massivholzmöbel in einer Fabrik herzustellen, die hauptsächlich für den mosambikanischen Markt bestimmt sind, zum Teil recht hübsch, jedenfalls qualitativ das Beste was man hier kaufen kann. Die Preise bewegen sich wie etwa bei IKEA, für Mosambik heißt das allerdings Hochpreissegment, wir haben uns für günstigere Modelle vom Schreiner in Dondo entschieden, manch einer mag sich erinnern.

James, sehr sympathisch im Umgang und vom Phänotypus so gar nicht der übergewichtige Südafrikaner, aber dafür war er wohl zu lange Soldat, Auftragskiller (?), beides jedenfalls keine schlechten Voraussetzungen für den erfolgreichen Unternehmer. Regina hat er die ganze Drechslerproduktion gezeigt, die als Restverwertung in Catapu Kleinteile für das Wohnzimmer herstellt, (Reginas Import-Export Business), war jedenfalls sehr interessant. Daneben macht er noch Bienenkästen für die ökologische Bienenhaltung etc.

Als Bilanz kann man durchaus festhalten, dass das Unternehmen TCT bestens funktioniert, Unternehmer vom Schlag James White durchaus Geschäftsmöglichkeiten in Afrika haben, er jedenfalls nützt seine Möglichkeiten aus. Das Holz in dieser



Alte Kirchenruine am Weg

Gegend gehört sicher zu den Besten der Welt, Vorkommen dieser Größenordnung an tropischem Hartholz sind ohnehin sehr rar, dass sie schützenswert sind steht natürlich auf einem anderen Blatt obwohl bei TCT zumindest systematisch aufgeforstet wird.

Ob es auch in 300 Jahren möglich sein wird, die Produkte der Anpflanzungen zu nutzen wage ich nicht vorauszusagen. Der nächste Tag bracht uns in 40 km Entfernung zu den neuen Fähren über den Zambezi bei Caia, die laut einer Zeitung von einer Schwedischen Organisation gestiftet worden sein sollen. Die Beschriftungen waren aber alle auf Deutsch und sie sahen genauso aus, wie die Rhein-Fähren bei Bad Godesberg, waren es wohl auch zuvor.

Die Überfahrt ging jedenfalls wie geschmiert, während zuvor oft tagelange Wartezeiten angesagt waren. Leider hatten wir den ersten Verlust zu beklagen, Lilli verlor meine relativ neue Digikamera, wo, wie (?), die ich ihr geliehen hatte, da ihre alte Kamera kaputt war. Na ja, ärgerlich, aber kann man ersetzen. Meine Spiegelreflex hatte ich ja noch dabei und dank Regina gibt's auch von dieser Reise Instant-Digitalbilder.

Abends kamen wir in der Nähe von Quelimane an den Strand von Zalala. Quelimane kannte ich ja schon, am Sonntag war der Ort natürlich ganz schön verschlafen, dafür dröhnten am Stand die Lautsprecherboxen. Es gab auch ein Restaurant und Campen war auch möglich, die Musik ging langsam zu Ende, na dann gute Nacht.

Der Strand machte nun keinen längeren Aufenthalt schmackhaft, das Restaurant war nett stellte aber auch die einzige touristische Infrastruktur dar, früher müssen hier viele Leute ihr Strandhäuschen gehabt haben, die Mosambikaner nutzen zum Teil die alten Steinhäuser, zum Teil werden daneben Holzhütten neu gebaut. Der nächsten Tag sollte uns in Inland der Provinz Zambezia bringen, wir wollten in den nächsten Tagen am Strand in Richtung Ilha de Moçambique hochkriechen (also sinngemäß, schon mit dem Auto, Geschwindigkeit dank Straßenqualität), kamen dabei in immer entferntere dabei aber nicht wirklich unbewohnte Gebiete. Dazwischen wollten wir in einem Nationalpark Halt machen. Es gelang, ein Gezeter im hinteren Wagenteil wg. Elefanten mit dem Hinweis zu beruhigen, dass in dem Gilé Park höchstens noch eine Handvoll übrig sein könnte und wenn auch nur ganz kleine. Der Park stellt sich wirklich als der tierfreieste Park heraus, der uns bisher begegnet ist, weder Vogel noch anderes Getier zeigte sich, dagegen ist der Englische Garten das reinste Tierparadies, na ja wg. Der Hunde und Kaninchen. Am nächsten Tag dann weiter zum Grenzfluss dem Liconha.

Die Nachrichten die wir uns bei der Näherung an den Fluss einholten deuteten darauf hin, dass man den Fluss überqueren müsste, also keine Brücke. Die Angaben über die Tiefe schwankten von hüfhtief bis knietief, so dass wir schließlich durch endlose Kokosplantagen zum ziemlich kleinen Liconha kamen, ca. 20 m Breite aber leider brusttief und daher unpassierbar. Ja aber da sei noch ein anderer Übergang an der Mündung, die flacher sei. Wir setzten uns also mit Führer durch winzigste Maniokpflanzungen auf Wegen, die sicher einen Autoreifen noch nie

gesehen hatten, in Bewegung um an die Liconhamündung zu kommen. Wir sahen ein belebtes Kommen und Gehen, Waschen und Säubern und eine wunderschöne Szenerie. Dazu sahen wir einen ca. 500 m langen Fußweg auf die andere Seite, der nun wirklich (für den Fußgänger) nur knietief war. Hier kann man sich natürlich die Denkpause vorstellen, fahren wir oder nicht, wir fuhren schließlich nicht. In der Flussmündung hätten wir eine Stunde bis zur Flut gehabt, die das Auto abgeholt hätte und wir erinnerten uns noch an den Fall ,Rio



Maria', so langsam muss man die alten Berichte gelesen haben, um noch auf dem Laufenden zu bleiben.

Das hieß einen ganzen Tag Umweg zurück zur Hauptstraße des Landes, der EN1, die den Süden mit dem Norden verbindet. Wir stellten uns mehrfach vor, wie wir mit unserem ganzen Gepäck mitten im Treibsand des Flusses steckengeblieben wären und waren eigentlich ganz zufrieden mit unserer Entscheidung bis gegen Abend die Temperaturnadel der Kühlung hoch und nicht wieder runter ging. Was tun, anhalten und warten, schon umringen 50 Dorfbewohner das Auto, um uns beim Warten zuzuschauen. Theo unterhielt die Dorfbewohner mit Grimassen und Faxen und die Verständigung war leidlich, denn hier wurde wenig Portugiesisch gesprochen.

So oft kommen nun auch keine Weißnasen vorbei, die in so exotischer Aufmachung hier rumreisen. Leider besserte sich die Situation des Kühlwassers kaum, so dass wir gezwungen waren ganz in der Nähe des Dorfes anzuhalten und zu Campen. Die Stimmung ist nie aggressiv oder abweisend sondern interessiert, man könnte auch sagen extrem neugierig. 20 Leute schauen vom Aufbau des Essenstisches bis zum Abwaschen zu und morgens um 4 gehen die ersten Dorfbewohner auf und ab, bleiben ein wenig stehen, teilen sich gegenseitig ihre Meinung mit und gehen dann weiter oder auch nicht.

Das Frühstück ist dann schon der interessantere Teil und kann mit größerem Publikum rechnen, gutes Zureden, dass das Essen uns ohne soviel hautnahes Publikum etwas angenehmer ist, hilft nur bedingt, kleine Essensgeschenke bewirken eher das Gegenteil, so dass wir kurz nach 6, aber mit Frühstück den Campingplatz verlassen. Leider zwingt uns schon nach 5 Minuten der heiße Motor wieder zu halten und jetzt bei Tageslicht können wir uns auch mal den Motor ansehen, finden auch den Grund einen durch die ständigen Erschütterungen abgerissenen Kühlschlauch (puh nicht so schlimm !!) und können nach kurzer Reparatur und Auffüllen des Kühlwassers aus dem nächsten Bach unsere Fahrt fortsetzen. Die nun folgende Straße ist für ca.5 Stunden das schlechteste, was wir bisher gefahren sind, die Straße hat oft nur Fahrradbreite durchquert (kleine) Flüsse, nun gut da kann man sich dann mal die Haare waschen, und windet sich durch Busch und Savanne so dass wir uns oftmals vergewissern müssen, dass wir auch nicht total den Weg verloren haben.

Am Nachmittag kommen wir dann wieder auf befahrbare Straßen, bald auch auf die EN1, die aber gerade hier nun auch in einem bedauernswerten Zustand ist, Loch an Loch und ohne Asphalt. Die Situation ändert sich aber zusehend und so kommen wir abends in Nampula an und landen in einem Hotel südafrikanischen Stils, die Kinder genießen es, ahh. wieder südafrikanisches Fernsehen und wir alle freuen uns über die Dusche und auf das gute Abendessen. Am nächsten Tag ist Besichtigung in Nampula angesagt, d.h. Einkauf im Supermarkt und Gang durch das ethnologische Museum.

Der Rundgang ist überschaubar und das Museum selbst für die Kinder, Georg zähle ich jetzt nicht, die ist ohnehin die treibende Kraft beim Museumsbesuch, bekommen was geboten, Handy und Kalaschnikow aus Holz in der Abteilung: Kinder basteln im Museum. Mittags machen wir uns ausgerüstet und ausgeruht auf den Weg auf guten Straßen nach Ilha de Moçambique, Weltkulturerbe, beherbergt die ältesten von Europäern gebauten Gebäude der



Gäste an der Straße

südlichen Halbkugel. Die Insel wird über einen mehrere Kilometer langen einspurigen Damm erreicht, ist etwa 3 km lang, einen breit und liegt sehr schön im klaren flachen Meer. Die Gebäude sind zum Teil (wenige) renoviert, auch hier sollen viele Gelder verschwunden sein, andererseits gibt es Grenzen der Erhaltung.

Es ist schön und traurig zu gleich, das ehemals größte Krankenhaus Mosambiks zu sehen, drei palastartige Flügel, die von zwei Familien bewohnt werden, die dort ihre Wäsche aufhängen. Ich stelle mir das Bewusstsein in Afrika, die Reste der Kolonialvergangenheit zu bewahren, nicht so sehr ausgeprägt vor. Wir Europäer erkennen die Reste unserer eigenen Vergangenheit, die auch hier sicher nicht sehr ruhmreich war, für den Afrikaner ist das wohl eher alles ‚old stuff‘. Trotzdem hat die Insel eine ruhige und schöne Atmosphäre. Aber hier sind wir eben auch Touristen und das merkt man überall, Begleiter auf allen Wegen,

wesentlich mehr Bettler als im gesamten Umland, trotzdem nie unangenehm oder aggressiv, nur man fühlt sich nicht so zu Hause, wie zum Beispiel in Beira. Eine gemeinsame Sprache zu können, Portugiesisch, hilft natürlich, auch bei der Abwehr zu großer Dreistigkeiten, für einen Scherz ist der Mosambikaner ja immer zu haben und jemand zu treffen, der schlechte Laune hat, fällt wirklich schwer. Trotzdem fallen die Gebäude natürlich langsam zusammen, ein schöner Platz an dem das beste Restaurant (‚Reliquias‘) liegt und sicher mal eine Schönheit war, sieht aus, wie nach einem



Terroranschlag, neben dem alten Restaurant säumen drei bis vier Geröllhaufen die Draft Platzgrenzen. Der geschichtsträchtigeste Ort ist das alte große Fort an der Nordspitze, dort wartete ein muskelbepackter Führer auf uns und nachdem wir uns über den Eintritt handelseinig geworden waren, zeigte er uns auch gerne die alten Gemäuer aus dem 16. Jahrhundert und eben auch das aller älteste Gebäude, die vorgelagerte Kapelle an der Nordspitze. Diese Kapelle war gerade unter Anwesenheit eines französischen Restaurators renoviert worden. Das war ihr Pech, der Restaurator hatte seine Arbeit beendet als vor einer

Woche Dieb ein Loch in die Außenwand gebrochen hatten, um den Schrein mit einigen Knochen aufzubrechen, der als einziges verbliebenes Altertum in den Seitenwänden aufbewahrt wurde. Wir hatten eine schöne Führung, zudem noch ein wunderbares Hotel, gar nicht teuer, in einem alten Gebäude, vom italienischen Besitzer mit europäischen Geschmack aufbereitet, einem Riesenzimmer in dem wir leicht alle unsere Moskitozelte aufbauen konnten, und wir alle die Mittagshitze im Schwimmbad verbrachten.



Ilha ist ein schöner Ort für Europäer, die eine Reise in die Vergangenheit unternehmen möchten. Das ist im südlichen Afrika ja nicht so häufig möglich und von daher sehenswert, durch die Konzentration auf einen derart kleinen Raum sicher auch noch beeindruckender als Sansibar, das ich mal vor etlichen Jahren kurz besucht habe.

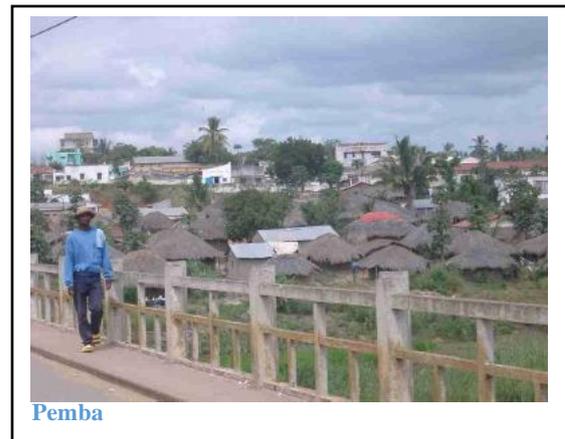
Ob es wirklich eine Zukunft als Touristenziel in Mosambik hat, wage ich zu bezweifeln, es fehlt nach meiner Meinung einfach die nötige Zahl der Touristen, die diese Form von Platz

schätzen. Venedig und Fez (Marokko) sind vielleicht vergleichbare Orte aber im Zentrum eines Landes mit einer annähernd kontinuierlichen kulturellen Identität, das fehlt in Mosambik und macht die Bewahrung des ‚europäischen Alten‘ hier so schwierig.

Danach ging's weiter nach Pemba. Dort wartete nun endlich mal das türkisfarbene Meer und der weiße Strand, wir haben's genossen und die Kinder haben die Tage mindestens zu 50% im Wasser verbracht. Wir mieteten uns in Russel's Place ein, eine Art Riesen Bar mit ein paar Hütten. Nach meinem Geschmack ganz nett, Reginas Meinung wurde stark durch das Plumpsklo und das fehlende fließende Wasser geprägt und für die Kinder war das Ganze das „Sch..-Hippie-Camp“.

Wir einigten uns, nach zwei Tagen ins südafrikanische Hotel mit Betonhütten (?) umzuziehen. Nur wurde dieser Wunsch durch den mittäglichen Raubzug auf unser Auto umgeworfen.

Georg und ich kamen von einer kleinen Einkaufstour in Pemba (ca.10 min mit dem Auto) zurück, mein Vorschlag, das Auto im umzäunten Camp abzustellen wurde von Georg mit dem Vorschlag beantwortet, doch schnell den Rest der Familie zu befragen, ob sie gleich oder später Essen wollten. Daran schloss sich eine spontane Badesession an, bis aufgeregtes Hupen uns geraten erschien, nach dem 100m entfernten, zwischen Camp und Strand gelegenen Parkplatz zu schauen:



Auto aufgebrochen: Fenster eingedrückt, schnell tragbares, Esse und Campingausrüstung geklaut. Wir bedankten uns herzlich bei dem freundlichen Herrn mit seiner Familie, der die Diebe gesehen und durch sein Hupen vertrieben hatte.

Wieder eine ungewohnte Aktion in Mosambik, wo viele Gewaltverbrechen auch in unmittelbarem Zusehen der Nachbarn geschehen, aber die haben eben auch Angst. Das dann noch zwei Mitbewohner am Strand überfallen wurden, ihrer Habseligkeiten beraubt wurden, rechtfertigt nun vielleicht nicht die Überschrift des Briefes aber die Zahl der Kontakte ist durch das relativ hohe Touristenaufkommen eher negativ geprägt. Damit steigt auch das Risiko für den Besucher, nun gut, wir hatten wieder mal ziemliches Glück, kein Geld oder Wertsachen verschwunden (noch mal Dank an den freundlichen Herrn), Fenster mit Plastikplane verklebt, Großeinkauf Essen und notwendiges Geschirr etc., Umstellen auf Holzkohleofen statt Gaskocher, aber das hieß auch noch zwei Tage Russel's Place. Eigentlich gar nicht so schlimm, auch an die Eimer-Dusche gewöhnt man sich und der Platz war sehr schön. Restaurants gab's auch und unsere neue Taucherbrille, alle anderen sind uns in Beiras und sonst wo schon geklaut worden, brachte zumindest einige schöne Fische und eine Muräne zur Ansicht, alles im hüfttiefen Wasser zwischen Strand und den vorgelagerten Korallenriffen und Inseln, sehr schön die ganze Szenerie.

Reginas Schlaf wurde allerdings durch den Barbetrieb mit 80er Jahre Musik beeinträchtigt, ich höre so was glücklicherweise nicht. Nach 4 Nächten machten wir uns aber wieder auf den Rückweg.

Nun stellt man sich die Fahrt zurück (1600km auf der EN1) etwas entspannter vor als die Hinfahrt, war es bedingt, solange die Straße sehr gut war, bis Nampula. Dort warteten wir wieder im Südafrikanischen Hotel auf, nachdem die Kinder vehement gegen eine Übernachtung in einer katholischen Mission gewettert hatten. In diesem Teil Mosambiks

wimmelt es nur so von Missionsstationen, gewöhnlich eine großer Kirche, Wohnhäuser für Priester und (getrennt) Schwestern und Schulen, Geschäfte etc. Diese Stationen sind in sehr unterschiedlichem Zustand, von „nach den 70er Jahren nichts mehr passiert“, über neu „renoviert mit toller Panga-Panga Decke“ bis zum „Geröllhaufen“.

Europäische Priester findet man hier nicht mehr, Geld aus Europa scheint auch extrem knapp zu sein, Unterstützung scheint eher für die freikirchlichen Gruppen (dann aus den USA) zu fließen. Übernachten heißt dabei Campieren, denn die Hotels, Übernachtungsmöglichkeiten sind extrem rar. Nun ja, das war dann eben am nächsten Abend angesagt, kein Hotel oder Lodge weit und breit, eine Mission hatten wir (noch zu früh) verschmäht, daher rein in den Busch, aber hier ist alles bewohnt, es gibt keine einsamen Flecke wie in der Kalahari.

Nach längerem Verhandeln mit den Dorfverantwortlichen (?) bauen wir unseren Wagen am Dorfrand auf, haben von Anfang an aber wieder gut Besuch. Na ja es gibt auch Spaghetti mit Gorgonzola Sauce und das ist sicher besser als

Fernsehen, das es hier auch nicht gibt. Jedenfalls helfen uns die netten Dorfbewohner beim Anzünden unseres Holzkohleofens, schauen uns beim Kochen und Essen zu. Wir geben natürlich etliches ab, Zigaretten, Bonbons, die wir schon die ganze Zeit verteilen auch mal ein Bier.

Mir kommt gerade, dass wir nicht gerade zur Volksgesundheit beitragen. Auch die Tatsache, dass sämtliche Abfälle von den Dorfbewohnern entsorgt werden, ist natürlich zwiespältig. Das alles

gebraucht wird, alte Cola-Dosen, Plastikbecher ist einerseits gut, es gibt praktische keinen Müll in Mosambik (außerhalb der Städte), andererseits lassen wir, den Zivilisationsschrott zurück, da braucht es nur ein paar mehr, biertrinkende Südafrikaner am Strand z.B. und dann liegen auch hier die Bierbüchsen rum. Das Frühstück hatte wieder zahlreiche Zuschauer, willkommen war das trockene Stroh zum Feueranzünden, da es in der Nacht in Strömen geregnet hatte und der Afrikaner hat so was natürlich zu Hause hat.

In der Nacht wurden die anderen von einem Mann(?) geweckt, der in der Dorfmitte randalierte und von ‚Alemanha‘ und dem ‚Papa‘ schrie. Also da gibt’s verschiedene Deutungen: 1. Die Psychiatrie nimmt in Mosambik Patienten auf, solange sie Medikamente bekommen, wenn sie denn den Weg ins Provinzkrankenhaus schaffen: 2. Einer wollte uns eine Freude machen und uns die Ergebnisse der Papstwahl mitteilen 3. Die afrikanischen Geister haben unsere Gegenwart bemerkt und drauf reagiert.

Wahrscheinlich war’s etwas von allem, ich habe geschlafen und davon nichts mitbekommen. Dann ging die Rückfahrt nochmals über ziemlich üble Straßen, die EN1 hat manchmal die Breite, wenn auch nicht die gute Qualität des Fahrradwegs in den Isarauen, aber langsam wurde die Straße besser, Übernachtung in Catapu, bis zum Demostück (200km vom Zambezi Richtung Beira). Trotzdem ist das Fahren in Mosambik angenehm, kaum mal ein Auto, obwohl ich fast einem aufgefahren wäre, der plötzlich auf freier Strecke anhielt um die entgegenkommende Präsidentenkarawane (20 weiße Landcruiser, das ist schon mal was Besonderes) und seinen Inhalt zu begutachten, Regina warnte mich und ich kam noch mühevoll zum Stehen. Der Präsident, Guebuza, besucht nach seiner Wahl alle Provinzen, wir in Sofala sind in der nächsten Woche dran (gibt



Freundliche Zuschauer

sicher wieder den einen oder anderen Tag frei!!!, dafür fallen solche Feste wie Vatertag, bzw. Himmelfahrt leider weg.

Zu Hause war mal nicht eingebrochen worden, super, dafür machten mir Magenschmerzen zu schaffen, danach Fieber also war nach kurzer Zeit klar, Malaria. Das musste ja auch mal sein, denn nach so langer Zeit in Afrika muss das wohl auch mal sein. War ziemlich anstrengend, drei Tage im Bett, kaum Essen, viel schwitzen, Fieber, nicht so hoch ca. 38,5, leichte Halluzinationen, ziemliche Mattigkeit, am Donnerstag ging's wieder zur Arbeit, das nächste Wochenende brauchte ich aber noch, um wieder zu Kräften zu kommen. Jedenfalls wirken die neuen, alten chinesischen pflanzlichen Medikamente (Artesunate o. ähnlich) und das ist natürlich gut so, sie eignen sich allerdings nicht zur Prophylaxe. Ich bin froh, dass es mich und keinen anderen der Familie erwischt hat, es dauert schon ein paar Tage, bis der Körper und Kopf sich wieder erholt haben, vergleichbar wie nach einer schweren Grippe oder Lungenentzündung.

Die Fragen häufen sich nach dem Wohlbefinden (der Kinder) und wie lange wir noch in Mosambik bleiben.

Regina und den Kindern geht's nach meiner Einschätzung gut, Freunde und Schule jedenfalls für Lilli und Theo machen Spaß, auch Schwimmbad und Hunde (Theo rauft mit denen was das Zeug hält), Georg hat zwar keine Freunde, die Auswahl ist vielleicht begrenzt aber er macht einen recht zufriedenen Eindruck, schließt sich manchmal der Sundowner -Runde mit Nadia und Freunden an, manchmal uns, Regina und Klaus. Die Schule macht nach wie vor Spaß (www.bipsbeira.org hat sich bis heute sehr verändert), Lilli und Georg machen einen Schulausflug am kommenden Wochenende nach Buzi.

Nadia ist ja ziemlich häufig hier. Nach unserer Einstellung können wir uns noch ein Jahr mehr vorstellen, am Jahresende geht's aber auf jeden Fall mal zurück nach München, ob auf Besuch oder endgültig entscheiden die kommenden Verhandlungen mit meinem Arbeitgeber. Da ist überhaupt noch nichts entschieden und man kann eigentlich keine Prognose stellen.



Am Zambezi

Beira, den 05.07.2005 Sport, Umfragen und: Was ist denn nun mit der Entwicklungshilfe (2)

no news sind good news, jedenfalls ganz überwiegend, also langsam auch keine neuen Neuigkeiten mehr in Afrika.

Hier ist allerdings immer mehr zu tun (für mich, die Arbeitslosenquote in Beira dürfte über der von München liegen). Über die Arbeit werde ich noch berichten, erst mal muss ich meine Erleichterung los werden, dass Regina ihren Reitunfall wohl gut überstanden hat, Schleudertrauma und so aber das wird sich schon geben.

Beim Galopp ist ihr Pferd gestrauchelt und sie



Im Reitclub (Helm wär nicht schlecht)

landete mit der Nase im Gras. Der Platz war durch den vorangegangenen Regen aufgeweicht, das Pferd stolperte in einem Loch und schon ging's über den Hals des Pferdes (in hohem Bogen wurde berichtet) ins Gras, Glück gehabt, wir alle, ohne Mama und Frau saßen wir ganz schön alleine hier in Afrika. Da schließt sich gleich die Geschichte des Pferdekaufs in Zimbabwe an.

Damit war Regina eher in der Vorbereitung, Kontakte und Aussuchen der Pferde beschäftigt, den Kauf selbst hat dann der Besitzer vom Reitclub durchgeführt. Das war wie so vieles mit ungeahnten Hindernissen gespickt, Grenze, Papiere, Autopanne also das ganze wiederholte sich natürlich. Aber schließlich kamen sie mit 5 Pferden auf dem Lastwagen zurück, zwei davon von Regina und Lilli erworben. Die anderen drei gingen an Bekannte, die auch an den Vorbereitungen beteiligt waren. Damit war dann dem Glück auf dem Rücken der Pferde keine Schranken mehr im Weg und die beiden Damen suchten dann auch sehr häufig den Reitstall auf.

Zwischendurch wurde noch versucht ein Pferd, dass sich das Bein gebrochen hatte, zu retten: Hochhieven mit dem Auto und Abschleppseil, dass über einen Baumastgeführt wurde. Leider war das vergeblich, die Stute konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten und musste dann doch erschossen werden. Das kurz zuvor geborene Fohlen war aber mit 6 Monaten schon aus dem größten raus und kommt wohl mit Kraftfutter und Milchpulver über die Runden. Natürlich reiten die Reiter auch mal aus, der Weg nach Savanne, Leser dieser Kolumne werden sich erinnern, liegt zwar jenseits der Autobahn ist aber nach der Durchquerung des Marktplatzes ein schöner Sandweg zum Ausreiten, berichtete Regina. Ich kenne aus eigener Erfahrung nur den Ausritt in Manga, der Ortsteil in dem der Reitclub liegt. Einen Ausritt durch den Ort habe ich gerne mitgemacht, Lilli fiel wegen Freundin aus, ich durfte mal mit. Das war ganz nett durch den Ort zu reiten, ein Haufen Kinder immer hinter oder neben den Pferden her, aufmunternder Zurufe an den Reiter: „Hau doch mal das Pferd“ und das Pferd: „Wirf doch mal den Reiter runter“ machen das Ganze zum Gesellschaftsspektakel.



Alles kann hier Volksbelustigung sein, der psychisch Kranke ebenso wie der Betrunkene, der Verkehrsunfall oder die Verhaftung durch die Polizei. Nach einer Stunde Stadtbesichtigung, Manga ist ein sehr belebtes und buntes Viertel, hatte in besseren Zeiten 2 Kinos, immer noch viele Geschäfte und Restaurants, kamen wir wieder im Reitclub an, ich mit ziemlichem Muskelkater, da ich etliche Jahre nicht mehr auf einem Pferd gesessen bin, Spaß hat's trotzdem gemacht, ein Ausritt über die Wiesen in Richtung Savanne wird sicher noch schöner. Die Arbeit brachte mich mal etwas raus aus Beira und diesmal nicht in die Shopping Malls von Maputo sondern bis in so verträumte Orte wie Six Pence oder Maciambose.

Diese Ortschaften wird man nicht auf der Landkarte finden. Die Umfrage, die die Statistik, d.h. mein Provinzdepartement für eine GTZ Projekt durchführt, ging am 25. Mai los und endete am 17. Juni. Das Thema war es Familien über die Auswirkungen des Projekts zu befragen. Ganz grob geht es darum, die Regionalverwaltung zu stärken und zu unterstützen, dazu gehören auch so typische Projekte wie Brunnenbau und den Aufbau einer Krankenstation oder einer Grundschule.

Zunehmend sollen diese Aufgaben von mosambikanischen Partnern verantwortet werden. Gedankenstrich-Jetzt ein kleiner Schlenker:

Was ist denn eigentlich mit der EZ: Das ist auch sinnvoll so, denn auf die Dauer funktioniert eine Unterstützung nur in Eigenverantwortung.

Daher liegt der Projektschwerpunkt auf der Unterstützung der Planung auf Distriktebene und der Überprüfung eben dieser Planung. Das ganze entspricht auf nationaler Ebene der Unterstützung der Regierungen, die eine ‚verantwortungsbewusste‘ Politik betreiben durch Budgetunterstützung. Das heißt, die Entwicklungsgelder fließen zum Teil direkt in den Staatshaushalt ein, dessen Ausgaben werden dann auch nur noch mittelbar von den Geberländern kontrolliert. Ein nicht ganz



widerspruchsfreies Unterfangen, wie man sich vorstellen kann. Die Überprüfung eines Projekterfolges ist natürlich der Knackpunkt und eher schwierig durchzuführen, wichtig um aber ein Projekt weiterzuführen, denn der Geldgeber will natürlich Erfolge sehen. Das führt natürlich dazu, einerseits ordentlich geschönt und gelobt wird, schon um den eigenen Entwicklungshelferjob nicht zu gefährden, andererseits weiß man wirklich nicht genau, was geschieht: was macht die Zahl der Aids-Kranken, sinkt die Armut, steigt die Unterernährung, und was passiert denn auf diesem Gebiet in den Gegenden in denen sich Fuchs und Hase (also Hyäne und Gazelle) gute Nacht sagen, denn dort sind ja die Projektziele angesiedelt: durch ländliche und regionale Entwicklung die Situation der Bevölkerung ‚nachhaltig‘ zu verbessern.

Ein typisches Beispiel sind die Armutszahlen, die in Mosambik in 7 Jahren um 15% gesunken sind, ein toller Erfolg, hauptsächlich für die Regierung, denn die hat damit den Beweis erbracht, dass die Politik zu Armutsbekämpfung Erfolge hat und die Gelder dadurch in Zukunft natürlich weiter fließen können. Andererseits sind die Daten so wie sie sind und es hat sicher Fortschritte gegeben, hauptsächlich und ganz entscheidend dadurch, dass nach dem Bürgerkrieg die wirtschaftlichen Aktivitäten relativ ungestört vorstattengehen konnten. Das damit nicht die in regelmäßigen Abständen wiederkehrenden Dürren und Überschwemmungen aufgehalten werden können ist auch klar.

Mit diesen Naturkatastrophen hat Afrika aber immer gelebt und wird es auch weiter tun, die Aids Probleme kommen noch dazu aber die Malariasterblichkeit ist vermutlich erheblich höher. Die Zahl der an Aids sterbenden ist natürlich deshalb so dramatisch, da durch diese Krankheit die Erwachsenen Ernährer dahin gerafft werden, durch die Malaria hauptsächlich die Kinder. Somit gibt es reichlich Nährboden für Überprüfung von Ergebnissen (sic Statistik). Auf Supranationaler Ebene kommen dann noch die Millenniums Ziele dazu, alles ganz richtige und tolle Ziele: Armutsreduzierung, Geschlechtergleichheit, Ausbildungssicherung, Ökologische Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft und Wirtschaftsentwicklung.

Das ganze kommt mir immer wie ein Wiedergänger der Planwirtschaft vor und wenn die Wirklichkeit nicht mit dem Plan übereinstimmt, dann stimmt mit der Wirklichkeit etwas nicht und es wird (nach B. Brecht) ein neuer Plan gemacht. Das hört sich alles ganz negativ an, es gibt aber kaum eine Alternative, das heißt, wenn alle Maßnahmen so durchgeführt würden, wie man sich das idealerweise vorstellen könnte, dann wäre der Erfolg sicher auch ganz ordentlich.

Dann gibt es aber den menschlichen Faktor, der eine ganz erhebliche negative und auch positive Rolle spielen kann. Korruption und Vorteilmahme gibt es in einem derart lax kontrollierten Bereich natürlich überall und meistens total ungeahndet. Das beschränkt sich aber keineswegs auf die afrikanischen Kollegen, auch die ausländischen EZ-Mitarbeiter arbeiten teilweise fleißig in ihre eigenen Taschen.

Dieser Rahmen ist leider nicht geeignet, dies mit Namen zu schmücken, das muss bis zum meinem satirischen Roman über die Entwicklungshilfe mit entsprechender Verfremdung warten.

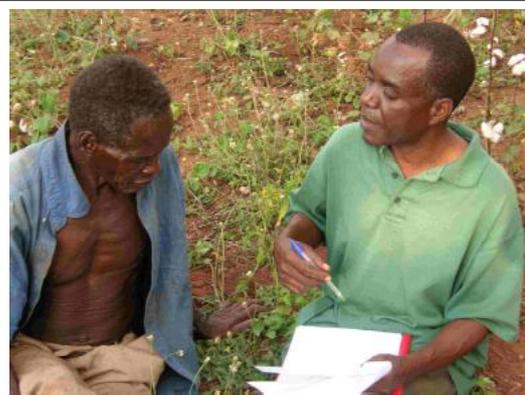
Dass die Gehälter zum Teil deutlich unter den deutschen Möglichkeiten liegen (DED + NGOs), dann aber auch wieder für vergleichbare Tätigkeiten auch deutlich darüber (GTZ) und mit Zusatzleistungen aufwarten von denen der deutsche Arbeitnehmer heute nur noch träumen kann (z.B. 30 Tag + 20 Tage tropenbedingter Urlaub mit Heimflug) sei hier nur angemerkt. Ich in meiner Rolle bin zufrieden, komme mit dem Geld aus und wir alle profitieren von den oft beschriebenen günstigen

Lebenshaltungskosten in Mosambik. Natürlich gibt es auch sehr positive Beispiele von EZ (Entwicklungszusammenarbeit)-Mitarbeitern, die für ein paar Mäuse hier harte Arbeit verrichten. Gut ist erst einmal anzuerkennen, dass jeder der hier arbeitet, dies in erster Linie für sich tut, dann braucht man sich auch über die Eigenheiten ‚der Afrikaner‘ weniger aufzuregen, wenn man mal abwägt was hier die Vorteile und die Nachteile sind.

Es fällt natürlich auf, dass Eigentumsdelikte einen ganz anderen Stellenwert haben, zu klauen ist anscheinend durch keine oder wenig Tabus besetzt. Die Zahl der Eigentumsdelikte (u.a. durch Statistik belegt) liegt unglaublich hoch, ca 40% wurden in unserer Provinz Opfer von Verbrechen, davon manche Familien mehrmals und ganz überwiegend von Eigentumsdelikten. Man kann natürlich alle möglichen Gründe für die Übergriffe auf fremdes Eigentum angeben, die üblichen sozialen, aber das Reichtums verbot oder Armutsgebot ist hier wohl nie verinnerlicht worden. Den Heilige Franziskus von Beira hat es wohl nie gegeben, dabei hat die Armut natürlich ein ganz anderes Gesicht als bei uns.

Dort Auflösung der Werte bei vielem Materiellem, hier nichts Materielles bei starken Werten, die aber ebenso unsicher sind. Und jetzt wieder zurück zu dem neudeutsch: Impact-Monitoring, na ja „Wirkungsüberprüfung“ hört sich auch etwas barock an.

Diese Umfragen versuchen rauszubekommen, wie die Bevölkerung die wirtschaftliche Entwicklung im vergangenen Jahr einschätzt und dabei zahlreiche Teilgebiete betrachtet: Schule, Gesundheit, Landwirtschaft, Lokale Regierungspräsenz. Diese Einschätzung wird von jeder Familie (bzw. deren Familienoberhaupt) wiedergegeben, mal sehen was rauskommt. Für mich waren die Besuche auf dem Land besonders interessant. Maciambose im Distrikt Cheringoma erreicht man über eine 60 km lange Sandpiste durch den Wald (von einer Erdstraße abgehend, die Inhaminga mit Dondo verbindet). An der Piste haust wohl auch noch mal ab und zu ein Waldarbeiter aber Menschen (und auch Tiere) findet man nicht mehr. Unsere Zelte werden auf dem Dorfplatz aufgeschlagen. Das Vorsprechen bei den lokalen Autoritäten: Administrator (von der Regierung eingesetzt) und Regulos (so was wie Dorfälteste, die es auch noch in mehreren Hierarchiestufen gibt) sind Pflicht.



Überprüfung der Wirkung von EZ Projekten auf dem Land

Man kommt dann eben in Gegenden, die nur zu Fuß zu erreichen sind, immer mit ortskundigem Führer, sonst würde man die Hütten gar nicht finden. Dann sitzt man etwa eine halbe Stunde bei den Leuten rum, die Fragen werden gestellt und beantwortet, in den allermeisten Fällen in Sena, der lokalen Sprache, denn genug portugiesisch sprechen die wenigsten.

Da bekommt man auch als Zuschauer einen Einblick in die Lebensverhältnisse, ganz wenige Besitztümer wie Radio oder Fahrrad, von Auto natürlich gar nicht zu reden. Trotzdem werden wir oft eingeladen zum Essen, kommen auch mit Dorf Chef, der mit 62 Jahren schon als altersbedingte Rarität zu gelten hat (ganz selten trifft oder sieht man Menschen über 50) dann auch ins Gespräch, das eigentlich bei so einem interessanten Leben viel zu kurz ist: Schule bei deutschen Missionaren etc... oder mit dem Administrator der in Maciambose seit drei Jahren getrennt von der Familie lebt und trotzdem keine zweite Familie gegründet hat. Auch darin unterscheiden sich die ausländischen EZ-Mitarbeiter nicht wesentlich von den Afrikanern, in einer Gesellschaft ohne viele Tabus werden eben auch die eigenen Moralvorstellungen vielleicht noch durch die Aids-Furcht etwas eingezäunt ansonsten eben auch nicht.

Der sehr nette Administrator hatte zwei Wünsche im Leben, einmal mit dem Flugzeug fliegen und die Hauptstadt Maputo sehen. In einem Ort von dem ein Besuch in der Distrikthauptstadt (80km entfernt) bei den Vorgesetzte etwa eine Woche mit dem Fahrrad benötigt, eine ziemlich ambitionierte aber vielleicht aber auch nicht ganz unrealistische Vorstellung, er gehört schließlich zu den Besserverdienenden. Seine sonstigen Dienstreisen



in andere Dörfer seines Distrikts nehmen oft mehrere Wochen in Anspruch (dann vielleicht auch mit dem Geländemotorrad, das gerade kaputt war). Man kann sich vorstellen, dass die Menschen in derartigen Dörfern noch weniger von Gesundheitsposten oder Schule kennen als in Maciambose. Dort ist beides vorhanden sogar ein kleiner Markt auf dem gebrauchte Kleidung gegen Mais und Fleisch getauscht wird aber natürlich auch gegen Geld verkauft wird. Wir als Statistiker Gruppe (5, 2 Interviewer, 1, Fahrer, 2 Weiße, eine deutsche GTZ-Praktikantin und ich) haben sicher geholfen, den Umsatz an Bier und Coca-Cola zu vervielfachen.

Wir mussten uns aber auch für das exzellente Essen mit Wildschwein und Gazelle- alles gewildert- erkenntlich zeigen zu dem wir an zwei Abenden eingeladen waren. Zudem wurde in der ersten Nacht für den Kulturabend am Samstag geprobt und bis drei Uhr morgens tanzte die Dorfjugend immer im Kreis um die Marimba-Spieler und Trommler, tolle Musik und Stimmung. Nach meinem Kurzbesuch zu Überprüfung der Umfrage und 2 Nächten im Zelt ging's mit der ganzen Truppe wieder zurück nach Beira.

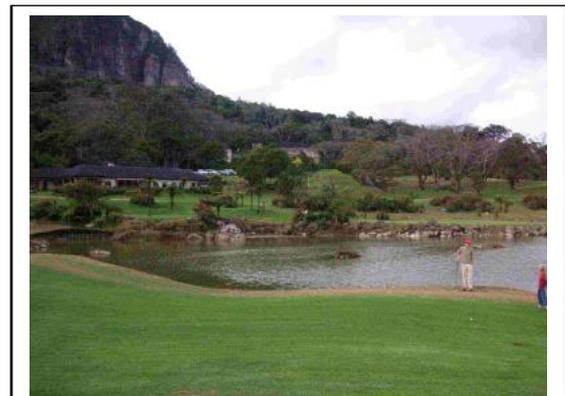
Dort wartet die Arbeit im Büro auf mich, Auswertung und Promotion der Umfrage in anderen Provinzen (Manica ist als nächstes geplant) und andere Auftraggebern (die Österreichische EZ hat auch Interesse an dieser „Wirkungsüberprüfung“). Neben dem Zusatzverdienst der INE Mitarbeiter sollte auch ein wenig Know-how hängen bleiben, mal sehen, ob's gelingt. Zu Beginn des Monats hatte ich etliche Präsentationen vorbereitet: Themen Wirtschaft, Soziales und HIV/Aids in Sofala. Damit zogen wir (einige Kollegen und ich) durch die Gegend, zu Hochschulen und Schulen, zur Handelskammer, die Polizei hatten wir eingeladen.

Dieses löbliche Unternehmen hatte ich schon vor einem Jahr vorgeschlagen, traf aber auf wenig Gegenliebe, da mit Zusatzarbeit verbunden. Der neue Gouverneur hatte aber allen Regierungsorganisationen innerhalb von 100 Tagen aufgetragen, sichtbare Ergebnisse zu präsentieren, bei der Statistik hieß das eben Öffentlichkeitsarbeit, sinnvoll und für mich interessant. Da kann man zum Beispiel sehen oder zeigen, dass nur jede 100te Gesetzesübertretung bei der Polizei landet.

Natürlich ist hier auch Alltag und das Neue ist nicht mehr so neu, trotzdem gibt es immer mal wieder Abwechslung: nur als Beispiel, wir werden bei der Polizei vorgeladen, weil der Nachbarssohn von unseren Hunden gebissen worden ist. Das ist an sich nichts Besonderes obwohl man denken könnte, dass die Polizei wichtigere Aufgabe hat (siehe Verbrechenstatistik). Was sich dann aber abspielt ist wieder so komisch, dass es wieder neu ist. Der junge Mann (ca. 17), der uns ja bei der Polizei angezeigt hat, ist nicht beim vereinbarten Termin, kommt dann, hat aber die zerbissene Hose nicht dabei, muss zu Fuß zurückgehen die Hose holen, zeigt die Hose, die nach seiner Meinung vom Hundebesitzer in Maputo neu gekauft werden muss. Großes Hallo bei der Polizei, wieso man über so ein kleines Loch so ein Aufheben machen kann, die Rechtsprechung lautet dann: Reparieren und Vorzeigen der Hose bei der Polizei. Die anfallenden Kosten werden von uns in der zu erwartenden Höhe plus eines kleinen Trinkgeldes dort hinterlegt und der Rechtsstreit ist abgeschlossen. Der Kläger, der uns gegenüber recht großspurig auftrat, wurde in diesem Fall von der Polizei derart zusammengeputzt, dass es für uns trotz nicht gerade passendem Polizeiaufenthalt doch wieder ein kleines Glanzlicht im Alltag war.

Kleine Reisen hatten wir auch noch im Programm, ein Wochenende im Leopard Rock Hotel in der Nähe von Mutare in Zimbabwe stand am 24.-26. auf dem Programm: Regina und Schwester waren vor ein paar Wochen schon dort gewesen und jetzt sollten die verbleibenden Familienmitglieder Theo und ich auch noch in den Genuss des Luxushotels in den Bergen kommen. Die Neuigkeiten aus Simbabwe sind ja alles andere als positiv, als Ausländer merkt man davon allerdings nicht viel, es sei denn man kommt mit dem Gesetz in Konflikt, zum Beispiel beim Devisentausch. Dieser ist natürlich streng verboten aber auf dem Schwarzmarkt vor den Grenze bekommt man das dreifache wie auf der Bank also die Millionen in Geldbündeln gezählt und gewechselt und über die Grenze bei wie üblich sehr freundlichen Grenzbeamten. Die Fahrt zum Leopard Rock (www.leopardrock.co.zw) ist kurz, vorher noch kurzes Einkaufen in Mutare: ausgedünntes Angebot aber es gibt schon etwas zu kaufen, aber lange Schlangen vor den Tankstellen und an der Billigabgabe von Lebensmitteln hinter den großen Supermärkten, dabei hatte das Land alles zu bieten, was Afrika so toll macht, tolle Landschaft, netteste Menschen, ein Klima wie aus dem Bilderbuch nur leider keine Regierung, die auch etwas für die Bevölkerung übrig hat.

Der Besuch in einem Luxushotel (eine Nacht) ist da nun vielleicht nicht ganz politisch korrekt aber der Golfplatz war eine Schau, Theo, Georg, Luitgard (eine GTZ Kollegin, der wir einen Lift gegeben haben) und ich spazierten 6 Stunden lang über 18 Löcher und ebenso viele Abschläge, atemberaubenden Aussichten und Landschaft und das auf einem Golfplatz ist



Leopard Rock: der Golfplatz

wirklich etwas Besonderes, Abendessen und Frühstück vom Feinsten, Preise obwohl in Devisen zu zahlen (80 USD das Doppelzimmer) für den Komfort nun wirklich spottbillig und nicht angemessen. Regina und Lilli waren derweil beim Reiten und Tiere anschauen und wanderten (ohne Golf) durch die Berge, abends trafen wir uns dann wieder erfreut am letzten Loch.

Das Wetter dort ist derartig kühl, dass Lilli sich ordentlich erkältet hatte aber auch hier in Beira ist der Winter eingezogen, 18 Grad am Morgen und ein Pullover ist oft angebracht, das wäre was für die, die nicht so scharf auf durchweichte Hemden sind, die richtige Jahreszeit für einen Beira-Besuch. Mir gefällt das Wetter gut, Regina mag es lieber wärmer, den Kindern ist es wurscht, Theo spielt eh wie Huckleberry Finn total dreckig auf der Straße, wärmer wird's ohnehin bald wieder. Man sieht, es gefällt und hier und solange unser Schutzengel auch immer gut auf uns aufpasst und wir gesund bleiben, werden wir versuchen, noch ein Jährchen dranzuhängen. Regina fühlt sich wohl, hat auch ab und zu mal einen Job zurzeit (Französischlehrerin), den Kindern macht die Schule Spaß und ein bisschen mehr Englisch kann ja nicht schaden. Mein Job macht meist Spaß und das man hier in einer Umgebung mit Einleben in D nach der Rückkehr dürfte da das größere Problem werden aber das ist ja noch ein bisschen hin, vielleicht aber auch nicht, denn zuverlässige Zukunftsplanung ist in Afrika eher die Ausnahme. Allerdings muss ich meine Arbeitgeber (sowohl INE als auch CIM) in Schutz nehmen, eine löbliche Ausnahme, selbst mein mosambikanisches Gehalt kommt pünktlich an, dort meist vom skandinavischen Projekt bezahlt. Auf jeden Fall steht ein Familien-Besuch im November/Dezember/Januar in München an.



So das Haus Chamäleon ist auch noch da, das ist eigentlich ein gutes Zeichen und Hühner sind auch keine mehr gestorben, mehr Eier als früher legen sie allerdings auch nicht.

Beira, den 11.09.2005 Devisen Mauscheleien in den Bergen

Schon wieder 2 Monate rum. In der Zeit ist natürlich wieder das eine oder andere passiert. Aber es gibt keine wirklich negativen Ereignisse zu berichten und an vieles positive haben wir und schon derart gewöhnt, dass wir es nur bemerken, wenn es nicht mehr vorhanden ist. Regina fuhr Anfang Mitte Juli nach München, danach zu unseren Geburtstagen mal ganz privat mit Picknick im Grünen für ein Fest im Reitclub nach ihrer Rückkehr, das auch als eine Art Willkommensparty für die neuen Pferde aus Simbabwe dienen sollte.

Die Zeit dort war sicher anstrengender als hier, der Lebensrhythmus in Mosambik ist eher verhalten, man kann auch sagen schläfrig. Das heißt natürlich nicht, dass nicht einige Menschen, oft Weißnasen, eine Menge Hektik zu verbreiten. Da dies aber von der weiteren Umgebung eher mit verständnislosem Blick aufgenommen wird, muss der, die Hektiker(in) mit diesem Gefühl, alles und sofort schaffen und verändern zu wollen, ziemlich alleine bleiben.

Die zwei Wochen ohne Regina haben wir ganz gut überstanden. In dieser ganzen Zeit fiel auch unsere Empregada (Hausangestellte Dona Regina) aus und da mussten wir eben selber kochen, siehe oben. Die Tochter von D. Regina starb ganz plötzlich mit 25 Jahren, sehr traurig

aber hier nichts ungewöhnliches. Bei derart plötzlichen Todesfällen sind oft sind opportunistische Erkrankungen vor dem Aids-Hintergrund mit im Spiel, hier vielleicht nicht, Spekulationen in dieser Hinsicht sind einfach nicht angebracht. Manchmal ist es aber auch wie bei uns im Mittelalter, kein Arzt, kein Krankenhaus und recht gefährliche Krankheiten, das Leben lebt sich immer ohne Netz, besonders für die nicht so Reichen, also 95%. Bei der Tochter war es offensichtlich eine plötzliche Infektion und das Krankenhaus war zu weit weg.

Dabei war D.Regina stolz und sie kann es immer noch sein, dass es alle ihre 5 Kinder es bis ins Erwachsenenalter und zu guten Jobs gebracht haben. Das alles, wie üblich ohne Mann und mit einem Hausangestelltenjob. Mittlerweise wird sie natürlich von ihren großen Kindern unterstützt und ist finanziell ganz ok. Dazu ist sie in einem ärmeren Viertel der Innenstadt (bei uns würde das als Slum gelten) hier als bessere Wohngegend gut eingebettet in Nachbarschaft und Kirche, eigentlich eine Mosambikanische Erfolgsstory. Rückschläge sind dabei nicht auszuschließen. Wir haben unsere Fähigkeiten im Kochen verbessert und reaktiviert und beim Saubermachen hat uns der Gärtner geholfen, unser zweiter Angestellter.

Dazu gibt's noch die Wächter, die das Haus bewachen aber auch nur das tun. Mittlerweise auch gute

Bekannte, 4 an der Zahl, die sich im 8 Stunden Turnus abwechseln und die bei uns immer noch ein Zusatzessen bekommen, in Mosambik eine nicht unwichtige Zuwendung.

Danach ging's für mich wieder in die Region. Diesmal nach Manica, der Nachbar-Provinz im Norden. Wieder ganz andere Vegetation und Klima: trockener, Berge und besonders geeignet für Landwirtschaft. Dies zieht besonders die Auswanderer aus Simbabwe an. Die und viele Arbeiter auf der Suche nach besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten suchen inzwischen Manica als Wohn- und Arbeitsort aus. Die Zeiten, dass auf der anderen Seite riesige Flüchtlingscamps aus Mosambik waren, ist noch nicht so lange her, ich kenne dies noch aus den endenden 80er Jahren in Malawi.

Die Zeiten haben sich in Simbabwe, zumindest, doch sehr geändert, doch darüber später mehr. Wo die Reise in Mosambik hingehet ist ja auch nicht eindeutig festzustellen. Trotz eindeutiger wirtschaftlicher Erfolge, scheint die neue Regierung, also seit der Wahl von Präsident Guebuza, wieder einen autoritäreren Stil zu fahren also unter Chissano. Die Renamo wird anscheinend unter größeren Druck gesetzt und die Regierungs-Verlautbarungen sind mehr im Stil von Parteikommuniqués.

Das ist nur ein subjektiver Eindruck, gespeist durch Fernseh- und besonders Zeitungsstudium. Das Eis ist nach wie vor dünn, klar bei der Hitze, 12 Tote bei Parteiauseinandersetzungen in Mocímboa da Praia, ganz im Norden des Landes sind glücklicherweise da nur eine marginale Begebenheit im sonst überwiegend friedlichen Mosambik. Sollte das ein Indikator für den Weg (zurück) in den Einparteiigen Staat sein?

Nur sind die Voraussetzungen für einen Mehrparteiigen Staat mit funktionierenden demokratischen Institutionen, unter anderem einer effizienten Opposition wohl nur Wunschdenken. Wenn es denn gut funktioniert, dann wohl nur auf afrikanische Art und die ist einfach anders als die europäische. Lese gerade ein Buch vom Afrika-Korrespondenten der Zeit B.Grimm: „Ach, Afrika“, habe gerade angefangen aber in den Anfangssequenzen kommt



immer wieder das von mir/uns geteilten Gefühle durch: Man blickt einfach nie durch, weder durch die Menschen noch die Institutionen, Gebräuche etc.

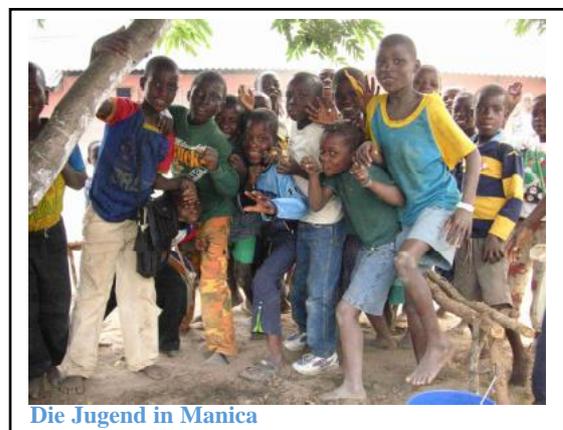
Da ist man mit seinen guten Vorsätzen, die man oft, warum eigentlich(?), hat und auf die man auch ganz stolz ist, oft schnell am Ende, manchmal enttäuscht, oft geradezu wütend, weil man einfach die mangelnde Solidarität, den Materialismus, den Fatalismus und das Nicht-Mitspielen nicht begreifen kann. Aber es gibt eben mehr Unterschiede als Schwarz und Weiß, auch die Köpfe sind (innen) verschieden. Das wir heute kaum jemand noch anders sehen

Zum einigermaßen befriedigenden Leben und Arbeiten in Afrika gehört aber entweder das Akzeptieren des Verschiedenseins oder eine Lebensbewältigung mit dem Versuch, sich eine eigene Welt aufzubauen, westlicher Komfort mit von schwarzem Personal geliefertem Komfort. Typischerweise leben ‚wir‘ europäischen ‚Experten‘ mit einer Mischform. Eine Heirat oder das Zusammenleben mit afrikanischem Partner, das stellt sich bei den Alleinstehenden früher oder später ein, führt natürlich zur stärkeren Bindung, ob auch zur stärkeren Integration sei mal dahin gestellt. Bindung hat ja immer mit Aufgabe oder Einschränkung der eigenen Position zu tun, und die muss man als Partner natürlich viel mehr in Frage stellen. Wir als Familie haben mit Mosambikanern in allen Arbeitsebenen Kontakt, durch Schule etc. aber interkulturelle Freundschaften sind schon eine Seltenheit sowohl für uns als auch für andere. Die Gefahr ist groß, aus der Beobachterposition in die Deuter Rolle zu schlüpfen und zu erklären, warum das alles so ist, die Eliten, der Kolonialismus, die Armut etc.

Ich bin sicher auch in manchen vergangenen Briefen nicht frei davon gewesen. Als Zwischenfazit, nachdem ich vor 29 Jahren zum ersten Mal afrikanischen Boden betreten habe und fasziniert war von der Altstadt von Féz und Tanger, kann ich nur festhalten: heute weiß ich nicht mehr als damals vom Wesen Afrikas oder deren Menschen, die Faszination ist aber immer noch da, das Glück hier zu sein und der Abscheu vor manchen Auswüchsen der Ungerechtigkeit, des Leidens ebenso, die Fremdheit aber auch; und ich bilde mir sicher nicht ein, hier etwas grundsätzlich verändern zu können, aber ich, wir verändern uns und sind damit Teil der Welt und spüren sie dadurch vielleicht etwas mehr.

Wenn es uns gelingt, von uns etwas andere spüren zu lassen, ist das glaube ich gerecht, wenn es noch gegenseitiges positives Lernen und Leben ist, ist es geradezu ein toller Erfolg. Als Statistiker möchte man das gerne in Zahlen festhalten und das ist ja Teil meiner Arbeit aber das geht nur begrenzt und diese Grenzen erkenne ich auch auf der Arbeitsebene, auf der Erkenntnisebene braucht man sich mit so etwas gar nicht aufzuhalten, da geht es darum, schaffe ich das, komme ich damit klar verstehe ich wenigstens einige Anzeichen des afrikanischen Koordinatensystems, wird mein Gedankengebäude zumindest in Bruchstücken verstanden.

Doch zurück zum Alltag, Regina kam einigermaßen abgekämpft aus München zurück, hatte aber auch eine sehr schöne Zeit und hatte die Begegnungen mit Freunden, Tochter und Verwandten genossen. Meine beruflichen Reisen erstreckten sich auch nur über wenige Tage, wieder mal eine Umfrage in Manica und ein



wenig technische Unterstützung. Danach stand dann gleich wieder lieber Besuch ins Haus, Familie Sonntag (Edith, Logopädin meine ehemalige WG Mitbewohnerin, Gert ihr Mann, Psychologe und Musiker; Jan ihr gemeinsamer 16-jähriger Sohn).

Ihr Aufenthalt war ereignisreich Koffer verloren, Pass fast, diverse Autopannen aber auch sehr schöne Ferien in Gorongosa und Zimbabwe. Dort haben wir die letzte Woche verbracht und kamen nicht ungestresst (Gründe siehe oben) aber gut erholt zurück. Tolle Hotels, gutes Essen, wunderbare Landschaft, super Service und sehr nette und freundliche Menschen, wenn auch sehr viel ernster als in Mosambik. Doch kurz zu unseren Reisen in Simbabwe. Dort verbrachten wir mal wieder einige Tage in den Vumba-Bergen und in der Nähe des Nyanga Nationalparks. Vumba ist erschlossener und stärker besiedelt, Nyanga noch etwas wilder mit weniger Zivilisatorischen Angeboten dafür aber sehr beeindruckender Natur. Ein Konstante unserer Reise waren die Devisen Reserven, deren Beschaffung und die Ausgabe derselben für Dienstleistungen daselbst.

Es gibt, zum Verständnis, mehrere Preiskategorien,

1. für Simbawer, dazu gehören auch Ausländer mit Arbeitsgenehmigung (so wie wir in Mosambik),

2. dann Bewohner des südlichen Afrika (SADCC), dies Kategorie kommt aber selten zur Anwendung),

3. die der Ausländer, die nicht nur ihre Rechnungen in Devisen (US Dollar) begleichen sollen sondern auch eine gesonderte Preisliste vorgelegt bekommen.

So hätte z.B. eine Nacht im Nyanga Nationalpark für uns 8 in einer Hütte, romantische wenn auch ohne jeglichen Komfort nach dieser Liste 350 USD pro Nacht gekostet. Das war uns dann doch etwas teuer, ebenso im Rhodes Hotel sollte ein Doppelzimmern 250 USD pro Nacht kosten. In beiden Fällen konnte uns das Preis Leistungsverhältnis nicht überzeugen. Im Hotel zeigte sich das Personal bereit, die Regel flexibel auszulegen und uns den Preis in Simbabwe Dollar abzuverlangen (umgerechnet 60 USD pro Zimmer), im Park mussten wir wieder umdrehen und uns eine andere Bleibe suchen, Dies gelang ganz gut, wir buchten einen Ferienbungalow am See, volleingerichtet, mit Satellitenfernsehen (Gejubel der Kinder) wo wir mit Seeblick für 30 USD zu 8 Personen ein gemütliches und sehr komfortables Unterkommen fanden.

In Vumba hatten wir ein uns bekanntes Hotel, dass uns den Preis in Zim Dollar abverlangte. Der Geldwechsel war ein anderes Problem, an der Grenze wechselten wir bei den zahlreichen jugendlichen Schwarzmarkthändlern. Da wir etwa 20 Millionen Sim Dollar einwechselten, die größten Scheine sind 20 000 Sim Dollar, war das ein ganz schön langes Nachzählen (nun gut wir waren ziemlich viele zum Nachzählen). Da wir aber nicht sicher waren, wie viel wir noch in Zim Dollar zu wechseln mussten, war das Reisen mit ständiger Nachfrage bei (weißen) Simbawern begleitet, ob sie nicht doch ein paar Dollar wechseln möchten. Das führte dann zu interessanten, halb-konspirativen Treffs am Parkplatz um 12:30 oder in eine Tauschaktion mit einer älteren Lady in einem sich als wunderschönes Kaffeehaus herausstellenden Antiquitätenhandel in Mutare.

Nun hört sich das an, als wenn wir nur mit dunklen illegale Geldgeschäften unterwegs gewesen wären, keineswegs. Wir besuchten einen schönen Nationalpark in der Nähe Mutares



In Nyanga mit Sonntags

wo uns zwei Nashörner in 20m Entfernung beim Picknick zusahen und wir ihnen. Kein Zaun und Wassergraben trennte uns aber das Interesse der einen Gruppe am Lunch der anderen teilzunehmen war gering, so dass sich erst die Nashörner verzogen und dann wir. Mehrere kleine Bergtouren auf den Leopard's Rock und den Inyangani in dem Nyanga Nationalpark rundeten die Ferien ab. Leider sollte auch wieder das Auto auf sich aufmerksam machen, besonders am Wochenende zuvor, wir kamen aus Gorongosa zurück, dem bekannten großen Nationalpark der Provinz Sofala der nur



Die Vumba Berge

dem geduldigen Besucher den Genuss eines lebenden Großtieres gönnt. (Wunderschöner Park, wenig Tiere außer Gazellen und Wildschweinen). Da machte das Auto den Eindruck als sollten die Achsen gleich abbrechen, 50 km Rückfahrt mit einem mörderischen Geräusch im Getriebe, an den Achsen (??) machten diese zu einer Nervenstrapaze im 30 km/h Tempo. Wir kamen gut an und das ganze stellte sich als kaputtes Lager heraus und der Zerstörung der 4*4 Antriebsachsen. Also mal wieder 1 Woche Reparatur, kein Allradantrieb



Die letzten (?) Nashörner in Zimbabwe

mehr, aber wir konnten doch Sonntags nicht in Beira sitzen lassen also eine Woche später die oben beschriebene Reise nach Simbabwe. Zumal Gerts Koffer Recherche am Flughafen nur Frust und selten positive Neuigkeiten brachte.

Er deckte sich daraufhin im Einkaufsparadies Beira neu ein und fuhr mit nagelneuen Klamotten und Koffer wieder zurück nach

München. Mehrere Wochen vorher wurden wir bei einer Bergtour in die Gorogonsa Berge zusammen mit dem ortskundigen CIM-Kollegen Manfred zu den sehr lohnenden Wasserfällen ‚en famille‘ zwar mit einer sehr schönen Wanderung und Klettern in wunderschönen Wasserfällen aber auch mit dem Verlust mehrerer Stoßdämpfer belohnt, so dass wir schließlich zu dem Schluss gekommen sind, unser Mitsubishi Bus hat uns mit viel Komfort durch zahlreiche Schlaglöcher getragen aber auf die Dauer muss ein Auto her, dass die Afrikanischen Straßen besser wegsteckt als diese zwar komfortabel aber doch zu anfällige Gefährt.



An den Gorongosa Wasserfällen

Mal sehen ob es uns gelingt zu kaufen und zu verkaufen, sicher wieder eine spannende Geschichte für die Zukunft. Wir sehen dieser, der Zukunft, mit Spannung und Freude entgegen, ob und wie lange wird sich hoffentlich bald rausstellen.

Regina unterrichtet zurzeit intensiv an der BIPS Schule. Die Kinder haben den 3.Term begonnen und sind nach wie vor zufrieden, haben alle auch recht intensive Freundschaften

gefunden. Selbst Georg hat jetzt in Jonathan und Rodney zwei Schulkollegen den intensiven Straßen-Fußball-Kampf gegen mosambikanische Jungs aufgenommen, verlieren manchmal, gewinnen manchmal, müssen aber immer über die Siegprämie (in Meticais) lange und selten erfolgreich diskutieren.

Es geht in Afrika und nicht nur dort, immer ums Geld. Alles das ist Teil des kulturellen Lernprozesses und wenn im November der Bundespräsident Köhler in Beira einfliegt, werden wir auch noch eine weitere Lerneinheit erwarten, wie ein Schwarm von Journalisten, Wirtschaftsbegleitern und Sicherheitsleuten die idyllische Kleinstadt Beira aufmischt. Wie man sieht, es ist nicht langweilig in Afrika und auch die relative Randlage unserer momentanen Heimatstadt lässt uns manchmal teilhaben am Wehen des Mantels des Weltgeschehens (na das war jetzt ein schiefes Bild, aber sei's drum).

Leider ist das Haus Chamäleon nicht mehr da, ist den Gefahren erlegen, wir fanden es vertrocknet/ angefressen auf dem Weg von einem zum anderen Baum. Das mangelnde Risiko Bewusstsein wird oft sowohl Menschen als auch Tieren zum Verhängnis. Ein kleines Huhn ist dazu gekommen, anderer Hennen brüten noch.. Mal sehen was aus den Eiern und unserer Zukunft in Beira wird.

Beira, den 11.12.2005 Jahresende und unangenehmen Überraschungen

Wieder zurück in Deutschland fällt uns nach dem überwältigenden Empfang (Transparente, großes Empfangskomitee am Flughafen danach Weißwurstfrühstück bei uns zuhause, alles organisiert von Nadia, Petra und Edeltraut) neben der ungewohnten Kälte einiges auf, doch dazu später und immer mal wieder zwischen den anderen Textstücken.

Die letzten Wochen in Beira waren von Vorbereitungen zur Rückreise gut gefüllt. Dazu kamen die letzten Schulaktivitäten, für Regina als Lehrerin und den Kindern in ihren Klassen der Beira International Primary School (BIPS). Die Schullehrer hatten noch einige Aufregungen durchzustehen, denn plötzlich gab es in Beira verstärkte Polizeikontrollen zur Suche nach „illegalen“ Ausländern, kennt man ja von uns auch. Das dies in den vorwiegend von Weißen besuchten Restaurants geschah war dann schon etwas Neues. Die Südafrikaner und Simbabwer waren zu Teil schwer verunsichert, obwohl sie ganz offensichtlich alle legale Papiere hatten. Aber als in Afrika lebender Afrikaner hat man den Wahlspruch verinnerlicht: Es gibt nicht Vorhersehbares in Afrika außer dem Unvorhergesehenen und das kommt manchmal schwer unvermutet daher, doch davon auch später.



Es herrscht zwar einerseits auch) in Afrika eine verstärkte Xenophobie, Arbeitsplatzmangel, „das Boot ist voll“, „was wollen die abgerissenen Ausländer eigentlich hier“, na ja die ganze Dumpfbackenpalette.

Den Nachbarländern geht's natürlich oft noch schlechter, Mosambik erlebt ja so was wie das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit, nur dass 80 % der Bevölkerung auf dem Land davon schlicht nichts mitkriegen. Wo allerdings die „illegalen“ Somalis herkommen, die angeblich auftauchen, ist eher unklar, eingeschleust über Kenia, Tansania, Malawi mit dem gelobten Land Südafrika als Endziel (?). Na das kommt uns Europäern doch alles sehr bekannt vor. Dass 20 Jahre zuvor Millionen von Mosambikanern in Flüchtlingslager dem Bürgerkrieg in ihrem

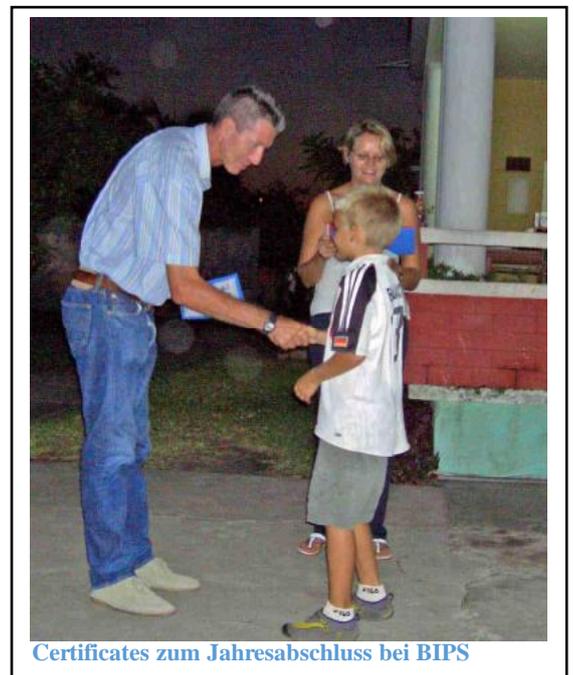
Land entgehen wollten vor, wird dabei natürlich auch mit keinem Wort erwähnt. Da zwei der simbabwischen Lehrer wirklich Probleme mit ihrer Aufenthaltserlaubnis hatten, flohen sie schnell zwei Tage vor Schulend zurück ins heimlich Mutare, der Grenzstadt und Simbabwe. Für die anderen war da ganze, aus meiner Sicht, eher ein Sturm im Wasserglas brachte aber ziemlich Unruhe über die letzten Schultage. Da die neue Direktorin auch immer an den Film von Almodovar: „Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs“ erinnert, trug auch nicht zur Beruhigung bei. Leider hat die Schule zwei tolle Lehrerinnen (Rebecca und Nadine) durch Wegzug verloren und auch Rochelle wird gehen.

Natürlich haben wir mit Regina eine neue tolle Fachlehrerin für Mathe und Französisch gewonnen aber die Schule über Wasser zu halten, ist immer ein Drahtseilakt. Dazu läuft das Genehmigungsverfahren in Maputo, dadurch würde dann die Schule „offiziell“ kann dann auch Lehrer einstellen, zurzeit sind alle eher „illegal“ tätig. So kommt auf eine legale Arbeitskraft (mich), mindestens eine illegale (Regina), nur so viel zum vergleichenden Thema polnische Installateure. Die alten Afrika Hasen (auch ein eher schiefes Bild, denn dem Kaninchen in Europa entspricht hier der Elefant – frisst alles, fällt in Gärten ein und ist furchtbar lästig- aber mit Elefanten verbindet man in Europa eher was anderes) daher wähle ich mal den Mungo, also die alten Afrika Mungos Dermot und Helen brachten die Schule dann doch noch glücklich zum Jahresende und der letzte Abend wurde ein schönes und familiäres Fest.

Dazu hatten die Schüler der Juniors (Lilli und etwa 10 andere) eine internationale Food Fair (Ess-Messe mit Verkleidung) vorbereitet, das ging von Portugal(Carlos) über Ägypten(Kendall) bis Indien(Lilli). Alle Kinder waren in (nachempfunder) Landestracht und servierten landestypisches Essen, sehr nett.

Das Ganze war ein „Tag der offenen Tür“ mit anschließender Zeugnisverteilung. Das unsere Kinder alle ein Zertifikat bekamen, so eine Art Auszeichnung für gute Leistungen machte nicht nur ihnen Spaß sondern auch uns, vor allem, weil es zeigt, dass es den Kindern in der Schule gut geht, es ihnen Freude macht, sie was lernen und dies überwiegend gern tun. Das sei so nebenbei 1-2 Sprachen ganz gut lernen, kommt als Bonus dazu. Wir waren richtig guter Laune an unserem vorletzten Abend dem 23.11. in Beira, am übernächsten Tag sollte es zurück nach München fahren und auf uns warteten noch weitere 18 Monate Afrika auf die wir uns jetzt schon freuten sowie auf den Besuch in unserem deutschen Zuhause.

Aber wie erwähnt: es gibt nicht Vorhersehbares in Afrika außerdem dem unvorhergesehenen. Lilli und Theo waren um 21:00 ins Bett gegangen, Georg hatte sich zu dänischen Nachbarn in der Wohnanlage verabschiedet um dort ein Spiel der Champions League zu verfolgen. Regina und ich unterhielten uns, bevor wir Georg abholen wollten um dann ins Bett zu gehen. Die Haustür war wie immer nur angelehnt und die warme Meeresbrise bracht ein wenig kühle Luft ins warme Wohnzimmer. Plötzlich stand eine unbekannte schwarze Gestalt im Wohnzimmer, dann folgte eine andere mit einem Schnellfeuergewehr. In dem Moment ging



Certificates zum Jahresabschluss bei BIPS

die zweite Tür zum Wohnzimmer auf und eine weitere Gestalt betrat das Wohnzimmer: „Wo ist das Geld !“. Jetzt hatten wir es auch gemerkt, das war ein Überfall. Das ganze kennt man ja sonst nur aus Filmen in unterschiedlicher Intensität und Authentizität, aber das hier war ziemlich real.

Erst wurden die Taschen ausgeleert, Hosen und Hand, dann kam das Haus dran. Zwischendrin schrien die ziemlich nervösen Banditen, sie würden uns gleich umbringen, dazu wurde dann das Gewehr durchgeladen, das Messer gezückt, mal ein Schlag in die Magengrube (mit der Faust) oder auf den Hinterkopf (mit der Rohrzange) gesetzt (nur bei mir), um die Idee einer Gegenwehr zu unterbinden. Also auf diese Idee sind wir beide nicht gekommen. In diesem Moment ging es nur darum, den physischen Schaden zu begrenzen. Wir fragten uns natürlich auch, was war mit dem Wachmann. Den hätten sie umgebracht, wurde uns mitgeteilt. Die Räuber, vier bekamen wir zu Gesicht machten einen ziemlich nervösen aber organisierten Eindruck, sprachen mit uns zuerst in Englisch, mal gar nicht so schlecht, zumindest der Chef der Bande, der hatte wohl seinen Beruf im benachbarten englischsprachigen Ländern vervollkommen, danach Portugiesisch.

Die anderen waren eher von schlichterem Gemüt, keiner schien betrunken oder unter Drogen, schon mal ganz gut. Wir versuchten natürlich das Gesprächsniveau intensiv zu halten, das gelang teilweise, denn die Suche nach Wertgegenständen und Geld beanspruchte natürlich die Aufmerksamkeit unserer Gäste. Dazu die Aufmerksamkeit, ob nicht doch irgendwer außerhalb ihre Anwesenheit bemerken könnte. Das Haus hat leider an drei Seiten keinen direkten Nachbarn und ist auch von der vierten Seite nicht gut einzusehen.

Das ganze zog sich über eine Stunde hin, dabei mussten wir die Räuber in den ersten Stock begleiten, die Sicherheitskombination der Computer lösen, dann wurden wir beide gefesselt (Hände und Füße auf dem Rücken, dort zusammengebunden), mussten die Funktion des Autos erklären, das hätten sie auch noch gerne.

Da sie uns zwischenzeitlich alleine ließen, waren wir eigentlich schon erleichtert, dass sie abgehauen seien. Weit gefehlt, sie kamen zurück um noch mal gründlicher zu suchen. Dabei fanden sie auch das Bargeld. Also alles was Wiederverkaufswert hatte, wurde mitgenommen, 3 Computer, diverse Analog- und Digi-Kameras, Fernseher, Stereo-Equipment etc., ca. 15000 Euro Neuwert, leider unversichert, aber davon hätte die Versicherung dann vielleicht 100 erstattet.

Wir werden in Zukunft einfach weniger und preiswerter kaufen. Zum Schluss wurden wir beide in getrennte Zimmer eingesperrt und irgendwann wurde es ruhiger.

Das positive: Regina und mir sind außer ein paar blauen Flecken keine physischen Verletzungen geblieben, die Kinder haben das ganze gar nicht mitbekommen, Lilli und Theo haben geschlafen, wurden nicht geweckt.

Georg kam um kurz nach 23:00 Uhr. Vorher hatte sich noch ein zweiter Wächter blicken lassen. Der wurde gleich mit dem Gewehr empfangen und einkassiert, beide Wächter kamen aber auch mit dem Schrecken davon, das mit dem Umbringen stimmte glücklicherweise nicht. Dann tauchte noch ein Wachdienst-Kontrolleur auf, der noch ein Schußchen in die Luft abgab.

Die Räuber hatten das Weite gesucht. Dann war der Überfall um etwa 23:30 vorbei. Georg schnitt unsere Fesseln auf und wir konnten unsere schmerzenden Gelenke massieren, die noch heute etwas gefühllos sind, obwohl wir den Karl-May Trick kannten: Gelenke beim Fesseln anspannen, aber vielleicht nicht konsequent durchgeführt haben, na ja die Routine stellt sich natürlich nur beim Training ein.

Unsere konstanten Diskussionen mit den Dieben führte zwar nicht zu geringeren Verlusten, auch die Aufrufe, Reginas Pass und Aufenthaltsgenehmigung (unser mosambikanischer Ausweis, die DIRE, ein ganz schön schwierig zu beschaffendes Papier) aus dem Rucksack zu entfernen und uns dazulassen scheiterte an der Nervosität der Räuber.

Nur dass die Kinder nicht geweckt wurden, muss man ihnen positiv anrechnen. Man kann sich sicher ausrechnen, dass eine Geiselnahme zum Anfang ähnlich abläuft, nur dass sie eben gewöhnlich länger dauert. Ein paar Polizisten tauchten noch auf, bedauerten das Geschehen und entfernten sich wieder diskret. In der Nacht waren wir froh, gesund und heil den Überfall überstanden zu haben, der Schlaf kam etwas zu kurz.

Am nächsten Tag hatte ich noch im Büro zu tun, Regina jagte den verlorenen Papieren hinterher und tatsächlich, manchmal werden in Afrika eben auch Wunder wahr, die DIRE wurden noch am selben Tag fertig. Vorher verbrachten wir noch etliche Stunde auf der Polizei mit wenig Aussicht auf Erfolg, aber mit einer Bestätigung des Geschehens in der Tasche. Regina hatte also eine Fotokopie ihres Passes, eine DIRE und die Flugtickets bis Johannesburg in der Tasche. Meine Dokumente und die der Kinder waren vollständig. Die Tickets waren bei dem Überfall, wie vieles andere wild in der Gegend verteilt, fanden sich schließlich alle wieder ein, noch ein Pluspunkt.

Die Tickets für die Flüge Johannesburg-London-München warteten auf uns am Flughafen über einen Buchungscode, wir hatten die Tickets im Internet gebucht. Die erste Hürde in Beira (Ausreise aus Mosambik ohne gültigen Pass) nahmen wir mit gutem Zureden und der Bestätigung der Polizei. In Johannesburg mussten sich unsere Wege trennen. Wir, die Kinder und ich mussten die Koffer holen, also den internationalen Bereich verlassen. Kein Problem, aber wie finden wir Regina wieder, die ja mit ihren Fotokopien dort sich zum British Airways Schalter durchkämpfen musste.

Handys waren aus oben beschriebenen Gründen alle futsch. Nun, wie so oft, tauchte die gütige Fügung zu unsrer Unterstützung auf: tolles Personal der BA, das effizient unsere Tickets ausstellte; tolle Unterstützung der deutschen Botschaft in Maputo, die die Kollegen in Pretoria benachrichtigt hatten und die wiederum der BA Bescheid gesagt hatten.

So kam Regina mit Pass-Fotokopie ins Flugzeug und wir alle wohlbehalten am nächsten Mittag im saukalten München an. Schön wieder in Deutschland zu sein, schön das verschneite München zu sehen und auch schön, nach den turbulenten Abschied, den Abstand zu Beira zu haben, zu erholen, entspannen und mal nachzudenken, wie es jetzt weitergehen wird.

Wir, Regina und ich, kamen zu dem Schluss, dass wir jetzt nicht ängstlich zu Hause bleiben wollen, sondern dass wir uns Verbesserungen zur Sicherheit und/oder einen Umzug in Beira überlegen sollten. Außerdem hatte ich mit meinem Arbeitgeber INE in Mosambik einen Verlängerungsvertrag bis Juli 2007 abgeschlossen, den ich auch einhalten möchte.

Wir hoffen auf eine etwas weniger dramatische Zukunft, die kommenden 1 ½ Jahre kommen allen ganz kurz vor in Anbetracht der rasend schnell vergangenen 2 Jahre. Dann waren wir die ersten Tage alles andere als im Urlaub, vor allem die Telekom hielt uns in Atem, volle 12 Tage brauchte diese Firma, um uns zu einem funktionierenden Telefonanschluss zu verhelfen, aber auch der Kauf einer prepaid Karte fürs Handy klappte nicht, nochmals zur Telekom, „da ist leider was falsch eingegeben worden“. Man kann natürlich argumentieren, dass in Deutschland ein paar mehr Anschlüsse zu verwalten sind, aber das Ganze geht im Entwicklungsland Mosambik wesentlich besser als in Deutschland. Jetzt sind wir für ein paar Tage in Berlin bevor wir uns in die Weihnachtsfeierlichkeiten stürzen und dabei machen wir

Das Jahr 2006

Beira, den 13.02.2006 Wieder zurück in Beira

Jetzt, seitdem wir zurück in Beira sind, haben wir doch schon viele Mails bekommen und ich habe mich noch zu keiner ausführlichen Antwort aufrufen können. Das hatte natürlich viele Gründe aber die sind immer so leicht daher gesagt:

Viel Arbeit, keine Zeit, nichts passiert usw.usw. Der wichtigste Grund war wohl, dass ich und wir alle uns wieder sehr langsam an die Situation hier und im Haus eingewöhnen mussten. Das ganze Leben hat eine andere Qualität gewonnen und besonders für mich ist der entscheidende Unterschied, dass das Vertrauen zwischen mir und Mosambik stark gelitten hat. Es ist wohl mehr mein Vertrauen, Mosambik und die Mosambikaner haben vielleicht noch nie viel Vertrauen gehabt, wer weiß. Jedenfalls ist das Bedrohungsszenarium im Haus nach dem Überfall sehr gegenwärtig und entfernt sich eigentlich erst dann, wenn wieder viel Leben einzieht, Leute zu Besuch kommen usw. Natürlich haben tun wir auch was für Verbesserung der Sicherheit, einen 2.Nachtwächter, einen Zaun, der das Übersteigen erschwert, die Gartentore und Haustore werden nach Dunkelheit geschlossen. Zusätzlich werden wir noch im Haus für einen Alarmknopf und weitere Gitter sorgen. Einerseits gehen die Arbeiten im zum Teil ortsüblichen Schneckentempo vonstatten, daher wird noch etliches Wasser den Sambesi herunterlaufen, bis das alles fertig ist und dann ist das Sicherheitsgefühl natürlich nicht einfach wieder anzustellen.

Das Gefühl von latenter Bedrohung erstreckt sich dabei auch auf andere, Fremde. Allerdings ist hier fast schon jeder der Bekannten überfallen worden, meist am Strand um die Wertsachen entledigt worden, falls er/sie was dabei hatte, also ist dieses Misstrauen nicht so sehr abwegig. Vielen jungen Frauen wurde ihr Fahrrad auf der Straße abgenommen, meist mit einem Messer in der Hand (des Angreifers nicht der Fahrradfahrerin).

Andererseits ärgert mich dieses Gefühl von Misstrauen, da es mich einschränkt, unfreier macht und Energie bindet. Wir sind natürlich verwöhnt in München, in vielen Städten der Welt geht es natürlich ganz ähnlich zu, in Südafrika natürlich schon seit Jahren, aber hier war es bisher anders, im ersten Jahr hat sich das Sicherheitsproblem noch als kontrollierbares Risiko dargestellt, nicht alleine nachts an den Strand usw. aber die Überfälle am Tage häuften sich zusehend und die bewaffneten Überfälle nahmen auch zu, ich hatte ja von ähnlichen Vorkommnissen bei anderen berichtet.

Natürlich kommt hier die täglich eingeschränkte Sichtweise auf die eigene Gruppe zu Vorschein, in alle Vorkommnisse über die ich berichtet habe, waren Weiße verwickelt. Dabei sind Übergriffe auf Mosambikaner, schwarz oder indisch/ pakistanischer Herkunft natürlich mindestens ebenso häufig. So wurde vor etwa 4 Wochen morgens um 11 am Zentralmarkt ein indisches (das sind Mosambikaner indischer Herkunft, oft seit Generationen im Land) Geschäft überfallen, es kam zu Schusswechseln, da der Eigentümer sich wehrte, 2 Passanten, davon ein Kind, wurden angeschossen.

Die Polizei tötete bei der Verfolgungsjagd einen der Täter, verhaftete zwei andere, die die Bevölkerung gleich lynchen wollte, was in diesem Fall nicht gelang in vielen anderen Fällen schon. Diese Erlebnisberichte hören sich dramatisch an sind es eigentlich auch, weil dem (nicht sonderlich organisierten) Verbrechen, Polizei und private Sicherheitsorganisationen nicht gegenüber, sondern eher zur Seite stehen.

Meine und Reginas zahlreiche Besuche bei der Polizei brachten außer der Erstattung eines Fernsehapparats außer verbrauchter Zeit gar nichts. Bei so viel verschiedenen Stories bleibt

der Eindruck haften, die Polizei bedient sich zumindest beim Diebesgut, obwohl natürlich die Beweise fehlen.

Mein Versuch, die Computer per Zeitungsanzeige zurückzukaufen schlug bisher ebenso fehl, wie die Bemühungen eines Rechtsbeistandes, per Klage, einen Schadensersatz von der Wachfirma einzuholen schleppend und wenig erfolgsversprechend anlaufen. Das hier in einigen Zeilen zusammengefasste schildert einerseits den Frust über die unbefriedigende Sicherheitssituation, andererseits die Enttäuschung, dass sich die Situation für uns derart, wenn auch mehr psychisch, verschlechtert hat.

Trotzdem muss man klar sagen, dass es uns gut geht und dass wir eben nur Geld eingebüßt haben und nun gezwungen sind, einer etwas realistischere Einschätzung Rechnung zu tragen.

Die ersten Tage der Rückkehr waren für uns alle sehr positiv, warm (eher zu), ab ins Schwimmbad oder den Strand vor der Tür, doch kurz darauf setzte die Erinnerung und das Gefühl von Bedrohung und Ausgeliefertsein ein. Das stellte sich bei Regina und mir ganz ähnlich zum etwa gleichen Zeitpunkt (ca. 3 Tage nach der Ankunft) ein. Mittlerweile hat sich die ganze Situation, glaube ich für mich sagen zu können, wieder etwas normalisiert. Dazu hat das normale Leben den entscheidenden Beitrag geleistet, alle gehen zur Arbeit, die Kinder in die Schule. Besonders gut tun Feste und der Besuch von Freunden und Bekannten. So war am letzten Freitag mal wieder Open-Air (wir projizieren die DVDs auf etwa 3*4 m auf die Hauswand) Kino-Abend.

Es kamen etwa 25 Gäste, allerdings müssen wir bei der Filmauswahl (diesmal war's „Alles über Eve“ aus der SZ Reihe) der Tatsache Rechnung tragen, dass manche Filme zwar sehr gut aber nicht für Zuschauer unter 30 geeignet sind („zu schwarz-weiss, zu komplizierte Dialoge, zu langes Verfolgen von Handlungs-Strängen - man kann nicht zwischendrin an die Bar oder aufs Klo, zu alte Schauspieler), ein Teil der jüngeren Zuschauer schlief ein oder verschwand zum Pokern.

Trotzdem gab es auch sehr positive Kommentare und es war mal wieder ein schöner Abend in lauer Sommernacht mit netten Menschen und Drinks und Snacks bis nach Mitternacht.

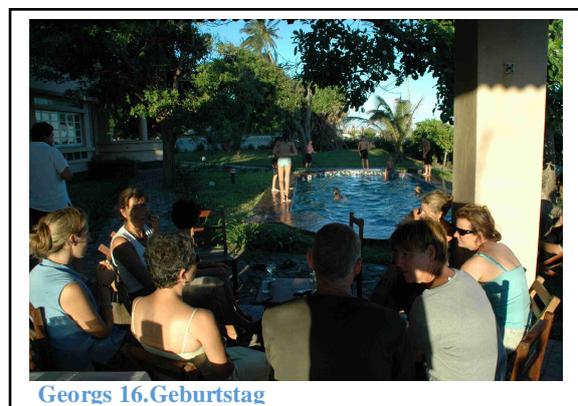
Gestern war Georgs Geburtstag und auch da waren wieder viel Kinder und (jüngere) Erwachsenen da und es war ein sehr schöner Nachmittag mit netten Gästen, Georg hat's auch gefallen, es ist ja schon sein dritter Geburtstag, den er hier in Beira feiert.

Da er jetzt auch viel mit dem gleichaltrigen Jonathan unternimmt, ist auch das Thema

Freunde ganz positiv besetzt. Außerdem ist noch ein 17-jähriger Brasilianer in die Schule gekommen, der sich aber noch schwer mit Englisch tut, aber das ging unseren Kindern ja ganz ähnlich.

Die andere Kinder, Lilli und Theo haben ja zahlreiche Schulkollegen obwohl es typischerweise immer ein Kommen und Gehen ist, denn die Zeit der meisten hier ist auf wenige Jahre begrenzt. Die Zahl der Simbabwe und Südafrikaner, die hierher aus wirtschaftlichen und politischen Gründen

umziehen, scheint zuzunehmen. Die meisten haben sich zwar in der benachbarten Provinz Manica niedergelassen, eigen hat es aber auch nach Beira verschlagen.



Es ist oft ganz gut mit denen zu reden, denn dann erfährt man, dass diese Leute natürlich zeit ihres Lebens in Afrika schwierige Zeiten erlebt haben, die alles andere als relaxed und gemütlich waren: Bürgerkrieg in Simbabwe, Mugabe Regime, Spannungen zum Ende der Apartheid und ständig zunehmende Kriminalität in Südafrika.. und der große Unterschied, kein Zuhause oder eine Familie in Europa wartet auf sie.

Das unterscheidet uns natürlich ganz erheblich, privilegiert uns auch in der romantisierenden und optimistischen Einschätzung unserer Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Das soll ja nicht heißen, dass die Einschätzung der Afrikaner (SA Weiße holländischer Abstammung) richtig oder besser ist, aber es ist eben ein großer Unterschied, ob man 4 Wochen für einen Kongress oder Dienstbesuch einfliegt oder sein Leben in Afrika verbringen muss.

Wir werden auch sicher wieder gerne nach München oder Europa zurückkehren und hoffen, die Zeit bis dahin so sinnvoll, gesund und erfolgreich erleben zu können, wie wir es auch bis zum 23.11.2005 ganz überwiegend getan haben. Dazwischen haben wir natürlich wieder unseren Simbabwe Besuch eingeschoben, am Wochenende 02-05.02, diesmal in größerer Gruppe, etwa 18 Personen. Wir trafen uns alle im, dem Leser dieser Kolumne schon bekannten „White Horse Inn“ in den Vumba Bergen. Wir hatten die Anfahrt schon am Donnerstag nach der Arbeit begonnen, Feiertag war Feiertag, übernachteten in der Casa Mzika am Chicamba See, ganz idyllisch kurz vor der Grenze, das macht die Fahrt am nächsten Tag zum Katzensprung.

Die Grenze nahm wie immer etwa 2 Stunden in Anspruch, davon geht eine Stunde fürs Geldwechseln drauf, Preise verhandeln, wieder wegfahren zurückkommen, die Millionen zählen (aktueller Kurs 150.000 Zim\$ = 1 US\$), das kann bei 70 Millionen schon ein Weilchen dauern (höchster Banknotenwert 20.000 Sim\$).



Beim Geld zählen

Dafür erwartet uns auf der anderen Seite das tollste Sommerfrischeklima (warm und wolkenlos) statt regnerisch und brütend heiß in Beira, nach wie vor funktionierende Hotels und Restaurants (wie lange noch?) und ein tolles Freizeitangebot (Golf für Georg, Theo und mich, Reiten für Regina und Lilli, dazwischen Spaziergänge oder gemeinsame Mahlzeiten). Jeder in der Gruppe machte sein Programm und die gelegentlichen Treffen waren angenehm und keine Pflicht. Wir haben uns jedenfalls gut erholt von den anstrengenden ersten Wochen in Beira und fuhren ganz wohlgemut wieder zurück.

Über Simbabwe habe ich schon häufig berichtet, meist positiv, wenn ich mich recht erinnere: überall freundliche und nette Menschen, weiß wie schwarz, dazu Kompetenz und eine ganz andere Art von Dienstleistung als man sie hier in Mosambik gewohnt ist. Na ja, leider muss man wohl auf die Zeit nach Mugabe und seiner Clique warten, und ob's



Lilli mit Freundin Jade auf dem Golfplatz

dann besser wird, hängt von der Bereitschaft einiger weniger ab, den anderen auch etwas abzugeben. Demokratische Prozesse sind eben etwas anderes als Wahlen, die Fähigkeit, auch Schwächere am Reichtum teilhaben zu lassen, muss wohl erkämpft werden.

Freiwillige Almosen, auch der Ausländer, reichen sicher nicht. Das ist der lange Weg, den Afrika noch zu gehen hat, bei aller Leidenschaft und Vitalität der Menschen ein weiter sehr dornenreicher und schwieriger, eigentlich kann man von außen dabei auch wenig tun. Afrikanischen Politiker müssten die gutem Beispiel besetzen, selbstbewusst und selbstlos, da gibt es schon Beispiele (Nelson Mandela - SA, Seretse Khama -Botswana, kürzlich Joaquim Chissano in Mosambik u.a.) aber leider doch sehr in der Unterzahl gegenüber den Kabilas, Arap Mois usw.

Simbabwe ist nur zu wünschen, dass das Land mit allem Potential und 20 Jahren relativer Stabilität, das Glück haben wird, von weiteren Blutsaugern und Blutsaugen (das müssen nicht unbedingt afrikanische Politiker sei, das können auch westlich Ölgesellschaften in Zusammenarbeit leisten –siehe Angola-Nigeria, Mosambik hat glücklicherweise wenig Öl, Simbabwe auch nicht aber dafür andere Ressourcen) verschont zu bleiben. Augenblicklich sieht es nicht danach aus, aber wie gesagt, wenn etwas in Afrika vorhersehbar ist, dann das etwas unvorhergesehenes geschieht.

Beira, den 03.05.2006 Reise in den Süden Mosambiks, den Krüger Park und Rückreise durch Simbabwe

Nach einer Reise haben wir ja ab und zu ausgefallenes zu erzählen gehabt, diesmal eher nicht. Zwei Wochen in den Süden (von uns aus gesehen) ohne Autopannen (fast), ohne Diebstahl (vermutlich) und mit den normalen Touristen-Erlebnissen in Afrika: Schöne Strände, viele große und kleine Tiere und neue Landschaft und Menschen.

Lohnt es sich davon zu berichten? Ein Tagebuchschreiber (neudeutsch weblogger) schont nicht seine eigene Schreibfaulheit noch die langsam einsetzende Langeweile seiner Leser: aber vorher schaute natürlich auch noch die Weltpolitik vorbei, Bundespräsident Köhler machte mit Frau und ungefähr weiteren hundert Menschen eine Stippvisite in Beira und Dondo.

Nach Dondo fuhr er nicht wegen der Schreiner (der aufmerksame Leser erinnert sich vielleicht) sondern wegen einer von der deutschen EZ (Entwicklungszusammenarbeit) unterstützten Schule. Regina machte dort eine der Reiseführerinnen, war aber anscheinend ganz nett und unterhaltsam. Tanzgruppe und Geschenke. Offensichtlich wurde auch mein den Organisatoren nur mental übermittelte Vorschlag realisiert: Unterricht unter einem Baum. Die Versammlungen unter einem Baum gehören nämlich zu dem einprägsamsten Erlebnissen in Afrika.



BuPraesi H.Köhler in Beira

Das müssen nicht Schulkinder sein, je älter die Leute werden, desto beeindruckender werden sie. Also hier waren's die Kinder in Dondo, die normalerweise sicher in von der deutschen EZ gesponserten Schule unterrichtet, aber wenn der Bundespräsident kommt.. . Am Nachmittag war dann eine Podiumsdiskussion in der Katholischen Uni, eine Privatuniversität, eine von 4

Hochschulen in Beira. Diese Uni hat eine recht gute Ausstattung, einen guten Ruf, recht viel ausländische Unterstützung und kostet richtig Geld, wenn man dort (auf Englisch) studieren will. Nun ja die anderen Unis sind zum Teil auch privat und der Bedarf z.B. an Ärzten, die hier in Beira ausgebildet werden, ist riesig.

Alle hoffen, dass die ausgebildeten Ärzte dann auch in die Provinzen gehen wo sie gebraucht werden und nicht nach Südafrika, wo sie auch gebraucht werden, aber vielleicht etwas weniger als hier. Der Betrieb im HCB, dem zweitgrößten Krankenhaus in Mosambik wird mit ca. 2/3 ausländischen Ärzten über Wasser gehalten und das zum Teil äußerst prekär. Über die außer in der Hauptstadt unzumutbare ärztliche Versorgung hatte ich ja schon mal geschrieben.

Allerdings ist auch dieses Thema kontrovers. Behandlung wird, obwohl oft nahezu kostenfrei nicht in Anspruch genommen. So nehmen nur ca. 35% der Aids-positiven Patienten die Krankenhausbetreuung in der Stadt in Anspruch, auf dem Land gibt es da ohnehin nichts. Diese Behandlung ist offiziell kostenlos. Trotzdem halten sicher auch dort manche die Hand auf und es gibt noch andere Kostenfaktoren wie Transport und Essen, dass im Krankenhaus auch zum wesentlichen von Angehörigen besorgt werden muss.

Aber es gibt eben auch ein für uns oft schwer verständliches Verhältnis zum Wert des menschlichen Lebens, auch des eigenen. Wer die Menschenknäuel auf den Ladeflächen der Lieferwagen sieht, die mit 100 über die Landstraßen rasen, weiß schon, dass es kaum ein anderes Transportmittel gibt, wieso aber der „Schaffner“ mit einem Fuß und einer Hand festgehalten auf Badelatschen dabei auf der Stoßstange steht ist mit „Not“ oder „Armut“ wohl nicht zu erklären.

Die Prämisse, dass jeder schon für seine Gesundheit und die seiner Kinder sorgt, ist kulturell geprägte Ideologie auf der nebenbei theoretisch die Armutshilfe und Unterstützung des Gesundheitssektors beruht.

Wenn dann die Medikamente abgezweigt werden oder die Krankenschwestern lieber bügeln als die Kinder aus ihren Exkrementen zu befreien, ruft das bei einigen, meist Ausländern, Empörung hervor. Die Egozentrik als Überlebensstrategie ist aber so vorherrschend, dass man in diesen Beispielen keine Ausnahme sehen kann. Der Begriff Korruption ist vielleicht auch der falsche und führt zu unrichtigen Schlussfolgerungen. Die Gesellschaft tickt einfach anders, nicht überall in Mosambik und auch natürlich nicht überall gleich, vielleicht auch erst seit Kurzem.

Die Annahme, dass Menschen den gleichen Wert haben, ist sicher richtig, dass sie sich gleich verhalten, ist vielfach falsch. Die Strategie in dem Chaos zu überleben ist eben eine andere als mit Anspruch oder Hoffnung auf ein geregeltes, funktionierendes Gemeinwesen. Meine soziologische Analyse muss hier aus Mangel an Information und Kenntnissen stoppen aber es wäre überlegenswert, wieso immer wieder die gleichen Prämissen zur Anwendung kommen: „Wir verhalten uns doch alle gleich“ um dann mit der Erkenntnis zu enden: „Die wollen es einfach nicht lernen“.

Vielleicht verhalten Menschen sich einfach erfolgsversprechend und der Erfolg hat ja bei allen gut gemeinten Bemühungen bisher auf sich warten lassen. Die Erkenntnis des Mangels an



Einfluss des Einzelnen auf das politische Geschehen ist hier so deutlich zu spüren und diese Skepsis ist sehr berechtigt.

Doch zurück zur Weltpolitik: Der Bundespräsident fand also samt Wagenkolonne den Weg zur Uni, dort war die besagte Podiumsdiskussion vorbereitet worden. Das Podium war mehr ein runder Tisch in der Mitte des Audimax, aber viele Menschen warteten auf den Besuch, Mitglieder der Delegation aus Maputo bis zu den deutschen EZ-Mitarbeitern aus Beira also z.B. wir samt Teilfamilie (Regina, Nadia, Georg und ich) und den Studenten, die den Saal füllen mussten, damit er nicht unerwartet und peinlich leer war.

Die Diskussion begann mit ein paar Statements (der Moderatorin: etwas nervös aber ok), der Bundespräsidenten (recht entspannt, überraschend einfühlsam und verständlich) und Reden des Erzbischofs als Boss der Uni (unverständlich aber nicht zu lang), der Projektleiterin Erziehung der GTZ (unverständlich, zu lang und einfach nerv tötend), was aus ihrer Sicht alles noch in der Erziehung an EZ-Geldern ausgegeben werden müsste.

Danach begann die Diskussion, die im ganz kleinen Kreise stattfand, da leider vergessen wurde ein funktionierendes Mikrofon auszuleihen. Die etwa 10 Teilnehmer am Tisch dürften mitbekommen haben, was dort geredet wurde, der Rest der Teilnehmer nicht.

Nun hat die ganze Veranstaltung natürlich den Sinn, Bilder und Stimmungen nach Deutschland zu übermitteln. In dieser Hinsicht ist natürlich auch die Absicht des

Bundespräsidenten und seiner Helfer löblich, einige positive Beispiele in Afrika rauszupicken (Mosambik, Madagaskar und Botswana) um dem allgemeinen Bild in Deutschland entgegenzuwirken, in Afrika geht ohnehin alles den Bach runter.

Wie üblich kommt davon aber in der dortigen (deutschen) Presse aber außer einem Foto des Bundespräsidenten mit Nelson Mandela nichts an, denn es interessiert eben fast niemand.



Die Redaktionen der Zeitungen und Fernsehsender halten eben anderes für wichtiger, deren Leser und Zuseher wahrscheinlich auch. Genug Journalisten waren eigentlich dabei, an der Masse der Berichterstatte und Berichterstattung kann es eigentlich nicht gelegen haben. Die es interessiert können natürlich auch auf den hinteren Seiten was nachlesen (ganz gut zwei Berichte wohl von journalistischen Augenzeugen).

Vermutlich wird die Berichterstattung mit der Entsendung von Bundeswehrsoldaten in den Kongo etwas mehr von Afrika bieten. hoffentlich überwiegend Positives.

Für andere Kollegen aus der EZ war der ganze Besuch mit erheblichem Stress und Vorbereitungsaufwand verbunden, unserer (na ja Regina war Reiseführerin und musste in der Früh nach Dondo) war dagegen sehr bescheiden und unsere Rolle sehr angenehm und in der



Beobachterposition. Wir waren also nicht urlaubsreif oder mussten uns auch nicht dringend erholen, als wir uns auf den Weg in den Süden machten. Trotzdem nahmen wir gerne die Osterferien als Anlass, um umliegende Gegenden zu besuchen, die vielleicht nicht unbedingt

auf unseren Besuch warteten, aber die wir auch mal ganz gerne kennen lernen wollten: den Süden Mosambiks und den Krüger, Südafrikas größten Nationalpark. Also ging's los in unserem neuen Auto, einem Toyota Landcruiser, den wir Patrizia und Bernd abgekauft hatten. Diese Nachbarn aus Österreich hatten nach etwa fünf Jahren Mosambik verlassen und wir hatten die Gelegenheit ergriffen, ein etwas zuverlässigeres Gefährt zu erwerben als den mitgebrachten Mitsubishi Bus. Ob das der Fall war, sollte die Reise zeigen. Unser erster **Stopp** war in Inhassoro, dort hatten wir schon einmal Halt gemacht, so reichte uns eine Übernachtung, der nächste war in Pomene etwas weiter zwischen Vilanculos und Inhambane, eine phantastische Halbinsel zwischen Fluss und Meer allerdings nur mit Mühe zu erreichen, etwa 2 Stunden für 70 km auf entsprechenden Straßen. Hier bewährte sich das „neue“ Auto mit seinem funktionierenden Allrad-Antrieb.

Wir kamen abends dort an und fanden uns in einem anderen Land, alles sprach englisch, die Preise in Rand, wir waren in einer südafrikanischen Lodge gelandet, wenn auch an einem sehr schönen Ort. Die Preise waren auch der Zielgruppe angepasst, Südafrikanische Urlauber, die zum Teil mit dem Flugzeug einflogen, na ja hätten wir wissen sollen. Trotzdem genossen wir den schönen Ort, Zelten auf dem Campingplatz kam uns noch als wirtschaftlichste Alternative vor. Dabei war das Restaurant aber sehr schön und wir genossen die riesigen Krebse von der Größe eines Salattellers, Baden und ein Ausflug zum „alten“ Hotel auf der Klippe, dass in den 70er Jahren sicher viele Gäste gesehen hatte, machten den Ausflug trotzdem sehr lohnenswert und der kleine Ort mit Ortsschild „Pomene City“ bot auch Einkaufsmöglichkeiten. Trotzdem war es für uns ein Ausflug in eine andere Welt, denn mit Touristenanlagen sind wir in Beira ja nicht verwöhnt, vielleicht doch ganz gut so.

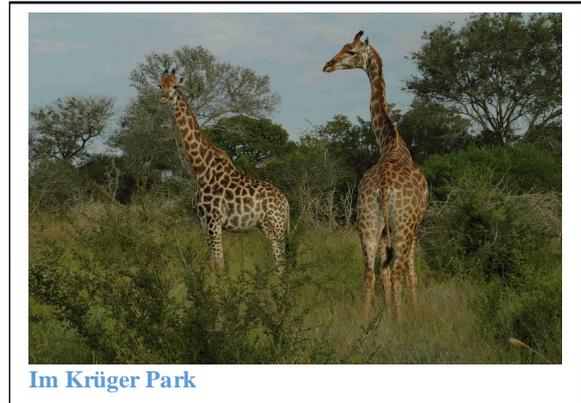


Weiter ging's nach Inhambane, einer eher unscheinbaren, dabei aber sehr schön erhaltenen Provinzhauptstadt weiter südlich. Die Stadt hat vom Bürgerkrieg sehr wenig mitbekommen, das hat ihr gut getan. Die Strände Tofu und Barra liegen etwa 15 km außerhalb an einer Landzunge. Wir entschieden uns für Barra, da sollte es eine schöne Lodge geben. Diese, ebenfalls sehr südafrikanisch war ausgebucht, es waren eben Osterferien, wir nahmen die nächste „Barra Reef Lodge“ und waren sehr zufrieden. Ein kleines Haus wartete auf uns mit zwei Zimmern und fünf Betten, passte alles. Am nächsten Tag gingen wir baden und buchten am Nachmittag einen Ausflug mit dem Schlauchboot zu den großen Fischen. Die Delphine hüpften um unser Boot herum, ein Walhai zeigte seine



Rückenflosse. Als aber 14 papageienbunte Taucher ins Meer plumpsten nahm die Meeresfauna Reißaus, verständlich. Wir schnorchelten dann noch alle am Riff, das in etwa 4 Meter unter uns mit schönen Fischen und Pflanzen, war trotz der Tatsache, dass wir nicht mit

20 Meter langen Walhaien tauchten ein schöner Ausflug. Man kann eben nicht immer alles haben. Jetzt fehlten nur noch wenige Kilometer nach Maputo, der Hauptstadt und einer anderen Welt, eine richtige Großstadt und die übrigen Familienmitglieder, die noch nie Maputo besucht hatten waren entsprechend beeindruckt. Wir übernachteten in meinem üblichen Hotel, einem umgebauten Wohnhaus im Zentrum zum annehmbaren Preis und machten uns auf zum City Sightseeing. Vorher musste Georg aber noch unters Messer, da er einen Abszess am Knie mit sich rumschleppte, der ihm langsam unangenehm wurde.



Im Krüger Park

Das ganze ging aber in einer halben Stunde in einer nahegelegenen Privatklinik über die Bühne und Georg war glücklich, wir alle erleichtert und nochmals beeindruckt, denn das wäre in Beira nicht so schnell gegangen.

Über Maputo hatte ich ja schon zu Beginn der Reise einiges geschrieben, wir schauten uns also einige Sights an: den Bahnhof, das Fort, das Naturkundemuseum, gingen gut essen und nahmen den Tee im feudalen „Polana“ Hotel, gingen auch mal in einen Supermarkt um zu sehen, was es alles in Beira nicht gibt. Aber und das habe ich sicher oft wiederholt, gibt es in Beira so ziemlich alles (Notwendige). Die größeren Kinder waren vom Stadtleben ganz begeistert und wären gerne noch länger geblieben.



Hotel Polana in Maputo

Aber wir mussten ja schon wieder in einen Naturpark, diesmal der Krueger Park. Dort muss man sich anmelden und vorher bezahlen sonst kommt man nicht rein. Das hatten wir gemacht und so nahmen wir nach dem etwas chaotischen Grenzübergang, keiner wollte in Südafrika unseren Pass stempeln, es ist alles recht leger an der Grenze, den Weg über die Crocodile Bridge (ist eher eine Flussdurchfahrt) in den Park um dann abends im ersten Camp: „Lower Sabie“ anzukommen.



In den Krüger Park

Unter Camp muss man sich hier eine kleine Stadt vorstellen, Supermarkt, Internet, Bank, Tankstelle. Die Rezeption nimmt die Reservierungen entgegen, weist den Platz zu und das Ganze ist bestens organisiert. Unser „Zelt“, wir hatten nur noch einen

Campingplatz bei der Reservierung erwischt, entpuppte sich als ein geräumiges umbautes Armeezelt mit Kühlschrank, Küche, Dusche etc.

Am nächsten Morgen ging's dann in Richtung Norden, der Park ist ca. 300 km lang und das Fahren auch auf Nebenstraßen nimmt Zeit in Anspruch. Die Hauptstraßen sind geteert, der

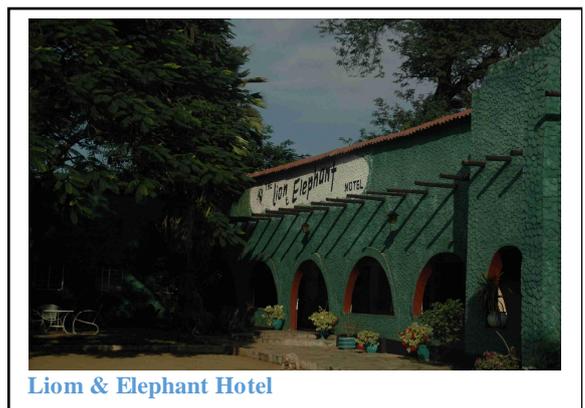
Verkehr etwa so intensiv wie im bayerischen Voralpenland an Ostern. Wir wichen auf die Sandstraßen aus, trotzdem war dies schon etwas anderes als die anderen Parks. Fairerweise muss man sagen, dass man auch eine Menge Tiere zu sehen bekommt, bei den Löwen staut sich's allerdings und die Landschaft ist ebenfalls abwechslungsreich und sehr schön.

Im Norden wird's dann etwas ruhiger aber immer noch recht belebt, zudem waren eben Osterferien und da fährt der Südafrikaner eben auch gerne in den Park. Über „Satara“ und „Shingwedzi“ kamen wir dann zum Nordende, hatten erholsame Tage, wenn wir auch den von Theo zu erspähenden Leoparden nicht zu sehen bekamen, Bäume genug hätte es gegeben auf denen er hätte lagern können. Insgesamt war der Besuch dort erholsam und komfortabel, Elefanten und Giraffen in Massen, aber in Afrika gibt's da schon spannenderes Naturerlebnis.



Wir waren aber keineswegs enttäuscht, denn wir hatten ähnliches erwartet. Zurück ging's über Simbabwe, der Grenzübergang nach Beitbridge ging ziemlich schnell, die südafrikanische Seite war wie bei der Einreise etwas chaotisch organisiert, in Simbabwe muss man zwar alles Mögliche zahlen, vom Visum bis zur Spritsteuer aber es funktioniert alles ganz gut, freundlich sind die Grenzbeamten ohnehin, aber das hatte ich sicher auch schon mehrfach erwähnt.

Die Fahrt in der Nacht, na ja um 6 wird's dunkel, ging bis zum Buzi-Fluss. Dort wartete ein weiteres Relikt aus den 60er Jahren, das Lion&Elephant Hotel, sehr schön gelegen auch mit genügend Komfort und gutem Essen und da wir mal wieder als Simbawwer eincheckten auch günstig im Preis.



Am nächsten Tag wartete dann eine schöne Überlandfahrt in den Gonarezhou Park an der mosambikanischen Grenze. Ein Kontrast zum Krüger Park war's schon, tolle Landschaft, kein Mensch, wir waren die einzigen Gäste aber auch kaum Tiere. Na gut, auf der Hinfahrt durchquert man auf etwa 30 km einen Privatpark, dort begrüßten uns die üblichen Giraffen und sagte uns auf der Rückfahrt ein großer Elefant „Good bye“. Aber dort kostet die Übernachtungen 550 USD die Nacht/Person und da muss schon ab und zu ein großes Tier zu sehen sein. Unsere Kosten waren wesentlich bescheidener, dafür campten wir am



Fluss im Chipinda Camp. Die Flusspferde machten in der ersten Nacht ganz schönen Lärm, danach hatten sie sich wohl einen ruhigeren Nachtplatz gesucht. Flusspferde sind zumindest in dieser Gegend sehr zahlreich und immer gut zu hören, da sie sich anscheinend unterhalten.

Der Campingplatz war aber ganz in Ordnung, hatte einen strohüberdachten Essplatz und das war auf Grunde des regnerischen Wetters auch dringend nötig. So war's dann ganz gemütlich abends gemeinsames Abendessen, eine Flasche Wein auch hatten wir auch dabei und mit Vorlesen am Lagerfeuer war das erholsam und ganz romantisch. Auf unserer Erkundungsfahrt am nächsten Tag sahen wir zwar wieder kaum Tier aber wenn man aufpasst so was wie das kleinste Laufhuhn mit Küken, jedes so groß wie ein 1Cent Stück, also es gibt immer was zu sehen. Da wir auch noch mal im Schlammloch stecken blieben, unsere Winde nicht mehr funktionierte und wir nach etwa 2 Stunden mit schieben wieder flott wurden, war auch für die nötige Aufregung gesorgt. Als Fazit: der Gonarezhou ein schöner Park, riesig, mit schlechten Straßen aber sicher geeignet, auf eigenen Faust, vielleicht besser mit 2 Autos zu erkunden. Zurück ging's dann durch die phantastische Straßen durch die Eastern Highlands: Chimanimani, Himalaya, Vumba, so heißen die Berge von Indien Heimkehrern in der englischen Kolonialzeit so benannt.

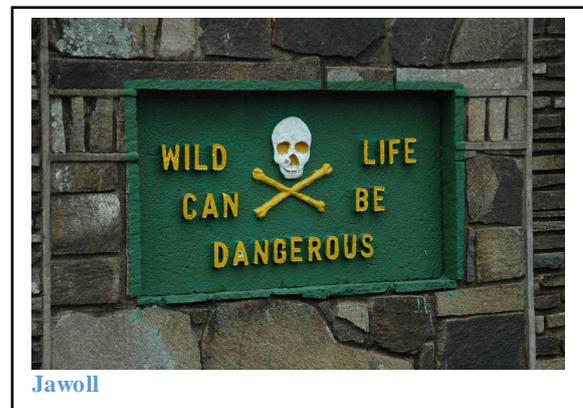
Man fährt durch riesige Ansammlungen von Baobabs, die hier auch wirtschaftlich genutzt werden: die Rinde wird in etwa 2-4 m abgelöst, ob das dem Baum bekommt, um daraus Teppiche und Taschen und machen.

Die letzten drei Nächte verbrachten wir erholsam mal wieder in der Ndundu Lodge, erholten uns bei kühlem Wetter, machten kleine Wanderungen durch den Regenwald, den botanischen Garten, aßen im Leopard Rock Hotel, spielten dort Golf oder gingen zum Reiten und kehrten gut erholt nach Beira zurück.

Dort war auch alles in Ordnung, Patrizia und Bernd hatten die letzten Tage bei uns gewohnt, mal ausnahmsweise waren keine Verluste zu beklagen sondern sie hatten einiges eingekauft und wir konnten wieder bei tropische

Temperaturen ins Schwimmbad springen. Regina und die Kinder hatten noch eine Woche Ferien und vergnügten sich entsprechend, meine Arbeit begann relaxt und wird langsam wieder etwas intensiver.

Die Räuber unsres Einbruchs im November wurden, jedenfalls zum Teil gefasst und werden, wenn sie nicht aus dem Polizeigewahrsam entschwinden, wohl einige Zeit hinter Gittern verschwinden. Wir hatten nochmals eine Sitzung bei der Polizei, die Einbrecher mussten uns identifizieren(!) anschließend wurde der Einbruch ins Haus nachgestellt, mit den Originalräubern, und fotografiert. Die Polizei ist auch recht stolz, mit Recht, von dem Diebesgut ist natürlich nichts mehr wieder zu bekommen, aber das lässt sich ja alles ersetzen. Polizeiruf „Esquadra 1“ hätte sicher reichlich Stoff, ich weiß nicht ob ich den Fall der Schlange vom „Praia Nova“ rumgeschickt habe, eine Super-Episode, aber vorerst muss wohl noch die mosambikanische Antwort auf den „Tatort“ warten. Das Wetter gleicht sich Deutschland an, hier wird's langsam angenehmer, nach einer sehr heißen Regenzeit kann das Thermometer schon mal 25 Grad um 5 Uhr früh melden, das ist angenehm kühl. Tagsüber steigen die Temperaturen dann immer noch auf 30 aber das lässt sich gut aushalten. Wir sind alle wohlauf, abgesehen von den üblichen Kleinigkeiten und freuen uns auf die kühle Jahreszeit



Beira, den 09.08.2016 WM in Beira, Kritisches über die Entwicklungszusammenarbeit

Wird mal wieder Zeit aus Afrika zu schreiben, denn hier wird alles so normal, dass wir kaum daran denken, dass hier mehr geschieht als anderswo.

Mit uns selbst geschieht wahrscheinlich eine derartige Assimilation, dass wir das Fremde nicht mehr als fremdes wahrnehmen. Das stimmt natürlich nur bedingt und bedarf noch einiger

Erörterungen. Zuerst aber mal danke für bisherigen Grüße und Informationen. Wir freuen uns immer alle heftig, Nachricht zu bekommen und ganz besonders aus München und Deutschland. Keine Nachrichten heißt ja erst mal gute Nachricht, jedenfalls wenn man unser Wohlergehen in Mosambik als Bezugspunkt nimmt. Das stimmt wirklich, wir schlagen uns zwar mehrheitlich immer mal wieder mit kleinen Erkältungen rum, das ist ja im Winter verständlich. Winter heißt hier



etwa 28 Grad tagsüber und Abkühlung auf 18 in der Nacht dazu manchmal noch Regen und Wind. Eigentlich ein angenehmes Klima, Schwitzen kommt nur bei reger körperlicher Tätigkeit vor und die Nächte sind zu m Schlafen bestens geeignet.

Das ganze wird sich im Sommer schon wieder in die andere Richtung (tropisches Inferno – um mal mit der Boulevardpresse zu sprechen) bewegen. Nun kann man das auch ganz gut aushalten, Deutschland hat ja im Juli auch seinen Anteil an der Erderwärmung mitbekommen. Die letzte Zeit war alles anderes als eintönig aber eine gewisse Routine stellt sich schon ein. Das ist aber auch gut so, denn immer auf dem Adrenalinhoch zu leben, ist anstrengend. Daher sind wir für eine gewisse Ruhe ganz dankbar. Wir sind ja schon jetzt fast mit der Rückreise oder Abreise beschäftigt, (etwas übertrieben) da das eine Jahr, das hat uns die Vergangenheit gelehrt, wie im Flug vergeht.

Dabei fühlen wir uns nach wie vor wohl. Der entscheidende Einschnitt war wahrscheinlich der Überfall im vergangenen Jahr, danach war es nicht mehr so wie zuvor, aber vorher haben wir die Umwelt vielleicht auch zu positiv gesehen. Oft habe ich mir gedacht, wenn wir abends im Garten saßen, toll, dass man hier noch so gerade mal durch ein Mäuerchen und einen schlafenden Wächter geschützt sitzen und sich relativ sicher fühlen kann.

Das war ja nun ein Trugschluss. Das Gefühl hat sich danach verändert. Alle Dinge, die wir angebracht haben, Stacheldraht auf die Mauern, Alarmknopf im Haus, sind nicht schön aber geben uns das Gefühl, etwas zur Abschreckung möglicher Einbrüche getan zu haben.



Die Distanz von uns zu Mosambik ist dadurch gewachsen, aber es gibt natürlich auch positives in dieser Hinsicht zu berichten. Einen Teil der Diebe hat die Polizei verhaftet, die hatten wohl doch etwas übertrieben, pro Tag etwa 4 Brüche gemacht, von anderen Überfällen lasen wir entweder in der Zeitung oder erfuhren davon über Bekannte. Wir wurden zur

Gegenüberstellung zur Polizei gebeten und die Räuber mussten uns dann identifizieren („Kennt ihr diese Leute etc.“, sie kannten).

Es waren vielleicht auch nicht alle, wir hatten auch nicht alle 6 oder 7 zu Gesicht bekommen, aber einige der Anwesenden waren auch für uns noch in schlechter Erinnerung. Danach kam es noch zu einer einigermaßen bizarren Nachstellung des Überfalls in unserem Haus. Die Täter (mutmaßlich kann ich mir glaube ich sparen) mussten den Einstieg in den Garten und Attacke auf den (natürlich) schlafenden Wächter nachstellen. Regina war dabei mir blieb das Spektakel wg. Arbeit vorenthalten. Trotzdem hat der Polizeierfolg einen positiven psychischen Effekt.

Dazu kommt die etwas verbesserte Sicherheitslage, trotzdem hat sich Gefühl in einem Land zu leben in dem man doch sehr fremd ist verstärkt. Das mag anderen Leuten anders gehen, besonders denen, die mosambikanische Lebenspartner haben, da ist man oft gleich in die Großfamilie eingebunden mit allen Begleiterscheinungen. Das trifft manchmal auf die zahlreichen Singles zu, andere halten ihren abwendenden Partnern die Treue.

Dieser Aspekt des Hier-Lebens ist aus Sicht eines Betrachters nicht ganz einfach zu diskutieren, den die emotionale Komponente, wie man mit dem Alleinsein umgeht, kann man eigentlich nur aus eigener Anschauung beurteilen. Dazu kommt die fremde Umgebung, der Gefühlspegel ist (je nach Typ vermutlich) eher extremen Schwankungen ausgesetzt. Das führt zu euphorischen aber auch zu depressiven Phasen.

Ganz allein ist das oft schwer zu bewältigen, mit Partner schon besser. Die Zahl der nicht so geglückten Partnerbindungen überwiegt allerdings nach meiner Meinung die der gelungenen, nur was heißt das schon. Meine Kriterien sind da schließlich nicht ausschlaggebend.

Die Zahl der allein eingereisten jüngeren Männer (Expats) ist dabei erstaunlich gering, jüngere allein einreisende Frauen tauchen zumindest hier in Beira häufiger auf. Es ist auch nicht so, dass man als Mann/Frau nicht allein leben kann, erfolgreiche Beispiele gibt's genug, ob Mann/Frau auch will, ist die andere Frage.

Dazu kommt dann die stärkere Abwesenheit von Moralkriterien, das erstreckt sich nicht nur auf den Umgang mit Menschen sondern auch mit Sachen und Geld (macht ja eh jeder). Wenn man allerdings die Praktiken einiger lokaler Ansprechpartner sieht, die ohne Geldzuwendungen gar nicht daran denken ihre Arbeitskraft in doch so wertvolle Projektarbeit zu stecken ob wohl sie eine Anstellung im öffentlichen Dienst haben (macht ja eh jeder), dann kann das natürlich abfärben. Effizientes Controlling bezieht sich eh maximal nur auf Ausgabenkontrolle, Kosten Nutzen Analyse gibt es so gut wie gar nicht. Wenn das versucht wird (so immer mal wieder bei der GTZ) dann mit unzureichenden Werkzeugen und Mitteln.

Die internationale und nachprüfbare Pisa-Studie zum Messen des Erfolges der EZ Maßnahmen steht seit 50 Jahren aus, wird es wohl auch nie geben, weil es keine verbindlichen Erfolgskriterien gibt. Die Millennium Goals der UN wären so etwas, nur die Messlatten sind eben noch nicht geeicht.

Das soll nun keineswegs eine Pauschalverurteilung der hier lebenden Ausländer

werden, wir gehören ja auch dazu. Für uns hat ja schon fast der Countdown begonnen, knappe elf Monate noch zu arbeiten, danach ist hier in diesem Job sicher Schluss, vor allem weil Georg auf eine andere Schule muss und für mich dann auch arbeitsmäßig ein Ende einer



Fahnenstange erreicht ist. Viel mehr kann ich da glaube ich nicht erreichen, ist ja überhaupt etwas, dass ich das Gefühl habe, etwas verändert zu haben, da gehöre ich eher zu den positiven Ausnahmen bei den EZ Mitarbeitern.

Gut, dass ist nun nicht einer repräsentativen Umfrage geschuldet, aber die Klagen der Freunde und Kollegen sind schon hörbar, keine Ansprechpartner, wenn hören die nicht zu. Es geht nur ums Geld, sachliche Arbeit ist eh unerwünscht etc etc. Jetzt nehme ich mir mal das Buch „Africa works – Chaos als politisches Instrument“ im Urlaub vor. Vielleicht wird mir dann manches besser erklärt. Es ist aber auch ohne schlaue Bücher klar, dass die starken vertikalen Strukturen, Autorität und Abhängigkeit, dazu die Abwesenheit einer Zivilgesellschaft (klar gibt's die, zum großen Teil durch Zuwendungen von außen am Leben erhalten) die aber einen einfachen Grund hat: die Abwesenheit eines Zivilbewusstseins. Der Staat (hier auch die Partei – Frelimo) ist Patriarch und Versorger aber nie Kritik oder Kontrolle ausgesetzt. Umso mehr muss man Persönlichkeiten bewundern, die dieses Schema durchbrechen (z.B. Desmond Tutu in SA), die dies nur aus einer Position der Stärke tun können, um das zu erreichen, ist ein eher noch längerer Weg durch die Institutionen nötig als bei uns. Auch gibt es natürlich erfolgreich, korrekt und zufrieden arbeitende Kollegen. Ich bin, wie gesagt recht zufrieden, nicht immer effiziente aber durchwegs zuverlässige und honorige Kollegen und Vorgesetzte, die Ausnahmen sind relativ weit weg in Maputo und meine Arbeit hat zumindest dazu beigetragen, die Ergebnisse der Statistik in manchen Provinzen zu verbessern, na immerhin.

So drehen sich eben viele gemeinsame Gespräche über diese Unzufriedenheit und je weiter die Tätigkeiten an die Zentren der Macht heranreichen, sprich Ministerien. Vor etwa einem Monat wurde eine große Studie zur Korruption veröffentlicht, die vom der amerikanischen EZ (Entwicklungszusammenarbeit) Organisation USAID in Auftrag gegeben wurde, sehr interessant und auch ohne Scheu vor Benennung der Korruption in höheren Sphären. Das wollte dann aber eigentlich keiner hören: Die Mosambikanische Seite nicht, wer hört schon gerne etwas über schwarze Schafe in den eigenen Reihen, die Geberseite nicht, da sie ungern liest, dass Gelder in Millionenhöhe versickern aber alle reden immer über die Armut und wie hart daran gearbeitet wird diese zu beseitigen.

Die Menschen die betroffen sind, kommen dabei wenig vor, die Landwirtschaftspolitik (immerhin leben 80% in Mosambik von und mit der Landwirtschaft) irrlichert durch das politische Spektrum. Das sind die Schattensaiten. Das Positive: schon oft erwähnt aber immer wieder richtig: Das unglaubliche Durchhaltevermögen der Menschen, dabei oft noch von Lebenslust und Fröhlichkeit geprägt, auch Unvoreingenommenheit, dass es einfach beeindruckend ist. Das macht das Leben auch hier lebenswert.

Die Weltmeisterschaft im Fußball hat uns natürlich auch voll erwischt. Klar sahen wir die Berichte vom Fußballfest in Deutschland, da kamen viele positive Komponenten zusammen: guter Fußball, gutes Wetter, viele Gäste überall, da konnte man eigentlich nur einen guten Eindruck machen, was ja auch weitgehend gelang. Wir hofften, dass das bis zum Ende so blieb und auch mal weniger sympathischen Gegnern mit Nachsicht begegnet wurde, war ein toller Abschluss mit dem Spiel um den



dritten Platz, auch hier ein richtiges Fest. Wir hatten hier natürlich auch unsere Partys, großes Deutschland Treffen war meist bei uns, manchmal auch im „Club Nautico“, die Verhältnisse waren ideal, wir konnten draußen sitzen, der Beamer projiziert das Fernsehbild (aus Südafrika) auf die Leinwand, so etwa bis 50 Leute kamen schon zuschauen. Man sah auch, dass es eben nicht 30 Grad waren sondern abends vielleicht 18, da mussten schon Decken die ausgekühlten Körper wärmen.

Einige Reisen haben wir auch gemacht. Regina und Lilli auf dem Pferderücken für 2 Tage durch das Hochland in Simbabwe, auch da kann man in Kürze schöne Fotos anschauen. Eine befreundete Farmbesitzerin, Lynda, hatte den Trip mit eigenen Pferden organisiert und zu viert, eine simbabwische Freundin von Lilli war noch dabei genossen sie tolle Landschaft und Wetter.

Klar ist auch Lynda von „Kriegsveteranen“ bedroht, die die Farm besetzten könnten. Da der Krieg 1980 zu Ende war kann man sich vorstellen, welchen Anteil die zum Teil unter 30 jährigen Veteranen an dieser Auseinandersetzung hatten. Der Trend zur Landbesetzung zieht sich leider zur Zeit durch das südliche Afrika, Namibia ist dabei, es Simbabwe nachzumachen, in Südafrika läuft das ganze unter Banditentum aber auch dort sind schon mehrere Farmbesitzer umgekommen.

Die Nachrichten macht so etwas noch nicht massiv und auch nur dann in unseren Medien, wenn Weiße betroffen sind. Mosambik ist eigentlich relativ ruhig und stabil, mal abgesehen von der Kriminalität. Die Währungspolitik ist fast vorbildlich, allerdings mit relativ hohen Sollzinsen und begleitet von einer Wirtschaftspolitik, der es kaum gelingt offiziell bezahlte und abgabepflichtige Arbeitsplätze zu schaffen. Das kommt uns ja bekannt vor, nur dass wir auf einem extrem hohen Niveau jammern. Auf dem Gesundheitssektor kann man allerdings gar nicht von Unterschieden reden, denn dazu ist das Gesundheitssystem in Mosambik einfach zu rudimentär, 1 Krankenhaus in der gesamten Provinz Sofala mit zum Teil unvorstellbaren Bedingungen.

Das unter den Umständen das Gesundheitssystem und die Landwirtschaft aus dem System der deutschen EZ herausfällt ist schon schwer zu verstehen, es sei denn man folgt der offiziellen Sichtweise, dass Budgethilfe und damit die Verantwortung der Mosambikanischen Regierung für die Verbesserung der Verhältnisse verantwortlich ist. So das wär's für heute, nächstes Mal kommt dann wieder die Positivbeschreibung, denn manche Dinge sind hier einfach besser doch davon ein anderes Mal.

Beira, den 01.09.2016 Reise zum Kariba See und Positives über die Entwicklungszusammenarbeit

Jetzt nun so eine Art 2. Teil zum letzten Brief und siehe da, es gibt doch so etwas wie die (quantitative) Bewertung des Erfolges der Entwicklungszusammenarbeit. Ich bekam ein Dokument zugeschickt, das genau dies in einem Versuch über Mosambik zum Thema hat (<http://ideas.repec.org/p/kud/kuiedp/0613.html>), bin schon gespannt auf die Lektüre. Ich weiß natürlich nicht, ob diese Neugier von vielen geteilt wird. Zudem hat das Buch (Chabal/Daloz Africa works – Disorder as Political Instrument ISBN 0-253-21287-1) genau die Themen: Afrikanische Politik – Afrikanische Eliten – Zivilgesellschaft beschreibt, und deren Einfluss auf die „Erfolge“ in der Entwicklungszusammenarbeit, die ich im ersten Briefteil angedeutet hatte.

Es ist nur natürlich, dass meine in vorigen Briefen formulierte Gedanken von anderen in systematischere Buchformen gegossen werden, aber man liest eben gerne, wenn eigene

Meinungen in wohlgeformte Sätze gedruckt werden. Aber keine Angst ich werde mich hier nicht wieder Seitenweise über (vielleicht) langweilige afrikanische Allgemeinfragen auslassen.

Es geht schon wieder weiter mit Reise- und Alltagsbeschreibungen. Neben den Beschreibungen aus dem ersten Teil, ist noch eine kleine Ausbildungsreise von mir nach Maputo nachzutragen. Eine Woche Computerkurs für Kollegen aus dem ganzen Land. Das war eine sehr angenehme Veranstaltung: Fast alle Kollegen kannte ich bereits gut von einigen früheren Trainings. Das ist dann so eine Art Familientreffen. Auch der Ort war uns bestens bekannt, die portugiesische Schule im feudalen Stadtteil Sommerchild, wo sich die Villen an der Klippe zu Meer aneinander reihen und die blitzenden Geländewagen die Straßen säumen. Da sich aber die Schule von seiner besten Seite zeigte, (fast) alles war vorbereitet, sogar das Internet und das Netzwerk funktionierte und eine kompetente und freundliche Lehrerin half in Fällen aus, die Unterstützung verlangten, war das mal ein Training der angenehmsten Art.

Dass die Kursteilnehmer dann in ihren Heimatprovinzen wieder etwas spartanischere Verhältnisse zur Behebung ihrer Computerprobleme (denn das war das Thema des Kurses: email, Antivirus, Netzwerkprobleme, typische Computerpannen in den Provinzämtern) vorfinden, steht zwar auf einem anderen Blatt aber es war trotzdem sehr angenehm in einer (fast) professionellen Trainingsumgebung arbeiten zu können. Zudem waren Schulferien, idyllische Ruhe in der mit ca. 1000 Schülern sonst recht lebhaften Umgebung, eigene Brotzeit und Mittagstafel im von Bougainville geschmückten Innenhof, so eine Art lusitanischem Patio, also ich höre schon auf.

Die Realität auf den Straßen Maputos ist dann doch wieder eine andere: immer wieder ein Haufen Straßenkinder aber weniger Blinde und zerlumpte Bettler, die immer noch das Stadtbild von Beira prägen, aber auch zunehmen dichter Autoverkehr. Maputo, das erste Mosambik, das zweite fängt außerhalb der Stadtgrenzen an. Wieder war ich im netten Innenstadthotel (Vila das Mangas), schon familiäre Begrüßung, wie üblich geht zwei Tage das



Vila das Mangas Maputo (heute wie damals)

Internet nicht, da mehrere Kabel defekt sind, muss man auch erst drauf kommen. Was folgt sind lange Arbeitstage im Hotel, gutes Essen, meist in der schon im Frühjahr beschriebenen Pizzeria. Man sieht alles ziemlich routiniert und üblich, am Freitag zum Abschied ein belebendes Jazz Konzert im „deutschen Club“, so eine Art self-made Goethe Institut, aber immer nett und mit gutem Programm, das fehlt uns eben im zweiten Mosambik.

Nach dem Rückflug nach Beira begannen schon die Vorbereitung für eine kleinere Urlaubsreise nach Kariba, der See im Norden Mosambiks. Erinnerungsstarke Leser dieser Briefe werden sich an eine Beschreibung vom Januar 2006 erinnern, Fähre nach Mbilizi Diesmal sollte es nur nach Kariba selber gehen um dann ganz komfortabel mit dem Hausboot auf dem See rumzuschippern. Die spannende Seite dieser Reise wurde von den simbabwischen Devisengesetzen und der Polizei geliefert und uns, die recht erfolgreich versuchten, diese zu umgehen und es uns mit jenen nicht zu verscherzen.

Vorher mussten wir noch Pedro verabschieden, der fast drei Monate bei uns gewohnt hatte, Pedros Vater, Brasilianer und Büroleiter des WFP (World Food Programm der vereinten

Nationen) hatte sich Füße und Hüfte beim Gleitschirmfliegen in Kapstadt gebrochen, musste dann in Krankenhaus und zur Reha nach Brasilien, Pedro (17) und Georgs Klassenkollege bleibt, auch auf unseren Rat bei uns in Beira.

Ihr Haus wurde praktischerweise an Ralf, den neuen deutschen Kollegen vermietet. Ralf war schon vor 2 Jahren in einer ähnlichen Funktion wie ich im Süden Mosambiks, im Tourismuszentrum Inhambane, hatte nach 2 Jahren seine Rückkehr beschlossen und betreut jetzt als Berater der GTZ das Projekt zur Wirtschaftsförderung in drei Provinzen Inhambane, Manica und Sofala. Er ist eine große Bereicherung der deutschen Expats in Sofala, nicht nur bei den Fußball-Abenden vor der Hauswand, auch sonst. Er wird sicher noch häufiger in Zukunft auftauchen und uns hoffentlich noch lange erhalten bleiben.

Anfang Juli kam dann Simon, Georgs Klassenkamerad aus München als weiterer Mitbewohner zu uns, wir hatten dann also fünf „Kinder“ im Haus. Simon möchte in Beira sein 11. Schuljahr verbringen. Das hat sich alles bisher aber sehr zufrieden stellend angelassen und wir hoffen, dass es auch so weitergeht.

Pedro flog also in die „Winterferien“ zu seiner Tante nach Laufen bei Stuttgart. Wie es bei ihm weitergeht bleibt abzuwarten, wir hoffen, dass er in die doch relativ stabile Umgebung in Beira mit seinem Vater zurückkehrt und die kleine Klasse von Georg (jetzt 4 Schüler) wieder verstärken wird. Es war, glaube ich auch für Pedro, ein trauriger Abschied, denn wir haben ihn gerne bei uns gehabt und seine Zukunft war bei seiner Abreise eher unklar. Geht es weiter nach Amerika zu den Großeltern oder doch zurück nach Brasilien oder wieder nach Beira, wir

werden sehen. Die relative Sicherheit und Dauer der Präsenz hier in Beira hat, so hat es zumindest den Anschein, doch die Sichtweise der Kinder auf Mosambik(Afrika) und die Leute, soweit man sie denn überhaupt kennen lernt doch in relativ gelassenes, natürlich nicht immer unkritisches Fahrwasser gleiten lassen. Das fällt bei Besuchen oder Neuankömmlingen auf, die meist zwischen Euphorie und Ablehnung schwanken.

Afrika ist für Europäer nicht immer ein leichtes Pflaster und immer sitzt man eben nicht mit dem Drink auf der Terrasse und lässt sich von den Angestellten bedienen. Immer wird man eben auch nicht von den ‚Schwarzen‘ betrogen, beklaut und Gründe hinter Zäunen und mit Wachpersonal zu leben, gibt es, ich glaube, das ist in vergangenen Beschreibungen verständlich geworden. Das Leben in Mosambik ist vielseitig, spannend und man kann eine Menge erleben und lernen. Das wird hoffentlich auch bei einem Besuch deutlich ebenso wie auf Reisen, wir hatten die kurzen Termferien (3 Wochen) für eine 10 Tage Reise genutzt. (Daher mal wieder eine kurze Reisebeschreibung aus Simbabwe)

Auch dort gibt es immer wieder etwas Neues und diesmal war's besonders spannend und, um die Spannung nicht unnötig zu steigern, mit positiven Erinnerungen. Diesmal hatten wir uns den Kariba See als Ziel ausgesucht, dort wollten wir mit einem Hausboot ein paar Tage über den See fahren und dort Beate, Reginas Schwester und Helga, ihre Freundin treffen. Die hatten sich einen Flug nach Johannesburg ausgesucht um dann mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu reisen und uns dort zu treffen um dann, nach dem Hausboottrip gemeinsam die Rückreise anzutreten.

Von Reisen in Afrika ist ja bekannt, dass immer etwas Unvorhergesehenes geschieht, das sollte auch ihrem Fall nicht anders sein. Unsere Reise begann ganz normal, Übernachtung am



Chicamba See um die folgende Strecke nach Kariba, ca 700 km, mit Grenze usw. gut zu schaffen. Der folgende Grenzübertritt wie üblich, Geldwechsel an der Grenze, hoppla, auf einmal haben auch die simbabwischen Scheine drei Nullen weniger, also schrumpfen die Geldpakete auf Normalmaß zusammen aber die neuen Scheine hatten wir noch nie gesehen und neuerdings soll's Razzien geben um nach schwarz gewechselten Sim-Dollars zu suchen, mal sehen.

Unsere Wechselbeträge hielten sich in Grenzen, ca. 300 USD, das gibt 150 Millionen alte oder 150000 neue Zim \$ auf dem Schwarzmarkt, die Hälfte auf der Bank. Die Grenze spielte sich wie üblich ab: Mordsgewusel, ca. 20 Tankwagen stauten sich an der Grenzstation, die die Größe eines (vormaligen) Landübergangs von Bayern nach Österreich hat, Papierkram satt (der Pass ist langsam voll mit Zim-Visas), aber freundliche Behandlung und nach einer Stunde sind wir in Simbabwe, danach einen Abstecher zu Jenny's Kaffee, einer Art Kolonialidylle in Mutare: Kaffee und Kuchen auf der Terrasse, dazu Nippes im Laden und Pflanzen und Kleintiere in Extraläden.

Das Hausboot hatten wir telefonisch bestellt bei einer Eigenerin, die uns von Bekannten empfohlen wurde. Die Bezahlung stellte sich als schwieriger raus als erwartet, in Devisen zu bezahlen, ist verboten, also musste eine simbabwische Bekannte unseren Betrag per Bank überweisen, das ging, die Dollar kamen auch an die Frau/Mann, der Eigener wusste nichts davon, also alles ‚legal‘ .

Die Fahrt nach Norden war dann geprägt von den vielen Straßensperren, Devisenkontrollen, die das Ziel hatten, Geld zu konfiszieren, das einen Bar-Betrag von 5 Millionen Sim \$ (alt) übersteigt. Wie man unter diesen Umständen in Simbabwe mit Geld umgehen kann, wurde langsam rätselhaft. Wir behaupteten standhaft, nur Devisen zu besitzen, das ist erlaubt, und hatten das Geld verteilt und verborgen. Nicht sehr angenehm, da aber die Kontrollen alles andere als gründlich waren, so wie in Afrika vieles eben auf dem Papier steht, dann aber doch nicht so ernst gemeint ist, blieben die Folgen nur freundliche Diskussionen mit den Polizisten.

Da gab und gibt es in anderen Ländern ganz andere Arten von Straßensperren (ich erinnere mich an die Ukraine oder Sierra Leone), so

dass wir nach einigen Malen der Sperre – light ganz gelassen entgegen sahen. Die Nacht in einem Hotel am Wegesrand sah uns wieder in die Rolle der reisenden simbabwischen Familie (manche erinnern sich vielleicht: Preise für Ausländer in USD und etwa 5 mal in der Höhe der Sim Preise.) Das klappte ganz gut, und am nächsten Tag kamen wir nach Kariba.

Das Hausboot zu finden erforderte Mühe und Geduld und wir waren erfreut, ein so schönes, wenn auch, wie vieles in Sim, erneuerungsbedürftiges Schiff vorzufinden. Mit einigen Einschränkungen muss man ohnehin leben: kein Gas zum Kochen, der Motor fürs Beiboot geklaut. Die Agentin, die das Boot im Hafen verwaltet, war sehr nett, wohnte direkt



Auf dem Hausboot auf dem Kariba See



Baden im Kariba See/ die Krokodile sind am Ufer?

im Hafen und machte uns mit unserer Crew bekannt, dem Kapitän: Jonathan und dem Koch: Watson.

Dann wurde eingekauft, 5 Tage für erwartete 8 Personen erforderte schon ein wenig Proviant. Wieder ergab sich das Devisenproblem, diesmal und in Kariba ließ sich aber niemand finden, der uns Geld wechseln wollte oder konnte. Da wir unser Geld von der Grenze ausgegeben hatten, blieb nur der offizielle Umtausch, auch ok, wenn man alles zum offiziellen Kurs und auf gleicher Basis wie eine Simbabwe bezahlen könnte, wären auch dann noch die Preise akzeptabel. Im Supermarkt und Restaurant ist das der Fall, im Hotel und Naturpark meist nicht.

Es ist auch nicht so, dass wir in Simbabwe fast umsonst reisen und leben möchten aber die Preisunterschiede mit Schwarzmarkt und Reisen als Simbabwe oder Nachtausch und Reisen als Ausländer sind enorm und durch keine Leistung gerechtfertigt. Jetzt saßen wir also mit Essen und Trinken auf dem Boot, sahen den Nilpferden zu, die im kleinen Hafen umherdümpelten und fragten uns: wo bleiben Beate und Helga.

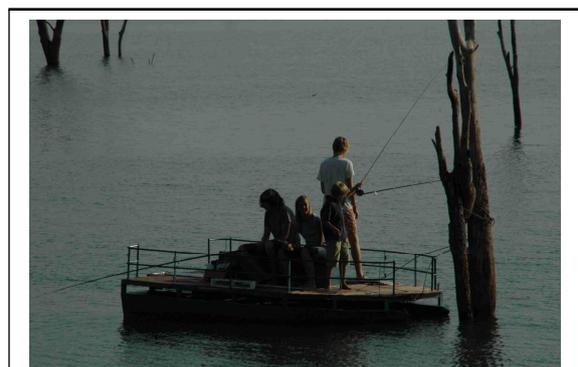
Beate ist Reginas Schwester und Helga ihre Freundin aus Neuhaus am Schliersee, die uns, wie schon im letzten Jahr, für ca. 3 Wochen besuchen wollten. Als sich der Tag zum Ende neigte, hörten wir Rufen und Rütteln am verschlossenen Hafen Tor, sie hatten es tatsächlich fast pünktlich geschafft, eigentlich hätten wir am selben Tag auslaufen wollen, so wurde es einen Tag später. Beate und Helga hatten einen aufregenden Trip von Johannesburg, Pretoria nach Masvingo in Simbabwe hinter sich, dies mit einem geliehenen Wagen mit Privatchauffeur und Übernachtung in einer Schweizer Mission.

Danach stiegen sie auf öffentliche Busse um und in etwas bedrängtere Reiseverhältnisse ein, verbrachten die Nacht in Harare auf der Polizeistation auf der Flucht vor Taschendieben und sonstigen Übergriffen, lernten dabei das nächtliche Publikum, das bei Razzien aufgegriffen wurde, kennen. Schön, dass immer noch Missionare und die Polizei die üblichen Übernachtungsmöglichkeiten sind. Vor dreißig Jahren war das für mich auch so, heute unter Umständen eben auch. Wir freuten uns auf das Wiedersehen und genossen den Komfort des Bootes.

Die ‚Ilios‘ war in den 60er Jahren gebaut worden, hatte drei holzgetäfelte Kabinen, da war die Übernachtungen schon angenehmer, und einen Essraum mit Bar (in Afrika wird eben auch und immer gebechert). Wir hatten zu diesem Zweck nur ein paar Bier und wenige Flaschen Wein an Bord, es sollte auch für die fünf Tage reichen.

Der Hausboot Trip ist sozusagen ein Simbabwe Klassiker und war ausgesprochen lohnend. Die Fahrt geht von der Stadt Kariba über den See, dann am anderen Ufer zu verschiedenen Anlegeplätzen am Nationalpark. Dort kann man dann den Elefanten recht nahe kommen, mit dem Beiboot noch näher.

Bei Flusspferden empfiehlt sich ein respektabler Abstand, die sind nämlich für die meisten Unfälle mit Wildtieren verantwortlich. Wir waren wegen des geklauten Motors in unserem Beiboot auf zwei ziemlich marode Ruder angewiesen, zum Angeln ausreichend, für weitere Ausflüge eher ungeeignet. Gekocht und gegrillt wurde von Watson auf dem



Angeln vom Beiboot

Holzkohleofen, manchmal auch selbst gefangene Barsche, die dann natürlich besonders gut schmeckten. Die Tiere, hauptsächlich Elefanten, waren beeindruckend und sehr zahlreich, Elefanten sieht man allerdings auch im Ort Kariba, die stehen dort so rum wie in Indien die Kühe, natürlich ist das etwas übertrieben, aber trotzdem überraschend, einen Elefanten an der Bushaltestelle zu sehen.

Gesteuert und mit Angel-Tipps wurden wir vom Kapitän Jonathan versorgt. Bei einer Motorpanne in Gordons Bay wurden wir von einem simbabwischen Paar im Schnellboot besucht, die über Funk verständigt worden waren und mit neuen Batterien versorgt, mal wieder Glück gehabt, wenn man bedenkt, dass so ein Trip über den See Zeit, Geld und (extrem knappen) Sprit kostet. Hilfe für andere ist in Afrika aber oft so selbstverständlich, wie es eben in etwas unwirtlicheren Gegenden eben lebensnotwendig ist. Wir schipperten also noch zwei Tage durch die Buchten, spielten abends Rommé in großer Runde, sehr gemütlich und erholsam. Nach unserer Rückkehr im Hafen wurde uns mitgeteilt, dass kein Diesel in Kariba zu bekommen sei. Es gehört zum Preis dazu, den Tank wieder zu füllen. Nach Telefongesprächen mit der Agentin im Hafen, die von Beruf Tierpräparatorin war (davon zeugte eine ausgestopfte Löwin im Wohnzimmer), und der Eignerin kamen wir überein, den Betrag in Mutare per Bank zu begleichen. Das kam uns natürlich wieder sehr entgegen. Die Preise in Kariba waren auf stolze 4 USD/ Liter (offizieller Kurs) gestiegen, als es noch was zu tanken gab. Unser Auto hat zwei Tanks mit je 75 l, so dass wir eigentlich mit einer Tankfüllung gut 1200 km auskommen. Unter diesen Umständen sehr angenehm. Die Damen nutzten vor der Abfahrt den lokalen Andenken -Markt zum Kleidertausch (unsere nicht mehr so gefragte Kleidung aus Beira gegen Decken, Batiken und Andenken aus Simbabwe). Dieser Tausch ließ beide Geschäftspartner hoch zufrieden zurück, denn Simbabwe ist nicht wie Mosambik mit Altkleiderspenden gesegnet (?). Die Fahrt nach Mutare verlief wie schon auf der Hinfahrt sehr oft unterbrochen durch Straßensperren, aber wieder in sehr angenehmer Atmosphäre mit ausgesprochen umgänglichen Polizisten. Die Nacht mussten wir in Harare verbringen, da die Dunkelheit um 18:00 hereinbricht und das Weiterfahren gefährlich macht, außerdem waren wir ja zu 8 mit riesigem Gepäckbergen auf dem Dach, da wird der Sitzraum schon etwas knapper. Unterwegs konnten wir sogar noch US Dollar gegen Sim Dollar tauschen, höchst konspirativ an einer Tankstelle. Dieses Geld leistete uns dann beste Dienste im Hotel in Harare, das wir wieder als Simbawer bewohnten und im nahegelegenen portugiesischen Restaurant. Man hat nicht das Gefühl, dass einer Oberschicht in Simabwe viel fehlt, auch die Zahl der teuren Autos ist eher höher als in Mosambik, die zerlumpten Gestalten auf dem Land und an der Strasse sprechen aber deutlich über das Wohlergehen der restlichen Bevölkerung. In den Vumba Bergen verbrachten wir noch zwei Nächte bei Reginas Reit Freundin Lynda, die mit ihrem Mann ein phantastisches Haus auf einer Bergkuppe bewohnt, dazu zwei Apartments vermietet und uns auch noch bekochte und versorgte wie alte Freunde. Die weiblichen Reisemitglieder nahmen am nächsten Tag an einem Reitausflug teil, Lynda jagte mit dem Jeep voraus und versorgte die Reiterinnen und den Begleiter mit Frühstück und Mittagessen. Sie selbst musste nach einem Reitunfall zwangsweise vom Pferd aufs Auto umsatteln. Die männlichen Reisenden vergnügten sich auf dem (schon oft beschriebenen) schönsten



Golfplatz Afrikas (?!). In Mutare ließ sich der Geldwechsel wieder besser an, aber auch nur weil wir im Café drei simbabwische Damen ansprachen, die uns die richtigen Adressen verrieten.

Wir bekamen sogar 10 Liter Diesel im Hinterhof verkauft, denn die ungewöhnliche Wagenlast und der enorme Aufbau hatten den Verbrauch stark erhöht und wir liefen so ungefähr auf den letzten Tropfen. Der Sprit reichte dann doch, unsere Gewährsfrau erledigte das mit dem Diesel und der Bank. Wir verließen Simbabwe, nicht ohne nochmals auf Devisen durchsucht zu werden, hoch zufrieden aber auch ein wenig traurig, denn dieses Simbabwe wird es nicht mehr lange geben.

Der wirtschaftliche Niedergang bedroht die bestehenden Verhältnisse, die allerdings auch ohnehin etwas Anachronistisches haben. Wenn man aber wie Lynda und Guy auf einer derartigen Farm wohnt, die seit mehreren Generationen im Besitz der Familie war und immer mit dem Besuch von und der Enteignung durch „Kriegsveteranen“ rechnen muss, wird die Situation doch sehr ungemütlich. Wenn man vor dem Supermarkt (auch Weiße trifft man dort) um Essen und Zuwendungen betteln muss, dann hat dieser wirtschaftliche Abstieg sehr drastische und schmerzliche Konsequenzen. Änderungen sind wohl nur durch Regimewechsel und wirtschaftliche Öffnung zu erwarten, auf beides deutet aber nichts hin, denn diese Umverteilung ist ja durchaus funktionell (für eine regierende Oberschicht). Die Mechanismen werden sehr genau im eingangs erwähnten Buch beschrieben (Chaos als politisches Instrument) und diese Instrumente werden ja überall in Afrika erfolgreich (leider weniger für die Bevölkerung) angewandt. Im Kongo mit etwas mehr Nachrichtenpräsenz in deutschen Medien, „weil unsere Jungs da für Sicherheit sorgen“, kann man sich schon auf die Verfolgung der nächsten Forstsetzung vorbereiten. Mit vielen Grüßen aus dem so schönen, lebendigen, bewundernswerten und abschreckenden Afrika



Bei Lynda im Garten (damals noch)

Beira, den 06.11.2016 Nochmal etwas über die politischen Verhältnisse. Reisen nach Simbabwe und Muanza

Mal wieder ein Brief aus Mosambik, nicht viel Neues unter der Sonne des südlichen Afrikas. Der Sommer kommt, damit die Wärme. Das Wetter ist aber immer noch sehr angenehm. Die politischen Verhältnisse ändern sich kaum, Kriminalität schafft es auch mal in die Schlagzeilen, weil in Maputo mehrere Diebe (?) von der aufgebrachten Menge in Flammen gesteckt und hingerichtet wurden. So was in der Art kommt auch in Beira vor, aber noch eher vereinzelt. Trotzdem sind die großen Städte Brennpunkte der Kriminalität aber eigentlich ist auch die Kleinkriminalität ein ernsthaftes Entwicklungshemmnis.

Tiere, Pflanzen es wir einfach alles geklaut, was nicht bewacht wird und dann ist da das Risiko des Wächters von entschlossenen und gewalttätigen Räubern überwältigt zu werden. Das ganze spielt sich in der Stadt und auf dem Land ab, ob nun das Baumaterial verschwindet oder die Ananaspflanze. Zu einer wirtschaftlichen Entwicklung gehört eben auch ein funktionierendes Polizei- und Gerichtswesen. Wie ich schon mehrfach erwähnt habe, wird nicht eher das afrikanische Umfeld durch den ausländischen Einwanderer assimiliert sondern er/sie passt sich eher den lokalen Gepflogenheiten an.

Das gilt auch für das Rechtsempfinden. Jetzt werde ich mich bremsen und nicht von EZ-Mitarbeitern erzählen, die sich der Bezahlung des Anwalts und dem Arm des Gesetzes durch schnöde Flucht entzogen. Der Überfall auf Nadine Gordimer in Johannesburg/ Südafrika schafft es natürlich nur in die Zeitung, weil sie eine bekannte Schriftstellerin ist, die sich immer für die Aussöhnung und das Verständnis von Schwarz und Weiße eingesetzt hat. Das dies natürlich bei einem Überfall keine Rolle spielt, ist klar. Das Problem liegt nicht so sehr in Arm und Reich. Natürlich wäre es schön, wenn die Kluft wenigstens etwas verringert würde. Aber gelingt dies in Deutschland? Wohl ist das Gegenteil der Fall. In Afrika kommt noch der völlig andere moralische Konsens dazu.

Die Leute sind ja nicht unmoralischer, nur haben sie eben eine andere Moral. Wenn dann das gemeinsame Wertesystem, das ohnehin nicht existiert, durch Gewalt und soziale Ausgrenzung weiter belastet wird, kommt es manchmal, nicht immer, zum Krankheits-Gewalt-Ausbruch. Diese Belastung kann auch ganz simpel durch die Einstellung der Waffenlieferungen und Zahlungen der Britischen Regierung beim Regierungsantritt von Tony Blair an Simbabwe sein.

Dieser Wegfall an Einkommen musste kompensiert werden und zwar kurzfristig, denn die Machtbasis eines Regimes sind die Staatspartei und deren Funktionäre und leben von den Einkünften, die der Chef verteilt. Das Spiel geht weiter mit einer absurden Dramaturgie, einer Oberschicht, die das Geld verbrät und der verhungerten Bevölkerung, die vom WFP der Vereinten Nationen ernährt wird. Aber von den Nachbarländern kommt kein Wort der Kritik, Botswana mal ausgenommen, denn alle würden es ähnlich machen.

Die „demokratischen“ Wahlen im Kongo sind so ein ähnlicher Fall, welcher Machtpartei gelingt es, die Macht an sich zu reißen oder zu behalten. Das hat mit Oppositionspartei in unserem Sinn überhaupt nichts zu tun. Deswegen gibt es überhaupt noch eine Oppositionspartei in Mosambik, weil die Renamo/UE Geld hat, das so munkelt man als Lösegeldzahlung bei den Friedensverhandlungen geflossen ist.

Das alles ist nun nicht an nicht verwerflich und moralisch minderwertig zumal derartige Praktiken bei uns auch nicht unbekannt sind, die demokratischen Spielregeln dagegen stehen in Ländern wie Mosambik wirklich nur auf dem Papier. Woher sollte auch ein demokratisches Bewusstsein kommen ohne Bildung, ohne Zugang zu Information vor allem ohne jede Macht, dazu mit der Notwendigkeit, das äußerst schwierige Überleben jeden Tag zu sichern.

Dabei sind ja alle die gut gemeinten Ansätze und Programme ganz Ok, aber von „Good Governance“ oder „Korruptionsbekämpfung“ will hier wirklich kaum einer was hören.

Da ist der chinesische Einsatz wesentlich realistischer. Die sind hier um Geschäfte zu machen und nicht um Nationen beim Aufbau zu helfen, allerdings auch nicht um Menschenrechte zu verteidigen oder Unterprivilegierte zu fördern.

Wäre ja auch noch schöner, es geht ja um unterschiedliche Wertesysteme, sagt zumindest die chinesische Politik. Beim Einsatz der westlichen Welt ist immer der moralische Zeigefinger dabei, das war ganz gut als es was anzuprangern galt, siehe Südafrika und die Apartheid aber das stellt sich als äußerst schwierig dar, wenn es ums Aufbauen geht.

Manchmal stellt sich das Ganze auch noch als überaus heuchlerisch heraus, wenn man mal den Irak und zum Teil auch das Engagement in Zentralasien betrachtet. So wird es wohl aufs folgende Hinauflaufen, der Regierung, die internationale Vorgaben (Millenium Goals etc.) einigermaßen befolgt, wird direkt geholfen, d.h. das Geld fließt direkt in Regierungsbudget und manchmal eben in private Taschen.

Daneben ist Katastrophenhilfe vom Westen gerne gesehen, denn da gehen die moralischen Wertvorstellungen und das technische Know-how eine positive Verbindung ein. Allerdings

muss man den drohenden Verlust an internationaler Hilfe als unmittelbare Risiko der Bevölkerung sehen: Motto in Äthiopien: Wenn Ihr uns nicht helft, lassen wir eben unsere Bevölkerung verhungern oder wir zetteln einen Bürgerkrieg an... na dann schon lieber Entwicklungshilfe. Ich ertappe mich immer dabei, zu negativ zu klingen, das möchte ich vermeiden, denn meine Arbeit macht Spaß, ist im Rahmen des oben genannten, glaube ich relativ erfolgreich und (Achtung: Zauberwort) nachhaltig (?), wird man erst in 10 Jahre wissen. Projekte und direkte Hilfe (jeder kennt ja Karl Heinz Böhm) haben dagegen einen zunehmend schweren Stand, da die Verantwortlichen zu wenig direkten Zugriff auf deren Gelder haben. Diese Aktivitäten werden sicher noch eine Zeitlang weiterlaufen, sonst müsste sich die GTZ / InWent/ DED alle selbst abschaffen, aber ihr Einfluss wird zunehmend geringer und ihre Präsenz dünner.

Man kann das bedauern oder auch nicht. Demokratische Prozesse werden eben nur von innen kommen können, dabei ist der homöopathische Einfluss von außen vielleicht hilfreich, aber zwingend erfolgreich ist er sicher nicht. Um nochmals auf die immer weiter um sich greifende Kriminalität zurück zu kommen. Die Kommentare zum geschilderten Fall sind verständlich, Werte verlieren an Bedeutung, wenn die Hälfte der Bevölkerung in Armutsquartieren haust.

Dieser südafrikanische Einfluss ist schon in Maputo deutlich spürbar, Autoklau am Tag auf offener Straße, Überfälle im und außer Haus. Man kriegt es immer näher mit, wenn es einen Bekannten erwischt. Bisher blieb es wohl bei materiellen Schäden aber das Klima der (Un)Sicherheit hat sich verändert, objektiv aber noch entscheidender in der subjektiven Wahrnehmung der mosambikanischen Umwelt. Es ist nicht so, dass wir uns ständig bedroht fühlen, wir sehen das eher gelassen. Aber die Frage, ob ich in Mosambik ständig leben möchte, würde ich verneinen.

Bei aller Sicht auf die Risiken ein Afrikaner zu sein und die Politik, soll aber der Blick auf das Alltägliche nicht fehlen. Aber nun auch ein paar Zeilen, wie es uns hier so geht: Eigentlich recht gut. Der einzige Schatten auf der Bildfläche: Regina hat nach der Gallenentfernung ihr Leiden im Inneren auf den Magen verlegt und hat nun häufig Magenprobleme. Das ist an sich für Afrika nichts Besonderes aber da sie kaum noch etwas essen kann, nervt es doch gewaltig. Das kann natürlich alles Mögliche sein und die Diagnosemöglichkeiten eher begrenzt sind, nimmt sie das schon recht mit.

Bis vor kurzem, mit Simbabwe Aufenthalt in den Bergen, bei befreundeten Farmbesitzern (wie lange noch?) ging es ihr noch ganz gut. Der Ausflug ging wie schon mehrfach zur Farm in den Bergen, Lyndas und Ian, weiße Simbawer beide seit drei Generationen im Land. Reiten und Golfspielen, Baden im Wasserfall, gutes Essen, also Afrika zeigt sich mal wieder von seiner schönsten Seite. Der Bauplatz ihres Hauses ist auf einem Berg, der das Manica Land übersieht, war daher sicher in der Vergangenheit auch ein traditioneller



Versammlungsplatz, wunderschön der riesige Baum von dem man im Süden bis Manica in Mosambique und nach Norden bis Rusape in Simbabwe sehen kann. Lynda kümmert sich selbst rührend um Besucher und führt zum Teil die Reitausflüge an. Abendessen bereitet sie im Esszimmer nachdem man einen Drink am Kamin genommen hat, der bei der abendlichen Kühle ganz willkommen ist.

Alle Kinder waren mit, auch der Neuankömmling Simon, Schulkollege von Georg und Nachbarskind. Der hat sich auch schon ganz gut eingelebt und isst auch schon das einheimische Essen, hat sich auch an die vielen schwarzen Menschen gewöhnt und an die etwas anderen Einstellungen der Lehrer, Respekt wird groß geschrieben, aber nur vor den Lehrern, die Schüler haben eher zu gehorchen. Das ist natürlich für jemand aus dem Schwabinger Biotop erst mal neu und ungewohnt, Georg hatte schon etwas längere Zeit, sich daran zu gewöhnen. So langsam geht ja auch unsere Zeit zu Ende, so dass wir vieles bereits unter dem Aspekt sehen, lohnt sich dies oder das noch. Im Juli kommenden Jahres wird unsere Zeit hier um sein, bis dahin werde ich mich darum kümmern, dass noch etwas von meinen Bemühungen haften bleibt, mal sehen ob's gelingt.

Zwischenzeitlich, am letzten Samstag, war eine Schulveranstaltung, die viel Vorbereitung und Einsatz der Kinder wie der Eltern verlangte. Da ganze hieß Konzert, war aber so eine Art Vorführung aller Altersklassen: Die ganz Kleinen (Vorschule) spielten die Tiere eines Bauernhofs, die Kleineren: „Die Prinzessin auf der Erbse“, die Mittelkleinen: „Jack and the Beanstalk“ und die größeren Kleinen „The Bakers Neighbour“, alles englischsprachige Kinderklassiker. Das fehlt einem meistens, wenn man in Deutschland English lernt. Die Größeren spielten dann die Gerichtsszene von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ und die ganz Großen, also Georg, Simon und Oliver führte durchs Programm und Simon und Georg gaben noch die „Ungarischen Tänze“ von Brahms zum Besten.

Klar hat das Ganze, wie Schulaufführungen immer etwas provinzielles aber für den Schulzusammenhalt ist das gut und die positiven Aspekte überwiegen.

Vielleicht muss man aber auch seine eigenen Kinder mit der Begeisterung sehen, die man meistens eben für die eigenen Nachkommen hat,

damit man so etwas genießen kann. Immerhin fühlte sich ein mit uns gleichaltriger Engländer, der Beobachter ohne Kinder war, an seine eigenen Schulaufführungen in England erinnert. Da wurden nämlich immer die gleichen Stücke gespielt. Fazit: rauschender Applaus für die Akteure, besonders das Piano kam als exotisches Element recht gut an aber das andere war mindestens so exotisch für die mosambikanischen Zuschauer.

Die Abwesenheit von Regina und Kindern, die hatten Kurzferien in der Schule, hatte ich zu einem Motorradausflug genutzt. Dieser Ausflug nach Muanza, einem Distrikt in etwa 200 km stellte sich als ziemliches Desaster dar, d.h. er zeigte mir, dass ich im Familienkreis ganz gut aufgehoben und manchmal auch positiv gebremst werde. Ich hatte vor, die Strecke in 1 ½ Tagen mit dem Motorrad zurückzulegen. Dort, in Muanza wollte ich Grotten/Höhlen besuchen, die sicher sehenswert sind. Ich kam, kurz gesagt nicht hin, Auf der Hinfahrt am Freitagnachmittag, verbrannte der



Schulfest bei BIPS, die Deutschen sind schon einige



Fußball bei BIPS,

heiße Auspuff einen guten Teil meiner Ausrüstung, die ich schlauerweise in eine Fahrradsatteltasche über denselben gehängt hatte (da sieht man die unzureichende Erfahrung: Fahrräder haben keinen Auspuff).

Die ersten 40 km hatte ich zwar, wenn auch ziemlich angekokelt hinter mir, dann begann aber die Piste/Erdstraße. Diese hatte den Nachteil, mein Gepäck so durchzurütteln, dass es sich immer wieder löste und ich immer wieder neu justieren und befestigen musste. Die Methode der Mosambikaner, alles mit zerschnittenen Gummireifen elastisch zu befestigen hatte ich gegenüber der Arretierung mit Reepschnüren zurückgewiesen, eine weitere Fehlentscheidung.

So musste ich alle 5 km anhalten um nachzubessern. Damit kam ich nicht im Entferntesten in die Nähe meines geplanten Übernachtungsplatzes. Ich hatte immerhin das Glück, einen Herrn in der Dunkelheit kennen zu lernen, der mir seinen Vorhof zur Übernachtung anbot. Das nahm ich auch gerne an. Das Angebot mir die Hände zu waschen, war fast noch wichtiger, denn ich sah bereits ziemlich schwarz und dreckig aus. Die sauberen Hände waren aber eine Erleichterung, auch der Tipp, auf die Ameisen zu achten, erwies sich als hilfreich, denn ohne das Zelt, das ich aufgebaut hatte, wäre das sicher eine unruhigere Nacht geworden: morgens war das Zelt von winzigen Ameisen übersät, die aber den Werg nur ins Zelt fanden, als ich morgens mal auf die Toilette musste.

Der kurze Abstecher nach draußen hatte gereicht, genügend Ameisen ins Zelt gelangen zu lassen, so dass an Schlaf nicht mehr zu denken war. Auch so war die Nacht unruhig genug, bis in der Früh um 3 tönte das Radio, ich wurde akustischer Zeuge von kleinen Streitereien zwischen Ehepartnern (?), mit angetrunkenen Besuchern(?). Also weiter um ½ 6, Dankbarkeit in Form von einigen Metaicais für meinen Gastgeber und weiter ging's über die fast leere Piste, alle 20 Minuten mal ein Fahrzeug, aber schöne Landschaft, anfangs viele Häuser dann immer einsamer, kleine Ortschaften tauchten ab und zu auf, da gibt's außer einer Coca-Cola und ein paar Keksen aber nicht viel zu kaufen und noch weniger zu tun, aber ich wollte ja zu den Grotten.

Am Ende des Vormittags kam ich auch an den Abzweig von der (Haupt)Straße. Neben der Straße sieht man überall die im Bürgerkrieg zerstörten Gleise, auch viele umgestürzte Wagons und ab und zu eine Lokomotive. Diese Zugstrecke wird gerade repariert, das wird sich noch etliche Jahre hinziehen aber ein Anfang ist zumindest gemacht. Eine indische Firma hat die Ausschreibung gewonnen und verlegt wieder neue Schienen auf einem neuen Kiesbett (Die Sena-Line nach Malawi und in die Provinz Tete). Dann und wann kommen auch Reste der alten Bahnstationen, ausgebrannte Mauerreste, sieht noch aus als wenn der Bürgerkrieg gerade vorbei ist, aber 14 Jahre sind eben auch eine kurze Zeit. Trotz der Widrigkeiten, alle Augenblicke, das Gepäck festzubinden, kommt man durch sehr schöne Waldgegenden, in denen die Zikaden /Bienen(?) oft einen derartigen Lärm veranstalten, dass sie das Motorrad mühelos übertönen, an weiteren Tieren tauchen natürlich die obligatorischen Affen auf.

Der Abzweig in Mazamba (über Muanza, kurz vor Cheringoma) war gut zu erkennen, weiter ging's durch den jetzt fast komplett abgebrannten Wald. Außerdem wurde die Straße jetzt zum Waldweg, der mit langen Sandpassagen gespickt war, etwas unheimlich und total



Mein Motorrad (allerdings am Strand),

einsam. Leider stellte sich das Motorrad etwas störrischer an als ein Fahrrad. Den ersten Sturz ließ ich mir ja noch gefallen obwohl das Motorrad mit ca. 130 kg schon ein ziemlicher Brocken ist, wenn man es alleine im Sand Bett wieder aufrichten muss.

Beim zweiten Sturz lag ich allerdings eingeklemmt unter dem Motorrad, konnte allerdings aus dem Schuh schlüpfen und mich so befreien. Zweimal war ich dabei auf Knie gefallen, nicht sehr schnell und ernsthaft aber doch etwas schmerzhaft. Nach dem zweiten Sturz beschloss ich den Ausflug abubrechen, da die Affen bei einem ernsthaften Unfall wohl keine große Hilfe wären und ich ca. 5 km von der relativ belebten Straße doch in ziemlicher Einsamkeit war.

Als bekam ich das Motorrad wieder mühsam in die Höhe und zurück ging's ohne die Grotten gesehen zu haben. Wieder zurück auf der Straße machte ich erst mal ein Feuer um mir einen Kaffee zu machen nur um festzustellen, dass das Kaffeepulver auch verbrannt war, ebenso mein Proviant, aber ein wenig Brot würde genügen, Wasser ist ohnehin das wichtigste und wieder ging's zurück. Bei dem vergeblichen Versuch mein durch den Brand zerstörtes Gepäck besser zu arrangieren, gelang es mir aber auch noch auf dem Rückweg meine Kamera und meine Wasserflasche zu verlieren (und nicht wieder zu finden). Alles in allem ein kurzer Ausflug, ca. 400 km, geprägt durch mangelnde Erfahrung, die ich aber auch nur so gewinnen kann.

Ich war dann froh, wieder auf der Teerstraße zu sehen, merkte, dass mein Knie doch etwas durch die Stürze mitgenommen war und kam bei Einbruch der Dunkelheit wieder in Beira an und war froh, wieder zu Hause zu sein. Das war a 14./15. Oktober, seit dem humple ich ziemlich, aber da nichts gebrochen ist, werde ich wohl bald wieder normal gehen können. Wir erholen uns in dem wieder wärmer werdenden Frühlingswetter und sind von diesen kleinen Gebrechen mal abgesehen guter Dinge.

[Beira, den 19.12..2016 Konzerte, Recycling und Einkäufe in Beira. Alles so ähnlich wie in D](#)

Das Weihnachtsfest ist nah, die Post kommt bestimmt nicht mehr rechtzeitig an aber vielleicht die Emails. In Deutschland ist ja nun vieles sehr ähnlich wie in Mosambik: Dieter Bohlen wird von Bewaffneten in seinem Haus überfallen, Siemens legt schwarze Kassen in Millionenhöhe an, VW zahlt Vergnügungsreisen für seine hohen Funktionäre. Alles sehr vertraut und unterstützt meine einmal geäußerte Vermutung, dass die Strukturen von deutschen Großfirmen denen afrikanischer Staaten recht ähnlich sein können.

Natürlich gibt es auch positive Ausnahmen: in Afrika und bei deutschen Firmen, die Ähnlichkeiten zwischen Menschen und deren Lebensstrukturen sind allerdings wieder verblüffend. Wir bereiten uns auch auf das Weihnachtsfest vor, haben nach langem (vergeblichen) Suchen nach einem Baumersatz uns doch für eine Dauerlösung aus China entschieden, könnte schlimmer sein, vom Einkaufsparadies Beira habe ich ja schon mehrfach geschrieben.

Natürlich hat der indisch/pakistanische bzw. chinesische (das sind fast alle 1€ Läden) den Kunden fest im Griff. Es gibt natürlich auch ein paar Portugiesen und Südafrikaner, die Computer, Schwimmbadzubehör oder Schuhe importieren. Für derartige Dinge ist der Markt



aber so klein, dass man die Kunden wirklich abzählen kann. Wenn man da den Einzelhandel in München betrachtet, herrscht dort ein wahres Luxusleben. Nur tätig dort eben auch nicht jeder seine Einkäufe bei Dallmeyer oder Loden Frey, so ist dies auch hier.

Hier sind die Verhältnisse eben noch extremer, 80% gehören in der Stadt wohl zum Prekariat, wobei ich bitte diese Zahl nicht zu zitieren, denn daraus entsteht dann leicht eine schiefe Statistik. Armut bedeutet hier unter 30 Euro Cents zum Leben und Essen pro Tag ausgegeben zu können.

Das damit eine Armutsrate von 54% für Mosambik nicht heißt, das die anderen 46% reich sind, dürfte klar sein. Das mit der Armut und unserem relativen Reichtum stimmt zwar alles, nur ist die Realität des Lebens eine andere als sie sich diese in Deutschland darstellt, am

besten man schaut es sich an Ort und Stelle an. In Deutschland, wenn man die gleiche Zählweise (Ausgaben pro Tag) zu Grunde legt, liegt übrigens die Schwelle bei fast 30 Euros (relative Armutsgrenze 2005 um die 900 Euro pro Person). In Deutschland fühlen sich möglicherweise ähnlich viele Leute arm wie hier, aber über dieses subjektive Gefühl zu spekulieren ist ziemlich müßig.

Mosambik ist aber auch ein Reparaturparadies, alles wird repariert, jedes noch so kaputte Auto oder Fahrrad. Die

Kinderschuhe zum 20ten mal oder die kaputte Hose, kein Schneider oder Schuhmacher würde etwas dabei finden auch das älteste Kleidungsstück noch mal herzurichten, volkswirtschaftlich sicher wachstumshemmend aber dafür ökologisch topp.



Müll wird mehrfach nach Brauchbarem durchsucht, so dass das Müllaufkommen sicher mit dem einer 1000 Personen Gemeinde konkurrieren kann.. Dabei funktioniert vieles in der Stadtverwaltung echt gut, auch die Müllabfuhr oder das was bei uns vom ABM Personal gemacht wird, Parks und Straßen säubern etc. Ein besonderes Highlight ist die reparierte Strandpromenade mit Bänken, die abends gut besucht sind. Das dort gelegene Restaurant „Miramar“ hat davon profitiert aber auch ambulante „Take aways“ profitieren von den abendlichen Spaziergängern. Die Promenade ist nicht ganz so gefährlich, da die Fluchtmöglichkeiten etwas begrenzter sind, es ist schön so etwas wie flanierende Einwohner zu sehen, Plätze gäbe es genug.

So auch die Praça de Camões in der Innenstadt. Dort liegt ein nettes italienisches Restaurant mit Terrasse an einem baumbestandenen Platz. Während dort tagsüber viel los ist, kommen abends wenige Gäste vorbei. Das hängt natürlich auch mit den Gewohnheiten der Mosambikaner zusammen.

Es wird Geld für Bier und Getränke ausgegeben aber sicher nicht für eine Pizza oder Lasagne. Dass der Besitzer, ein Italiener aus Äthiopien, noch weitermacht ist erstaunlich, allerdings macht er auch alles selber, zumindest an der Bedienung hat er schon gespart. Wir gehen gerne mal abends Essen, die Qualität (hier gibt es noch frische Fische im Meer) und das Angebot ist nach wie vor erstaunlich gut.

Die Praça de Camões at noch eine andere Erinnerung parat: Dort konfiszierte vor etwa 18 Monaten ein Verkehrspolizist meinen Führerschein und Papiere. Nachdem uns im Hauptquartier der Verkehrspolizei der Grund erklärt wurde: Blockieren des Verkehrs, gemeint

war sein Auto, und die Strafe ausgestellt wurde (wie immer 1 Million = 40 USD), kam es zu langen Diskussionen über Kriminalität in Mosambik, die Rolle der Polizei etc. Nach der recht interessanten Diskussion mit dem Dienststellenleiter bekam ich meinen Führerschein wieder und dachte, die Sache ist erledigt. Da hatte ich mich getäuscht, vor 4 Wochen kam ein Zahlungsbefehl über 120 USD. Da waren Gerichtskosten eingeschlossen. Also es ging und jetzt geht's immer noch zum Gericht, dem „Tribunal Provincial“, so eine Art Landgericht. Mal sehen was rauskommt.

Drei Sitzungen habe ich schon hinter mich, zweimal erschien die Polizei als Zeugen nicht, morgen ist wieder Verhandlungstag: Mein Anwalt ist zuversichtlich, ich auch, aber vor Gericht, so meine Erfahrung, ist man nie vor Überraschungen sicher: Vor Gericht und auf hoher See befindet man sich in Gottes Hand, sagt der Volksmund

Unsere Zeit geht ja langsam zu Ende, das gibt (zumindest mir) noch erst mal kein ungutes Gefühl. Danach kommt eben wieder was anderes. Manche Umstände sind ja auch manchmal eher anstrengend und ermüdend. Das mit der Arbeit lasse ich jetzt mal. Die Dinge werden ja auch hier zur Routine, die steigende Kriminalität zum Jahresende, bisher ohne direkte

Auswirkungen auf uns, mal abgesehen von Taschendieben im lokalen „Ballermann = Fatimar“, dem die Jungs, Simon und Georg zum „Opfer“ (kleiner Verluste) fielen.

Die Hitze steigt auf Saunatemperaturen, morgens um 6 ca. 33 Grad am Computer. Bei 70% Luftfeuchtigkeit verzichte ich lieber auf das Hemd, dass ich anschließend gleich wieder wechseln könnte.

Die Fahrt mit dem Motorrad zur Arbeit ist luftig, wenn auch nicht gerade abkühlend. Die

Arbeit dann bei Klimaanlage, wenn nicht gerade der Strom ausfällt. Das kommt jetzt nicht mehr so häufig vor wie am Anfang.

Hier geht auch das Arbeitsjahr in der üblichen Hektik zu Ende, aber die afrikanische Hektik ist um einiges zahmer als die deutsche. Wir hatten wieder einen sehr schönen Schulabschluss. Dabei zeigen die einzelnen Klassen erarbeitetes oder ähnliches.

Lillis Darbietung: Weihnachtslieder in der Gruppe habe ich leider gerade verpasst, kam aber noch zu den Übrigen: z.B. einer Performance von Theo und seiner Klasse über die Freuden des Lesens und der Verblödung durchs Fernsehen.

Da kann man mal sehen, dass auch hier die Kinder zur Unehrlichkeit erzogen werden (das ist nicht ganz ernst gemeint). Zumal einer der Darbietenden unter wenigen Zuhörern meinte: „But I like TV so much“. Trotzdem war's sehr nett. Zertifikate, das sind so was wie die Buchprämien für die "Besten", Lilli ging diesmal leer aus, sie nimmt es glücklicherweise sehr gelassen, ist ehr gemäßigt ehrgeizig, trotzdem für sie wie alle war es ein sehr erfolgreiches Schuljahr.

Auch meine Teilnahme an den Beiratssitzungen haben sich gelohnt, ich war über das was sich an der Schule tut gut informiert und konnte ab und zu ein wenig Einfluss nehmen. Unter anderem ging es ums Schulprogramm, das jetzt mit einem Internet basierten Fernlehrgang für die größeren (ab der 8. Klasse) weitergeht. Das System („Brainline“) aus Südafrika hat einen Cambridge Lehrplan, also ein international anerkanntes Curriculum, wie es in der Praxis aussieht, wird sich zeigen.



Für Georg und Simon, bleiben bei ihrem Fernstudium an der Nebraska Universität und Theo, bleibt mit seiner Klasse beim amerikanischen Saxon System ändert sich nichts. Das hört sich sicher alles verwirrend an, aus der Nähe und um die Entscheidungen für die vier Kinder, die wir hier betreuen, auch nicht aus den Augen zu verlieren ist unsere Präsenz in der Schule (Regina als Lehrerin und ich im Beirat) schon recht wichtig und auch befriedigend.

Bei Georg geht jetzt so langsam mehr ab, da Simon hier ist und er und ihr Schul-Kumpel Ollie sind berüchtigte Party-Geher.

Das spielt sich zwar häufig und praktisch vor der Tür ab, in der Strand-Bar „Fatimar“, wo am Wochenende Hunderte von Leuten der Musik zuhören. Wenig afrikanisches, hauptsächlich Techno, wenn ich in meinem Alter das noch richtig einschätzen kann. Bisher haben wir sie für weitere Ausflüge („ABC Bar“, Innenstadt-Bar mit Diskjockey oder „Monte Verde“, Disco am Ortsrand) noch immer zuverlässigen Fahrern anvertrauen können, denn wir, Regina und ich haben besseres zu tun als uns bis morgens um 6 in der Disco rumzutreiben.

Dieses Schicksal teilen wir aber sicher auch mit anderen Eltern von Halberwachsenen in Deutschland. Das Sicherheitsproblem stellt sich für die Jugendlichen mehr darin, mit wem komme ich zu den Veranstaltungen und mit wem wieder nach Hause. Andererseits ist das sicherheitsrelevante Verhalten ganz anders als in Deutschland, kein Spaziergehen nach Einbruch der Dunkelheit, Ausnahmen gibt's aber auch (siehe oben), Wächter und verbarriadiertes Haus, alles nicht sehr positiv aber notwendig. In der Zukunft werden wir wohl oder übel wohl auch mal den Fahrdienst übernehmen müssen, denn sehr viele Bekannte und Freunde fahren nach Hause (Europa, Australien etc.).

Es ist nicht leicht zu beschreiben, wie sich das Leben an die Verhältnisse anpasst, die Sicherheitsbedenken dominieren nicht alles sondern schränke nur vieles ein, zu südafrikanischen Verhältnissen wie in Johannesburg und Durban fehlt noch einiges. An Exotischem gibt's sicher auch noch extremere Orte, manchmal besuchen uns Kollegen, die nun wirklich auf dem Land sitzen, z.B. in Lamego, das ist ca. 100 km zwischen Beira

und Chimoio und dort gibt's dann außer Arbeiten und Lesen wenig Abwechslung.

Ein ehemaliger Kollege, Gynäkologe: Medardus schreibt häufig aus Rabaul auf „New Britain“ in Papua Neu Guinea.

Also dort sagen sich Vogelspinne und Zackenbarsch wirklich Gute Nacht, aber auch das kann seinen Reiz haben, mit Familie ist das alles ganz gut erlebbar, alleine kann das aus meiner Erfahrung ziemlich anstrengend werden. So haben wir ja jetzt drei Jahre in Beira verbracht und langweilig ist es eigentlich nie, es fehlt außer den Freunden wenig und unter Zeitmangel und das ist ein ganz großes Qualitätsmerkmal, scheint von uns auch noch keiner gelitten zu haben.

Manchmal ist es mehr partymäßig dann



manchmal sogar richtig beschaulich. Abschied im „Miramar“ von Felicity, Abschiedsparty von Helen und Dermot. Es schienen mehr zu gehen als anzukommen, zumindest was die Expats angeht oder es gab so ein sehr entspanntes Zusammensein, zum Beispiel „Adventssingen“ am Strand vor dem „Club Nautico“. Sehr schön ca. 70 Leute, viele Kinder, gut organisiert von einem lokalen Missionar und Elternkollegen aus der Schule.

Wir steuerten auch ein paar deutsche Weihnachtslieder bei, wurden von Lilli auf der



Klassisches Konzert bei uns in der Marchessa: Das sind die Künstler

Querflöte begleite und fanden einige, die auch auf Deutsch mitsingen konnten. Dann hatten wir ein klassisches Konzert bei uns im

Gartenhäuschen organisiert, das zweite seit 10 Jahren in Beira, wurde uns von einem Kenner der Szene bestätigt. War sehr schön, ein paar Fotos und das Programm werden wohl noch in dieser Woche auf der Homepage landen. Mehrere klassische Stücke, auch eine Mosambikanerin, seit kurzem Klavierschülerin von Georg, hatte ihren Auftritt, ansonsten bestritten Lilli, Simon und Georg das Programm mit Brahms und Debussy etc. Anschließend gab es noch ein wenig Oldies auf der Gitarre und eine kleine Party. Wir erwarten zum Jahresende Nadia (ist schon gestern angekommen) + Freund in den nächsten Tagen, Familie Barthel kommt dann zu Weihnachten mit zwei Kindern.

Wir freuen uns auf ein Weihnachtsfest in relativ zahlreicher Begleitung. Danach planen wir Kurztrips in die Umgebung und Erholung bei ziemlicher Hitze. Wir wünschen allen ein schönes und erholsames Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Neues Jahr.

Das Jahr 2007

Beira, den 01.04.2007 Auf dem Flughafen von Beira, dem schönsten Afrikas und Bildung in Afrika

Auf dem Flughafen von Beira, dem schönsten Afrikas, sage ich immer und erwarte Zustimmung, die aber selten kommt.... Damit verhält es sich vermutlich wie mit manchen Statistiken, die werden auch nicht kommentiert, man hat ja keine Vergleichsmöglichkeiten und schließlich steht das da ja schwarz auf weiß. Für die, die uns nicht besucht haben aber eine kurze Beschreibung: Viel Tropenholz: Panga- Panga, muss mir mal den biologischen Namen sagen lassen (Milettia Stuhlmanii, von Klaus eingesagt aber erst heute -07.12.2019), Panga-Panga ist so eine allgemeine Beschreibung von fast schwarzem, sehr fein gemasertem Hartholz. Bei uns gibt es die ebenso pauschale Bezeichnung Ebenholz. Egal, das Holz hat nicht nur dekorativen Charakter sondern ist auch als Baustoff geschickt eingesetzt, dazu die hohen Hallen für Abflug und Ankunft, freier Blick vom ersten Stock auf das Rollfeld auf dem die Passagiere zur oder von der Abfertigung schlendern.

Dieses Rollfeld ist nur von Palmen begrenzt, wegen Beiras Lage im Schwemmland der Flüsse Pungue und Buzi, sieht man auch keinen Berge, die nächsten sind 140 km entfernt.

Das ganze meist ohne jede Hektik, Schlangen und Gedränge, man könnte doch daran glauben, dass Fliegen eine angenehme Art zu Reisen ist. Dieser fehlerhafte Eindruck verflüchtigt sich wieder in den auf guamalteckische Schulkinder zugeschnittenen Sitzreihen in denen eiskalte (oder heiße) Luftduschen den Verzehr von Pappsandwichs begleiten.

Nun genug geschwärmt vom schönen Flughafen in Beira in dem man auch nicht zum Kauf von Irgendwas animiert wird sondern in kontemplativer Stimmung auf die Reise wartet und genug gelästert über die schnellste Form der Massenfortbewegung.

Das Reisen hat für mich immer zwei Richtungen: weg und zurück, jetzt und heute von Beira nach Paris ist natürlich „weg“, von Paris ist es dann natürlich wieder „zurück“. Unser Lebensmittelpunkt ist ja seit drei Jahren Beira und das ist ja auch meist sehr angenehm gewesen und wird es hoffentlich auch bleiben.

Der heutige Tag damit wenig zu tun, etwas Packen, etwas Frühstück, etwas Verabschieden machte mir noch mal die Vorteile hier deutlich, Selbstbestimmtes und Stressarmes Leben, viel Zeit für Familie und viel Freiheit, den eigenen Tagesablauf zu gestalten, einen Job mit derartig viel Freiheiten werde ich wohl nie mehr haben. Dazu kommt die fehlende Konkurrenzsituation, es steht kaum jemand mit mir in Konkurrenz oder versucht mich zur Schnecke zu machen.

Dieser Situation sieht man sich ja im Berufsleben in Deutschland ziemlich häufig ausgesetzt, ich empfinde oder empfand dies jedenfalls so. Unser gesamtes Gesellschaftssystem ist ja schließlich auf Konkurrenz und „besser sein“ aufgebaut. Da gräbt man sozusagen an den Fundamenten unseres Zusammenlebens, wenn man das etwas anders haben möchte.



Flughafen in Beira (Vor dem „Idai“
Wirbelsturm

Es gibt sicher auch Bereiche in denen es weniger Konkurrenzdruck gibt, aber so wenig kompetitiv in der Arbeit wie hier habe ich es noch nie erlebt. Hier habe ich eben den Experten (oder Narren-) Status, macht meistens Spaß.

Es kann allerdings auch sein, dass wir zu verschieden sind in unseren Arbeitsansichten, meine Kollegen und ich und uns deshalb kaum Grund zum Picken des Nachbarhuhns notwendig sind, bin sozusagen die Eule im Hühnerhof, ich weiß ja nicht, wie die Hühner dies sehen aber für die Eule ist das ganz angenehm. Ich bemühe mich aber auch als Eule so zu tun wie ein Huhn.

Das wird sich auch ändern und einen Vorgeschmack bekommt man manchmal im Bereich der EZ-Experten, die nicht nur auf alle Fragen der Entwicklung eine Antwort haben aber keine Kritik am eigenen Nest zulassen. Man sieht, dass tierische Metaphern in unserer Umgebung nahe liegen, auch nicht weit hergeholt wären; Analogien zu den Chamäleons sind auch nahe liegend, da war mal wieder ein großes auf dem Weg zum nächsten Baum im Hof, dabei wurde es beobachtet und seitdem wurde es nicht mehr gesehen, wie man dies ja auch von einem Chamäleon erwartet.

Manche Ausländer sind aber manchmal nicht mit dieser Rolle zufrieden, auch das einsame Rumhocken und das Warten auf Beute erfordert Geduld und ist nicht für jeden. Sicher ist aber die Rolle der Krähe, die wir aus den Händen von Nachbarskindern retteten, die gerade mit ihr Fußball spielten, noch prekärer. Allerdings erholte sich die Krähe dank guter Pflege auf dem Balkon, kam ab und zu auf Besuch in die Wohnung und erhielt regelmäßig Visite von 2 Kollegen/innen, die sich offensichtlich nach dem Gesundheitsflugzustand erkundigten. Der war offensichtlich nach einer Woche zufrieden stellend und die Krähe teilte den Zustand des nicht mehr gesehen Werdens.



Es hört sich nun so an, dass wir außer Tierbesuchen nicht Abwechslung haben. Die Gefahr, es wird langweilig, da ist was dran, könnte in weiteren Jahren schon etwas abflauen diese Begeisterung, denn auch die beruflichen Herausforderungen lassen sich mittlerweile überschauen. Jetzt heißt es, die Dinge, die funktionieren gut zu ölen und die Nachfolgemechaniker auszuwählen und auszubilden. Dass dies nicht einfach ist, hatte ich ja häufiger beschrieben, neben dem Interesse der Kollegen fehlen oft grundsätzliche Kenntnisse, das können auch Grundrechnungsarten sein.

Dass ohne die Beherrschung der Prozentrechnung die Interpretation von Preissteigerungsindizes und deren Erläuterung für jemand, der dieser Kenntnis auch nicht teilhaftig ist, schwer fällt, dürfte klar sein. Es ist leicht zu pauschalisieren, schwieriger, individuell zu fördern und dem wissbegierigen trotz geringem Ausbildungsstand, die richtigen Informationen an die Hand zu geben. Leichter ist das Ausbilden von motivierten und selbständigen Kollegen, noch einfacher die Verständigung mit den wenigen analytisch geschulten Fachleuten.

Überall taucht vor meinem geistigen Auge das Bild der Verteilung der Güter in Afrika auf, eine nadelspitzer Kegel mit einem ewig breiten und ausgreifenden Fundament. Das gleiche gilt natürlich auch für die Kenntnisse und die Ausbildung. Die nächste Frage: sind viele wenig gefördert worden? (A: ist sicher der Fall), wird daran was geändert (A: ist zweifelhaft, man

braucht sich nur die Beharrlichkeit und Unveränderlichkeit UNSERES Ausbildungssystems anzusehen).

Die, die noch die Idee der Bildung für alle haben, sind doch die übrig gebliebenen Idealisten, die in großer Zahl aber auch, wenn die Kinder den gehobenen Bildungsweg nicht schaffen sollten, schnellstens das Kind aufs Internat nach Irland verfrachten. Klar sind das schlaue Sprüche und die Kinder gehen auf die Privatschule in Beira, nun gut dies wird sich ändern. Das Privileg der Schule in Beira war eben die geringe Schülerzahl. Ob die Qualität besser war als sonst wo, kann ich nicht beurteilen, wird vielleicht auch erste die Zukunft zeigen. Das wichtigste aber, den Spaß am Lernen, ist allen noch nicht verloren gegangen und das ist mit Sicherheit ein Erfolg.

Ja jetzt fängt schon die Rückschau an, das Besinnen auf Vergangenes usw. aber was mache ich auf dem Flughafen und auf dem Weg nach Paris, ein Job-Interview bei der OECD führt mich dorthin. Mal sehen vielleicht wird das ein neuer Job in einer sehr interessanten Organisation, die eine Arbeitsgruppe - Institut(?) zur Unterstützung der Statistik in Entwicklungsländern, wäre eigentlich was für mich. Es ist natürlich nicht klar, ob sie mich nehmen, aber eine Einladung ist ja immerhin ganz positiv und ein bisschen was in der Richtung habe ich auch schon gearbeitet.

Da das Ganze in der OECD stattfindet, Organisation zur wirtschaftlichen Entwicklung, die sind übrigens auch (finanziell) für die PISA-Studie verantwortlich, kann man sowohl die Statistik als auch die EZ (Entwicklungszusammenarbeit) im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung sehen. Wie natürlich die internationale Zusammenarbeit dort aussieht, mal sehen. Aber erst ist mal morgen das Vorstellungsgespräch, am Nachmittag geht's wieder zurück nach Beira. Und noch bin ich weder in Paris noch mehr in Beira, dort war es heute geradezu unverschämte heiß sondern ich sitze im kühlen (natürlich klimatisierten Flughafen von Johannesburg) und genieße auch den Trubel, Touristen machen anscheinend den größten Teil der Reisenden aus, Bars und Geschäfte, ist natürlich nicht sehr konsequent nach dem Loblied auf das idyllische Beira aber das mit der Zivilisation hat natürlich auch seinen Reiz nachdem man sie eine Zeitlang mehr aus der Ferne gesehen hat. Das ist natürlich alles schwer überheblich, denn Beira hat ja nun fast alles was zur Zivilisation gezählt wird, also wenn man nicht auf so exquisiten wie Oper oder Pferderennen besteht. Und so haben wir uns dort auch recht zu Hause gefühlt. Der einzige Rückschlag war wirklich der Raubüberfall vor einem Jahr, der immer noch manchmal als Blitz Alptraum zurückkommt.



Aber auch der war notwendig um uns zu zeigen, welch ein unverschämtes Glück es ist, gesund und mit einem Einkommen mit dem man auskommt mit einer Familie in einem derartig schönen und interessanten Land zu leben. Besonders freuen wir uns immer über Besuch, die ja meistens auch positiv überrascht sind. So hatten wir über Weihnachten Besuch von Barthels. Bettina und Tobias und 2 Kinder etwa im Alter von Lilli und Theo. Sie kamen einen Tag vor Weihnachten an, Zeit genug um im Einkaufsparadies Beira (der.. Original Armani Anzug für 120 Euro, da kann die Maximilianstrasse aber nur schwer dagegen halten, klar alles Raubkopien (!) von wegen, die dort für 1000 Euro verkauften Anzüge werden genauso für 50 Euro in Thailand hergestellt und dann verdienen sich noch ein weitere Leute

ein paar Euro auf dem Weg zum Endverbraucher dazu. die Kriminalität der Produktkopie erschließt sich mir beim nachgemachten sicherheitsrelevanten Schundprodukt aus China sehr wohl, aber kaum beim Anzug oder dem Designerschuh.)

Wieder zurück nach diesem Exkurs ins Produktleben zum Geschenke auspacken in Beira. Natürlich waren wir auch in der Messe, diesmal ohne Krippenspiel aber mit toller Musik Tanz und rappelvoller Kirche. Das Geschenke auspacken gestaltete sich trotz großem Wohnzimmer einigermaßen unübersichtlich da wir auch noch zwei amerikanische Gäste, Jenny und Larry eingeladen hatten, die einen Truthahn beisteuerten und der Auspackorgie einigermaßen gelassen beiwohnten. Bei gelegentlichem unfreiwilligem Geschenke Tausch (Mama ist die bestickte Schürze wirklich für mich) ließ sich der Adressat auch immer klären, vielleicht ist manches auch nicht ausgepackt worden aber es war ein gelungener Weihnachtsabend. Danach ging's gleich wieder nach Simbabwe, diesmal mit zwei Autos, Nadia und Freund Yawo (der heißt so) und zu 11 wollten wir uns nicht in ein Auto quetschen.

Die Nächte verbrachten wir in der Ndundu Lodge, kam vor langer Zeit auch schon mal vor, die Tage manchmal bei Lynda die mit ihrem Mann Ian-Guy ihre Farm noch bewirtschaftet. Mit allen machten wir einen sehr schönen Ausflug auf einen Aussichtsberg am Rande der Ebene mit Blick auf Mosambik.

Ein Teil wanderte (meist Männer) ein Teil ritt (meist Frauen), alle Picknickten Sandwichs und Tee am Aussichtspunkt. Blick auf die ehemalige Farm von Lynda und Lyndas Eltern, sicher kein einfacher Blick, Lyndas Mutter war übrigens auch aus Südafrika zu Besuch, wie ihre Schwester und Schwager. Es gab ein sehr gemütliches Familiendinner im Wohnzimmer, Lyndas berühmte Eiskrem, das letzte Glas Wein mit Blick von der Aussichtsterrasse (einem der vielen) auf das Burma Valley. Golf und Reiten wie gehabt aber für Familie Barthel war es ja neu und für uns auch durch den Besuch ein doppelt schönes Erlebnis.

Zurück ging's nach Beira am 31.12. und rechtzeitig zum Sylvester waren wir wieder zu Hause.

Den Übergang ins Jahr 2007 mit vielen Raketen (nicht von uns, Nadia, Yawo und Georg waren einen Tag früher gefahren und hatten sinnvollerweise nur einige gekauft) bei herrlichem Sternenhimmel, es sollte für eine Woche das letzte Mal sein, dass wir Sterne zu sehen bekamen.

Danach begann eine für uns ungewohnte Schlechtwetterphase, auch der Beginn der Regenzeit, die in diesem Jahr mit mehr Vehemenz einsetzte als sonst. Dies ist auch für die Überschwemmungen verantwortlich, die allerdings etwa alle fünf Jahre aufzutreten pflegen. Klar gibt es Frühwarnsysteme, u.a. unter Mitarbeit der GTZ aber das klimatische Phänomen der Regenzeit wird man dadurch kaum mildern.

Ob sich ein System der Vorsorge und Planung auch der von Katastrophen durchsetzt hängt nicht zuletzt von einer Einstellungs-Veränderung der Menschen ab. Es gibt immer wieder



solche, die gewissenhaft und vorsorglich arbeiten, Korruption kann aber sehr viel mehr kaputt machen als ein einzelner aufbauen kann. Na ja vielleicht ist das etwas zu pessimistisch (kleiner Einschub aus 2019 – „Idai“ kam nun nicht ganz unverhofft), ein einzelner kann auch positiven Einfluss außerhalb seiner tatsächlich geschaffenen Werke haben, zumindest könnte ich mir die Arbeit an den Hut stecken, wenn ich daran nicht glauben würde.

Ich hatte sicher schon erwähnt, dass die Frage der Werte sich hier ganz besonders stellt da man ja in einer ach so korrupten Umgebung lebt. Wenn man aber die Verhaltensweisen oder die Mentalität mancher Weißer in Afrika betrachte, dann fragt man sich doch, wo denn die Ursache des Problems ist, na sagen wir mal in der menschlichen Natur aber sicher nicht in Afrika und der Korruption.

Die Praxis der aktiven Bestechung war ja jahrelang sogar steuerlich in Deutschland absetzbar, weil ja sonst nichts ging und die anderen machen s auch. Das ist nun nicht mehr möglich aber an dem Geschäftsgebaren hat sich sicher seit dem Sklavenkauf beim Stammeshäuptling, der die Nachbarn oder eigenen Leute verhökerte wenig geändert.

Zurück nach Beira und dem Unwetter. Das fesselte uns, mich nicht so sehr, ich ging in die Arbeit aber Nadia und Barthels ins Haus oder auf stürmische Strandspaziergänge. Mal abgesehen davon, dass das Wasser knöchelhoch im Wohn- und Schlafzimmer stand, waren die Auswirkungen auszuhalten.

Klar fällt der Strom manchmal aus, ein Außen-Kabel riss, die Handwerker bohrten ein Elektrokabel im Haus an, plötzlich stand vieles, unter anderem der Garten, wenn man barfuß herumlief, unter Strom. Alles das ist wieder behoben und in dieser Woche war mal mehr Lesen und Wasserschöpfen angesagt.

Kurz danach war wieder strahlender Sonnenschein und so verbrachten wir noch 3 Tage in Savanne am Strand in gemieteten Häusern, war sehr gemütlich. Nadia und Yawo fuhren schon vor diesem Trip zurück, Barthels kurz danach, alle machten den Eindruck, dass Afrika ihnen gefallen hatte.

Tiere haben wir nicht so viel gesehen, da der Nationalpark in Gorongosa bis April geschlossen ist (Regenzeit), alles hat eben seine Zeit. Dann kamen noch Dagmar und Heimo Lindpointner im Februar zu Besuch, Sie blieben eine gute Woche bei uns, besuchten den Norden mit Flugzeug und dann Leihwagen und sind jetzt in Südafrika und Botswana mit dem Leihwagen unterwegs. Sie werden sicher selber viel zu erzählen haben, wir sind schon gespannt drauf.

Die Schule fing wieder an, Simon kam aus Deutschland zurück, alles dies nicht unbedingt in chronologischer Reihenfolge. Georg ist nur noch mit Simon in der Klasse, alle anderen größeren, also auch Lilli, nehme an einem computergestützten Fernkurs aus Südafrika teil. Das ganze holpert noch ein bisschen, da auch die technischen Voraussetzungen verbessert werden mussten, aber so langsam scheint's zu funktionieren. Für die Zukunft der Schule ist das sicher die richtige Entscheidung auf ein international anerkanntes System zu setzen, das wird die Attraktivität von BIPS erhöhen.

Die Schüler sind während des Fernkurses immer online, haben in SA einen Tutor und in Beira einen unterstützenden Lehrer. Das ganze wird durch Workshops in SA abgerundet. Für Simon und Georg macht der Umstieg zum letzten halben Jahr keinen Sinn, für Lilli ebenso wenig der Neueinstieg ins amerikanische System der Uni Nebraska. Im nächsten Schuljahr werden sie wohl wieder in eine deutsche Schule gehen, das wird sicher eine Umstellung aber siehe oben.

Jetzt bin ich wieder zurück aus Paris und habe nochmals Aufenthalt in Johannesburg bevor es nach Beira geht. Dort erwartet man zu meiner Ankunft einen Zyklon, ich hoffe, dass er erst

nach der Landung spürbar wird. Ja Paris war kurz und anstrengend, ein Job Interview für eine Stelle bei der OECD, nett dass sie mich eingeladen haben, fand im supermodernen Viertel „La Defense“ statt. Das Interview lief zwar ganz gut aber Prognosen über die Zukunft wage ich nicht, da gilt das gleich wie auf hoher See und vor Gericht. .. und dann ist der positiv erscheinende Job nicht immer das tatsächlich beste. Es heißt abwarten und natürlich weitersuchen, München ist ja auch nicht die schlechteste Rückkehradresse.

Von Paris habe ich auf Grund der kurzen Zeit wenig gesehen, mal Kaffee getrunken, mal bei FNAC Bücher gekauft, war trotzdem schön. Als erstes fällt die Schnelle der Fußgänger auf, in den U-Bahn Korridoren stößt man praktisch ständig mit jemand zusammen und dann sind da einfach unglaublich viele Menschen. Das ist man in Beira in dieser Konzentration wirklich nicht mehr so gewohnt. Aber jetzt kann ich mich erstmal auf das leere, ruhige und hoffentlich nicht Zyklon-verwüstete Beira freuen, jetzt geht's also wieder zurück und dann geht's auch bald wieder weg.

Zurück in Beira hat der Alltag uns wieder, immer noch sehr heiß, ziemlich viel Regen in diesem Jahr, die Überflutungen, die in Europa (und auch hier) in den Zeitungen auftauchen sind eher in den Flussniederungen des Zambezi und des Buzi. Dort hat es wohl eine relativ milde Flutkatastrophe gegeben, auch weil die Vorbereitungen dank eines besseren Frühwarnungssystems (übrigens eines der – hier mit Erfolg gesegneten- Arbeitsfelder der GTZ) rechtzeitig angelaufen sind.

Allerdings ist der Zyklus von Trockenheit und Überschwemmung ein ganz natürlicher, immer wiederkehrender, ein nationales Nothilfesystem mit entsprechender Vorratshaltung - und natürlich rechtzeitiger Warnung der Bewohner – wäre da wohl die richtige Lösung. Das gibt es mittlerweile und wie man an diesem Beispiel sah, funktionierte das Ganze auch.

Dann mal wieder der Statistiker Kongress, aufmerksame Leser dieser Web-Seite haben vielleicht noch das eine oder andere Treffen im Kopf. Lichinga, Tete und Quelimane waren die

letzten Tagungsorte, diesmal ist die Provinz Sofala dran also bei uns zu Hause. Der Trend geht dahin, dass die Regierung ihre Angestellten in die Provinz schickt und so ging's auch in hier in ein Hotel in der Mitte von Nirgendwo, ca. 30 km von der nächsten größeren Siedlung, der Distrikthauptstadt Gorongosa entfernt.

Das ist aber auch eher ein größeres Dorf, aber was heißt das schon, in Afrika sind die Dimensionen eben anders. Trotzdem war's interessant, die Statistiker Familie war wie immer ganz gut drauf, die Teilnehmer werden allerdings auch immer älter, die lasziven Tanzeinlagen dementsprechend immer zahmer. Man kann's bedauern oder auch nicht. Aber trotzdem wird getanzt, siehe oben.

Schön waren die morgendlichen Spaziergänge im Sonnenaufgang, zum Laufen reicht's bei mir nur zu Kurzstrecken wie im Tennis. Meine malade Ferse hat allen Heilversuchen auch von heimischen Ärzten widerstanden



Statistiker Treff in Sofala



Statistiker tanzen in Sofala

Auch die Meetings werden besser, weniger Geschwafel, die Präsentationen und die Diskussionen werden allemal gehaltvoller. Bin mal gespannt wie das weitergeht, wenn das skandinavische Projekt seine Unterstützung nach zehn Jahren im Jahr 2007 einstellt. So sollte es ja sein, dass sich so etwas selber trägt aber bei momentan ca. 50 % Abhängigkeit von ausländischer Hilfe ist das kaum abzusehen.

Es ist natürlich ok, wenn Großprojekte wie die Volkszählung, die etwa 34 Mio USD kosten, mit ausländische Hilfe (hier Weltbank) bezahlt werden aber die Gehälter sollten ja eigentlich aus eigenen Budgetmitteln beglichen werden zumal ja die Beiträge ausländischer Geber zum großen Teil in Budgethilfe fließen (z.B. neue Regierungsvereinbarung Mosambik - Deutschland 71 Mio Euro Budgethilfe, 23 Mio USD technische Zusammenarbeit- davon werden Leute wie ich oder die GTZ bezahlt)

Zum Abschluss im März noch mal ein langes Wochenende in Simbabwe, Bergwandern, Golf, Reiten. Das Wetter herrlich und kühl, die Landschaft im Satten grün mit herrlichen Blumen und das Land am Rande des Abgrunds. Unsere Gespräche mit unseren Gastgebern kreisen natürlich immer wieder um das eine Thema, wann gibt es endlich einen Regierungswechsel. Das Ganze ist schon etwas bizarr in dem Kaminzimmer hoch in den Vumba Bergen. Wir sind ja auch nicht so direkt betroffen, aber für Lynda kann die Enteignung durch einen „Kriegsveteranen“ natürlich ganz schnell gehen. Beide, Lynda und ihr Mann, sind allerdings recht optimistisch dass es besser wird, wahrscheinlich eine Möglichkeit weiterzuleben und im Notfall sind es ja wirklich nur 30 km zur mosambikanischen Grenze. Sehr schwierig die Situation zumal die Nachbarländer wirtschaftliche Überlegungen wichtiger sind als die Menschenrechte, einzelne Stimmen, Bischof Tutu etc. mal ausgenommen, aber die Simbabwe haben natürlich wenig Möglichkeiten sich zu artikulieren. Mein Job in Paris ist nun doch nichts geworden, aber s gibt schlimmeres und oft kommt der bessere Job zur besseren Zeit eben später, abwarten kann man in Afrika lernen, man muss es aber nicht unbedingt es gibt genug Gegenbeispiele aber Mit diesen etwas schwermütigen Aussichten auf eine hellere Zukunft in Afrika



Bei Lynda in Zimbabwe

Beira, den 05.05.2007 Letzte große Reise und Vorbereitung auf den Abschied

Es ist zwar noch nicht so lange her, dass ich aus Beira geschrieben habe aber eine Reise bietet etwas abwechslungsreichere Erlebnisse als das ewige Einerlei der Arbeit, außerdem wird es wohl unsere letzte größere Reise en famille, zumindest in dieser Gegend der Welt, sein, ein Grund mehr davon zu berichten.

Außerdem gibt's natürlich wieder jede Menge Kleinabenteuer, die aber, soviel sei jetzt schon gesagt, wieder mal positiv endeten. Die Osterferien liegen hier in Beira etwas anders, sind auch etwas länger. Die Kinder hatten einen wohl recht anstrengenden 1. Term hinter sich, Lilli muss sogar noch in den Ferien ziemlich lernen, da sie kurz nach den Ferien „Examen“ hat. Sie ist in diesem Jahr in einen Fernlehrcurs aus Südafrika eingestiegen, zusammen mit 5 Mitschülern, der richtet sich nicht unbedingt nach den BIPS Ferien in Beira.

Sie möchte wohl auch ganz gerne mit einer erfolgreichen Prüfung abschließen, lernt fleißig, sogar in freien Momenten in den Ferien und zeigt einen an ihr ganz ungewohnten Ehrgeiz. Die

Jungs haben es dagegen etwas ruhiger, ich vermute mal, dass von ihnen in den Ferien nicht das Abarbeiten von Bergen von Arbeit erwartet wird.

Für Theo ist das ziemlich sicher, bei den großen Jungs müssen wir uns auf die gelieferten Informationen verlassen. Die im Gegensatz zur Beira häufigeren Gespräche lassen die Schule, jetzt ja schon fast im Rückblick doch in sehr positivem Licht erscheinen. Sicher hat jeder eine etwas andere Einschätzung, zumal Simon ja auch nur ca.8 Monate BIPS erlebt hat, aber es ist doch sehr schön von allen von ihren positiven Erfahrungen zu hören und wir haben eigentlich alle das Gefühl, drei (ein) Jahr(e) Schule in Afrika war nicht die schlechteste Wahl.

Doch zurück zur Reise, das heißt sie verschob sich ein wenig gegenüber der ursprünglichen Planung, die Großeltern von Simon besuchten uns bis zum 10.Mai auf ihrer Rundreise: Südafrika, Mosambik, Simbabwe, Südafrika. Wie

immer war es schön Gäste zu haben, dazu noch aus der Nachbarschaft, die uns mit dem neusten Klatsch vom Blütenring versorgte, fuhren dann aber schon etwas früher mit dem Leihwagen weiter, da sie den von uns so positiv geschilderten (also nur die Straßenverhältnisse und die Situation als Tourist) vielleicht nicht so ganz trauten und noch etwas zeitlichen Spielraum bei der Rückreise einplanten.

Die Nachrichten nach ihrer Rückkehr nach Deutschland scheinen unsere Erwartungen bestätigt zu haben. Außerdem hatte sich kurzfristig unsere brasilianische Freundin Sonia mit Tochter Laura zu Besuch, der seit drei Jahren angekündigt war, zum 29.April angesagt, Brasilianer sind eben etwas spontaner.

Wir hatten also 20 Tage Zeit, unsere Ziele Malawi, dort den Nordteil des Sees und das Nyika Plateau im Norden und den Nordosten Sambias, alles das kannten wir noch nicht, zu bereisen. Das wäre unter normalen Umständen gut zu schaffen aber wann sind die Umstände in Afrika schon normal (nach westlichen oder deutschen Maßstäben – nach afrikanischen sind sie das immer).

Dann kam noch eine Malaria von mir dazu, ich war bei der Abfahrt noch etwas schwach auf den Beinen, nach dem die Medikamente erst kurz zuvor abgesetzt waren, aber das Artemisia hilft und gehört zuzusagen immer zu unserer Reiseapotheke. Der erste Zwischenstopp war wie im schon mehrfach beschriebenen Catapu vorgesehen, mit der einzigen Imponderabilie, dass dort kein Platz sei. Catapu, aufmerksame Leser erinnern sich, ist die Forststation in der Provinz Sofala, die James (Anthony) White gehört und das Holz für die Möbelproduktion im ca. 400 km entfernten Beira liefert.

Dass mit dem "Ausbucht" hatten wir vom Sohn Graeme gehört, der die Möbelfabrik leitet. Die Auskunft stimmte, Catapu kann man nicht direkt anrufen, liegt wie mancher Ort außerhalb des Mobilfunknetzes, der Grund für die knappen Übernachtungsmöglichkeiten lag



Reise nach Malawi: Übersetzen über den Zambezi



Reise nach Malawi: den Zambezi schon mal überquert

an der Zambezi Überschwemmung. Das World Food Programm (WFP) hatte das ganze Camp gemietet, andere Hilfsorganisationen die verbleibenden Betten in Caia, dem nächsten Ort.

Die Folgen der Überschwemmung sind für einen flüchtigen Beobachter schwer einzuschätzen, am Flussbett sah man jedenfalls nicht die typischen Hochwassermarkierungen (meterhohe neue steile Flussbett, erweiterter oder veränderter Flusslauf). Die Stadt Caia und Umgebung war jedenfalls rappellvoll mit Hilfsteams. Das Management des Hochwassers und dessen Platzierung in den Medien war jedenfalls ein strategischer mosambikanischer Erfolg. Auch die Schäden scheinen sich in Grenzen zu halten, die nächste Überschwemmung kommt aber so sicher wie der nächste Regen. Die Katastrophenschutzbehörde hatte diesmal jedenfalls alles richtig gemacht und Mosambik als liebstes Kind der westlichen Hilfe nahm diese auch gerne an. In anderen Länder, siehe Sudan, ist dies leider sehr viel schwieriger, wenn auch möglicherweise nötiger, die Haltung der Regierung und ihre Einschätzung durch Geberländer ist eben von zentraler Bedeutung. Die von uns geplante Überquerung des Zambezi bei der ehemaligen Eisenbahnbrücke bei Sena war nicht möglich, die angebliche Fähre, die dort die geschlossene, weil wieder für den Eisenbahnverkehr umfunktionierte Brücke ersetzen sollte, war wohl eine Zeitungsente.

Allen Auskünften zur Folge kann man nur in Caia mit dem Auto übersetzen, leider ein Umweg von ca. 300 km auf zu erwartender schlechter Straße.

Die Fahrt bis Mocumba auf der anderen Seite in der Provinz Zambezia lief ganz gut aber dann begannen 250 km Piste und die Nacht kommt hier früh, so gegen 17:30. Uns blieb also kaum eine andere Wahl als neben der Straße zu campen. Das ist in den belebten Gegenden immer mit einigen Diskussionen mit den Anwohnern verbunden, menschenleere Gegenden gibt es schon, nur nicht hier, Zambezia ist die bevölkerungsreichste Provinz und das merkt man. Also kamen wir bei Dämmerung auf einem uns geeigneten Standort, leeres Plätzchen unter einem Baum abseits der Strasse zu stehen. Die Besitzerin, eine ältere Dame, war auch bald ausfindig gemacht, dann musste aber noch der „Regulo“, der Dorfcchef informiert werden, der wiederum meinte auch de Parteisekretär (Frelimo) sollte auch über unsere Anwesenheit informiert sein.

Mittlerweile waren ca. 50 Anwohner versammelt, die uns beim Aufbauen der Zelte und Vorbereitung des Abendessens zuschauten. Da in den abgelegenen Gegenden Afrikas nicht viel Neues passiert, ist so ein Auflauf von Bleichgesichtern immer eine Attraktion, ähnlich wohl, wenn eine Gruppe Massais am Ende des Blütenrings (in München Nord) campieren würden.

Die Nacht war sehr ruhig und angenehm, am Morgen zum Frühstück hatten wir natürlich wieder Gäste, aber in gemäßigttem Abstand und mit relativ diskreter Anteilnahme. Wir haben natürlich auch unsere individuelle Einschätzung einer solchen Situation.

Am wenigsten Probleme scheint Theo zu haben, er macht immer die afrikanische Sprache und Grimassen nach, das führt immer zu Heiterkeit bei den Besuchern, die anderen sind eher genervt, besonders Lilli, die in

solchen Momenten sehr einsilbig wird, mir selber macht das eher wenig aus, die Menschen sind in keiner Weise aggressiv, eben neugierig, und dort eher die Kinder und Jugendlichen.



Das finde ich nicht so schlimm, die Intimsphäre wird schließlich wieder bei der Abfahrt erweitert, obwohl bei sechs Passagieren im Auto ist die auch eingeschränkt, meistens einer im Kofferraum (mit Sitzbank), zwei auf der Rückbank und drei (mit Theo) auf den Fahrersitzen.

Dann ging's weiter auf mäßigen Straßen zur Grenze in Mulange in Malawi.

Dies ist nun eine der ruhigeren Grenzübergänge obwohl nur noch wesentlich ruhigere kennen lernen sollten und ab hier fing der Asphalt wieder an, sehr angenehm für Fahrer und Passagiere. Dort dann ab sofort herrlich grüne Teeplantagen und dahinter das Mulange-Massiv, sehr schön, dazu kühl und tolle Straße, was will man mehr. Leider hatte die Radaufhängung gelitten und so war mal wieder ein Garagenaufenthalt angesagt.

Eigentlich kein Problem, zumal in etwa 100 km Blantyre, die größte Stadt Malawis wartete und da gibt's nun wirklich fast alles. Vorher verbrachten wir eine geruhsame Nacht mal wieder in einem einfachen aber schönen Hotel – Mulange View (den man auch hatte).

So was gibt es in Mosambik einfach nicht, die afrikanischen Hotels sind Absteigen, die Hotels für Ausländer sind auf wenige Standorte beschränkt und haben entsprechende Preise.

Auch das Abendessen war einfach aber ok und die Jungs (Georg und Simon) spielten noch ein paar Löcher Golf im ebenso altertümlichen Golfclub des Ortes. Der nächste Tag war dann Reparaturtag bei der Swift-Autoreparatur, nun ja Blantyre hat ein wesentlich gemäßigteres Schrittempo als Singapur, vielleicht hat das einer in der Zeitung gelesen und so zog sich das mit dem „swift“ auch über den ganzen Tag hin, aber Stoßdämpfer einschweißen etc. dauert eben, Kauf derselben ebenfalls und so waren wir froh, das Auto wieder am späten Nachmittag in Empfang zu nehmen, weiter nach Zomba, auch schon anderweitig beschrieben und dann am nächsten Tag in für alle neue Gefilde, der Ngala-Beach Lodge am nördlichen Seeufer. Dies war dann mal eine etwas luxuriöserer Aufenthalt, südafrikanische Besitzer, toller Komfort, Baden etc. am See und gepflegtes Abendessen auf der Terrasse.

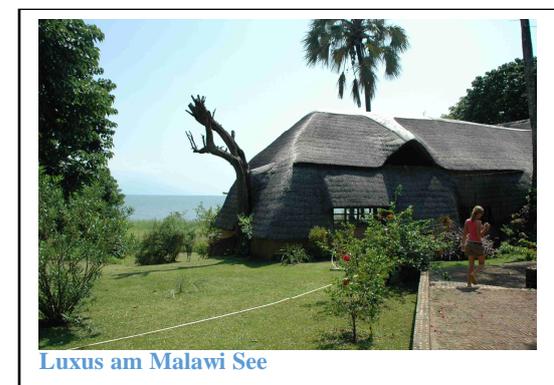
Da wir so ziemlich die einzigen Gäste waren, ein sehr angenehmer Aufenthalt von zwei Nächten obwohl diese Art von Hotel unser immer mal sechs zu nehmendes Reisebudget auf die Dauer übersteigen würde.

Der nächste Stopp, der Kande Beach, war nicht weit weg. Dies ist ein Camp für die Afrika Trailers, große Busse, die mit 10-40 Passagieren die Strecke Kenia- Südafrika (oder umgekehrt) abklappern. Dadurch hat das ganze etwas mehr den Charakter des Durchgangstourismus. Wir hatten aber ein sehr schönes geräumiges Haus für uns sechs, machten an unserem zweiten Tag

einen sehr einsamen Ausflug schwimmend und mit dem Tretboot zur vorgelagerten Insel und schnorchelten dort ein paar Stunden zwischen den Zier- und Aquariumsfischen des Sees.



Teeplantage beim Mulange



Luxus am Malawi See

Ganz so idyllisch und einsam wie am Cape McClear vor zwei Jahren war es nicht aber trotzdem sehr erholsam und die Kinder gewinnen dem Komfort eher mehr ab als dem einsamen Campen aber davon sollte auch noch was kommen. Das war dann auch schon unser Aufenthalt am Malawi-See, den jetzt ging's weiter nach Norden, erst Mzuzu als letzte größerer Stadt, dann aufs Nyika Plateau.

In Mzuzu wurde erstmal eingekauft, denn wir wissen nie genau wo wir übernachten werden und wie dort die Versorgungssituation ist. Um das Fahren nicht zu übertreiben, legten wir einen kleinen Zwischenstopp ein, im Kazuni Camp in den Vwaza Marshes. Dort gefiel es uns

dann so gut, dass wir am liebsten noch länger als zwei Tage geblieben wären, einfache Hütten mit jeweils zwei Betten aber auch sonst nichts, dafür aber einer phantastischen Lage direkt an einem See, Nilpferde, Elefanten und Gazellen massenweise.

Die Elefanten erscheinen immer mal, da ohne Berührungsgängste zu Exkursionen zwischen den Hütten und Zelten, zwei Simon und ich hatten uns fürs Zelten entschieden.

Elefanten sind aber bekannt sensibel und trampeln nicht auf Zelten und Menschen rum, einer stand im Morgengrauen neben mir, dass ich ihm hätte am Schwanz ziehen können, was ich schon deswegen nicht machte, weil ich noch schlief.

Also eine Geschichte, die Regina und Theo aus dem etwas weniger exponierten Betten beobachteten konnten. Eine Exkursion mit einem Führer brachte uns in weiteren Kontakt mit Tieren (Elefanten etc.) wobei sich aber die Tse-Tse Fliegen als die gefährlichsten herausstellten, alle waren ziemlich zerstoßen und einige (Lilli und ich) mit ziemlicher Allergiereaktionen auf die Stiche. Als wir brachen dann den Ausflug etwas frühzeitig ab, Theo und Simon kehrten von ihrem luftigen Aussichtspunkt auf dem Dach ins geschlossene Auto zurück. Lieber gemütlich am See sitzen, dort waren die Fliegen nämlich komischerweise nicht. Insgesamt

aber war dies ein toller Park, preislich akzeptabel, sehr einsam und tolle Landschaft und Tiere, oft haben wir ja diese Erfahrung gemacht, dazu braucht man aber eben auch Zeit.

Nach zwei Nächten machten wir uns auf den Weg zum Nyika Plateau, jetzt wurden die Straßen wieder schlechter, eben ohne Asphalt. Der Parkeingang liegt noch ca. 70 km vom Camp Chelinda entfernt und bis dahin brauchten wir ca. 3 Stunden, dafür aber eine wunderschöne Fahrt, die Landschaft ähnelt immer mehr schottischen oder norwegischen Hochebenen, nur die gelegentlichen Zebras oder Antilopenerinnern daran, dass wir Afrika noch nicht verlassen haben.

Hier sind die Preise dann schon dem internationalen Tourismus etwas mehr angepasst, das Plateau ist auch einer der größten Anziehungspunkte,, aber insgesamt ist Malawi ein sehr angenehmes Reiseland in Afrika, Komfort und Straßen eher wie in Simababwe, dafür aber



Und ohne sehr viel Luxus im Kazuni Camp



Elefanten zu Besuch

nicht die ewige Geldwechselorgie, klar die Preise sind dadurch etwas höher aber eben auch reeller.

Unser Haus in Chelinda kostete 120 USD am Tag, dafür steht aber ein persönlicher Koch und Hausangestellter bereit, der das Frühstück, Abendessen macht etc. Zwar mögen dies manche als Postkolonialstil geißeln, aber für die gibt's den Campingplatz für 8 USD/Person pro Tag. Bei Nacht- Temperaturen knapp über der Nullgradgrenze, häufigen Regenschauern und der beginnenden Nacht um 17:30 ist der Aufenthalt am Kaminfeuer bei Licht dann schon etwas angenehmer.

Wir blieben drei Nächte, machten am ersten Tag eine kleine Wanderung am zweiten eine Fahrt durch den Park mit anschließendem Weg auf den Gipfel des höchsten Bergs Malawis. Tolle Aussicht auf die umgebenden Berge und sogar bis zum See, es gab mal gerade keinen Schauer. Nachmittags/Abends waren dann Aktivitäten zur Auswahl, Lilli und Regina ritten über die Hochfläche, Theo und ich angelten mit mäßigem Erfolg, Theo fing eine kleine Forelle, abends sollte dann ein Nachtausflug Theos erklärtes

(und nur einmal kurz erspähtes Lieblingstier) den Leoparden vor die Kameralinse bringen. Zwar sollte es dort, in Nyika, viele Leoparden geben, aber sie zeigen sich nicht sehr gerne, zumal es in Strömen goss, da weiß Leopard auch wo es gemütlicher und wärmer ist.



Die Fahrt im offenen Wagen, es gab aber dicke Decken als Regenschutz, war trotzdem interessant, große Eland-Herden, Kaninchen (!) gut die kann man auch im Englischen Garten sehen, die man tagsüber nie sieht, Eulen und zahlreiches anderes Getier tauchte im Kegel des Suchscheinwerfers auf, mal ein ganz anderes Erlebnis zumal wir alle ziemlich vor Kälte schlotterten, das kommt ja in Afrika auch nicht so oft vor, d.h. wir drei, Theo saß in der

geschlossenen und geheizten Fahrerkabine und fragte dem Fahrer Löcher in den Bauch.

Wir überstanden aber alle die Ausflüge ohne Erkältung, auch Regina und Lilli zeigten sich ganz begeistert vom Reiten geschützt durch Regencapes und Beinschützer.



Am nächsten Tag ging's dann weiter nach Sambia, mit Zwischenstopp in einem aufgeforsteten Waldgebiet, wieder ein einfaches aber nettes Hotel, der Kassito Lodge im Viphya Forest Reserve. Essen wurde uns zubereitet, Getränke mussten wir selbst kaufen, am nächsten Tag ging dann über mäßige Erdstraßen in Richtung Lundazi, nach Sambia. An der Grenze bestand das größte Problem darin, die Grenzbeamten aufzutreiben, in Malawi war man beim Mittagessen, ok, das ist zu respektieren, die Beamten kamen dann auch recht bald. In Sambia wurde dann nach den einzelnen Grenzautoritäten individuell gefahndet, bei etwa 40 Autos in 2 Monaten war dies auch eine eher ruhige Grenze, die auch nicht die ungeteilte Aufmerksamkeit des Personals erforderte.

Am Ende warteten wir noch eine Stunde auf die Versicherungsagentin, die angeblich wegen Schwangerschaft ins Krankenhaus gefahren war. Dies mag so gewesen sein oder auch nicht,

schließlich kamen wir doch am späteren Nachmittag nach Lundazi und mussten uns erstmal orientieren, wohin auf welcher Straße.

Unser Ziel war der South Luangwa Park, eines der bekanntesten Touristenziele im südlichen Afrika aber zwischen uns und dem Park lagen noch etliche Kilometer unbekannter und nicht geteilter Straße.

Ein indischer Händler wies uns den Weg, den er immer nimmt, südlich nach Chipata dann westlich in Richtung Mfwue. Wir machten uns also auf den Weg aber das Ziel (Mfwue) war nicht mehr in der Tageshelligkeit zu erreichen, also wo übernachten. Die leichten Unwägbarkeiten mit dem wilden Campen wurden ja eingangs beschrieben, wir studierten also die Karte, fanden mal wieder einen Park auf dem Weg (Lukuzuzi), dessen Durchquerung uns in unmittelbare Nähe der Lwanga Flusses und dann auch des Parks bringen sollte.

Parks sind dazu relativ menschenleer, eignen sich also bestens zum Campen. Wir fanden auch den Abzweig nach Lukuzuzi trotz fehlender Schilder, aber fragen hilft weiter obwohl englisch auch nicht immer zur Verständigung hilft. Nach einer weiteren halben Stunde durch sehr besiedeltes Gebiet (!) kamen wir schließlich an einen Schranke, eine sehr nette und kommunikative Dame erklärte uns sie sei die Parkwächterin auf dieser Seite und kaum drei Stunden gefahren (Kilometer wüsste sie leider nicht) wären wir auch schon auf den anderen Seite und die Flussüberquerung wäre auch kein Problem. Wir dachten natürlich an den Lwanga Fluss der die Parks (North und South Luangwa) vom zivilisierten Ostufer trennt aber dazu später.

Wir fanden auch ein menschenleeres Plätzchen, bauten in Rekordzeit Zelte und Tisch auf und verbrachten eine geruhsame Nacht in schönster Wildnis bei phantastischer Sternenbeleuchtung mit Spaghetti etc.

Am nächsten Morgen ging's weiter auf akzeptabler, wenn auch beschwerlicher Piste aber die Auskunft der netten Dame gab uns Zuversicht, nach drei Stunden kam uns auch ein Auto entgegen, die uns auch Mut machten, nur noch etwa eine Stunde. Dann hoppelte ein großes Tier vor uns auf der Straße, na wer sagt's denn ein großer Leopard, der noch mal kurz zu uns zurückschaute um dann im Gebüsch zu verschwinden.

Theo hatte doch noch seinen Leoparden gesehen, wenn auch nicht fotografiert, dazu fehlte dann doch die Zeit, er brauchte etwas um über diese Enttäuschung hinwegzukommen. Eine kleine Autoreparatur, verklemmte Bremsbacken fiel auch noch an aber schließlich kamen wir zu der Ausgangsschranke, der Lukuzuzi Park war durchquert.

Aber wie ging's weiter, Wege irrten durch Dörfer und meterhohes Grass, das hatten wir uns anders vorgestellt.



Auf dem Weg nach Lukuzuzi



Auf dem Weg nach Lukuzuzi



Durch den Fluß im Lukuzuzi

Schließlich nahmen wir einen Mitfahrer auf, der uns den Weg zum Fluss zeigen wollte. Als wir dort ankamen sahen wir erstmal ein Auto mitten im Fluss, daneben einen schwarzen Kopf, das sah nun gar nicht so gut aus, nun gut der Mann badete und stand nicht, das war die gute Nachricht. Das Auto, ein Pick-Up war stecken geblieben und das war die schlechte. Unsere Mühen, das Auto mit unserem Drahtseil raus zuziehen waren leider erfolglos, der Untergrund war zu sandig und eben richtiges Flussbett, kam für ein „normales“ Auto befahrbar.

Unsere Bemühungen waren trotz der vielfältigen und widersprüchlichen Ratschläge, aber auch dank des Anschlebens schließlich erfolgreich, am anderen Ende wartete ein steiler Anstieg einer sandigen Böschung aber endlich waren wir drüben und ließen den Besitzer des Pick-Ups auf einen Lastwagen oder ähnliches warten, allerdings hätte uns das auch leicht passieren können.

Das Problem der Straßenfindung (besser Wegfindung) war aber noch ungelöst. Es empfahl aber einer unsere Mitstreiter bei der Flussdurchquerung doch den Chief aufzusuchen, so was muss hier schon sein. Manche unserer Passagiere schrien, wir wollen zu keinem Chief sondern endlich ankommen aber so viel Zeit musste sein.

Der lokale Chief, so was wie „Regulo“ in Mosambik war dann auch sehr nett, saß unter einem Baum umgeben von Insignien des Reichtums, Parabolantenne und zwei kaputten Autos, vielleicht war das im Fluss auch seins.

Er war übrigens ganz modern gekleidet: Khaki und Turnschuhe und sehr hilfreich als ich ihm erklärte wo wir hin wollten. Die Schrecksekunde als er sagte, dass nach South Luangwa kein Weg wäre, gab dann der Erleichterung Raum, dass es nach Mfuwe schon zu fahren ginge, allerdings ein Fluss (usw..) Wir bewegten uns im Raum der östlichen Zuflüsse des Luangwa, die wir allerdings nur stichprobenhaft zu überqueren hofften.

Er schickte uns noch seinen Vertrauten mit, der uns schon zuverlässig den Weg zum Chief gewiesen hatte und ca. 1-2 Stunden kamen wir zu einer etwas bizarren Gebilde, einem ganz aus Stroh und Holz gefertigtem meterhohem Zaun, es war der Eingang zu Vidale Safaris, einem Jäger Camp am Ufer eines weiteren Nebenflusses.

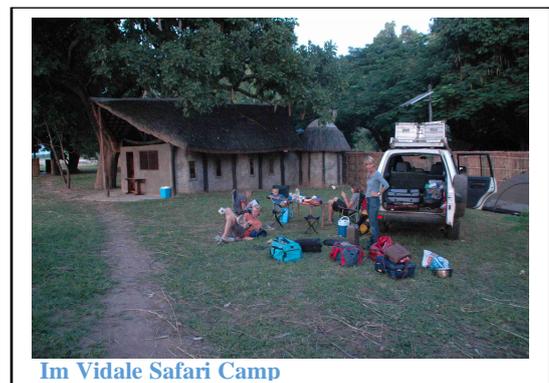
Dieses ungewollte Ziel stellte sich aber als ausgesprochener Glücksgriff heraus, die Leute dort, zwei weiße JzA (Jäger zur Ausbildung) waren supernett und überaus hilfsbereit.

Wir konnten unsere Zelte am Fluss aufschlagen und die Toilette und Dusche eines Cottage (alles vom Feinsten) kostenlos benutzen.

Abendessen wurde uns auch gekocht und heißes Wasser zum Frühstück, Baden im Fluss von Theo und mir, die Flusspferde kamen erst abends und grunzten friedlich im nahen Schatten.

Dass wir hier die besten Spaghetti (bisher) in Afrika serviert bekamen, die wir dem Koch gegeben hatten, war übrigens kein Wunder, die Jagdgäste sind hauptsächlich Italiener und Spanier.

Bei den jungen Italienern soll es aber mittlerweile mehrere geben, die die Tiere nur ansehen wollen, erzählte uns der Besitzer, schlecht fürs Geschäft. Ohne jetzt die sehr hilfreichen Betreiber denunzieren zu wollen, die homepage „vidalesafaris.com“ hat schon was sehr makabres und was der Reiz sein soll ein Flusspferd abzuschießen, die (in dieser Gegend von Afrika zumindest), in Massen prusten und baden, erschließt sich mir nicht, von Elefanten und anderen Großtieren mal ganz zu schweigen, aber wo Geschäft ist, wird's auch gemacht.



Für uns war's jedenfalls ein Riesenglück, eine geruhsame Nacht nach der anstrengenden Fahrt, in einem Luxuscamp, das wir sonst nie zu Gesicht bekommen hätten. Am nächsten Tag hatten wir wieder einen Begleiter des Jagd Camps, der uns den Weg wies, den wir nie allein gefunden hätten und noch eine dreistündige Safari obendrein, da die Fahrt wildreichen, sehr schönen Busch und nur eine Flussdurchquerung (eher harmlos) zu bieten hatte. Unser Beifahrer, der sich auch beim einzigen Steckenbleiben im Schlammloch als hilfreich erwies stieg dann wieder zu seinem Chef Fico Vidale um, dem wir kurz vor unserem Ziel Mfuwe begegneten.



Wir waren jedenfalls für diese typische afrikanische Gastfreundschaft sehr dankbar und waren dann schließlich am Eingang zum „South Luangwa“ Nationalpark. Dort erwartete uns dann richtig organisierter Tourismus aber den Komfort eines Hauses mit Blick auf den Fluss, Dusche, Schwimmbad, Restaurant nahmen wir dann alle doch gerne in Anspruch. Auch die „Flat Dogs“, den Name des Camps und der afrikanische Spitzname von Krokodilen, bekamen wir reichlich zusehen, ziemlich große Flat Dogs badeten in der Sonne vor unserem Haus und die Elefanten machten auf der anderen Seiten einen kleinen Abendspaziergang. Hier wird offensichtlich nicht gejagt und das ist offensichtlich auch ein ganz gutes Geschäft, denn der Ort Mfuwe war voll von Lodges und Angeboten für Touristen. Wir machten erst mal Pause am Pool, die flachen Hunde immer im Blick, mehr noch die Hippos und vier von uns rafften sich zur Fahrt durch den Park am nächsten Tag auf, die zurückbleibenden genossen Pool und Relaxen. Die Fahrt war nach allem was wir bisher gesehen hatten (ohne hier den Insider raushängen lassen zu wollen, die schönsten Plätze sind eher die, zu denen man überraschend und ohne viel zusätzlicher Reisebegleitung kommt: z.B. Cape MClear und Vwaza Marches) eher eine Fahrt durch sehr schöne Landschaft durchsetzt mit recht vielen Tieren und ein gemütliches Picknick an der Lagune mit vielen Hippos und den Nil Waranen zwischen unseren Füßen. Dies war wieder ganz einsam, war auch recht lohnend. Gegen Abend kamen dann in Kolonnen die „Game Drives“, Aussichtsfahrzeuge mit erhöhten Sitzen, wir fuhren wieder zurück in unser komfortables Camp und freuten uns aufs gute Abendessen. Der Park ist sicher schön und bietet auch ähnlichen Komfort wie der Kruger Park in Süd-Afrika aber es ist doch eine andere Welt, die wir in Beira und Mosambik nicht so ganz gewohnt sind. Die folgenden zwei Rückfahrttage verliefen dank recht reibungslos, mal wieder eine Nacht in der Lärmhölle unter der Zambezi - Brücke in Tete. Wir hätten es eigentlich besser wissen müssen nach dem letzten Mal, aber das Bett brach diesmal nicht zusammen. Dafür war das zugesagte Frühstück mangels Anwesenheit von irgendeinem Angestellten nicht verfügbar, willkommen beim mosambikanischen Verständnis von Kundenorientierung im Tourismus. Allerdings war das Abendessen gut und mit Campingkocher und Keksen legten wir auch die Grundlage für die Rückreise, die schneller als erwartet ging und trotz des fehlenden Sprits in Tete (auch außergewöhnlich in Mosambik) da man am Wegesrand freihändig in Kanistern feilgebotenen Diesel zum erhöhten Preis kaufen konnte. Am Sonntag, dem 29. April waren wir wieder in Beira, Sonia und Laura waren schon angekommen, andere Freunde, Irene und Dave, die ein wenig unser Haus gehütet hatten, hatte sie in Empfang genommen.

Regina war schon gleich wieder auf dem Sprung nach Simbabwe um den Brasilianerinnen die Schönheiten des Reitens in den Vumba Bergen zu zeigen, Georg, Simon und Lilli blieben in Beira, es waren ja noch Ferien und ich fuhr zum GTZ-CIM Treffen (so einen Art Geschäftsmeeting meiner deutschen Arbeitgeber) in eine Lodge am Rande des Kruger Parks (Krokodile und Antilopen auch hier), danach noch ein paar Tage im wie immer dynamischen Maputo um mit den deutschen Kollegen und den mosambikanischen die weitere deutsche Unterstützung der Statistik zu besprechen Nun sind wieder alle an in Beira, die Schule, die Arbeit und das Leben gehen weiter und die Rückkehr rückt immer näher.



Komfort bei den „Flat Dogs“

München, den 30.08.2007 Letzte Anmerkungen und ein Rückblick

Eigentlich wollte ich den letzten Brief aus Beira mit „Mein Testament“ überschreiben. Das hielt ich dann aber doch für etwas pathetisch, wenn es vielleicht auch den Leserkreis erweitert hätte. Es wird wohl eine Collage werden aus dem Erlebtem und wie immer ein paar persönlichen Einschätzungen vom Typ: „Was mach(t)en wir eigentlich hier“. Zuerst natürlich die aktuelle Anknüpfung: Einkaufsparadies Beira, dank der Kleiderhilfe, die hier so etwa ankommt, dann verteilt und verkauft wird .

Das hört sich jetzt wieder irgendwie falsch an, Spenden verkaufen, ist aber sicher der einzige Weg, die Sachen an das Kind, die Frau und den Mann zu bringen. Einen Streit um kostenlos verteiltes Gut in Afrika (oder anderswo), solltet man schon mal miterlebt haben um sich ein Urteil zu bilden.

Überhaupt, ist vielleicht das ferne Bild von Afrika etwas näher gerückt. Unsere Berichte haben vielleicht auch etwas im globalen Konzert dazu beigetragen.

Unser persönliches Bild hat sich mit Sicherheit erweitert und vertieft. Alles ist immer subjektiv und damit parteiisch. Als Resümee haben wir eine sehr interessante Zeit in Beira verbracht, tolle Freunde, manche schräge Typen kennengelernt.

Meine Aussage: Aus Europa nach Afrika gehen die Verrückten und die Kriminellen erfuhrt die Erwidern, man müsse sich überlegen, zu welcher Gruppe man gehöre. Nun gut, es gibt Menschen, die beides sind.

Daraus kann man folgern, dass es auch Menschen gibt, die weder das eine noch das andere sind. Hoffentlich haben wir einen großen Teil dieser letzten Gruppe kennengelernt, (man

Aus dem Magazin - 14.06.2007

55 Kilo Prêt-à-porter

Gut sortiert und handlich verpackt landet unsere ausgemusterte Kleidung in Afrika.

150 000 Tonnen Altkleider – in Säcke gestopft oder zu Ballen gepresst – gelangen jedes Jahr von Deutschland nach Afrika. Aber nicht als Spende: Die abgelegten Klamotten, mit karitativer Absicht in einen Container am Straßenrand geworfen, werden umgehend Teil eines ausgeklügelten Warenkreislaufs. Deutsche Hilfsorganisationen verkaufen die gespendeten Stücke an Textilfirmen, welche die Kleidung sortieren, verpacken und an Großhändler in Afrika verschiffen. So gelangen riesige Mengen billiger Kleidung auf den Kontinent – mit negativen Folgen für die einheimische Textilindustrie. Denn wer könnte solche Preise unterbieten: Gürtel (Seite 3) kosten beim europäischen Händler 95 Cent pro Kilogramm, Bikinis (Seite 5) einen Euro. Noch billiger ist die unter dem Händlercode ASM (= African Summer Mix) angebotene Mischung für hohe Temperaturen aus T-Shirts und dünnen Hemden (unten rechts): Hierfür zahlt der Großhändler in Kenia oder Ohana nur 50 Cent pro Kilo. Einzig BHs (Seite 2) sind mit vier Euro pro Kilo etwas teurer.

Oben: Zu Ballen von jeweils 55 Kilo gepresst, werden Schirmmützen - Händlercode CAPS - nach Afrika verschifft.

Von: ANDREAS HERZAU UND HENRIK SPÖHLER (FOTOS)

Zum Thema Kleiderspende“

Die Ausbeutung der Rohstoffe durch Ausländer, jetzt wohl hauptsächlich durch die Chinesen, die Nutzung der geringen Lohnkosten, die Parallel- und Subsistenz-Wirtschaft, die geringe Hoffnung auf die Zukunft Einfluss nehmen zu können. Alles das ist typisch und stellt die Menschen und auch die Regierung vor enorme Herausforderung. Den Anspruch der Verteilung des Reichtums an möglichst viele ist ja in fast allen Politikmodellen so ziemlich aufgegeben worden. So etwas hat es ja in Afrika auch noch nie gegeben. Die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede bei der „Suche nach dem Glücklich Sein“ oder den Motor des „Fortschritts“ zu vergleichen, das wäre mal eine spannende Untersuchung im Vergleich mit anderen Regionen. Denn bei allem Unverständnis für den Mangel an „Fortschritt“ in Afrika besitzen doch die Menschen eine unglaubliche Widerstandsfähigkeit und Überlebensfähigkeit.

In einem Armageddon-Szenarium wie es die fundamentalistischen Glaubenskrieger aller Richtungen heraufbeschwören, hätten wohl die Afrikaner die besten

Überlebensmöglichkeiten, sie (die Mehrheit) haben ohnehin kein anderes Szenarium in ihrem Leben kennengelernt. Wir und mit uns eine große Mehrheit hofft eine andere Zukunft und da wird die Rolle Afrikas wohl die der Rohstofflieferanten bleiben. Europa wird jetzt durch China abgelöst, die schwarzen Eliten, die natürlich dabei superreich geworden sind, haben die weißen abgelöst. Trotzdem ist eben nicht alles pessimistisch zu sehen, die „Entwicklung“ Mosambiks geht nur etwas anders vor sich als man das in unseren Entwicklungsmodellen erwartet.



auf

Nichts gegen die GTZ Projekte, die sich die Entwicklung der Klein- und Mittelbetriebe als Ziel gesetzt haben. Das wird im Rahmen der Projektziele auch was bringen, besonders Kleinkredite sind ja sehr erfolgreich und die Tatsache, dass ein Kleinunternehmer an Geld kommt, gewöhnlich (für uns) an geringe Beträge und (für uns) zu relativ hohen Zinsen, ist ja an sich positiv zu bewerten.



die

Eine Veränderung der Wirtschaftsstruktur findet wahrscheinlich anders statt als wir das vorstellen. Eine sozialistische

uns

Vergesellschaftung der Produktionsmittel hat in Afrika genauso wenig funktioniert wie anderswo. Trotzdem bleibt das große gesellschaftliche Herausforderung, die Verteilung des „Reichtums“. Dies zu benennen und dann zu messen ist ja die Herausforderung der von den Vereinten Nationen geforderten Millennium Goals, die als wichtigstes Ziel die Halbierung der Armut fordern.

Bei allen Kritikpunkten (ist jemand der mehr als 50 Euro Cents am Tag in Mosambik ausgeben kann, wirklich nicht mehr „arm“) ist das doch ein sinnvolles Ziel, denn es ist relativ „kulturneutral“. Ebenso die Verbesserung der Gesundheitsversorgung.

Dies ist nun ebenfalls, für mich zusammen mit der Kriminalität, eines der wesentlichen Symptome der mangelnden Entwicklung. Dass sich dieser Bereich nicht unbedingt parallel zur abnehmenden Armut entwickelt zeigt sich auch in Mosambik.

Es waren und sind in Beira durchaus positive Entwicklungen bemerkbar (die Strandpromenade und viele renovierte Häuser). Den Charme von Beira machen aber eher die alten Gebäude aus und das „Industrieviertel“, das so etwas wie ein Industriemuseum in dem wir auch einige Male unterwegs waren: Auto reparieren lassen, Liegestühle machen lassen, am Schluss noch Exportlizenz für ein paar Holzbretter abholen etc.

War immer interessant und trotz aller Abgerissenheit (nach unseren Maßstab) boomt das Ganze auch auf bescheidenem Niveau. Noch mal zu den medizinischen Bedingungen: Theo und ich, lagen im April noch mal schwer danieder, beide hatten wir so etwas wie Malaria. Ich habe es jedenfalls so behandelt. Bei Theo wurde dann festgestellt, dass es keine war. Trotzdem führten die hohen Fieberschübe bei uns beiden dazu, dass wir ziemlich am Boden (bzw. im Bett lagen).

Die Krankheit war dann auch bei uns beiden so schwer, dass Theo Gedanken an das Vererben seines Spielzeugs äußerte. Auch ich war derart geschafft, dass ich mich mit dem Gedanken an ein Testament befasste. Dies ist in meinem Alter auch nicht unbedingt so weit hergeholt. Allerdings würde sich das „Testament“ weniger mit den materiellen Hinterlassenschaften befassen, das ist ohnehin zu vernachlässigen, eher mit dem die Gedanken befassen, dass ich glücklich und zufrieden bin, solange gelebt zu haben, froh bin, dass es der Familie (soweit hier in Beira – und Theo zu dem Zeitpunkt mal ausgenommen) solange so gut gegangen ist und dass es nie einen guten Zeitpunkt gibt, das physische Dasein zu verlassen aber ein glücklicher Moment wie dieser der Rückkehr nach 3 ½ Jahren Afrika, eigentlich ein ganz schöner wäre – gut die anderen sehen das vielleicht anders. Glücklicherweise kamen wir beide wieder (langsam) auf die Beine und das mit dem Testament bleibt ein Projekt für die Zukunft. In diesen Momenten ist außer Selbstmedikation kaum weitere Hilfe zu erwarten. Das Krankenhaus ist ein Ort, den man nur im Notfall aufsucht. Alexander, den netten und stets hilfsbereiten Kinderarzt, der Theo Anfangs oft behandelt hatte, wurde nach Kabul verschlagen allerdings in einen wesentlich besser ausgestatteten Job. Die Privat-Sphäre ist nach seiner Aussage aber derart eingeschränkt, dass Beira dagegen das reinste Vergnügungs-Mekka ist.

Und tatsächlich muss man mal wieder relativieren. Wir können uns alle recht frei bewegen, der Verkehr ist auch äußerst akzeptabel, nie ein Stau, Einkaufen wie in einer normalen Kleinstadt (siehe oben), Restaurants, eine (!) Bar und eine (!) Disko, die von den Kindern (Georg und Simon, in Ausnahmefällen auch Lilli - Abschiedspartys etc.), Kino und ab

und zu mal eine Kulturveranstaltung – letztes Bilder – Ausstellung im portugiesischen Kulturinstitut: Fotos von Steve – Wildtiere im südlichen Afrika und Jean Paul – Unterwasserfotos Mosambik.

Also es ist eine Grundversorgung ist mehr als gewährleistet: Restaurants super – der Italiener an der Plaza mit bester Pizza und (manchmal) guten



Im Industriegebiet



Der Container wird gefüllt

Steaks und viele andere am Strand etc. Die letzten zwei Wochen waren dann erwartungsgemäß recht hektisch, aber auch hier ging alles ganz gut über die Bühne: Abschiedsparty mit Flohmarkt, der zum Teil virtuell über die Homepage abgewickelt wurde. Zu guter Letzt war ein Container ziemlich gut gefüllt.

Zwar wurde nicht alles verkauft, unter anderem wartete noch der grüne Bus mit dem wir durch zahlreiche Parks gedüst sind und dort übernachtet haben, auf einen Käufer. Mal sehen, vielleicht gelingt es Chris das Auto zu verkaufen. Der ganze Rest (ein ziemlicher Berg Dinge, die wir nicht mehr mit zurücknehmen wollten) wurde dann noch unter Hausangestellte und Wächter verteilt. So lassen wir noch mal beim letzten Abendessen beim Italiener die Jahre in Beira in unserem Gedächtnis vorbeiziehen, sind froh, dass auch der Aufenthalt von Simon im letzten Jahr so gut geklappt hat und er sich wohl gefühlt hat, sind zufrieden dass wir in Schule und Beruf sinnvolle und lehrreiche Jahre verbracht haben, sind glücklich, dass wir trotz allem fast immer gesund geblieben sind und sind traurig weil wir Freunde zurücklassen müssen und auch einige nette Menschen plötzlich verloren haben.

Das sollen auch die letzten Zeilen sein, die noch mal daran erinnern, dass das Leben in Afrika nicht nur schön und aufregend sondern auch anstrengend, gefährlich und oft kürzer als erwartet sein kann. So wollte ich noch meine letzten Raten bei meinem Rechtsanwalt (Joao de Deus – Tanga Tanga) bezahlen. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an den Gerichtsfall Klaus Röder – Verkehrsdelikt, der leider während unserer Abwesenheit nicht mehr zum Abschluss kam.

Das Honorar konnte ich nur noch seiner Witwe auszahlen. Herr Tanga-Tanga war ein Beispiel eines etwa gleichaltrigen, lebenslustigen, lebenserfahrenen und liebenswerten Mitmenschen mit Familie, Beruf (Rechtanwalt) und bescheidenem Wohlstand, hatte gerade sein Haus zu Ende gebaut.

Bei uns werden zwar auch die Menschen in diesem Alter durch Krebs, Herzinfarkt etc. dahingerafft aber nicht in der Zahl. Wir wünschen, dass Mosambik für seinen Menschen etwas tun wird, das die reiche Welt etwas für Mosambik tun kann (Geld ist nicht das Grund - Problem) und das die Welt lernt von der Genügsamkeit und dem Überlebenswillen der ganz großen Mehrheit der Afrikaner.

Von anderen Dingen muss man nicht unbedingt lernen. Als kleine Anekdote folgt noch ein Zeitungsbericht: Der Mann, der sich in eine Schlange verwandelte: Die Agitation war in der ganzen Stadt spürbar und es ist eben auch „typisch afrikanisch“.

Ohne jetzt überall, Vorurteile beleben zu wollen, die Geister leben eben dort, manchmal auch nur in der Einbildung, die Mensch-Schlange Kombination bekam der Reporter leider nicht vor die Linse und wohl auch sonst keiner zu Gesicht. Das war's fürs erste aus Afrika, wir freuen uns über den schönen Sommer in München. Danke, dass Ihr als Leser so viel Geduld aufgebracht hat und so viel Neugier. Klaus.